VORWORT

Die Deutsche Demokratische Republik hat sich in historisch relativ kurzer Zeit zu einem stabilen und leistungsfähigen sozialistischen Industriestaat mit einer intensiven sozialistischen Landwirtschaft und einem hohen Stand des kulturellen Lebens entwickelt. Während in Westdeutschland das Monopolkapital seine Herrschaft wiedererrichtet und seine alten imperialistischen Zielsetzungen wieder aufgenommen hat, hat es die Bevölkerung der Deutschen Demokratischen Republik unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei verstanden, eine neue Gesellschaft aufzubauen, einen sozialistischen Friedensstaat, der der sozialistischen Staatengemeinschaft angehört, zu errichten und die mit der gesellschaftlichen und politischen Umgestaltung verbundenen komplizierten Aufgaben immer besser zu bewältigen.
Entsprechend den Beschlüssen des VII. Parteitags der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands geht der weitere Aufbau unter der Zielsetzung vor sich, das *entwickelte gesellschaftliche System des Sozialismus* zu schaffen, unter gleichzeitiger Meisterung der in unserer Zeit sich vollziehenden wissenschaftlich-technischen Revolution. Vor allem soll das ökonomische System des Sozialismus umfassend verwirklicht werden, die sozialistische Demokratie, die auf der breiten Mitarbeit und Initiative der Werktätigen und ihrer Organisationen bei der Bewältigung der vielfältigen gesellschaftlichen Aufgaben beruht, wird weiter vervollkommnet, das sozialistische Bildungswesen den modernen Erfordernissen immer besser angepasst. Große Aufmerksamkeit wird der Entwicklung der allseitig gebildeten sozialistischen Persönlichkeit, dem Wachsen der sozialistischen Menschengemeinschaft gewidmet.
Bei der Schaffung des entwickelten Systems des Sozialismus unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution erlangen die Wissenschaften eine immer größere Bedeutung. Das gilt nicht nur für die Natur- und die technischen Wissenschaften, sondern besonders auch für die marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften. Der Aufbau des Sozialismus verlangt in steigendem Maße die wissenschaftliche Durchdringung,
die wissenschaftliche Lenkung aller miteinander verbundenen gesellschaftlichen Prozesse. Zugleich erfordert die Dynamik der sozialistischen Entwicklung von den Werktätigen — den Arbeitern, Genossenschaftsbauern und Angehörigen der Intelligenz - nicht nur eine ständige Erhöhung ihres fachlichen Wissens, sondern ebensosehr erweiterte gesellschaftswissenschaftliche Kenntnisse, ein erhöhtes gesellschaftliches Bewusstsein, eine gefestigte sozialistische Ideologie.
Die Werktätigen der DDR sind die aktiven Gestalter einer Gesellschaftsordnung, die die ihrige ist, in der die Interessen der Gesamtgesellschaft, der Kollektive und der einzelnen Bürger miteinander in Einklang stehen. Je höher sich daher die sozialistische Gesellschaft als einheitliches System auf ihren eigenen Grundlagen entwickelt, um so größere Bedeutung kommt dem Marxismus-Leninismus als Leitungswissenschaft wie auch als allgemein-gesellschaftliche Ideologie zu.
Eine grundlegende Funktion im System des Marxismus-Leninismus, bei der Planung und Leitung der gesellschaftlichen Prozesse, für das gesellschaftliche Bewusstsein der Werktätigen und für die Entwicklung der Wissenschaften übt die marxistisch-leninistische Philosophie aus, deren Kernstück der *dialektische Materialismus* ist.
Der dialektische Materialismus ist die einzige Philosophie, die den realen Zusammenhängen und Entwicklungsprozessen in Natur und Gesellschaft gerecht wird und die allein den modernen Wissenschaften eine angemessene philosophische Grundlage gibt, die zugleich die Einheit von Erkenntnis und Praxis begründet.
Der dialektische Materialismus vermittelt eine allgemeine wissenschaftliche Weltanschauung. Ausgehend von der Materie als der objektiven Realität gibt er uns eine tiefgründige Erklärung der Entstehung und des Wesens des Bewusstseins, des Denkens - des Verhältnisses des Materiellen und Ideellen. Er macht uns mit den grundlegenden dialektischen Gesetzmäßigkeiten der Natur, der Gesellschaft und des Denkens vertraut und bietet, verglichen mit dem gewöhnlichen Evolutionismus, die tiefste und inhaltsreichste Entwicklungslehre, aus der sich zugleich die dialektische Methode ableitet. Der dialektische Materialismus löst als einzige Philosophie die grundlegenden Fragen des menschlichen Erkenntnisprozesses, darunter die Wahrheitsfrage. Der dialektische Materialismus begründet, indem er gleichzeitig jeden Subjektivismus zurückweist, in wissenschaftlicher Weise, auf das dialektische Verständnis der Gesetzmäßigkeiten gestützt, die menschliche Aktivität, das menschliche Schöpfertum. Er selbst stellt eine dem Wesen

nach schöpferische Lehre dar, die befähigt, die Probleme der gesellschaftlichen Umgestaltung erfolgreich zu lösen.
In seiner engen Verbindung mit dem Kampf um den Sozialismus und Kommunismus ist er eine Philosophie des Humanismus und der menschlichen Freiheit.
Die marxistische Philosophie set2t die aktiven Erbauer des Sozialismus in die Lage, sich in den in der Welt vor sich gehenden Entwicklungen, deren Hauptinhalt der Übergang der menschlichen Gesellschaft vom Kapitalismus zum Sozialismus ist, in den Erscheinungen des verschärften Kampfes zwischen den beiden gesellschaftlichen Systemen und zwischen der bürgerlichen und der sozialistischen Ideologie zu orientieren, hilft ihnen, sich in den Problemen des sozialistischen Aufbaus zurechtzufinden. Die Verbreitung der marxistischen Philosophie stellt in unserer Republik, in einer den Sozialismus gestaltenden Gesellschaft ein ständiges Erfordernis dar. Zu dieser Verbreitung beizutragen, ist der Zweck des vorliegenden Buches.
Verglichen mit dem kurzen Abriss des dialektischen Materialismus, den der Autor in den zurückliegenden Jahren (1957-1962) veröffentlichte, ist die jetzige Darstellung wesentlich erweitert und bereichert. Neue Kapitel, wie z. B. über einige philosophische Aspekte der Kybernetik und über Fragen der Methodologie, sind hinzugekommen.
Was die Gliederung des Stoffs, seinen strukturellen Aufbau betrifft, so ist es bei dem allseitigen Ineinandergreifen der philosophischen Fragen schwierig, eine in jeder Hinsicht befriedigende Lösung zu finden. Die vorliegende Arbeit schließt sich ihrem Aufbau nach im großen und ganzen der schon für den „Kurzen Abriss" gewählten Struktur an, die im wesentlichen der Struktur der bis in die jüngste Zeit erschienenen sowjetischen Darstellungen des dialektischen Materialismus entspricht. Diese bewährte - und auch ausbaufähige - Grundstruktur erscheint in der Logik der Sache ebenso begründet, wie sie sich auch durch Übersichtlichkeit empfiehlt. - Zum Inhaltlichen sei bemerkt, das sich die Darstellung an der allgemein-philosophischen Problematik orientiert, ohne diese durch die Problematik oder die Aspekte von philosophischen Spezialdisziplinen oder von Spezialwissenschaften zu verdrängen oder zu überlagern und ohne allgemein-philosophische Termini durch solche von Spezialdisziplinen, die eine spezifische oder abweichende Bedeutung haben, zu ersetzen. Hingewiesen sei auch darauf, dass eine Behandlung der *Grundlagen* des dialektischen Materialismus natürlich nicht seinen ganzen Inhalts- und Beziehungsreichtum wiedergeben kann. Die Darstellung soll mit den marxistischen philosophischen Grundkenntnissen zugleich einen festen weltanschaulichen Standpunkt vermitteln, von dem aus an speziellere Fragen herangegangen werden kann. Die vorliegende Arbeit soll die innere Einheit und Geschlossenheit des dialektischen Materialismus und seine hohe Wissenschaftlichkeit zum Ausdruck bringen. Gerade die in der Einheit von Materialismus und Dialektik begründete Wissenschaftlichkeit der marxistischen Philosophie ist die Voraussetzung für ihre große theoretische und ihre wegweisende praktische Bedeutung.

Berlin, Juni 1969 R. O. Gropp

EINFÜHRUNG

Die Entstehung des dialektischen Materialismus
- eine Revolution in der Philosophie

Der dialektische Materialismus wurde in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts im gemeinsamen theoretischen Schaffen von Karl Marx und Friedrich Engels begründet und in den folgenden Jahrzehnten von ihnen weiter ausgearbeitet. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde er von W. I. Lenin unter neuen historischen Bedingungen umfassend weiterentwickelt. Der dialektische Materialismus bildet den Grundbestandteil der marxistisch-leninistischen Philosophie. Er entstand und entwickelte sich in engem Zusammenhang mit dem historischen Materialismus und der revolutionären Gesamtlehre des Marxismus-Leninismus.

Die Begründung der marxistischen Philosophie erfolgte nicht zufällig um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Sie ergab sich vielmehr mit innerer Notwendigkeit aus den historischen Aufgaben, vor die sich die Menschheit seit dieser Zeit gestellt sieht.

Welches war die historische Situation, aus der die Philosophie von Marx und Engels hervorging?

Gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren in Europa tiefgehende gesellschaftliche Umwandlungen vor sich gegangen. Eine neue, die kapitalistische Gesellschaftsordnung, hatte sich herausgebildet und im Kampf gegen die vorher herrschende feudale Ordnung durchgesetzt. Verglichen mit der feudalen, stellte die kapitalistische Ordnung einen historischen Fortschritt dar. Sie führte zu einem schnellen Aufschwung der Produktion, zu einer stürmischen Entwicklung der Technik, der Wissenschaften und der Kultur. Aber dieser Fortschritt erfolgte auf Kosten der arbeitenden Massen. Die kapitalistische Ordnung ist ebenso wie die feudale eine Ausbeuterordnung. Sie beruht auf der Ausbeutung der Arbeiterklasse (des Proletariats) und der übrigen Werktätigen durch die Kapitalistenklasse (die Bourgeoisie).

In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts war der Kapitalismus schon so weit erstarkt und entwickelt, dass seine inneren ökonomischen und sozialen Widersprüche bereits in Wirtschaftskrisen und in heftigen Klassenkämpfen zum Ausbruch gekommen waren. In den damals fortgeschrittensten Ländern, in England und Frankreich, hatten die Arbeiter bereits begonnen, sich gegen die Bourgeoisie zu erheben und den Kampf nicht nur für bessere Arbeitsbedingungen, sondern darüber hinaus für die Befreiung ihrer Klasse aus ökonomischer und politischer Knechtschaft überhaupt aufzunehmen. Doch hatte das Proletariat noch keine klaren Vorstellungen über die effektiven Wege und das Endziel seines Kampfes. Es fehlte ihm die theoretische Einsicht in die historische Gesetzmäßigkeit, unter denen sich sein Kampf vollzog. Zwischen Arbeiterbewegung und Sozialismus gab es noch keinen festen Zusammenhang. Die damaligen sozialistischen Ideen und Theorien waren noch unreif, verworren, utopistisch und stützten sich auf eine noch unvollkommene, oft nur an den äußeren Erscheinungen haftende Kritik der kapitalistischen Ökonomie und der kapitalistischen Klassenherrschaft.

Marx und Engels wurden die Schöpfer des *wissenschaftlichen* Sozialismus. Sie deckten als erste die allgemeine Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung auf. Die Geschichte stellte sich ihnen dar als die progressive Aufeinanderfolge verschiedener ökonomischer Gesellschaftsformationen. Eingehend erforschten sie die Genesis und die inneren Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Ökonomie. Sie erkannten, dass der Kapitalismus die historisch letzte Gesellschaftsordnung ist, die auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruht. Sie wiesen nach, dass das Industrieproletariat auf Grund der objektiven Bedingungen seines Kampfes historisch dazu berufen ist, im Bündnis mit den übrigen Werktätigen den Kapitalismus zu stürzen und die Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigentum überzuführen, dass es von der Geschichte vor die Aufgabe gestellt ist, eine höhere, die sozialistische Gesellschaftsordnung zu begründen. Marx und Engels lehrten, dass der Sozialismus kein zeitloses allgemeines Ideal ist, kein ausgeklügeltes Leitbild, nach dem die Gesellschaft von einsichtigen Männern eines Tages umgemodelt werden soll, sondern dass der Sozialismus das Produkt der historischen Entwicklung ist und mit Notwendigkeit aus den inneren ökonomischen und sozialen Widersprüchen des Kapitalismus hervorgeht. Die marxistische Lehre, und als ihr Grundbestandteil die marxistische Philosophie, wurzelt historisch in dem großen* revolutionären Prozess, den der Übergang der Menschheit von der

Klassengesellschaft zur klassenlosen Gesellschaft darstellt. Die marxistische Philosophie ist das theoretische Fundament des Sozialismus und Kommunismus.

Die Entstehung der marxistischen Philosophie hat aber nicht nur historischsoziale Voraussetzungen und Wurzeln, sie ist zugleich mit der *Entwicklung der Naturwissenschaften* eng verbunden. Die mit der Erfindung der Maschinen, insbesondere der Dampfmaschine, im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts einsetzende industrielle Umwälzung, das Entstehen der großen Industrie, die die produktionstechnische Grundlage für die Entfaltung des Kapitalismus geworden war, leitete auch eine neue Epoche in der Entwicklung der Naturwissenschaften ein. Auf dem Gebiet der Physik, vor allem aber auf dem der Chemie, der Geologie und der Biologie wurden entscheidende Fortschritte gemacht.

Die neuen Errungenschaften der Naturforschung ließen das Weltbild des 18. Jahrhunderts, das im wesentlichen mechanistisch war, mehr und mehr veralten und erforderten ein höheres, das insbesondere den Umwandlungs- und Entwicklungsprozessen in der Natur gerecht wurde. Es waren Marx und Engels, die die Fortschritte der Naturwissenschaft beim Ausbau des dialektischen Materialismus einer philosophischen Verallgemeinerung unterzogen. Nur im dialektischen Materialismus wurde diese Aufgabe der philosophischen Bewältigung der Naturerkenntnisse gelöst, da die bürgerliche Philosophie um die Mitte des 19. Jh. bereits zu entarten begann (Vulgärmaterialismus, Positivismus, reaktionäre idealistische Strömungen). So verbanden Marx und Engels bei der Begründung und der weiteren Ausarbeitung des dialektischen Materialismus ihre Einsichten in die Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft mit den neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen über die Einheit und die Entwicklung der Natur. Gleichzeitig stützten sich Marx und Engels auch auf die Resultate der *Geschichte des menschlichen Denkens.* Sie verarbeiteten im dialektischen Materialismus kritisch alles Wertvolle und Rationelle aus der Geschichte der Philosophie und des sozialen Denkens. Insbesondere knüpften sie an die ideellen Hauptströmungen der ihnen unmittelbar vorhergehenden Epoche an: an die deutsche klassische Philosophie (Hegel, Feuerbach), an den französischen und englischen utopischen Sozialismus und Kommunismus (St. Simon, Fourier, Owen, Babeuf, Blanqui) und an die englische politische Ökonomie (Smith, Ricardo).

Der Marxismus, die marxistische Philosophie bildete sich aus im engsten Zusammenhang mit der sich entwickelnden internationalen Arbeiterbewegung, deren Grundprobleme Marx und Engels theoretisch lösten und deren Erfahrungen sie analysierten und verallgemeinerten (zum Beispiel die historischen Erfahrungen der Pariser Kommune). Die marxistische Philosophie entstand und entwickelte sich gleichzeitig in der entschiedenen kritischen Auseinandersetzung mit allen unwissenschaftlichen bürgerlichen und kleinbürgerlichen philosophischen und sozialen Theorien, mit jeder Art von Idealismus und Methaphysik, und im Kampf gegen pseudosozialistische, reformistische sowie sektiererische und anarchistische Strömungen in der Arbeiterbewegung.

Der dialektische Materialismus unterscheidet sich grundlegend von aller vorhergehenden Philosophie. Seine Begründung und Ausarbeitung stellt eine *Revolution* in der Geschichte der Philosophie dar. Diese Revolution beruht vor allem darauf, dass Marx und Engels es verstanden, eine einheitliche materialistische Weltanschauung zu begründen, die die Dialektik der Wirklichkeit widerspiegelt und die zum ersten Mal auch die Erscheinungen der Geschichte, der gesellschaftlichen Entwicklung, in die materialistische Betrachtungsweise einbezog. Marx und Engels erhoben die Philosophie nach einer mehr als zweieinhalbtausendjährigen Geschichte auf den Stand einer undogmatischen Wissenschaft, die in organischer Wechselbeziehung zum realen gesellschaftlichen Leben und zu den Spezialwissenschaften steht. Vor allem beseitigten sie die für alle vorhergehende Philosophie charakteristische Kluft zwischen Theorie und Praxis.

Während alle frühere Philosophie nur eine Angelegenheit verhältnismäßig kleiner Kreise von Gebildeten war und die breiten Massen des arbeitenden Volks der Religion und dem Aberglauben überlassen blieben, wurde der dialektische Materialismus zur Philosophie der Weltarbeiterbewegung, der breitesten Massenbewegung der Geschichte, die dazu berufen ist, die tiefgreifendste aller sozialen Revolutionen durchzuführen. Um die Wende des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde der Marxismus erneuert und wesentlich weiterentwickelt durch Wladimir Iljitsch *Lenin.* Lenin analysierte die Veränderungen in der Entwicklung des Weltkapitalismus, der um die Jahrhundertwende in sein imperialistisches, sein höchstes und letztes Stadium überging. Er verallgemeinerte die Erfahrungen der russischen und internationalen Arbeiterbewegung dieser Epoche im Kampf gegen die Ausbeuterklassen. Lenin führte einen unversöhnlichen Kampf besonders gegen den die internationale Arbeiterbewegung spaltenden Revisionismus. Er wies andererseits entschieden Tendenzen des linken Radikalismus zurück. Von den Erfahrungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und des beginnenden sozialistischen Aufbaus in der

Sowjetunion ausgehend, arbeitete er die allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Revolution und der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft aus. In seinem gesamten theoretischen Schaffen führte Lenin einen Kampf um die Verteidigung der marxistischen Philosophie, die er gleichzeitig in allen ihren Teilen weiter ausarbeitete und um neue Ideen bereicherte. Mit der bürgerlichen Philosophie sich auseinandersetzend, zog er bedeutende philosophische Schlussfolgerungen aus den neuen Errungenschaften der Naturwissenschaft, besonders der Physik, die mit der Entdeckung des Elektrons, der Radioaktivität und mit der Relativitätstheorie in ein neues Stadium ihrer Entwicklung eingetreten war.

Die marxistische Philosophie stellt heute, nachdem der Sozialismus immer mehr zur entscheidenden Kraft in der Weltpolitik wird, eine starke ideologische Macht dar. Sie ist die Weltanschauung vieler Millionen Werktätiger und der fortschrittlichen Intelligenz in der ganzen Welt. Angesichts des Niedergangs des staatsmonopolistischen Kapitalismus, seiner inneren Fäulnis, des Anwachsens seiner inneren Widersprüche, seiner verstärkten Aggressivität, seiner immer deutlicher werdenden Menschenfeindlichkeit übt die marxistische Philosophie eine wachsende Anziehungskraft auf die Völker und alle fortschrittlichen Kräfte aus. Die Ideologen des Imperialismus versuchen vergeblich, den dialektischen Materialismus mit religiösen und idealistischen philosophischen Lehren zu „widerlegen" oder seine Lehre zu entstellen und zu verfälschen.

Die Grundfrage der Philosophie und der Gegensatz von Materialismus und Idealismus

Die Geschichte hat uns eine große Anzahl philosophischer Systeme überliefert. Diese sind in den verschiedenen historischen Epochen - in der Sklavenhaltergesellschaft, in der Feudalgesellschaft und in der kapitalistischen Gesellschaft - von den Vertretern verschiedener sozialer Klassen und Gruppen geschaffen worden. Auch in der heutigen Zeit werden in der Welt die mannigfachsten philosophischen Auffassungen vertreten. Um sich in dieser Fülle unterschiedlicher philosophischer Lehrmeinungen zurechtzufinden und um sie richtig zu beurteilen, muss man davon ausgehen, wie die einzelnen Philosophen oder Philosophenschulen die *Grundfrage der Philosophie* beantworten. Bei der Grundfrage der Philosophie handelt es sich darum, wie sich das Ideelle zum Materiellen oder anders gesagt, wie sich der Geist zur Natur, das Bewusstsein zur Materie verhält. *Was ist das Ursprüngliche,* die Natur oder der Geist, das materielle Sein oder das Bewusstsein? Das ist die entscheidende philosophische Frage. Aus der verschiedenen Beantwortung dieser Frage ergeben sich zwei Grundrichtungen in der Philosophie: Materialismus und Idealismus. Je nachdem die Grundfrage der Philosophie „so oder so beantwortet wurde", schreibt Friedrich Engels, „spalteten sich die Philosophen in zwei große Lager. Diejenigen, die die Ursprünglichkeit des Geistes gegenüber der Natur behaupteten, also in letzter Instanz eine Weltschöpfung irgendwelcher Art annahmen . . ., bildeten das Lager des Idealismus. Die ändern, die die Natur als das Ursprüngliche ansahen, gehören zu den verschiednen Schulen des Materialismus." [1] Materialismus und Idealismus bilden einander entgegengesetzte Weltanschauungen, die in der ganzen Geschichte der Philosophie und auch heute noch miteinander im Kampf liegen. Die Bedeutung des *Materialismus* besteht darin, dass er die Welt aus sich selbst erklärt, aus den der Natur selbst eigenen Bewegungsformen und -gesetzen, ohne zu einem Weltschöpfer oder Weltlenker Zuflucht zu nehmen. Nach materialistischer Auffassung existiert die Materie, die Natur unabhängig vom Denken. Denken und Bewusstsein sind erst ein Produkt der Natur. Die Materialisten lehnen ein übernatürliches Geister- oder Ideenreich ab. Sie orientieren das Denken und Handeln der Menschen darauf, die Gesetze der Natur zu erforschen und sie zum Nutzen der Menschen anzuwenden, die Lebensbedingungen zu verbessern, das menschliche Leben im Sinne des Gemeinwohls zu gestalten. Nur die materialistische Weltanschauung konnte daher zur philosophischen Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus werden.

Berühmte Materialisten der Vergangenheit waren - um nur einige zu nennen - Demokrit und Epikur in der Antike, Ibn Ruschd (Averroes) im Mittelalter, zur Zeit der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft und der neueren Naturwissenschaft (17.-19. Jh.) F. Bacon, Hobbes, Spinoza, Diderot, Holbach, Helvetius, Feuerbach, als Vertreter der russischen revolutionären Demokraten des 19. Jh. Tschernyschewski. Im Gegensatz zum Materialismus betrachtet der *Idealismus* das Denken, das Bewusstsein, den Geist als das Ursprüngliche, als das Bestimmende, und die Materie, die Natur als das Zweitrangige, als vom Geist hervorgebracht. Dabei tritt der Idealismus in zwei Hauptformen auf, als *objektiver* und als

subjektiver Idealismus. Worin unterscheiden sie sich? Die objektiven Idealisten nehmen die Existenz eines Weltgeistes oder einer Weltseele an und halten die Natur für eine Schöpfung oder äußerliche Verkörperung dieses Weltgeistes oder der Weltseele. Die Dinge sehen sie als bloße Schatten oder Hüllen ewiger übernatürlicher Ideen an. Die Natur wird als etwas Geringeres, Minderwertiges gegenüber dem Geiste angesehen. Der objektive Idealismus ist unmittelbar mit der religiösen Weltanschauung verwandt. Als Hauptvertreter des objektiven Idealismus wären zu nennen für die Antike Platon, für das Mittelalter Thomas von Aquino, für die neuere Zeit Leibniz und Hegel. In der Gegenwart vertritt vor allem der Neuthomismus die objektiv-idealistische Richtung.

Die subjektiven Idealisten gehen nicht von einem Weltgeist, Weltbewusstsein usw., sondern vom menschlichen Bewusstsein aus. Unsere Empfindungen und Erlebnisse halten sie für das letzte Gegebene. Die Dinge werden von ihnen auf Bewusstseinsinhalte reduziert. Die Existenz einer „Außenwelt" außerhalb unseres Bewusstseins lehnen sie ab oder behaupten, dass wir von ihr nichts wissen könnten. Elemente des subjektiven Idealismus treten schon im Altertum auf (Protagoras), seine eigentliche Entwicklung erfuhr er erst in der bürgerlichen Philosophie. Hauptvertreter waren im 18. Jahrhundert Berkeley, Hume, Kant u. a., in der heutigen Zeit wird er von verschiedenen philosophischen Schulen, so vom Pragmatismus, Neopositivismus, Existentialismus und anderen vertreten. In seiner Konsequenz führt der subjektive Idealismus nicht nur zur Leugnung der äußeren Welt, sondern auch zur Leugnung der Existenz anderer Menschen, d. h. zum Solipsismus. Um dieser Konsequenz, dass nur das eigene Bewusstsein existiert, zu entgehen, werden häufig subjektiv-idealistische mit Elementen objektiv-idealistischer Anschauungen verbunden (Annahme eines Weltbewusstseins) oder auch - wie bei Kant - mit Elementen materialistischer Anschauungen (Annahme eines „Ding-an-sich"). Der Idealismus kehrt das wirkliche Verhältnis von Denken und Sein, Geist und Natur, Materie und Bewusstsein um. Er verweist demzufolge das Denken auch nicht primär auf die Erforschung der Natur und ihrer Gesetze und auf die Förderung des menschlichen Lebens, sondern lenkt es entweder auf ein angenommenes jenseitiges geistiges Reich hin oder verweist es auf die subjektive Vorstellungs- und Erlebniswelt. Der Idealismus ist seinem Wesen nach wissenschaftsfeindlich, er hemmt oder desorientiert die Entwicklung der Wissenschaften. Diese Feststellung schließt nicht aus, dass einzelne Philosophen unter der Hülle des Idealismus und in einer durch den Idealismus entstellten Form auch wertvolle Überlegungen und Erkenntnisse zur Geschichte des menschlichen Denkens beigetragen haben. Wie konnte eine so verkehrte Weltanschauung wie der Idealismus entstehen, und warum konnte er in der Geschichte des Denkens eine so große Bedeutung als Gegenspieler des Materialismus erlangen?

Die Entstehung des Idealismus ist sowohl aus dem Denk- und Erkenntnisprozess selbst, d. h. aus gnoseologischen (erkenntnismäßigen) Ursachen, wie auch aus sozialen, klassenmäßigen Wurzeln zu erklären. Da alles, was den Menschen in seinem Verhalten zur Umwelt bestimmt, in irgendeiner Form durch seinen Kopf hindurchgeht und hier als Gefühl, Gedanke und Wille bewusst wird, so liegt schon darin die Möglichkeit, dass er sein Denken und Wollen als den eigentlichen Ausgangspunkt seines Handelns ansieht, und es liegt nahe, daß er dementsprechend auch die Vorgänge in der Natur als Handlungen bzw. Wirkungen irgendwelcher geistiger Wesen oder eines allgemeinen „Weltwillens" und dergleichen betrachtet. Die Möglichkeit des Idealismus ist im engeren gnoseologischen Sinn vor allem auch durch die Abstraktionstätigkeit unseres Denkens gegeben. Indem unser Denken durch Abstraktion Allgemeinbegriffe bildet (z. B. der Baum, der Mensch, das Schöne und Gute), können diese allgemeinen Begriffe nachträglich als ewige
„Urbilder" und „Ideen" erscheinen, deren unvollkommene Nachbilder oder Verkörperungen die einzelnen vergänglichen Dinge seien. Andererseits können auch unsere subjektiven Sinnesempfindungen, von ihrer Quelle, der objektiven Realität, losgelöst, zum allein Gewissen und Wahren verabsolutiert werden.

So liegen die Möglichkeiten des Idealismus im Denk- und Erkenntnisprozess selbst. Entscheidend für die Ausbildung und Verbreitung idealistischer philosophischer Auffassungen wurde aber die Klassenspaltung der Gesellschaft. Inwiefern? Mit der Klassenspaltung geht zugleich eine Trennung der geistigen von der körperlichen Arbeit vor sich. In der Klassengesellschaft ist die ausführende und produktive Arbeit der Werktätigen dem Kommando und dem Willen der Eigentümer an den Produktionsmitteln (am Grund und Boden, an den Fabriken usw.) untergeordnet. Indem die Besitzer der Produktionsmittel über die von ihnen abhängigen Schöpfer der materiellen Güter (die Sklaven, die Leibeigenen, die Lohnarbeiter) ihre Macht ausüben, bilden sie sich ein, dass ihr eigenes Denken und ihr eigener Wille etwas

Selbstherrliches, dem Materiellen Übergeordnetes ist und zugleich das eigentlich Tätige und letztliche Bewegungsmotiv. Dadurch, dass der Idealismus die Klassenverhältnisse in einer allgemeinen weltanschaulichen Form widerspiegelt - als Abhängigkeit der Materie vom Geiste -, rechtfertigt und verklärt er die Klassenherrschaft zugleich. Der philosophische Idealismus übt damit in verfeinerter Form die gleiche soziale Funktion aus wie jene Religionslehren, die die Klassengesellschaft als eine angeblich gottgewollte Ordnung sanktionieren.
So ist es auch verständlich, dass in der Geschichte der Philosophie der Idealismus in der Regel als Philosophie reaktionärer, konservativer und antidemokratischer Klassenkräfte auftritt. Der Materialismus dagegen ist in der Regel die Philosophie solcher Klassen und Gruppen, die an der Entwicklung der Produktivkräfte und damit auch an der Naturerkenntnis interessiert sind und sich gegen bestehende, die Entwicklung hemmende Klassenverhältnisse wenden. Als z. B. das entstehende Bürgertum noch gegen den Feudalismus ankämpfte, vertraten seine hervorragendsten Wortführer materialistische Auffassungen; als das Bürgertum aber später seine eigene Klassenherrschaft gegen das Proletariat zu verteidigen hatte, schwenkte es in breiter Front zum Idealismus und zur Religion über. Heute ist der Kapitalismus bereits zu einem starken Hemmnis für die Fortentwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft in großem Maßstab, unter Anwendung aller Errungenschaften der modernen Wissenschaften, geworden. Er befindet sich in der Epoche des Zerfalls und des Unterganges, und seine jetzigen Ideologen klammern sich an besonders reaktionäre Lehren des Idealismus wie den
Agnostizismus, der die menschliche Erkenntnisfähigkeit anzweifelt oder grundsätzlich verneint, und den Irrationalismus, der das Gefühl gegen das Denken stellt und behauptet, dass das Wesen der Dinge nur dem Glauben, der Intuition, einer besonderen „Wesensschau" oder dergleichen zugänglich sei.

Dialektik und Metaphysik

Wir haben es in der Philosophie nicht nur mit dem Gegensatz von Materialismus und Idealismus, sondern auch mit einem Gegensatz von Dialektik und Metaphysik zu tun und wollen auch hiervon einen vorläufigen Begriff gewinnen. Bei dem Gegensatz zwischen Dialektik und Metaphysik handelt es sich um die Fragen des Zusammenhangs und der Bewegung und Veränderung der Dinge. Sind die Dinge ihrem Wesen nach unveränderlich und voneinander ihrem Wesen nach getrennt, oder befinden sie sich in einem inneren Zusammenhang und unterliegen einer ständigen Veränderung und Entwicklung? Die *Dialektik* ist die Lehre vom universellen Zusammenhang und der universellen Wechselwirkung aller Dinge und Erscheinungen, von ihrer ständigen Bewegung, Veränderung, Umwandlung und Entwicklung, ihrem Entstehen und Vergehen. Sie ist Wissenschaft von den allgemeinsten Gesetzen der Bewegung und Entwicklung in Natur, Gesellschaft und im menschlichen Denken. Den Ursprung aller Bewegung, Veränderung und Entwicklung sieht die Dialektik in den inneren Widersprüchen, die allen Dingen und Erscheinungen eigentümlich sind. Die marxistische Dialektik ist - auf materialistischer Grundlage - sowohl Theorie der objektiven Welt wie ihrer Erkenntnis. Auf dieser Theorie beruht die dialektische Methode, die dialektische Denkweise, d. h. die bewusste Anwendung der dialektischen Gesetze bei der Untersuchung der konkreten Erscheinungen und in der gesellschaftlichen Praxis.
Die Dialektik ist der *Metaphysik* entgegengesetzt. Der Ausdruck Metaphysik wird in der Philosophie in verschiedener Bedeutung angewandt. In der vormarxistischen Philosophie verstand man unter Metaphysik einen besonderen Teil der Philosophie, den Teil, der sich mit den „Prinzipien" des Seins, mit dem angeblich ewigen Wesen der Dinge, mit jenseitigen Fragen (Gott, Unsterblichkeit usw.) befasste. In ähnlicher Weise wird dieser Begriff auch in der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie gebraucht. In der marxistischen Philosophie bezeichnet der Terminus Metaphysik jedoch nicht einen Teil der Philosophie oder einen Bereich bestimmter Fragestellungen, sondern bedeutet die *undialektische* Weltauffassung und Denkweise. Nur in diesem Sinne wird der Begriff Metaphysik - als Gegenbegriff gegen die Dialektik - hier gebraucht.
Während die Dialektik die Dinge in ihrem inneren Zusammenhang sieht, isoliert das methaphysische Denken die Dinge und Erscheinungen voneinander und betrachtet sie als feste, starre, jeweils für sich bestehende Gegebenheiten, die sich nur in äußerlichen Zusammenhängen befinden. Das metaphysische Denken verabsolutiert bestimmte aus dem Zusammenhang gerissene Seiten der Wirklichkeit und des Erkenntnisprozesses, es operiert mit abstrakten einseitigen Begriffsbestimmungen und mit unvermittelten Gegensätzen. Es sieht die Dinge nicht in erster Linie in Bewegung und Entwicklung, sondern in Ruhe und im Zustand der

Unveränderlichkeit. Die Entwicklung wird entweder überhaupt geleugnet (z. B. in Bezug auf die Gesellschaft) oder der Entwicklungsbegriff wird verflacht und entstellt. Vor allem verneint die Metaphysik das Vorhandensein von inneren Widersprüchen in den Dingen und Erscheinungen als Quelle und Triebkraft aller Bewegung und Entwicklung.

Doch tritt die Metaphysik nicht als einheitliche Lehre oder Methode auf. Sie erscheint in der Geschichte der Philosophie und im heutigen ideologischen Kampf in mannigfacher und wechselnder Gestalt. Letzten Endes führt die Metaphysik immer zum Idealismus und zur Religion; denn die Leugnung des inneren Zusammenhangs der Dinge und ihres Entstehens auseinander führt letztlich zur Annahme irgendeiner ursprünglichen Schöpfung, und die Leugnung der Widersprüche als Quelle der Bewegung und Entwicklung führt in der Konsequenz zur Annahme außerhalb der Materie vorhandener übernatürlicher Bewegungskräfte.

In der Geschichte der Philosophie war der ursprüngliche Materialismus auch mit einer naiven Dialektik verbunden. In der altgriechischen Philosophie war *Heraklit* der hervorragendste Dialektiker. Doch vertrat der alte Materialismus eine noch im einzelnen unentwickelte dialektische Gesamtanschauung der Welt. Als mit Beginn der Neuzeit die Spezialwissenschaften entstanden und begannen, die Dinge und Vorgänge in der Natur im einzelnen zu untersuchen und zu zerlegen und als unter den Wissenschaften zuerst die Mechanik dominierte, trat eine Vorherrschaft metaphysischen Denkens ein. Sie ist besonders für das 17. und 18. Jahrhundert charakteristisch. Alles suchte man aus lediglich mechanischen Bewegungsgesetzen und aus der mechanischen Kombination materieller Körper oder kleinster Teilchen zu erklären. Auch der bürgerliche Materialismus jener Jahrhunderte war in vieler Hinsicht metaphysisch und mechanistisch, obgleich ihm dialektische Einsichten nicht gänzlich fehlten. Infolge der unzureichenden Entwicklung

der Wissenschaften verstand dieser Materialismus die Entwicklungsprozesse in der Natur und Gesellschaft noch nicht. Die Unzulänglichkeit dieses Materialismus bestand auch darin, dass er nicht vermochte, die materialistische Weltanschauung auf die Geschichte anzuwenden. Der Untersuchung der Denkformen und -gesetze schenkte er nicht genügende Aufmerksamkeit.

Wiedererweckt wurde die Dialektik in der klassischen deutschen Philosophie und erfuhr besonders im Werk Hegels eine weitgehende Ausarbeitung. Doch war Hegel Idealist. Er nahm einen „Weltgeist", eine „absolute Idee" als geistige Weltsubstanz an und betrachtete die Natur als eine „Entäußerung" der „Idee", als ihre äußere Erscheinung. Seine Dialektik legte er in Form einer Selbstentwicklung der Begriffe dar, die kraft der Wirkung innerer Widersprüche in aufsteigender Stufenfolge auseinander hervorgehen. Diese Begriffsentwicklung und die sich in ihr vollziehende Selbstentwicklung des angenommenen Weltgeistes legte Hegel den realen Prozessen der Natur und der historischen Entwicklung zugrunde. Auf diese Weise stellte er die Dialektik der Wirklichkeit (und ihrer Erkenntnis) nur in einer von Grund auf verzerrten, mystifizierten, spekulativen Form dar. Auch blieb Hegel in seiner Entwicklungslehre inkonsequent, indem er sie nur auf die Vergangenheit anwandte. Er war der Meinung, dass in seiner eigenen Philosophie und im damaligen bürokratisch-absolutistischen preußischen Staat die Entwicklung der „Idee" bereits auf ihrem Höhepunkt angelangt sei. Doch bei allen Mängeln stellte Hegels Philosophie einen großartigen Versuch dar, ein umfassendes dialektisches Weltbild und eine dialektische Methode, die er der metaphysischen entgegenstellte, auszuarbeiten. Hegel brachte die grundlegenden dialektischen Entwicklungsgesetze zur Darstellung. Nach einem Wort Lenins hat er in der Dialektik der Begriffe die Dialektik der Dinge genial erraten.

Marx und Engels verarbeiteten kritisch den „rationellen Kern" der Hegelschen Dialektik bei der Begründung und Ausarbeitung einer materialistischen wissenschaftlichen Dialektik. Sie legten die Dialektik der Natur und Gesellschaft der Dialektik des Denkens zugrunde. Vom materialistischen Standpunkt aus vermochten sie auch, die Dialektik auf die Analyse der Gegenwart und der zukünftigen Entwicklungsrichtung anzuwenden. Erst auf materialistischer Grundlage konnte die Dialektik zu einer konsequent wissenschaftlichen und revolutionären Methode werden. Die marxistische dialektische Methode ist ein Instrument sowohl der wissenschaftlichen Erkenntnis wie der praktischen gesellschaftlichen Umgestaltung. Sie spielt eine hervorragende Rolle in der revolutionären Tätigkeit der .marxistisch-leninistischen Parteien. Sie ist die höchste und umfassendste

Wissenschaftsmethode. Als solche ist sie nicht unabhängig von den konkretwissenschaftlichen Methoden der Spezialwissenschaften, sondern bildet mit ihnen eine Einheit, ist im Zusammenhang mit ihnen anzuwenden. Die marxistische dialektische Methode geht darauf hinaus, gegebene Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten in ihrer *Konkretheit* aufzudecken und zu erfassen. Sie wendet sich gegen das Hineindeuten ausgedachter, ge-

danklich konstruierter Zusammenhänge oder Schemata in die Tatsachen. In der marxistischen Philosophie bilden Materialismus und Dialektik eine organische Einheit. Beide Seiten sind untrennbar miteinander verbunden und durchdringen sich gegenseitig. Die materialistische Weltanschauung, das Verhältnis von Denken und Sein, Materie und Bewusstsein, und die Fragen der Erkenntnis der Materie sind nur dialektisch richtig zu erfassen, und andererseits sind die dialektischen Entwicklungsgesetze und Formen nur auf materialistischer Grundlage zu begreifen und methodisch fruchtbar auszuwerten.

Der dialektische Materialismus ist das wissenschaftliche Resultat der gesamten Geschichte der Philosophie. Das bedeutet nicht, dass er bereits zur allgemein anerkannten Philosophie geworden ist. Im bürgerlichen Lager wird nach wie vor der Idealismus unter seinen verschiedenen Formen aufrechterhalten und der Materialismus hartnäckig bekämpft, und auch das metaphysische Denken ist im bürgerlichen Lager noch allgemein verbreitet. Dies erklärt sich daraus, dass der dialektische Materialismus mit dem Befreiungskampf der Arbeiterklasse und mit der historischen Gesetzmäßigkeit des Übergangs der Gesellschaft zum Sozialismus verbunden ist und die bürgerlichen Ideologen ihm deshalb ablehnend und vorurteilsvoll gegenüberstehen. Darum gilt noch heute die Feststellung von Marx, dass die Dialektik „in ihrer rationellen Gestalt. . . dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und ein Greuel" [2] ist.

Der Gegenstand der Philosophie und das Verhältnis von Philosophie und Einzelwissenschaften

Der Gegenstand der menschlichen Erkenntnis ist die objektive Realität, d. h. die Natur und das gesellschaftliche Leben. Gegenstand der Erkenntnis ist aber auch das menschliche Denken und Erkennen selbst. Ursprünglich war die Philosophie eine *umfassende* Wissenschaft. Sie begriff so gut wie alle Erkenntnis und alles Nachsinnen über die Natur, die Gesellschaft und das Denken in sich ein. So war es im wesentlichen noch zur Zeit der Blüte der altgriechischen Philosophie. Nach und nach aber, besonders mit Beginn der Neuzeit, erweiterte sich der Umfang der menschlichen Erkenntnis immer mehr, und es sonderten sich in zunehmendem Maße spezielle Wissenschaften von der Philosophie ab, neue Wissenszweige bildeten sich. Daraus ergab sich, dass sich die Aufgaben der Philosophie, ihr Erkenntnisgegenstand von denen der einzelnen Wissenschaften zu unterscheiden begannen. Worin besteht der Unterschied?

Die Einzelwissenschaften haben ihren Forschungsgegenstand in je einem *besonderen* Bereich von Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft und erforschen die spezifischen Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten dieser besonderen Erscheinungen. So erforscht z. B. die Biologie die speziellen Gesetze der Lebenserscheinungen, die Wirtschaftswissenschaft die speziellen Gesetze der gesellschaftlich-ökonomischen Erscheinungen. Zum Unterschied von den Spezialwissenschaften beschäftigt sich der dialektische Materialismus als Philosophie mit der Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis *im allgemeinen.*

Der dialektische Materialismus befasst sich mit dem Gesamtzusammenhang aller Erscheinungen der Wirklichkeit. Er untersucht das Verhältnis des Denkens zum Sein, des Bewusstseins zur Materie, als Grundfrage der Philosophie. Er erforscht die allgemeinsten Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens. Er untersucht ferner die Formen und Methoden der Erkenntnis und das Verhältnis von Erkenntnis und Praxis. - Auf eine kurze Formel gebracht, bilden den Gegenstand des dialektischen Materialismus die allgemeinsten Zusammenhänge und Gesetze sowohl des materiellen Seins wie des Erkennens. In diesen Gegenstandsbereich eingeschlossen ist auch die Klärung der Stellung des Menschen in der Welt - seiner Herkunft, seiner Entwicklung, seiner Perspektiven. Der dialektische Materialismus bildet die philosophische Grundlage eines wahrhaften Humanismus.

Der dialektische Materialismus verarbeitet die Ergebnisse der gesamten menschlichen Erkenntnis zu einer einheitlichen, in sich geschlossenen Weltanschauung. Im System des menschlichen Wissens, des gesellschaftlichen Bewusstseins übt er eine dreifache Funktion aus: eine ontologische (indem er eine allgemeine Seinslehre vermittelt), eine gnoseologische (als Erkenntnislehre) und eine methodologische (durch eine auf die Seins- und Erkenntnislehre gestützte allgemeine Methodenlehre). Diese Funktionen sind im dialektischen Materialismus - im Gegensatz zu der in der bürgerlich-idealistischen Philosophie üblichen Trennung von Ontologie, Gnoseologie und Methodologie - untrennbar miteinander verbunden. Auf ihnen beruht auch seine *praktische* Funktion als theoretisch-methodisches Instrument des gesellschaftlichen Handelns.

Die Position des dialektischen Materialismus im Verhältnis zu den Spezialwissenschaften ist - nach dem vorher Ausgeführten - dadurch bestimmt, dass er ihnen eine allgemeine weltanschauliche und erkenntnistheoretische Grundlage und eine allgemeine Methode vermittelt. Nur von einer solchen Aufgabenstellung her ergibt sich eine organische Verbindung von Philosophie und Wissenschaften.

Seitdem sich die empirischen (das einzelne Tatsachenmaterial erforschenden) Wissenschaften von der Philosophie losgelöst hatten und sich neben ihr entwickelten, hatte sich zwischen Wissenschaften und Philosophie allmählich eine *Diskrepanz* herausgebildet, die besonders seit Beginn des 19. Jahrhunderts immer deutlicher wurde. Die bürgerliche Philosophie war infolge des seit dieser Zeit vorherrschenden Idealismus nicht imstande, einen inneren Zusammenhang von Philosophie und Spezialwissenschaften herzustellen. Sie vertrat und vertritt auch heute noch falsche Theorien über das Verhältnis von Philosophie und Wissenschaften.

Einige bürgerliche Philosophen, wie z. B. Hegel, vertraten die Auffassung, dass die Philosophie den Spezialwissenschaften *übergeordnet* sei und eine Art höheren Wissens verkörpere. Nach ihrer Meinung ergeben sich die Grundwahrheiten aus dem Denken selbst, und die empirischen Wissenschaften müssten sich nach dem von den Philosophen erdachten Weltbild, nach ihren spekulativen Ableitungen richten und diese letztlich nur bestätigen. Die Philosophie wird auf diese Weise zu einer Art Vormund der Wissenschaften, denen sie rein gedankliche, spekulative Lösungen aufzuzwingen sucht. Eine solche Auffassung vom Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften wird von der marxistischen Philosophie abgelehnt. Einen anderen, dem vorherigen gerade entgegengesetzten Standpunkt, vertreten die positivistischen und neopositivistischen Richtungen, die in der bürgerlichen Welt breiten Einfluss besitzen. Sie behaupten, dass die Philosophie neben den Einzelwissenschaften keine Daseinsberechtigung mehr habe und als Weltanschauung überflüssig sei. Eine solche Negierung der Rolle der Philosophie hängt damit zusammen, dass die Welt als eine Summe von Einzelprozessen angesehen wird, die letzten Endes nur zu beschreiben und nicht zu erklären seien. Objektive Gesetzmäßigkeiten werden vom Positivismus geleugnet, und damit auch die allgemeinsten Gesetze, mit denen sich die Philosophie befasst. Der Neopositivismus reduziert die Philosophie auf eine formale logische oder semantische Analyse wissenschaftlicher Sätze, wobei deren Beziehung zur Objektivität negiert wird.

Ein dritter, von bürgerlichen Philosophen und Wissenschaftlern häufig eingenommener Standpunkt ist der, dass Philosophie und Wissenschaften je für sich selbständig seien und nur nebeneinander bestehen sollten, ohne sich gegenseitig in ihre Bereiche einzumischen. Philosophie und Wissenschaften werden als getrennte geistige Sphären betrachtet. Nach dieser Ansicht gibt es auf der einen Seite reine Tatsachenforschung, auf der anderen Seite philosophische - unverbindliche - „Deutung"; einerseits Naturwissenschaft, andererseits Naturphilosophie, einerseits Geschichtsschreibung, andererseits Geschichtsphilosophie, die unabhängig voneinander bestehen sollen. Diesen falschen Auffassungen gegenüber lehrt der dialektische Materialismus, dass die Philosophie eine selbständige Wissenschaft mit eigenem Gegenstand ist, sich jedoch in einem engen Wechselverhältnis zu den Einzelwissenschaften befinden muss. Die Philosophie befasst sich mit dem Allgemeinen, das nicht getrennt ist vom Besonderen und Einzelnen, dem Untersuchungsgebiet der speziellen Wissenschaften. Die Philosophie wird von der einzelwissenschaftlichen Forschung befruchtet und stützt sich auf deren Material. Sie verallgemeinert die neuen Ergebnisse der spezialwissenschaftlichen Untersuchungen und verbindet sie mit den allgemeinen Resultaten der Geschichte der Erkenntnis. Die Philosophie liefert andererseits den Einzel-, Wissenschaften die weltanschauliche, erkenntnistheoretische und allgemeine methodologische Grundlage. Zum Beispiel können die allgemeinen Fragen der Kausalität, der Gesetzmäßigkeit, der Notwendigkeit und Zufälligkeit usw. nicht von einer Einzelwissenschaft allein untersucht werden, aber die | Wissenschaften können diese allgemeinen Kategorien nicht entbehren. Sie können auch nicht die Gesetze des Denkens erarbeiten; das ist Aufgabe der Philosophie. Zugleich verkörpert die Philosophie gegenüber den einzelnen s Wissenschaften den Gesamtzusammenhang der menschlichen Erkenntnis. Philosophie und Einzelwissenschaften müssen in einer lebendigen Wechselwirkung im Prozess der sich entwickelnden menschlichen Erkenntnis stehen. Sie sind notwendig aufeinander angewiesen und beeinflussen und befruchten sich gegenseitig.

Die Einheit von Philosophie und Praxis

Eines der wesentlichsten Merkmale des dialektischen Materialismus ist seine enge Verbindung

mit der gesellschaftlichen Praxis. Obgleich wir auf das Verhältnis von Praxis und Erkenntnis später noch zurückkommen, so muss an dieser Stelle schon über das Neue, das der dialektische Materialismus in Bezug auf die Verbindung von Theorie und Praxis herbeigeführt hat, gesprochen werden.

Unter der gesellschaftlichen Praxis verstehen wir die die Natur und die gesellschaftlichen Verhältnisse selbst verändernde Tätigkeit der Menschen. Die Praxis hat also zwei Seiten: Die eine beruht auf dem tätigen Verhalten der Gesellschaft zur Natur, wie es sich besonders in der materiellen Produktion, in der zweckgerichteten Umgestaltung der Natur zeigt, die andere Seite besteht in den materiellen wechselseitigen Beziehungen der Mitglieder der Gesellschaft zueinander. Hier handelt es sich vor allem um die Produktions- und Austauschverhältnisse, die in den Klassengesellschaften auf der Ausbeutung beruhen. In diesen Gesellschaften ist der Klassenkampf eine der Hauptformen der gesellschaftlichen Praxis.

Bis zu unserer Zeit, in der der Übergang zum Sozialismus einsetzte, hat sich die menschliche Gesellschaft *spontan,* unbewusst entwickelt. Die Gesellschaft wurde von den Gesetzen ihres eigenen sozialen Lebens beherrscht, statt sie zu beherrschen. Die Menschen veränderten ihre ökonomischen und politischen Verhältnisse in Verfolg ihrer jeweiligen Interessen und im Widerstreit dieser Interessen, ohne sich über die schließlichen Folgen der Gesamtheit ihrer Handlungen Rechenschaft geben zu können. So folgten in der bisherigen Geschichte die verschiedenen Gesellschaftsordnungen in einem spontanen, wenn auch objektiv gesetzmäßigen Prozess aufeinander. Das bedingte, dass bei dieser Spontaneität der Entwicklung notwendig eine Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis, zwischen Philosophie und Leben bestand. Theorie und Praxis fielen auseinander. Der Zusammenhang von Theorie und Praxis wurde zum Teil direkt geleugnet, zum Teil nur unzureichend, einseitig erfasst. Selbst der Zusammenhang der Naturerkenntnis mit der „Produktion wurde nicht klar gesehen.

Mit der Begründung des Marxismus, seiner Gesellschaftslehre und seiner Philosophie trat im Verhältnis des Denkens zur Wirklichkeit, der Theorie zur Praxis, eine grundlegende Wende ein. Die Theorie ist zum adäquaten Ausdruck der gesellschaftlichen Entwicklung und zum Instrument ihrer Lenkung geworden. Dies kommt vor allem darin zum Ausdruck, dass sich auf die Lehre des Marxismus zum ersten Mal eine wissenschaftliche Politik grün den konnte. Wissenschaftliche Politik hat es vorher in der Geschichte nicht gegeben und konnte es auch nicht geben. Die Träger dieser neuen, wissenschaftlichen Politik sind die revolutionären Parteien der Arbeiterklasse. In ihrer Tätigkeit wenden sie die allgemeine Theorie des Marxismus-Leninismus und die materialistisch-dialektische Methode konkret auf die jeweiligen historisch-sozialen Situationen an und verbinden die unmittelbaren Interessen der Arbeiterklasse und übrigen Werktätigen mit ihren allgemeinen Interessen und historischen Zielen. Mit der Eroberung der Macht und dem Aufbau des Sozialismus beginnen sie, die gesellschaftliche Entwicklung auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet, gestützt auf die Mitarbeit der Massen, umfassend zu leiten. In der Tätigkeit der marxistisch-leninistischen Parteien bildet sich ein enges Wechselverhältnis zwischen Theorie und Praxis heraus, in dem die Praxis, das materielle gesellschaftliche Leben, die bestimmende Seite ist. Nach marxistisch-leninistischer Auffassung muss die Theorie immer die sich entwickelnde Praxis in ihrer objektiven Gesetzmäßigkeit erfassen und aus der Analyse der in der Gesellschaft vor sich gehenden Prozesse die Aufgaben erarbeiten, deren Bewältigung zur Weiterentwicklung der Gesellschaft in Richtung des Kommunismus führt. Jede auch nur teilweise Loslösung der Theorie von der Praxis, Fehler in der Analyse des gegebenen Entwicklungsstandes, der objektiven Bedingungen, der subjektiven Möglichkeiten usw. und damit fehlerhafte Losungen und Aufgabenstellungen führen zu Rückschlägen im Kampf für den Sozialismus, zu Hemmnissen oder Störungen beim Aufbau des Sozialismus und können, wenn hierbei spontane Prozesse wieder zum Durchbruch kommen, ernste Gefahren nach sich ziehen. Der Marxismus verwirft entschieden jedes der Praxis, der Wirklichkeit entfremdete Philosophieren und Theoretisieren. Die Wissenschaften und die Philosophie entwickeln sich nicht im luftleeren Raum, sondern fußen im gesellschaftlichen Leben und haben diesem zu dienen, sie sind den Erfordernissen des Lebens untergeordnet. - Jedoch ist ihr Zusammenhang mit der Praxis ein vielseitiger und weitgespannter. Die Theorie, die auf der gesamthistorischen Entwicklung beruht, verbindet die Tagespraxis mit der weiteren Perspektive und befasst sich daher auch mit Problemen, die mit der Praxis nicht unmittelbar, sondern nur vermittelt zusammenhängen. Deshalb darf man den Zusammenhang von Theorie und Praxis auch nicht eng, platt, „praktizistisch" auffassen.

Mit der Begründung des dialektischen Materialismus hat die Philosophie aufgehört, eine bloße Deutung der Welt zu sein oder nur abstrakte gesellschaftliche Ideale aufzustellen. In Anwendung durch die Arbeiterklasse wurde sie zu einem Mittel der zielbewussten

revolutionären Umgestaltung der Welt. Den Grundunterschied des dialektischen Materialismus zu aller früheren Philosophie umriss Karl Marx 1844 in seiner berühmten 11. Feuerbach-These wie folgt: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *Interpretiert;* es kömmt drauf an, sie zu *verändern."* [3]

Der schöpferische Charakter des dialektischen Materialismus

Der dialektische Materialismus ist seinem Wesen, seiner Anlage nach eine *schöpferische* Lehre. Die Philosophie darf der Wirklichkeit und dem Leben nicht mit dogmatischen Systemen oder ausgeklügelten Formeln entgegentre-29
ten. Die materielle Wirklichkeit in ihrer Entwicklung ist das Primäre gegenüber dem Denken. Diese materialistische Grundauffassung ist von vornherein mit jeglichem Dogmatismus und Schematismus unvereinbar. In ihrer , Bezogenheit auf die Praxis erfordert die marxistische Philosophie eine schöpferische Anwendung auf das Neue in der Entwicklung, auf die konkreten Verhältnisse, während sie zugleich mit ihrer Dialektik zu einer solchen schöpferischen Anwendung befähigt, hierzu das methodische Rüstzeug liefert.

Die marxistische Philosophie kann ihrer schöpferischen Aufgabe nur genügen, wenn sie selbst einer ständigen *Weiterentwicklung* unterliegt. Entsprechend den neuen Erscheinungen und den neuen Aufgaben der gesellschaftlichen Entwicklung und entsprechend den neuen Erkenntnissen der Spezialwissenschaften muss sie ständig vervollkommnet werden; ihre Lehrsätze müssen bereichert und vertieft, alte Thesen überprüft, ergänzt, präzisiert oder gegebenenfalls durch neue ersetzt werden. Nur indem sie selbst weiterentwickelt wird, kann sie dem Leben und den Wissenschaften gegenüber bestehen. Als materialistische und dialektische Lehre enthält die marxistische Philosophie in sich selbst die Voraussetzungen zu einer echten Fortentwicklung auf ihren eigenen Grundlagen.

Durch seinen schöpferischen Charakter unterscheidet sich der dialektische Materialismus grundlegend von allen bürgerlichen idealistischen und metaphysischen Systemen und Lehren, die die Erscheinungen der Wirklichkeit einem feststehenden Weltschema, einer einseitigen Daseinsdeutung, einer vorgefaßten Idee unterwerfen, wodurch sie mit der Wirklichkeit und ihrer Entwicklung ständig in Widerspruch geraten.

Das hervorragendste Beispiel einer genialen schöpferischen Weiterentwicklung des Marxismus hat Lenin in seinem Gesamtwerk gegeben. Der Marxismus-Leninismus stellt eine in sich einheitliche und geschlossene Lehre dar, und vergebens versuchen die bürgerlichen Gegner, zwischen dem Marxismus und dem Leninismus Differenzen zu konstruieren, den Leninismus nur als eine für das seinerzeitige Rußland gültige Lehre hinzustellen, um auf diesem Umweg dann zugleich den Marxismus zu verfälschen. Die Einheitlichkeit des Marxismus-Leninismus hat den objektiven historischen Entwicklungszusammenhang selbst zur Grundlage.

In den verschiedenen Ländern wenden heute die kommunistischen und Arbeiterparteien den Marxismus-Leninismus schöpferisch auf die besonderen Bedingungen ihres Landes im Zusammenhang mit der Weltsituation und unter Berücksichtigung der internationalistischen Aufgaben der kommunistischen Weltbewegung an. Sie tragen dabei gleichzeitig zur theoretischen Bereicherung des Marxismus-Leninismus überhaupt bei.

Die Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus im allgemeinen, des dialektischen Materialismus im besonderen erfordert die Lösung komplizierter und vielfältiger Fragen des weltweiten Kampfes zwischen Imperialismus und Sozialismus, des Aufbaus des entwickelten Systems des Sozialismus und des Übergangs zum Kommunismus, des revolutionären Kampfes in den kapitalistischen Ländern, der nationalen Befreiungsbewegung; sie erfordert die Verarbeitung der vielseitigen wissenschaftlichen Errungenschaften unserer Zeit und die kritische Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Ideologie, ihren sozialen Mythen und antikommunistischen Manövern. Diese Weiterentwicklung ist heute das kollektive Werk der internationalen kommunistischen Bewegung und ihrer einzelnen nationalen Abteilungen. Der Ausbau und die Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus erfolgt auf der Grundlage seiner wissenschaftlichen Prinzipien, in Einheit von Prinzipienfestigkeit und lebendigem Schöpfertum.

Einer solchen organischen, wissenschaftlichen Weiterentwicklung stehen die Versuche des *Revisionismus* entgegen, unter angeblicher Auswertung der neuen Erscheinungen in der internationalen Entwicklung die Prinzipien des Marxismus selbst anzugreifen, den Marxismus in seinen Grundlagen zu revidieren. Indem sie sich auf den schöpferischen Charakter des Marxismus berufen und als besonders eifrige Gegner jeden Dogmatismus auftreten, versuchen die Revisionisten in Wirklichkeit, die marxistische Theorie selbst in ihren Grundlagen zu untergraben und zu verfälschen, den Marxismus seines revolutionären Wesens zu berauben.

Das bedeutet, dass die Revisionisten ihre Angriffe auch besonders gegen die revolutionäre Weltanschauung des Marxismus, den dialektischen Materialismus, richten. So hat schon der Vater des Revisionismus, Eduard Bernstein, einen reformistisch umgefälschten Marxismus philosophisch auf den Kantianismus zu gründen gesucht und die Dialektik ihres revolutionären Gehalts wegen verworfen. Andere, spätere revisionistische Bestrebungen gingen auf philosophischem Gebiet darauf aus, die marxistische Dialektik durch die Hegelsche idealistische Dialektik oder eine Angleichung an sie zu zersetzen. Viel Wesens hat man auch davon gemacht, einen eigens zurechtinterpretierten „jungen Marx" gegen den Marxismus auszuspielen. In den letzten Jahren hat man auch einen idealistisch um gedeuteten Praxisbegriff dazu benützt, um den Marxismus vom weltanschaulichen Materialismus zu trennen und die marxistische Dialektik ebenfalls idealistisch zu entstellen. Schließlich fehlte es nicht an Versuchen, die marxistische Philosophie durch existentialistische oder neopositivistische Auffassungen zu „bereichern".

Der Revisionismus geht vor allem darauf aus, den Klassenkampf in der kapitalistischen Gesellschaft und den Gegensatz zwischen Imperialismus und Sozialismus abzuschwächen oder zu negieren. Er stellt in Ideologie und Praxis eine opportunistische Anpassung an den Imperialismus und ein Zurückweichen vor ihm dar. Er sucht daher auch den unversöhnlichen Gegensatz zwischen bürgerlicher und sozialistischer Ideologie zu verwischen und setzt sich für eine ideologische Koexistenz ein, die der Sache nach unmöglich ist und in der Praxis auf eine ideologische Entwaffnung der Arbeiterbewegung, des Sozialismus hinausläuft. In den sozialistischen Ländern stellt der Revisionismus vor allem ein Zurückweichen vor den Schwierigkeiten des Aufbaus der neuen Gesellschaft dar und betreibt in der Konsequenz ein Kapitulantentum vor dem Weltimperialismus. Der schöpferische Charakter des Marxismus-Leninismus hat nichts mit revisionistischer Prinzipienlosigkeit und mit Liberalismus in Ideologie und Praxis zu tun.

Doch sieht sich die Arbeiterbewegung in ihren Reihen auch immer wieder der Gefahr des *Dogmatismus* gegenüber. Dogmatische Tendenzen treten in den verschiedensten Formen auf. Sie zeigen sich in einem Festhalten an überholten Leitsätzen, in der schematischen und abstrakten Auffassung allgemeiner Wahrheiten und im Unvermögen, diese zu konkretisieren, im Nichtbegreifen dessen, was sich in der Welt verändert. Der Dogmatiker operiert mit vereinfachten Formeln.

In den letzten Jahren kam der Dogmatismus in bestimmten Bestrebungen zum Ausdruck, den Kampf der Werktätigen, den Befreiungskampf der Völker gegen den Imperialismus allein auf die bewaffnete Auseinandersetzung festzulegen und einzuengen. Damit wurde die Vielfalt und Breite der Formen des Massenkampfes, die sich aus der gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst ergeben, negiert und ebenso auch die Notwendigkeit eines Wechsels und einer verschiedenen Kombination dieser Formen entsprechend den wechselnden, sich verändernden Bedingungen.

Der Dogmatismus, der sich auf schematische, einseitige Formeln versteift, die den Bedingungen der Wirklichkeit nicht gerecht werden, führt zur Entfremdung der Partei von den Massen, zum Sektierertum, zu radikaler Phraseologie und zu einem gefährlichen Abenteurertum in der Innen- und Außenpolitik. Der Dogmatismus ist eine Form der Metaphysik und mit dem Marxismus-Leninismus und seiner Dialektik unvereinbar. Während im Revisionismus sich unmittelbar der Einfluss des bürgerlichen Denkens auf die Arbeiterbewegung widerspiegelt, und während er ein direktes Zurückweichen vor dem Imperialismus darstellt, ist der Dogmatismus ein Versuch, vor den Schwierigkeiten des Kampfes um den Sozialismus und vor theoretischen Schwierigkeiten dadurch auszuweichen, dass er diese Schwierigkeiten durch Radikalismus oder durch Schematismus zu überspringen trachtet. Er schadet der Arbeiterbewegung, der internationalen sozialistischen Bewegung ebenso wie der Revisionismus, nur auf andere Weise, und dient damit ebenso wie dieser im Endeffekt dem Imperialismus. Revisionismus und Dogmatismus sind zwei Formen des Opportunismus (rechter und „linker"), in der Arbeiterbewegung, gegen die der Marxismus-Leninismus einen ideologischen und politischen Kampf zu führen hat. Dabei stellt der Revisionismus im allgemeinen die größere Gefahr in der sozialistischen Bewegung dar, doch kann zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Ländern der Dogmatismus zur Hauptgefahr werden. Revisionismus und Dogmatismus können sich gegenseitig hervorrufen und treten nicht selten auch in Verbindung miteinander auf.

Das undogmatische, schöpferische Wesen des Marxismus-Leninismus verwirklicht sich in dem Bestreben, bei der Erfüllung der großen historischen Aufgaben, vor denen die sozialistische Bewegung steht, keine Erstarrungen in der Theorie, kein Zurückbleiben hinter der Wirklichkeit zuzulassen, sondern deren innere Gesetzmäßigkeit und Entwicklungstendenz rechtzeitig zu erfassen und entsprechend zu handeln.

Die offene Parteilichkeit des dialektischen Materialismus

Jede Ideologie wurzelt in bestimmten historischen sozialökonomischen Verhältnissen, und es gibt kein philosophisches Denken außerhalb solcher Verhältnisse. Da die Philosophie sich bisher im Rahmen von Klassengesellschaften entwickelt hat, so bringt jede bisherige Philosophie die Interessen dieser oder jener Klasse mehr oder weniger direkt zum Ausdruck und ist in diesem Sinne parteilich. „Die neueste Philosophie ist genauso parteilich wie die vor zweitausend Jahren", schrieb Lenin und stellte fest, dass der Parteienkampf in der neuesten Philosophie „in letzter Instanz die Tendenzen und die Ideologie der feindlichen Klassen der modernen Gesellschaft zum Ausdruck bringt". [4] Aber von allen modernen Philosophien ist der dialektische Materialismus die einzige, die ihre Klassenparteilichkeit offen ausspricht. Die bürgerliche Philosophie dagegen tritt als angeblich überparteilich auf, weil sie den Klassengegensatz und Klassenkampf in der bürgerlichen Gesellschaft nicht anerkennt oder zu verschleiern trachtet.

Die scheinbare Überparteilichkeit der bürgerlichen Philosophie kommt ihrer Klassenfunktion selbst entgegen; denn sie erleichtert es ihr, mit ihren weltanschaulichen und soziologischen Ansichten auch in die Arbeiterklasse einzudringen und diese im bürgerlichen Interesse zu beeinflussen. In allen ihren Varianten unterstützt und rechtfertigt die bürgerliche Philosophie die kapitalistische Gesellschaftsordnung, verbreitet eine dieser günstige Mentalität. Der weltanschauliche Idealismus und der Kampf gegen den Materialismus, die Mystifizierung der Wirklichkeit, insbesondere des menschlichen Daseins, der irrationalistische Angriff auf die Vernunft, die positivistische Leugnung der objektiven Realität, die Ablehnung und zugleich skrupellose Verfälschung des Marxismus, der verlogene Antikommunismus, das alles trägt den Stempel der Parteilichkeit.

Indem die bürgerlichen Philosophen jedoch ihre Parteilichkeit hinter einer angeblichen Überparteilichkeit verbergen, machen sie das Parteiprinzip, das die marxistische Philosophie vertritt, selbst zum Gegenstand ihrer Angriffe. Sie stellen die Behauptung auf, dass eine Parteinahme von vornherein mit wissenschaftlicher Objektivität unvereinbar sei. Das aber ist Unsinn. Denn da die gesellschaftlichen Gegensätze eben objektiver Natur sind, so muss die Philosophie auch eine Stellungnahme hierzu einschließen und kann sie nicht negieren. Parteilichkeit und Wissenschaftlichkeit stehen keineswegs im Widerstreit miteinander, nämlich, soweit es sich um eine dem gesellschaftlichen Fortschritt entsprechende Parteinahme handelt.

Die Arbeiterklasse als Trägerin des dialektischen Materialismus ist infolge ihrer historischen Rolle, die in der Aufhebung der Klassenspaltung der Gesellschaft besteht, an der objektiven Wahrheit vorbehaltlos interessiert. Weil bei ihr das Klasseninteresse in der praktischen Überwindung der Klassen, in der Schaffung der klassenlosen Gesellschaft, besteht, ist die Arbeiterklasse durch keine ideologischen Klassenschranken erkenntnismäßig behindert oder eingeengt, vielmehr erfordert ihre große historische Aufgabe höchste Wissenschaftlichkeit des Denkens. Darin ist es begründet, dass im dialektischen Materialismus Parteilichkeit und Wissenschaftlichkeit eng miteinander verbunden sind. Im dialektischen Materialismus als einer Entwicklungsphilosophie bedingen sich Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit geradezu gegenseitig und fallen zusammen.

Bei der modernen *bürgerlichen* Philosophie liegen die Dinge indessen anders. Hier ist die effektive Parteilichkeit mit Unwissenschaftlichkeit verbunden, und zwar deshalb, weil die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft historisch überlebt ist, sich im Stadium der Zersetzung und des Untergangs befindet und ihre ideologische Rechtfertigung der Entwicklungsgesetzlichkeit und damit der historischen Wahrheit widerspricht.

Nicht die Parteilichkeit unterscheidet die marxistische Philosophie von der bürgerlichen - parteilich sind sie beide -, sondern das offene Bekenntnis zur Parteilichkeit und die Verbindung von Parteilichkeit und Wissenschaftlichkeit. Der dialektische Materialismus als Philosophie der die Welt verändernden Praxis schließt die Parteilichkeit in sich ein.

DER PHILOSOPHISCHE MATERIALISMUS

1. Die Materie, ihre Daseinsweise und Daseinsformen

Die materielle Einheit der Welt

Der philosophische Materialismus ist von Anfang an mit der Überzeugung von der materiellen Einheit der Welt verbunden. Die Beobachtung der Natur und die Erfahrungen der Praxis führten zu der Erkenntnis, dass die Dinge und Erscheinungen auf natürliche Weise miteinander zusammenhängen und auseinander hervorgehen. Diese Beobachtung in ihrer Verallgemeinerung ist wesentlicher Ausgangspunkt der materialistischen Weltanschauung, die bedeutet, dass es keine übernatürlichen Einwirkungen auf den Ablauf, der Naturvorgänge gibt, dass die Welt nicht von Göttern regiert wird, die nach Willkür in das Naturgeschehen, in den Gang der Ereignisse eingreifen, dies bedeutet, dass die Dinge nicht durch ein geheimnisvolles geistiges Band miteinander verbunden sind, dass die Beziehungen zwischen den Dingen und wischen dem Menschen und den Dingen keinen magischen Charakter haben. Die Dinge und Erscheinungen gehen auseinander hervor, wirken aufeinander ein kraft ihrer natürlichen Eigenschaften. Diese Einwirkung geht unter gleichen Bedingungen auf die gleiche Weise vor sich; sie ist daher erkennbar, voraussagbar, sie ist gesetzmäßig.

Die Erkenntnis des natürlichen Zusammenhangs der Dinge, ihrer natürlichen Entstehung auseinander begründet die materialistische Weltanschauung. Dabei wird auch das menschliche Denken in diesen Zusammenhang einbegriffen. Es wird als eine Eigenschaft des Menschen aufgefasst, die von materiellen Prozessen abhängig ist.

Wenn die Dinge durch ihre naturgegebenen Eigenschaften aufeinander wirken und sich ineinander verwandeln, müssen sie bei all ihrer Verschiedenheit zugleich etwas Einheitliches darstellen. Daher wird die Welt von den Marialisten als ein einheitliches Ganzes aufgefasst, das aus sich selbst existiert und keinen geistigen Ursprung hat.

Die früheren Materialisten suchten die Einheit der Welt in der Weise vorzustellen, dass sie die verschiedenartigen Dinge aus einem natürlichen Ausgangsprinzip abzuleiten suchten. Sie nahmen einen einheitlichen Grundstoff an, aus dem alles Existierende hervorgegangen sei. Die Idee eines materiellen Ausgangsstoffes wurde den religiösen Vorstellungen eines göttlichen, ideellen Weltursprungs entgegengestellt. Die sich bei den früheren Materialisten herausbildende Auffassung von der *Materie* war mit der Vorstellung eines solchen natürlichen Grundstoffes verbunden. Besonders aufschlussreich hierfür ist die Entwicklung des altgriechischen Materialismus. So nahm der altgriechische Philosoph Thaies an, dass das Wasser der materielle Urstoff sei, aus dem alles Andere entstanden sei. Sein Zeitgenosse Anaximander wiederum hielt die Luft, Heraklit das Feuer für den allgemeinen Urstoff. Empedokles lehrte, dass alles aus vier „Elementen": Wasser, Erde, Luft und Feuer, bestünde, welche aber wieder unter sich zusammenhängen und durch Verdichtung und Verdünnung, Erwärmung und Abkühlung ineinander übergehen sollten.

Eine andere Form der einheitlichen Ableitung der Vielheit der Dinge aus Grundelementen entwickelten Leukipp und Demokrit. Sie vertraten die Meinung, dass alle Dinge sich aus einfachen, nicht mehr teilbaren winzigen Grundbausteinen zusammensetzen, die sie *Atome* nannten. Diese Atome sollten sich nach ihrer Meinung nur durch ihre Gestalt und Größe voneinander unterscheiden.

So suchten sich die alten Materialisten durch Annahme eines Urstoffs, einer Grundsubstanz oder von Grundbausteinen den inneren Zusammenhang und die materielle Einheit der Welt vorzustellen. Die späteren bürgerlichen Materialisten des 17. und 18. Jahrhunderts knüpften an die Auffassungen der antiken Atomisten an. Auch nach ihrer Meinung stellten die Dinge verschiedenartige Kombinationen von kleinsten materiellen Grundbausteinen dar und bildeten auf diese Weise ein einheitliches System der Natur. Der dialektische Materialismus stimmt mit den früheren Materialisten darin überein, dass die Welt eine materielle Einheit darstellt. Doch überwand der dialektische Materialismus - gestützt auf die Ergebnisse der modernen Wissenschaften - das Unzulängliche und Fehlerhafte der vormarxistischen Materialisten. Unter Berücksichtigung der heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse kann man nicht mehr von der Existenz einfacher Grundelemente oder Grundbausteine der Welt sprechen. Die Atome, deren Vorhandensein die genannten griechischen Denker richtig vermuteten, sind nicht unteilbar und unveränderlich; sie sind keine letzten einfachen Weltbausteine, sondern

komplizierte, zusammengesetzte und veränderliche Gebilde. Wir befassen uns heute bereits mit den subatomaren Teilchen und den Materiefeldern. Die Welt ist in ihrer Vielgestaltigkeit unerschöpflich. Die Vorstellung vom Auf bau des Universums aus einer einfachen Grundsubstanz oder aus letzten unveränderlichen Grundbestandteilen trug einen *mechanistischen* Charakter. Nach der Lehre des dialektischen Materialismus kommt die materielle Einheit der Welt nicht in der Existenz irgendwelcher Grundformen der Materie oder einer absoluten Grundsubstanz zum Ausdruck, sondern allein darin, dass die verschiedenen Formen der Materie auseinander entstehen, aufeinander einwirken und sich ineinander verwandeln. Die Wissenschaften haben im Laufe der letzten Jahrhunderte, besonders aber seit Beginn des 19. Jahrhunderts, immer neue Beweise für die materielle Einheit der Welt geliefert. Wir können nur einige Hauptmomente anführen. Von großer Bedeutung für den Nachweis der materiellen Einheit der Welt war die Entwicklung der Astronomie seit Kopernikus. Die Astronomie warf alle jene ihrem Ursprung 'nach religiösen Vorstellungen über den Haufen, wonach ein grundlegender Unterschied zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen bestehe. Es wurde erkannt und bewiesen, dass die Erde ein Himmelskörper unter vielen ist und dass sie als solcher allgemeinen kosmischen Gesetzen unterworfen ist. Sie ist mit dem Sonnensystem und der übrigen Sternenwelt durch einheitliche Gesetze und materielle Wechselwirkungen verbunden. Die moderne Astronomie und ihre Nebendisziplinen und die moderne Kosmonautik haben unser Wissen über die kosmischen Zusammenhänge nach vielen Seiten hin vertieft.

Sehr wichtig für den Nachweis der Einheitlichkeit der Naturerscheinungen war die durch Robert Mayer, Joule und Helmholtz erfolgte Entdeckung des Gesetzes von der Erhaltung und Umwandlung der Energie. Es drückt den Zusammenhang der verschiedenen physikalischen Erscheinungen wie mechanische Bewegung, Wärme, Elektrizität, Magnetismus und Licht aus, die sich unter bestimmten Bedingungen ineinander umwandeln, wobei gleichzeitig die Menge der Energie in allen ihren Umwandlungsprozessen erhalten bleibt. Dieses Gesetz hat heute durch das Gesetz vom Zusammenhang von Masse und Energie eine breitere und noch allgemeinere Grundlage erhalten. Anzuführen ist hier ferner der Nachweis des inneren Zusammenhangs der chemischen Elemente. Dieser Nachweis gelang Mendelejew, der das Periodische System der Elemente aufstellte. Seine Erkenntnisse wurden später durch die Atomphysik bestätigt und vertieft. Der Zusammenhang der physikalischen und chemischen Eigenschaften der Dinge wurde aufgedeckt. In den Naturwissenschaften vollzog und vollzieht sich auch eine fortschreitende Erkenntnis von der Einheit der anorganischen, unbelebten und der organischen, belebten Materie. Der Idealismus hatte versucht, eine tiefe Kluft zwischen der unbelebten und der belebten Natur aufzureißen und für die Erscheinungen des Lebens eine besondere geheimnisvolle „Lebenskraft" erfunden. Die Wissenschaft wies nach, dass bereits in der Sonnenatmosphäre die chemischen Grundstoffe des Organischen, die Urformen der Kohlenstoff- und Stickstoffverbindungen, vorhanden sind, und wir nähern uns immer mehr der Erkenntnis des allmählichen entwicklungsgeschichtlichen Übergangs von der anorganischen zur organischen Materie. Vor allem zeigt sich die Einheit der organischen und anorganischen Natur in dem beständigen Stoffwechsel zwischen ihnen. Zur Erklärung des Lebens bedarf es keiner mystischen Lebenskraft.

Die innere Einheit der organischen Welt selbst, die Einheit zwischen pflanzlichen und tierischen Organismen, wurde durch die Entdeckung der organischen Zelle durch Schwann und Schleiden erkannt. Schließlich bestätigte die biologische Entwicklungslehre Darwins, diese Einheit; denn sie zeigt, dass die verschiedenen organischen Arten im Laufe von Millionen von Jahren aus einfachen Ausgangsformen des Lebens entstanden sind und sich allmählich zu höheren Formen entwickelt haben, dass sie nicht etwa im fertigen Zustand nebeneinander durch ein „höheres Wesen" erschaffen wurden. Auch der Mensch ist nicht das Produkt eines besonderen Schöpfungsaktes, sondern aus der Entwicklung der organischen Arten, aus der Entwicklung der Tierwelt hervorgegangen.

So besteht auch ein einheitlicher Zusammenhang zwischen der Natur und der menschlichen Gesellschaft. Auch in dieser Beziehung haben die Idealisten, die eine metaphysische Kluft zwischen dem Menschen und der übrigen Natur oder zwischen „Natur" und „Kultur" aufzureißen suchten, Schiffbruch erlitten. Wie Marx und Engels als erste wissenschaftlich nachwiesen, ist die Grundlage der menschlichen Geschichte der gesellschaftliche „Stoffwechsel" mit der Natur, nämlich die Produktion der materiellen Güter. Alle gesellschaftlichen Erscheinungen, einschließlich der ideellen, beruhen letzten Endes auf der materiellen Produktion und hängen von ihrem Entwicklungsstand ab.

Durch die Naturwissenschaften einerseits und die marxistische Gesellschaftswissenschaft

andererseits ist auch das Denken, das Bewusstsein in seinem einheitlichen Zusammenhang mit der materiellen Welt, in seiner Entstehung und in seiner Funktion, erklärt. Das Denken, das Bewusstsein bedarf zu seiner Erklärung keinerlei Zuflucht zu mystischen Anschauungen. Die stürmische Entwicklung der Wissenschaften in den letzten Jahrzehnten hat unsere Erkenntnis von der materiellen Einheit der Welt nach allen Seiten hin bereichert und vervollständigt. Besonders die Kybernetik hat dazu beigetragen, neue Aspekte der Einheit der anorganischen und der organischen Natur und der materiellen Grundlagen des Psychischen zu erschließen. Die Entwicklung der Wissenschaften bestätigt den materialistischen Monismus (Lehre von der Einheit der Welt). Sie widerlegt die idealistischen Lehren, die die Einheit der Welt aus einem ideellen Prinzip herzuleiten suchen. Der idealistische Monismus kann den Zusammenhang zwischen den Dingen, von diesem angenommenen Prinzip aus, nur willkürlich konstruieren. Vor allem bleibt bei ihm unerklärlich und ein höheres Geheimnis, warum das geistige Weltprinzip sich überhaupt in materiellen Dingen manifestiert, welchen Sinn seine Materialisation haben soll. Diese Frage deckt den schwächsten Punkt aller idealistisch-monistischen Lehren auf, soweit es sich um den objektiven Idealismus handelt. - Für den subjektiven Idealismus aber ist die Einheit der Welt nur eine subjektive Vorstellungsweise, die aus irgendeinem „Einheitsstreben" unseres Bewusstseins herrühre. Weder vom objektiven noch vom subjektiven Idealismus wird die Einheit der Welt in den realen Zusammenhängen der Dinge selbst begründet.[1]

Nur der Materialismus vertritt einen echten und konsequenten Monismus. Die Einheit der Welt kann ohne willkürliche Konstruktionen nur materialistisch verstanden werden. Die Einheit der Welt besteht in ihrer Materialität selbst, das heißt, sie besteht unabhängig von irgendeinem Bewusstsein in den realen Wechselwirkungen der Dinge, in ihrer Umwandlung ineinander, in ihren gesetzmäßigen Zusammenhängen. So schrieb Friedrich Engels: „Die wirkliche Einheit der Welt besteht in ihrer Materialität, und diese ist bewiesen ... durch eine lange und langwierige Entwicklung der Philosophie und der Naturwissenschaft." [5]

Die materialistische Weltanschauung ist auch die alleinige philosophische Grundlage dafür, dass die Wissenschaften in ihrer weiteren Entwicklung, durch die weitere Erforschung der Dinge, die Einheit der Welt immer tiefer und umfassender aufzudecken vermögen.

Die materielle Einheit der Welt besteht bei gleichzeitiger qualitativer Verschiedenheit der Dinge und Erscheinungen. Zum Verständnis der Einheit der Welt darf man also nicht die qualitative Verschiedenheit der Materie auf eine einzige ihrer Formen oder auf eine angenommene qualitätslose allgemeine Grundlage zurückzuführen suchen.

Der Begriff der Materie

Was versteht der dialektische Materialismus nun näher unter Materie? Wie ist dieser Begriff zu bestimmen? Wie wir schon im vorigen Abschnitt sahen, ist unter Materie kein allgemeiner Weltstoff, keine absolute Grundsubstanz.

1) In der Geschichte der Religion und der Philosophie sind auch *dualistische* Lehren aufgestellt worden, wonach es zwei voneinander unabhängige Seinsprinzipien (Geist und Materie) geben solle. Dabei wird dann der Geist nach Art des Idealismus neben der Materie als eine Substanz aufgefasst. Ferner gibt es *pluralistische* Weltlehren, die eine Vielheit von Prinzipien behaupten. Der Dualismus wie der Pluralismus widersprechen ebenso wie der idealistische Monismus der wissenschaftlichen Erkenntnis.

zu verstehen, aus der alle Dinge entstanden seien. Daher ist die Materie auch nicht durch irgendwelche vermeintliche Grundeigenschaften oder Zustandsformen wie Masse, Trägheit, Undurchdringlichkeit, die man in der klassischen Physik für absolut gehalten hatte, zu definieren.

Wenn wir davon ausgehen, dass der philosophische Materialismus - im Gegensatz zum Idealismus - die Materie als das Ursprüngliche gegenüber dem Bewusstsein, dem Denken, ansieht, so ist die Materie im allgemeinen philosophischen Sinne das, was unabhängig vom Bewusstsein und damit auch außerhalb des Bewusstseins existiert. Der Begriff der Materie umfasst die Gesamtheit der unabhängig und außerhalb unseres Bewusstseins (und jedweden Bewusstseins) existierenden und miteinander zusammenhängenden Dinge.

Alle Materie ist bestimmte, besondere Materie. Sie ist fester, flüssiger oder gasförmiger Körper; sie ist Molekül, Atom, subatomares Teilchen oder elektromagnetisches Feld. Sie existiert in einer unendlichen Fülle verschiedenartiger Gestaltungen. Sie existiert auch in Formen und mit Eigenschaften, die uns noch nicht bekannt sind.

Wie Friedrich Engels feststellt, ist der Begriff der Materie eine Abstraktion, bei der von den qualitativen Verschiedenheiten der Dinge abgesehen wird. „Materie als solche", schreibt Engels, „im Unterschied von den bestimmten, existierenden Materien, ist also nichts Sinnlich-Existierendes." [6] So wenig es zum Beispiel die Pflanze als solche gibt, sondern nur bestimmte Pflanzen, so wenig gibt es Materie als solche, sondern nur bestimmte Materien. Während

jedoch die Pflanzen eine Klasse von Dingen darstellen, die in ihrem Unterschied zu anderen Klassen von Dingen, nach bestimmten ihr zukommenden dinglichen Eigenschaften definiert werden kann, umfasst der Materiebegriff sämtliche Dinge, sämtliche Klassen von Dingen, so dass er nur bestimmt werden kann im Unterschied zum Nicht-Materiellen, d. h. zum Bewusstsein. Im Begriff der Materie wird vom dialektischen Materialismus nur die allgemeinste „Eigenschaft" aller Dinge ausgedrückt, außerhalb und unabhängig vom Bewusstsein zu existieren.

Dieses außerhalb unseres Bewusstseins Existierende, die Materie, wirkt auf unser Bewusstsein ein, ruft in uns Empfindungen hervor. Die Materie ist das Objektiv-Reale, das die Quelle unserer Empfindungen ist und von diesen widergespiegelt wird. Mittels unserer Sinnesempfindungen nehmen wir die objektiv-real existierenden Dinge wahr.

In seinem Werk „Materialismus und Empiriokritizismus" gibt Lenin folgende Bestimmung der Materie: „Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität, die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen kopiert, fotografiert, abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert" [7], und Lenin betont weiter: „Die *einzige* ‚Eigenschaft' der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden ist, ist die Eigenschaft, *objektive Realität zu sein,* außerhalb unseres Bewusstseins zu existieren." [8] Die Materie ist die objektive Realität, die außerhalb und unabhängig von unserem Bewusstsein existiert, von der uns unsere Empfindungen (auf denen unser Bewusstsein beruht) Abbilder geben.

Mit dieser Bestimmung der Materie grenzt sich der dialektische Materialismus gegen jede Form des Idealismus ab. Unmittelbar ist diese Materiedefinition gegen den *subjektiven* Idealismus gerichtet, der die Existenz einer „Außenwelt", einer objektiven Realität außerhalb unseres Bewusstseins, leugnet, der in den Empfindungen die „letzten Weltelemente" sieht und die Dinge auf Empfindungskomplexe reduziert. Gleichzeitig richtet sie sich auch gegen den objektiven Idealismus. Denn wenn die Materie als unabhängig von unserem Bewusstsein existierend bestimmt wird, so wird damit von vornherein auch ausgeschlossen, dass sie etwa von irgendeiner hypostasierten Form unseres Bewusstseins in Gestalt eines Weltbewusstseins abhängig (und damit dann doch ein Bewusstseinsprodukt) wäre.

Der Materiebegriff des dialektischen Materialismus hat große gnoseologische Bedeutung, da die Anerkennung der objektiven Realität, als außerhalb und unabhängig vom Bewusstsein existierend, die unbedingte Voraussetzung für alle wissenschaftliche Erkenntnistätigkeit ist.

Es wäre indessen unrichtig, wollte man die marxistisch-leninistische Auffassung von der Materie auf ihre gnoseologische Bedeutung einschränken oder den Materiebegriff als eine nur gnoseologische Bestimmung ansehen. Wenn der dialektische Materialismus die Auffassung der Materie als einer metaphysischen Grundsubstanz ablehnt und die Materie in Beziehung auf das Bewusstsein definiert, so darf man dies nicht dahin auslegen, als behalte der Materiebegriff damit nur noch eine gnoseologische Bedeutung. Der Materiebegriff des dialektischen Materialismus ist in erster Linie eine ontologische Bestimmung. Das liegt schon in der Feststellung, dass die Materie objektive Realität ist, die aus sich selbst existiert, Inbegriffen. Die objektive Realität umfasst die Gesamtheit der außerhalb unseres Bewusstseins existierenden Dinge. Sie alle sind Materie. Und sie sind Materie nicht nur in ihrer Vielfalt, sondern vor allem in ihrer Einheit, in ihrem inneren Zusammenhang. Wenn die Materie außerdem das ist, was das Bewusstsein, entwicklungsgeschichtlich erst hervorbringt (worauf wir später eingehen), so kann sie allein deshalb nicht als eine nur gnoseologische Kategorie angesehen werden. Die ontologische Bedeutung des Materiebegriffs des dialektischen Materialismus ist die Grundlage seiner gnoseologischen Bedeutung.

Die Materie ist der *allgemeinste* und *höchste* philosophische Begriff. Wenn die Materie in Beziehung zum Bewusstsein definiert wird - und im Kampf der philosophischen Grundrichtungen nur so definiert werden kann -, so doch eben in dem Sinne, dass sie als das Unabhängige, Primäre, das Bewusstsein aber als das Sekundäre, als ein Abbild der Materie, bestimmt wird. Die weitere konkretere Bestimmung des Verhältnisses von Materie und Bewusstsein muss den späteren Ausführungen überlassen bleiben.

Die Bedeutung der Leninschen Definition der Materie liegt darin, dass sie jede früher vorhandene Bindung des Materiebegriffs an bestimmte physikalische Eigenschaften der stofflich-korpuskularen Materie abgestreift und seinen philosophischen Grundgehalt rein herausgearbeitet hat.

In seiner allgemein-philosophischen Geltung ist der Materiebegriff unabhängig von der Entwicklung unserer speziellen Erkenntnisse über die Struktur und die Eigenschaften bestimmter Materieformen, über den Aufbau der materiellen Welt. Unsere jeweiligen

Erkenntnisse über die Materie, ihre Formen, ihren Aufbau, ihre Eigenschaften verändern und entwickeln sich. Unveränderlich jedoch ist die Tatsache, dass die Materie als objektive Realität außerhalb unseres Bewusstseins existiert.

Diese Unterscheidung des allgemeinen Materiebegriffs von den speziellen Erkenntnissen über die Materie ist von großer theoretischer und methodologischer Bedeutung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die in der Physik bis dahin geltenden Vorstellungen über die Materie und ihre vermeintlichen Grundeigenschaften durch umwälzende Entdeckungen, vor allem durch die Entdeckung der Radioaktivität und des Elektrons, erschüttert. Die bisherigen Vorstellungen über die Materie erwiesen sich als nicht mehr gültig, sie waren durch die neuen Entdeckungen überholt.

Die damit verbundenen theoretischen Schwierigkeiten der Physik nutzten die Idealisten, unter ihnen besonders Ernst Mach und seine Anhänger, dazu aus, um die neuen physikalischen Entdeckungen als Beweis für ein „Verschwinden der Materie" auszulegen. Sie behaupteten, der Materiebegriff selbst sei überholt, die Wissenschaft habe den Materialismus widerlegt.

Jedoch nicht die Materie verschwand, sondern es verschwanden „solche Eigenschaften der Materie, die früher als absolut, unveränderlich, ursprünglich gegolten haben (Undurchdringlichkeit, Trägheit, Masse usw.) und die sich nunmehr als relativ, nur einigen Zuständen der Materie eigen erweisen". (Lenin) [9] Die neuen Entdeckungen brachten eine Weltanschauungskrise bei vielen Physikern mit sich. „Das *Wesen* der Krise der modernen Physik besteht ... in der Preisgabe der außerhalb des Bewusstseins existierenden objektiven Realität, d. h. in der Ersetzung des Materialismus durch Idealismus und Agnostizismus." (Lenin) [10]

Auch die später entdeckte Tatsache, dass sich unter bestimmten Bedingungen je ein Elektron und ein Positron in Photone, d. h. in Lichtquanten, verwandeln, wurde von idealistischer Seite im Sinne eines Verschwindens der Materie ausgelegt. In Wirklichkeit stellt das Licht selbst eine Form der Materie dar. Bei obigem Prozess geht eine Umwandlung von Elementarteilchen in elektromagnetische Strahlen vor sich, wobei auch der umgekehrte Vorgang - die Umwandlung von Photonen in Elektronen und Positronen - stattfindet.

Die Materie kann nicht verschwinden. Unabhängig vom Bewusstsein, vom Geistigen existierend, ist sie *unerschaffen und unzerstörbar.* Die einzelnen Formen der Materie wandeln sich, entstehen und vergehen. Die Materie aber im ganzen genommen, das Universum, ist ewig.

Die Entwicklung der Wissenschaft führt zu immer umfassenderer, tieferer Erkenntnis der Materie. Die Entwicklung der menschlichen Erkenntnis widerlegt aber nicht den Materialismus, und kann ihn nicht widerlegen.

Die idealistische Entstellung des Wesens der neuen physikalischen Entdeckungen richtet sich gegen die Wissenschaft selbst. Die Wissenschaft würde sich in willkürlichen Konstruktionen verlieren und in Phantasterei verwandeln, wenn sie nicht von der bewussten oder unbewussten Anerkennung der objektiven Realität, die sich in unserem Bewusstsein widerspiegelt, geleitet würde. Daher ist der philosophische Begriff der Materie nicht nur der Grundbegriff des marxistischen philosophischen Materialismus, sondern ebenso auch der wichtigste Ausgangsbegriff der Spezialwissenschaften.

Dies gilt nicht nur für die Natur-, sondern auch für die Gesellschaftswissenschaften. Denn die Gesellschaft ist nicht etwas im wesentlichen Psychisch-Geistiges, das gesellschaftliche Geschehen wird nicht in erster Linie durch psychisch-geistige Faktoren bestimmt, wie es die Idealisten und die - ihnen nacheifernden Revisionisten darstellen. Die Gesellschaft besteht vielmehr primär in materiellen - ökonomischen - Beziehungen der Menschen zueinander. Die Gesellschaft ist in ihrer ökonomischen Struktur objektiv gegeben, unabhängig vom Bewusstsein, von den subjektiven Vorstellungen und Wünschen der Menschen. Wissenschaft von der Gesellschaft ist nur möglich, wenn das objektiv-reale Sein der Gesellschaft als unabhängig vom Bewusstsein und als diesem gegenüber primär anerkannt wird. Daher ist die Materie auch der Ausgangsbegriff der Gesellschaftswissenschaften.[2]

2) Es hat in der marxistischen Literatur Versuche gegeben, an Stelle der Materie die *Praxis* als Grund- und Ausgangsbegriff nicht nur der Gesellschaftswissenschaften, sondern der marxistischen Philosophie überhaupt hinzustellen. Die Praxis enthält aber in sich bereits die subjektive Seite der menschlichen Tätigkeit. Die Praxis kann, wie die Geschichte der Philosophie zeigt, sowohl idealistisch wie materialistisch interpretiert werden. Daher muss die Praxis, das gesellschaftliche Leben, selbst erst materialistisch erklärt werden. Das bedeutet aber, dass von der Materie ausgegangen werden muss, nicht nur in der Philosophie überhaupt, sondern ebenso in der materialistischen Geschichtsauffassung, in den gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen.

Die Einzelwissenschaften untersuchen die besonderen Formen des materiellen Seins, sie

spiegeln die verschiedenen konkreten Seiten der objektiven Realität wider. Der philosophische Materiebegriff umfasst die objektive Realität in der Gesamtheit aller ihrer Erscheinungen.

Die Bewegung als Daseinsweise der Materie

Alles in der Natur befindet sich in Bewegung, in unaufhörlichem Werden und Vergehen. Von den kleinsten uns bekannten Elementarteilchen bis zu den Sternen und Sternensystemen gibt es nichts, was sich nicht in irgendeiner Bewegung befände. „Alles, was existiert, . . . existiert nur, lebt nur vermittelst irgendwelcher Bewegung." (Marx) [11] Die Bewegung ist die *Daseinsweise der Materie.*

Materie und Bewegung sind untrennbar miteinander verbunden. Es gibt keine Materie ohne Bewegung (wenn auch die Bewegung nicht immer unmittelbar wahrnehmbar ist), und es gibt auch keine Bewegung ohne Materie, ohne etwas, das sich bewegt. Doch wie es keine Materie als solche gibt, so auch keine Bewegung als solche. Den verschiedenen Arten und Formen der Materie entsprechen auch verschiedene Arten und Formen der Bewegung. Das Strahlen des Lichts, das Fließen des Wassers, die Oxydation des Metalls, das Wachsen der Pflanze, die historischen Ereignisse, das sind einige anschauliche Beispiele der Verschiedenartigkeit der Bewegung der Materie.

In den Prozessen der Natur, bei der Übertragung von Bewegung von einem Körper auf einen anderen und der Umwandlung der Bewegungsformen ineinander entsteht niemals Bewegung zusätzlich, und es geht auch nicht Bewegung verloren. Die Naturwissenschaften und die Technik beweisen uns, daß bei den einzelnen Prozessen die Quanten der Bewegung erhalten bleiben. Die Bewegung ist ebenso wie die Materie *unerschaffbar und unzerstörbar.*

Während der Materialismus der Materie Selbstbewegung, Aktivität zuerkennt, hat der Idealismus immer eine metaphysische Trennung von Materie und Bewegung vorgenommen. Nach idealistischer Auffassung ist die Bewegung etwas Immaterielles, nur dem Geiste Eigenes, oder geht von besonderen Kräften, letztlich einer „Urkraft", aus. Die Materie wird von den objektiven Idealisten als etwas Passives betrachtet, das von einer höheren geistigen Kraft geformt und bewegt wird. So lehnt noch Hegel ausdrücklich ein natürliches Hervorgehen der materiellen Dinge auseinander, eine Entwicklung der Materie aus sich selbst, entschieden ab und behält die Bewegung und Entwicklung ausdrücklich der den Dingen angeblich zugrundeliegenden „Idee" vor. - Bei den *subjektiven* Idealisten erscheint mit der Leugnung der Materie die Bewegung überhaupt nur als solche der Empfindungen, Vorstellungen, des Denkens. Auf die eine oder andere Weise wird die Bewegung von den Idealisten mit der geistigen Bewegung identifiziert. Eine Trennung der Bewegung von der Materie wurde auch vom *Energetismus* vorgenommen, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts von W. Ostwald begründet wurde. Der Energetismus stellt eine Form des physikalischen Idealismus dar und findet zum Teil bis heute Anhänger. Die neuen Entdeckungen der Physik seit der Jahrhundertwende werden vom Energetismus in der Weise ausgelegt, dass allen Erscheinungen der Natur nur Energie oder Energieumwandlungen zugrunde lägen. Damit sei auch die Entgegensetzung von Materie und Denken überwunden, denn auch die geistigen Prozesse müssten wie die natürlichen als energetische aufgefasst werden. In der Kritik des Energetismus stellte Lenin fest: „Wesentlich ist, dass der Versuch, Bewegung ohne Materie zu *denken,* den von der Materie losgetrennten *Gedanken* einschmuggelt, und das eben ist philosophischer Idealismus." [12]

Es gibt keine von der Materie losgelöste Energie. Es gibt keine Bewegung ohne Materie. Die Bewegung ist die Daseinsweise der Materie. Es sind immer materielle Objekte, materielle Systeme, denen bestimmte Formen von Bewegung eigen sind. Die Materie ist das, *was* sich bewegt. Die Bewegung ist ein Attribut der Materie.

Die Lehre von der Einheit von Materie und Bewegung erlaubt auch, den dialektischen Zusammenhang von *Bewegung und Ruhe* zu verstehen und die Metaphysik in dieser Frage zurückzuweisen. Aus der Einheit von Materie und Bewegung folgt, dass sich in der Welt nichts in einem Zustand absoluter Ruhe befindet. Die Bewegung ist absolut, aber die Ruhe nur relativ. Ein Körper, ein materielles System befindet sich nur in Bezug auf bestimmte Bewegungsformen in Ruhe, ist aber zugleich in anderer Hinsicht bewegt.

Ein auf der Erde liegender Stein scheint in völligem Ruhezustand befindlich. Doch seine Schwere, sein Druck auf seinen Untergrund ist nur das Resultat der Anziehungskraft der Erde und stellt eine ständig vorhandene, aber ebenso ständig gehemmte Bewegung des Steins zum Erdmittelpunkt dar. Andererseits gehen an dem Stein durch die Einwirkung von Hitze und Kälte, Wasser und Eis ununterbrochen Veränderungen vor sich, die nach einiger Zeit als seine Verwitterung sichtbar werden. Ferner macht der Stein die Bewegung der Erde um ihre Achse

und um die Sonne usw. mit. Nur in Beziehung auf seine räumliche Umgebung ist er in relativer Ruhelage. In ähnlicher Weise wie in diesem Beispiel befindet sich alles in ständiger verschiedenartiger Bewegung und *gleichzeitig* auch in bestimmten Ruhe- und Gleichgewichtszuständen, niemals aber in absoluter Ruhe.

„Alle Ruhe, alles Gleichgewicht ist nur relativ, hat nur Sinn in Beziehung auf diese oder jene bestimmte Bewegungsform. Ein Körper kann z. B. auf der Erde im mechanischen Gleichgewicht, mechanisch in Ruhe sich befinden; dies hindert durchaus nicht, daß er an der Bewegung der Erde wie an der des ganzen Sonnensystems teilnimmt, ebenso wenig wie es seine kleinsten physikalischen Teilchen verhindert, die durch seine Temperatur bedingten Schwingungen zu vollziehen, oder seine Stoffatome, einen chemischen Prozess durchzumachen." (Engels) [13]

Die allgemeine Bewegung der Materie trägt die Ruhe und das Gleichgewicht als ein zeitweiliges, relatives aber notwendiges Moment in sich. Im metaphysischen, undialektischen Denken werden Bewegung und Ruhe einander in absoluter Trennung entgegengesetzt. Ruhe und Bewegung erscheinen als völlig voneinander verschiedene Zustände, so dass etwas *entweder* in Ruhe *oder* in Bewegung befindlich ist.

Dabei wird gewöhnlich von der Ruhe und Unveränderlichkeit als dem Normalzustand der Materie ausgegangen und die Bewegung als eine Unterbrechung der Ruhe angesehen. Die Bewegung wirkt nach dieser Vorstellung von außen auf den Gegenstand ein, sie überträgt sich nur äußerlich von einem Gegenstand auf den anderen.

Diese Auflassung vom Verhältnis von Ruhe und Bewegung, die der Unter-suchungs- und Betrachtungsweise der Mechanik entsprang, führt in der Konsequenz zum Idealismus zurück. Denn der Übergang von absoluter Ruhe in Bewegung und die Herkunft der Bewegung überhaupt bleiben rätselhaft und auf natürliche Weise unerklärlich. Hier muß also letztlich wieder auf einen Weltschöpfer rekurriert werden, der der materiellen Welt wenigstens einen „ersten Anstoß" gegeben habe.

Das metaphysische Denken, das die Einheit von Bewegung und Ruhe trennt, tritt aber auch in der umgekehrten Form auf, so dass ausschließlich die Bewegung anerkannt und die Ruhe völlig verneint wird. Angesichts des ununterbrochenen Wechsels der Erscheinungen wird jedwede Beständigkeit und jedwede relative Ruhe geleugnet oder zum bloßen Schein erklärt. Vom Standpunkt der idealistischen Weltanschauung wird dabei - wie in der Philosophie Bergsons - die Welt als ein ununterbrochener Bewusstseins- oder Erlebnisstrom dargestellt, als ein ständiger Wechsel von Erscheinungen ideeller oder psychischer Art, in dem es nichts Beständiges gibt.

Die Bewegung in dem Sinne zu verabsolutieren, dass man ausschließlich Bewegung und Veränderung im Fluss der Erscheinungen sieht, ist von wissenschaftlicher Dialektik weit entfernt. Für die materialistische Dialektik gehören relative Ruhe und relatives Gleichgewicht zur Bewegung der Materie und stellen keineswegs etwas Bedeutungsloses dar. Die Materie in ihrer ewigen Bewegung ist nicht etwas Diffuses, Formloses, sondern sie existiert in unendlich mannigfaltigen Gestalten. Das Dasein der verschiedenen Dinge ist aber unmittelbar mit relativen Ruhe- und Gleichgewichtszuständen verbunden. So lehrt Friedrich Engels: „Die Möglichkeit der relativen Ruhe der Körper, die Möglichkeit temporärer Gleichgewichtszustände ist wesentliche Bedingung der Differenzierung der Materie und damit des Lebens." [l4]

Alle Dinge und Erscheinungen, alle Zusammenhänge zwischen ihnen haben eine relative Beständigkeit, durch die sie mehr oder weniger lange bestehen, bis sie in die allgemeine Bewegung der Materie wieder eingehen, indem sich dabei zugleich neue relative Stabilitätsverhältnisse bilden. Ohne das Moment der relativen Ruhe in der Bewegung der Materie könnte es weder bestimmte Dinge noch auch irgendwelche Erkenntnis geben.

Die Grundformen der Bewegung

Wenn der dialektische Materialismus von der Einheit der Materie und Bewegung spricht, so bezieht er in den Begriff der Bewegung alle Formen der Bewegung, Veränderung und Entwicklung ein. „Bewegung, in dem allgemeinsten Sinn, in dem sie als Daseinsweise, als inhärentes Attribut der Materie gefasst wird, begreift alle im Universum vorgehenden Veränderungen und Prozesse in sich, von der bloßen Ortsveränderung bis zum Denken." (Engels) [15]

Den allgemeinen Charakter der Bewegung als Attribut der Materie anerkannten auch die Materialisten vor Marx und Engels. Aber sie waren bestrebt, die verschiedenen Formen der Bewegung auf eine einzige Grundform, als die sie, die *mechanische* Bewegung ansahen, zurückzuführen. Sie versuchten, sich alle Prozesse, von der Bewegung der Himmelskörper angefangen bis zu den Lebenserscheinungen und selbst bis zum Denken, aus der Orts- und Lage-

veränderung im Raum, entweder der Körper selbst oder ihrer kleinsten stofflichen Teilchen, zu erklären und auf diese Weise zu vereinheitlichen. Wie die Materie selbst auf bestimmte einheitliche Grundbausteine, so wollten sie die Bewegung auf die bloße Ortsveränderung zurückführen. Dieses Bestreben war besonders im 17. und 18. Jahrhundert infolge der Vorherrschaft der Mechanik als einziger ausgebildeter Wissenschaft verbreitet.

Der dialektische Materialismus verwirft die metaphysische Verabsolutierung der mechanischen Bewegung, den Versuch, alle Formen der Bewegung auf eine einzige vermeintliche Grundform zu reduzieren. Die Bewegung ist ihrem Wesen nach *Veränderung,* aber nicht nur Orts- und Lageveränderung im Raum, sondern vor allem auch *qualitative* Veränderung, d. h. Veränderung der Dinge in ihrer Beschaffenheit, Wesensveränderung, Entstehen und Vergehen, Entwicklung. Einer der großen Fortschritte des dialektischen Materialismus gegenüber dem vormarxschen Materialismus besteht gerade in der Erfassung und Hervorhebung der qualitativen Unterschiede in der Bewegung der Materie. Die Einheit der Bewegung der Materie besteht im inneren Zusammenhang aller Bewegungsformen und ihrer Umwandlung ineinander, aber nicht darin, dass sie sich auf eine letzte einfache zurückführen oder daraus ableiten ließen.

Aus der unendlichen Vielfalt der qualitativ verschiedenen Formen der Bewegung lassen sich jedoch einige Grundformen heraussondern. Diese sind: die *mechanische* Bewegung, die in der Orts- und Lageveränderung der Körper im Raum besteht; die *physikalische* Bewegungsform, die die molekulare Wärmebewegung, ferner die inneratomaren und innernuklearen Prozesse, die Bewegung und Umwandlung der Elementarteilchen, sowie die elektromagnetischen und Gravitationserscheinungen umfasst; die *chemische* Bewegung, die in der Vereinigung und Trennung der Atome bei der Bildung und dem Zerfall von Molekülen, in der Veränderung der Struktur und der Eigenschaften der Moleküle besteht; die *biologische* Bewegung: hier handelt es sich vor allem um den Stoffwechsel der Organismen, ferner um die individuelle Entwicklung (Ontogenese) und um die Entwicklung der Arten (Phylogenese); die *gesellschaftliche* Bewegung, die in erster Linie in der Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse besteht und sich in der Tätigkeit der Menschen selbst vollzieht (auf der Grundlage der materiellen gesellschaftlichen Entwicklung entsteht und entwickelt sich auch das gesellschaftliche Bewusstsein, Wissenschaften, Ideologie, Kunst usw.).

Die qualitativ verschiedenen Bewegungsformen der Materie bilden die objektive Grundlage für die *Klassifikation* der Wissenschaften. Die *Hauptgruppen* der Wissenschaft befassen sich jeweils mit einer der Grundformen der Bewegung. Die Untergliederung der Grundformen der Bewegung, die Übergänge zwischen ihnen und ihr Zusammenhang spiegeln sich im Gesamtsystem der Wissenschaften wider, in ihrer Spezialisierung und gleichzeitigen Integrierung.

Der dialektische Materialismus betont sowohl den inneren Zusammenhang wie auch den qualitativen Unterschied zwischen den verschiedenen Grundformen der Bewegung. Alle höheren Bewegungsformen verlaufen auf der Grundlage der niederen und schließen diese in sich ein. So verlaufen z. B. die biologischen Bewegungen auf der Grundlage von atomaren, chemischen und mechanischen, haben jedoch ihren *spezifischen* Charakter.

Die physikalischen, chemischen und mechanischen Bewegungsformen werden in der biologischen zu einer höheren Einheit zusammengefasst. „Denn der Organismus", schreibt Friedrich Engels, „ist allerdings *die höhere Einheit, die Mechanik, Physik und Chemie zu einem Ganzen in sich bezieht,* wo die Dreiheit nicht mehr zu trennen."[16] Die höheren Bewegungsformen erschöpfen sich nicht in den niederen und können in ihrer Besonderheit daher auch nicht aus diesen erklärt werden. Die Isolierung der Bewegungsformen und der ihnen entsprechenden Wissenschaften voneinander ist ebenso abzulehnen wie ihre Vermengung und die einfache Übertragung der Bewegungsgesetze eines Bereiches der Wirklichkeit auf einen anderen. Höhere Bewegungsformen dürfen nicht auf niedere zurückgeführt werden. Eine solche Reduzierung der höheren auf niedere Bewegungsformen kommt z. B. in Versuchen zum Ausdruck, das gesellschaftliche Leben bzw. die gesellschaftliche Entwicklung aus wirklichen oder ausgedachten biologischen Gesetzen zu erklären (Malthusianismus, Sozialdarwinismus, Rassenirrlehre).

Insbesondere ist auch die Reduzierung des Denkens auf physiologische Vorgänge unwissenschaftlich. Wenn das Denken auch auf physiologischen Prozessen beruht, so erklärt es sich aus diesen nicht.

Der *Mechanizismus,* der in solchen Reduzierungen zum Ausdruck kommt, spielt in der bürgerlichen Ideologie eine große Rolle. So fehlt es in der imperialistischen Welt nicht an Versuchen, soziale und biologische Erscheinungen auf quantenphysikalische Vorgänge, direkt oder durch eine Kette von Reduktionen, zurückzuführen. Solche Bestrebungen sind - bewusst oder unbewusst - gegen den Sozialismus gerichtet, der die Erkenntnis der spezifischen

gesellschaftlichen Gesetze zur Voraussetzung hat.

Raum und Zeit als Daseinsformen der Materie

Alle Bewegung, Veränderung und Entwicklung der Materie geht im Raum und in der Zeit vor sich. - Was verstehen wir unter Raum und Zeit?

Der Raum zeigt sich in der Ausdehnung der materiellen Dinge, in ihrer Lage zueinander und in ihren Entfernungen voneinander, in ihrem *Nebeneinander*-Bestehen. Die Bewegung der materiellen Körper oder von Materieteilchen ist mit Veränderungen des Orts, der Lage, der Entfernungen, der Ausdehnung verbunden, d. h., die Bewegung geht im Raum vor sich.

Die *Zeh* erscheint in der Dauer der materiellen Prozesse und in ihrer Aufeinanderfolge, im *Nacheinander*-Existieren der Dinge und Zustände. Die Dinge entstehen und vergehen, sie bewegen und verändern sich in kürzeren oder längeren Zeitspannen. „Die sich bewegende Materie kann sich nicht anders bewegen als im Raum und in der Zeit." (Lenin) [17]

Der Raum ist dreidimensional, d. h., durch jeden Raumpunkt lassen sich drei, und nur drei, senkrecht zueinander verlaufende Geraden ziehen (dem entspricht die Länge, Breite und Höhe der Dinge). Die Bewegung der Dinge im Raum erfolgt in mannigfaltiger, darunter auch in entgegengesetzter Richtung. - Die Zeit dagegen ist eindimensional, alle Ereignisse und Prozesse verlaufen nur in einer einzigen Richtung: von der Vergangenheit zur Gegenwart und in die Zukunft. Die Bewegung in der Zeit lässt sich *nicht* umkehren. Der Zusammenhang der jeweiligen Raum- und Zeitfaktoren, die bei der Untersuchung bestimmter Naturprozesse zu berücksichtigen sind, wird im Begriff der „Vierdimensionalität" der Welt zum Ausdruck gebracht. Raum und Zeit sind sowohl *kontinuierlich,* d. h. zusammenhängend, fließend, übergehend, wie auch *diskontinuierlich,* d. h. unterteilt, unterbrochen, in einzelne Abschnitte zerfallend.

Raum und Zeit sind Existenzformen der Materie. Sie sind *objektiv* gegeben, unabhängig vom Bewusstsein der Menschen. Der philosophische Idealismus jedoch leugnet die Objektivität von Raum und Zeit. So lehrte z. B. Immanuel Kant, dass Raum und Zeit nur subjektive Anschauungsformen seien, die dem menschlichen Bewusstsein eigen seien und die es in die Natur hineindeute, ohne dass sie in der Natur selbst vorhanden seien. In Wirklichkeit sind Raum- und Zeitvorstellungen in unserem Bewusstsein nur deshalb vorhanden, weil Raum und Zeit objektive Daseinsformen der Materie sind.

Raum und Zeit lassen sich nicht von der sich bewegenden Materie trennen und verselbständigen. Das heißt, es gibt keinen absoluten Raum im Sinne eines bloßen Gehäuses oder Behälters der Materie, der auch ohne sie, an und für sich, da wäre. Auch gibt es keine absolute Zeit, d. h. eine Zeit als solche, die auch ablaufen würde, wenn keine materiellen Prozesse stattfänden. Eine solche Verabsolutierung des Raums und der Zeit und ihre Trennung von der Materie war für die Newtonsche Physik charakteristisch. Die moderne Physik dagegen, besonders die Einsteinsche Relativitätstheorie, zeigt den inneren Zusammenhang des Raums und der Zeit mit der Materie und untereinander. Raum und Zeit sind als Existenzformen der Materie von dieser selbst abhängig. Das zeigt sich darin, dass sich die Eigenschaften von Raum und Zeit verändern zusammen mit den Eigenschaften der Materie und ihrer Bewegungsprozesse. So erfahren die räumlichen Ausdehnungen und der Zeitablauf bestimmte gesetzmäßige Abwandlungen in Abhängigkeit von den Veränderungen in der Bewegung der Materie (je mehr sich die Geschwindigkeit bewegter Objekte der Lichtgeschwindigkeit annähert, umso mehr verkürzt sich ihre Ausdehnung und verlangsamt sich für sie der Zeitablauf). Auch ändert sich der Charakter von Raum und Zeit in Abhängigkeit von den in verschiedenen kosmischen Systemen vorhandenen Gravitationsfeldern. Diese Tatsachen bestätigen die materialistisch-dialektische Lehre von der Objektivität des Raumes und der Zeit als Existenzformen der Materie sowie vom engen Zusammenhang zwischen Materie, Bewegung, Raum und Zeit.

Wenn - wovon oben gesprochen wurde - eine metaphysische Verabsolutierung von Raum und Zeit im Sinne einer *Trennung* von der Materie unzulässig ist und unseren heutigen Erkenntnissen widerspricht, so haben Raum und Zeit in ihrem *Zusammenhang* mit der Materie einen zugleich absoluten wie relativen Charakter: Sie sind absolut als allgemeine Existenzformen
der Materie, die für alle Bereiche der objektiven Wirklichkeit gelten, und sie sind relativ, insofern ihre konkreten Eigenschaften veränderlich und vom gegebenen Zustand der Materie und den verschiedenen materiellen Bereichen abhängig sind.

Die sich bewegende Materie, die unerschaffen und unzerstörbar ist, muss in Bezug auf Raum und Zeit als *unendlich* aufgefasst werden. Endlich, räumlich und zeitlich begrenzt, sind nur die besonderen Materieformen bzw. materiellen Systeme; diese gehen jedoch ohne Ende

auseinander hervor, entstehen und vergehen. Der Gang der menschlichen Erkenntnis führt uns zu der Überzeugung der Einheit von Endlichkeit und Unendlichkeit der Materie, d. h. der Unendlichkeit ihrer sich wandelnden endlichen Formen. In der Endlichkeit der materiellen Systeme selbst ist die Unendlichkeit enthalten als ewiger Prozess ihrer quantitativen und qualitativen Veränderung, als Übergehen des Einen in das Andere, als ein ständiges Sich-Aufheben, Verneinen ihrer Endlichkeit. Die raum-zeitlichen Strukturen der verschiedenartigen materiellen Bereiche sind Formen der unendlichen raum-zeitlichen Struktur der Materie überhaupt.

Die Idealisten und Theologen dagegen, die davon ausgehen, daß die Materie *erschaffen* und damit endlich sei, behaupten dass mit der Materie zusammen auch Raum und Zeit nur endliche Produkte des Geistes seien. Nur der „Geist" soll unendlich und ewig sein, aber seine Unendlichkeit soll eine zeitlose und unräumliche sein. Auf diese Weise stellen die Idealisten in undialektischer, metaphysischer Weise die Unendlichkeit (die sie allein dem Geist zusprechen) gegen die Endlichkeit (die angeblich für die Materie zutrifft). In einer raumlosen und zeitlosen Ewigkeit kann aber nichts sein und nichts vor sich gehen, d. h., eine solche abstrakte Unendlichkeit gibt es nicht.

Im Gegensatz zu diesen idealistischen Ungereimtheiten in der Frage von Raum und Zeit lehrt der dialektische Materialismus die Unendlichkeit der Materie in Raum und Zeit bei Endlichkeit ihrer speziellen Formen. Er lehrt zugleich die Unendlichkeit der Materie in ihrer Mannigfaltigkeit, in ihrer inneren Vielfalt. Der Aspekt der inneren *Unerschöpflichkeit* der Materie ist ein wesentlicher Bestandteil der dialektisch-materialistischen Auflassung ihrer Unendlichkeit.

Die Gesetzmäßigkeit der Bewegung der Materie - Der Begriff des Gesetzes

Die Dinge und Erscheinungen der objektiven Realität stehen in bestimmten gesetzmäßigen Zusammenhängen zueinander, sie bewegen und entwickeln sich in gesetzmäßiger Weise. Die Einsicht in die Gesetzmäßigkeit der Naturerscheinungen ist untrennbar mit der materialistischen Weltanschauung verbunden. Der Materialismus geht wesentlich von der Erfahrung aus, daß die Naturerscheinungen sich nach bestimmten objektiven Gesetzen vollziehen und daher auch, soweit diese Gesetze erkannt sind, voraussagbar und anwendbar sind.

Der Begriff der Gesetzmäßigkeit von Erscheinungen, Prozessen drückt die Tatsache aus, dass in ihnen bestimmte Gesetze wirksam sind. Unter Gesetzmäßigkeit verstehen wir nichts anderes als das Vorhandensein einer Gesamtheit von Gesetzen in bestimmten Erscheinungen, wobei die einzelnen Gesetze noch nicht als solche hervortreten oder genannt werden. In diesem Sinne sprechen wir z. B. davon, dass der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ein gesetzmäßiger ist. Der Begriff der Gesetzmäßigkeit ist dem Umfang nach breiter als der des Gesetzes.

Was verstehen wir unter einem Gesetz? Ein Gesetz ist der innere notwendige Zusammenhang zwischen zwei oder mehreren Erscheinungen, die innere Notwendigkeit der Entstehung und des Verlaufs eines Prozesses. Als Beispiel mag dienen das Gesetz über den Zusammenhang von Masse und Energie oder etwa das Gesetz von der gleichförmigen Beschleunigung frei fallender Körper.

Des näheren sind die Gesetze der Natur und Gesellschaft durch folgende Merkmale charakterisiert: Gesetze geben das *Wesentliche* in den Zusammenhängen, zwischen den Dingen und Erscheinungen und in den Prozessen wider, das, was dem Wesen der Dinge, ihren hauptsächlichen, bestimmenden Eigenschaften entspringt. Gesetz und Wesen sind Begriffe verwandter Art. Damit verbunden bringen die Gesetze das *Notwendige* zum Ausdruck, das den wesentlichen Zusammenhängen und Prozessen der objektiven Realität eigen ist. Die Dinge und Erscheinungen stehen ihrem Wesen nach in notwendigen Wechselbeziehungen zueinander und verändern und entwickeln sich notwendig in bestimmter Weise. Das bedeutet auch, dass sich unter gleichen Bedingungen auch unvermeidlich das Gleiche wiederholt. Darum ist ein weiteres Merkmal der Gesetze die *Wiederholbarkeit.* Gerade infolge der inneren Notwendigkeit und der damit gegebenen Wiederholbarkeit der gleichen Prozesse ergibt sich für die Menschen die Möglichkeit, in ihrer praktischen Tätigkeit die erkannten Gesetze mit Erfolg anzuwenden. Ferner geben die Gesetze stets ein *Allgemeines* wider. F. Engels bezeichnet das Gesetz als eine „Form der Allgemeinheit". [18] Jedes Gesetz hat für eine ganze Klasse gleichartiger Fälle Gültigkeit (z. B. gelten die Fallgesetze für alle frei fallenden Körper). Im Gesetz wird das herausgehoben, was für eine Reihe von Einzelfällen das Gemeinsame ist. Damit drücken die Gesetze auch das *relativ "Beständige* in der Fülle der Einzelerscheinungen und ihrer Wechselbeziehungen aus.

In den Gesetzen kommt also zum Ausdruck, was in den Zusammenhängen und Prozessen der objektiven Realität das Notwendige, Wesentliche und Allgemeine ist. Anders gesagt sind Gesetze wesentliche, notwendige und allgemeine, relativ beständige, sich unter gleichen Bedingungen wiederholende Zusammenhänge, Wechselwirkungen, Bewegungs- und Entwicklungsprozesse der materiellen Welt.

Wenn Gesetze eine Form der Allgemeinheit sind, so ist bei ihnen jeweils der *Grad* der Allgemeinheit sehr unterschiedlich. Wir kennen sehr allgemeine Gesetze, wie die der Dialektik. Sie haben universellen Charakter und> sind Forschungsgegenstand der Philosophie. Außer diesen gibt es Gesetze von mehr oder weniger allgemeiner oder besonderer Bedeutung, die von den Spezialwissenschaften erforscht werden. Jede Wissenschaft hat es in ihrem Wirklichkeitsbereich mit Gesetzen von einer verhältnismäßig allgemeinen und mit solchen von speziellerer Bedeutung zu tun, je nach dem Umfang von Erscheinungen, die von dem betreffenden Gesetz erfasst werden. So untersucht die Biologie die allgemeinen Gesetze des Lebens ebenso wie die Gesetze besonderer Lebenserscheinungen, wie z. B. der genetischen, der ökologischen usw. oder die Lebensgesetze bestimmter Klassen von Lebewesen, wie z. B. der Mikroorganismen. Ähnlich verhält es sich in den anderen Wissenschaften. Allgemeine und besondere Gesetze stehen in dialektischer Beziehung zueinander. Die allgemeinen Gesetze wirken auf jeweils besondere Art. Die besonderen Gesetze sind Erscheinungsformen der allgemeinen.

Wir unterscheiden auch verschiedene Arten oder Typen von Gesetzen. So gibt es Gesetze, die bestimmte Beziehungen, Verhältnisse zwischen Erscheinungen oder zwischen verschiedenen Seiten einer Erscheinung zum Ausdruck bringen, wie z. B. die Keplerschen Planetengesetze. Ferner kennen wir Strukturgesetze, z. B. Gesetze des strukturellen Aufbaus von Molekülen, dann Funktionsgesetze, z. B. physiologische Funktionen betreffend, schließlich Entwicklungsgesetze wie die der biologischen oder der gesellschaftlichen Entwicklung.

Unterschieden werden ferner dynamische und statistische Gesetze. Dynamische Gesetze sind solche, bei denen die Bewegung eines Einzelobjekts oder eines Systems aus den Ausgangsdaten eindeutig bestimmbar ist. Statistische Gesetze beziehen sich auf Massenerscheinungen, bei denen die zufälligen Bewegungen einer Masse von Einzelobjekten im Ganzen einer Gesetzmäßigkeit unterliegen. Ein Beispiel hierfür sind die Gesetze des Gasdrucks, die aus der Wirkung von unzähligen im einzelnen zufälligen Bewegungen und Wechselwirkungen der Gasmoleküle resultieren. Statistische Gesetze ermöglichen auch Rückschlüsse auf das durchschnittliche Verhalten einer Einzelerscheinung innerhalb eines Gesamtzusammenhangs, eines Gesamtprozesses. Statistische Gesetze sind .sowohl in naturwissenschaftlichen (Molekularphysik, Quantenmechanik) wie in gesellschaftlichen Disziplinen von Bedeutung.

Die Gesetze sind *objektiv,* das heißt, sie wirken unabhängig vom Bewusstsein, vom Willen oder den Wünschen der Menschen. Der Idealismus indessen lehnt objektive, bewusstseinsunabhängige, in den Beziehungen und Veränderungen der Dinge selbst vorhandene Gesetzmäßigkeiten ab. So sieht der objektive Idealismus in den Naturgesetzen das Wirken irgendwelcher ideeller Kräfte, den Ausdruck einer göttlichen Weltordnung, das Walten einer Weltvernunft und dergleichen. Der subjektive Idealismus erklärt Gesetze als bloß vom Subjekt, dem menschlichen Denken in die Erscheinungen der Natur hineingedeutet. Kant z. B. behauptete, dass der menschliche Verstand auf Grund ihm innewohnender Kategorien, mit denen er die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ordne, die Gesetze erst in die Natur hineintrage, sie ihr „vorschreibe". Ähnlich sieht der Positivismus in den Gesetzen Erfindungen des menschlichen Geistes, konventionelle Festlegungen zur Ordnung und Systematisierung von experimentellen Daten, Messergebnissen usw. In der idealistischen bürgerlichen Philosophie wird ein allgemeiner Kampf gegen die Anerkennung objektiver Gesetze der Natur und Gesellschaft geführt. Man ist bestrebt, die Wissenschaft nur als subjektives Ordnungsschema und damit als willkürliche Konstruktion zu deuten. Demgegenüber verteidigt der dialektische Materialismus konsequent das Bestehen objektiver Gesetzmäßigkeiten der objektiven materiellen Welt. Er geht davon aus, dass die Wissenschaften die außerhalb des Bewusstseins und unabhängig von ihm in Natur und Gesellschaft wirkenden Gesetze erforschen und formulieren.

Die Auffassung, dass alles Geschehen Gesetzmäßigkeiten unterliegt, bezeichnet man als *Determinismus.* Er ist die Lehre von der wechselseitigen Bedingtheit und Abhängigkeit der Erscheinungen, von der inneren Notwendigkeit der Naturvorgänge. Der Determinismus ist allen Formen des Materialismus eigen (während der Idealismus mit seiner Ablehnung der objektiven Gesetzmäßigkeit ein Gegner des Determinismus ist.) Jedoch fassten die Materialisten vor Marx und Engels den Determinismus eng und metaphysisch auf, so, als sei die Natur ein riesiger

Mechanismus, der von ewigen unveränderlichen Gesetzen regiert werde. Alles Geschehen suchten sie auf eine unverrückbare mechanische Verkettung von Ursachen und Wirkungen zurückzuführen. Zum Unterschied von diesem mechanischen Determinismus vertritt der Marxismus einen *dialektischen* Determinismus. Er betrachtet die Gesetze in ihrer qualitativen Spezifik, in ihrer Vielfältigkeit und nicht als starr und unveränderlich, sondern als "mit den Dingen und ihren Verhältnissen selbst sich verändernd, so wie mit dem Auftreten neuer Erscheinungen in der Entwicklung der Materie auch *neue* Gesetzmäßigkeiten auftreten. Vor allem schließt der dialektische Determinismus die Einheit von Notwendigkeit und Zufälligkeit und von Möglichkeit und Wirklichkeit in sich ein, Fragen, auf die wir später ausführlicher eingehen. Der dialektische Materialismus lehnt jede Art der *Fetischisierung* der Gesetze ab. Diese Fetischisierung besteht darin, dass man die Gesetze als irgendwelche selbständigen Kräfte ansieht, die von sich aus die Prozesse bewirken. Die Gesetze existieren indessen nicht für sich, stellen nichts Selbständiges dar, sondern sind ein Ausdruck der Wechselwirkung der Dinge und ihrer inneren Elemente. Die Fetischisierung der Gesetze zeigt sich auch darin, dass man sie als eine Art unerbittlich wirkende Macht ansieht, wodurch letzten Endes die menschliche Tätigkeit in Fesseln geschlagen würde.

Der Mensch ist imstande, auf die Natur *zurückzuwirken,* indem er die Gesetze erkennt und sie seinen Interessen entsprechend anwendet. Die Erkenntnis der Gesetze ermöglicht ein zweckmäßiges, folgerichtiges Handeln und Einwirken auf die Natur. Die deterministische Weltauffassung, wonach die Prozesse in Natur und Gesellschaft gesetzmäßig verlaufen, schränkt die Aktivität des Menschen nicht ein, wie idealistische Philosophen behaupten, sondern im Gegenteil: weil die Dinge sich gesetzmäßig zueinander verhaken, sich gesetzmäßig bewegen und entwickeln, gerade darum können die Menschen zweckmäßig, mit vorausschauendem Erfolg handeln. Unsere ganze jahrtausende alte Technik ist ein Prozess der ständigen Anwendung bestimmter Naturgesetze zum menschlichen Nutzen. Die Gesetze werden in der Weise angewandt, dass man entsprechende Bedingungen ihres Wirkens herstellt. In einem Wasserkraftwerk z. B. werden die Gesetze der Schwerkraft (der Fall des Wassers) und die Gesetze der Umwandlung mechanischer Bewegung in elektrische Energie ausgenützt.

Marx und Engels entdeckten die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung. In der bürgerlichen Ideologie wird die Gesellschaft mit Vorliebe als die Sphäre der „Freiheit" und des „Zufalls" hingestellt, als die Sphäre, in der bedeutende Männer auf Grund beliebiger Ideen den Gang der Ereignisse bestimmen. In der Tat aber hat sich die Gesellschaft auf Grund objektiver Gesetze entwickelt, die sich aus dem Verhältnis der Menschen zur Natur in der Produktion und aus ihren sozialökonomischen Verhältnissen ergeben. Die gesetzmäßige Entwicklung der Gesellschaft erfolgt selbstverständlich nicht unabhängig vom Handeln der Menschen, sondern kommt in ihrem Handeln selbst, in ihren sozialen Wechselbeziehungen zum Ausdruck.

Die Erkenntnis der Gesetze der Gesellschaft ist die Voraussetzung dafür, die soziale Entwicklung - ohne dass sie ihren objektiven Charakter verliert - bewusst zu lenken. Analog den Naturgesetzen können auch die gesellschaftlichen Gesetze, z. B. die der Ökonomie, sich entweder blind auswirken oder bewusst angewandt und beherrscht werden.

2. Materie und Bewusstsein

Das Bewusstsein als Produkt der Materie

Im vorigen Kapitel wurde die Materie philosophisch bestimmt als die objektive Realität, die außerhalb und unabhängig von unserem Bewusstsein existiert. Das Bewusstsein dagegen ist nichts selbständig Existierendes, es ist abhängig von der Materie. Das Bewusstsein ist eine Eigenschaft der Materie, von ihr auf einer hohen Stufe ihrer Entwicklung hervorgebracht. Es ist ein Produkt der Materie.

Unter Bewusstsein verstehen wir, im weitesten Sinne genommen, die Gesamtheit der psychischen Prozesse, mit denen der Mensch materielle Dinge und Prozesse der ihn umgebenden Welt oder seines eigenen Organismus widerspiegelt. Es umfasst die Gesamtheit seiner Gefühls- und Gedankenwelt, seine Empfindungen und Vorstellungen, sein Wissen und Denken, seine Ideen und Anschauungen, seine Willensentscheidungen usw. Im engeren Sinne jedoch bezeichnen wir als Bewusstsein die *rationalen* Widerspiegelungsformen des Menschen, also das Verstandes- und Vernunftmäßige, das den Menschen auszeichnet. Dass der Bewusstseinsbegriff sowohl in einem weiteren wie in einem engeren Sinne gebraucht wird, ergibt sich daraus, dass Empfindung und Wahrnehmung schon in der Tierwelt auftreten, ohne dass wir hier von einem Bewusstsein sprechen können, dass beim Menschen mit der Denkfähigkeit das eigentliche Bewusstsein entsteht, das aber nun bei ihm mit seinem Empfinden, Wahrnehmen, Fühlen eine Einheit bildet und darum nicht - oder nur bedingt - davon getrennt werden kann.

Die Abhängigkeit des menschlichen Bewusstseins von der Materie zeigt sich unmittelbar darin, dass es an das Gehirn gebunden ist, eine Funktion des Gehirns ist, eines körperlichen Organs, das mit fast allen anderen körperlichen Organen über das Nervensystem zusammenhängt. Die Bewusstseinsprozesse gehen auf der Grundlage neurophysiologischer Prozesse vor sich, ohne freilich direkt aus diesen erklärt werden zu können. Die physiologischen Gehirnprozesse sind das materielle Substrat der Bewusstseinsvorgänge.

Wenn die subjektiven Idealisten verschiedener Richtung zu bestreiten versuchen, dass das Gehirn das materielle Organ des Denkens ist, weil sie die Existenz der Materie leugnen und die Empfindungen als das letzte Gegebene ansehen, das Gehirn also für sie ebenfalls nur ein Empfindungskomplex, eine Vorstellung unseres Bewusstseins, ist - wenn sie sich in dieser Frage in heillose Konfusionen verwickeln, so nennt Lenin dies ironisch eine „hirnlose" Philosophie.

Die Feststellung, dass das Bewusstsein physiologisch an Gehirnstrukturen und Gehirnprozesse gebunden ist, sagt nun noch nichts über das Wesen des Bewusstseins aus. Seinem Wesen nach ist es eine in verschiedenen Formen erfolgende Widerspiegelung, Abbildung der materiellen Außenwelt. Die Bewusstseinsinhalte werden durch die Einwirkungen der materiellen Umwelt auf die Sinnesorgane und das Nervensystem bestimmt und von den Reizen, die die Prozesse des eigenen Körpers auf das Nervensystem ausüben. Das bedeutet, dass das Bewusstsein auch seinem Inhalt nach von der Materie abhängig ist, von ihr hervorgebracht wird. Als Widerspiegelung ist es sekundär gegenüber dem, was diese Widerspiegelung hervorruft, was widergespiegelt wird. Das Bewusstsein kann zwar die Außenwelt in verkehrter und in phantastischer Weise widerspiegeln und - ebenso sein Verhältnis zur Außenwelt. Das sind besondere Fragen, die mit der komplizierten Objekt-Subjekt-Beziehung in der Erkenntnis zusammenhängen. Auch die verkehrte Widerspiegelung ändert nichts daran, dass sein ganzes inhaltliches Material letzten Endes der durch die Empfindungen vermittelten Außenwelt entstammt.

Damit sind die beiden Hauptmomente, in denen der sekundäre, abhängige Charakter des Bewusstseins gegenüber der Materie zum Ausdruck kommt, angegeben: das Gebundensein an ein spezielles körperliches Organ und die inhaltliche Bestimmtheit durch die materielle Außenwelt, sein Widerspiegelungscharakter. Dazu kommt noch als drittes Moment das historische: Das Gehirn ist erst nach einer langen Entwicklung der organischen Materie entstanden, das menschliche Bewusstsein erst mit der Herausbildung der menschlichen Gesellschaft. So ist es auch entwicklungsgeschichtlich gegenüber der Materie sekundär.

Einige frühere Materialisten, die diesen Entwicklungsprozess noch nicht kannten, vertraten die Auffassung, dass der gesamten Materie die Eigenschaft der Empfindung zukomme oder dass man die gesamte Materie als beseelt annehmen müsse. Man bezeichnet diese Auffassung als *Hylozoismus.* Der Hylozoismus ist durch die heutige wissenschaftliche Erkenntnis überholt.

Was wir aber, worauf Lenin hinwies, für die gesamte Materie annehmen müssen, ist eine allgemeine Eigenschaft der Widerspiegelung. Solche grundlegenden allgemeinen Formen der Widerspiegelung, die auch für die anorganische Natur gelten, sind in den Wechselbeziehungen der Dinge, in ihrer Einwirkung aufeinander gegeben, die bestimmte Entsprechungen in den Eigenschaften, bestimmte Strukturanalogien in den betreffenden Dingen voraussetzt. Der Charakter der Einwirkung eines Körpers auf einen anderen hängt nicht nur von dem Zustand des einwirkenden, sondern ebenso vom inneren Zustand des Körpers ab, der die Einwirkung erfährt und von dem eine Gegenwirkung ausgeht. In dieser Wechselbeziehung, die in allen materiellen Prozessen vorhanden ist, muss man die Voraussetzung für die Entwicklung der psychischen Formen der Widerspiegelung in der organischen Welt und beim Menschen sehen, wobei die psychische Widerspiegelung einer höheren Form materieller Wechselwirkungen, nämlich der der Lebewesen mit ihrer Umwelt, entspringt.

Die Frage der Widerspiegelung als einer allgemeinen Eigenschaft der gesamten Materie hat heute ein erhöhtes Interesse gewonnen und erfordert eine eingehendere Untersuchung im Zusammenhang mit der Entstehung der Kybernetik und dem Bau kybernetischer informationsverarbeitender Maschinen. Wenn diese Maschinen auch die psychische Tätigkeit der Menschen voraussetzen und bestimmte Seiten dieser psychischen Tätigkeit mit technischen Mitteln nachahmen, so erweitert die Möglichkeit ihrer Konstruktion doch die philosophischen Problemstellungen der Widerspiegelung.

Die Entstehung der Empfindung

Die psychischen Fähigkeiten, Empfindung und Denken, treten in der Evolution der Natur erst nach der Entstehung und einer langen Entwicklung der *lebenden* Materie auf. Doch besteht zwischen der anorganischen, unbelebten Natur und der organischen, belebten, keine Kluft, die organische ist aus der anorganischen hervorgegangen. Die lebende Materie besteht aus chemischen Elementen, die auch in der anorganischen Natur vorhanden sind, wie Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor und anderen. Unter bestimmten Bedingungen in der Geschichte der Erdoberfläche haben sich aus ihnen komplizierte organische Verbindungen gebildet wie Eiweiße, Nukleinsäuren, Kohlehydrate, Fette, die zu Trägern des Lebens auf der Erde wurden. Wenn wir auch den Übergang von der unbelebten zur lebenden Natur noch nicht in allen einzelnen Etappen rekonstruieren können, so ergibt sich aus unseren bisherigen Erkenntnissen eindeutig, dass das Leben gesetzmäßig aus der anorganischen Natur hervorgegangen ist. Der einheitliche Zusammenhang zwischen diesen beiden Formen des materiellen Seins darf jedoch den qualitativen Unterschied zwischen ihnen nicht übersehen lassen. Das Leben stellt eine qualitativ neue Form der Existenz der Materie dar. Das Besondere des Lebens gegenüber den Prozessen der anorganischen Natur besteht vor allem im *Stoffwechsel,* das heißt in der beständigen Zersetzung und Selbsterneuerung des spezifischen chemischen Bestandes der Organismen. Lebende Körper können nur existieren, indem sie sich ständig durch Aufnahme bestimmter Stoffe aus ihrer Umwelt erneuern und zugleich zur Energiegewinnung Stoffe chemisch abbauen (Assimilation und Dissimilation).

Der Stoffwechsel ist die wichtigste Eigenschaft des Lebens. In unserem Zusammenhang ist auch auf die Fähigkeit der Lebewesen zur Autoregulation hinzuweisen, durch die sie in der Lage sind, das Weiterbestehen des Systems zu gewährleisten, ihren inneren optimalen Zustand selbst aufrechtzuerhalten. Weitere Eigenschaften sind Wachstum, Selbstreproduktion (Vermehrung) und Entwicklung.

Mit dem Stoffwechsel notwendig verbunden, entstand die *Reizbarkeit.* Darunter verstehen wir die Fähigkeit der Lebewesen, auf äußere Reize mit aktiven Veränderungen ihres Verhaltens, mit einer Beschleunigung oder Verlangsamung des Stoffwechsels, mit räumlichen Bewegungen usw. zu reagieren. Reizbarkeit ist allen Organismen eigen, sowohl den pflanzlichen wie den tierischen. Sie ist eine allgemeine Eigenschaft der lebenden Materie. Bereits pflanzliche und tierische Einzeller (Bakterien, Protozoen) reagieren auf Lichtreize, auf Wärme, Elektrizität, auf chemische Einwirkungen usw. Die meisten Bewegungen der Organismen beruhen auf der Eigenschaft makromolekularer Bausteine der lebenden Substanz, des Protoplasmas, sich durch chemisch-energetische Umwandlungen ausdehnen oder verkürzen zu können. Der äußere Reiz löst im Organismus eine für seine Erhaltung objektiv-zweckmäßige Bewegung aus (z. B. Annäherung oder Entfernung von der Reizquelle). Die Reizbarkeitseigenschaften vermitteln die Beziehungen der Organismen zu ihrer Umwelt, sie ermöglichen ihren Stoffwechsel und ihre Selbsterhaltung, ihre Lebensfunktionen überhaupt. Mit der Reizbarkeit ist eine Widerspiegelungsform entstanden, die mit einem aktiven Verhalten zur Umwelt

verbunden ist und mit der Fähigkeit, sich Einflüssen, die für den Organismus günstig oder ungünstig sind, entsprechend zu verhalten.
In einem langen Prozess der Umwandlung der einfachen Lebewesen in komplizierte findet bei den vielzelligen Tieren eine fortschreitende Spezialisierung von Zellgruppen für bestimmte Lebensfunktionen statt. Dabei spezialisieren sich auch bestimmte Zellgruppen für die Aufnahme und die Weiterleitung von Reizen: die Nervenzellen. Aus ihnen entsteht im weiteren Verlauf das Nervensystem mit seinem zentralen Organ, dem Gehirn. Damit verbunden war die Entstehung und Entwicklung spezifischer Sinnesorgane, die dem Organismus die Aufnahme differenzierter Reize und damit auch – über das Nervensystem – entsprechend differenzierte Reaktionsweisen ermöglichen.
Mit dem Nervensystem entwickelt sich auf der Grundlage der Reizbarkeit die *Empfindungsfähigkeit.* Die Empfindung stellt eine höhere Form der biologischen Widerspiegelung der Wirklichkeit dar. Die Empfindungsfähigkeit ist nur tierischen Organismen und dem Menschen eigen.
Die Empfindungen ergeben sich aus Einwirkungen, die die äußere Umwelt oder die inneren Vorgänge im Organismus auf das Zentralnervensystem (über seine äußeren und inneren Rezeptoren) ausüben. So ist die *Materie die Quelle der Empfindungen.* Diese stellen eine Widerspiegelung bestimmter Eigenschaften von Gegenständen und Erscheinungen und eine Widerspiegelung von Vorgängen, Zuständen des Organismus selbst dar. Die Empfindungen sind psychische Abbilder von objektiven Dingen, Prozessen.
Die Empfindungen sind die grundlegende Form der psychischen Widerspiegelung der Wirklichkeit. Ihr materieller Träger, das Nervensystem, ist der materielle Apparat auch aller höheren, der menschlich bewussten Widerspiegelungsformen.
Bei der Entwicklung der Empfindungs- und Reaktionsfähigkeit ist die Entstehung der bedingten Reflexe - nach der Lehre I. P. Pawlows - von großer Bedeutung. In der Tierwelt bilden sich zunächst *unbedingte* Reflexe als durch das Nervensystem vermittelte Reaktionen auf Reize der Umwelt und Veränderungen im inneren Zustand des Organismus heraus. Die unbedingten Reflexe sind bei den verschiedenen Tierarten stammesgeschichtlich (phylogenetisch) entstanden. Sie sind bei Tier oder Mensch ererbte und verhältnismäßig konstante Reaktionsweisen, die auf geschlossenen Nervenverbindungen in den unteren Abschnitten des Zentralnervensystems beruhen. Solche unbedingten Reflexe sind z. B. der Speichelfluss bei Aufnahme von Nahrung oder das Zurückziehen der Hand beim Berühren eines heißen Gegenstandes. Die *Instinkte* der Tiere stellen komplizierte Ketten unbedingter Reflexe dar.
Neben den unbedingten Reflexen und auf ihrer Basis bildeten sich bei den höheren Tieren *bedingte* Reflexe. Mittels des bedingten Reflexes reagiert das Tier schon bei Erscheinungen der Umwelt, die als solche biologisch gleichgültig sind, die aber in Beziehung stehen zu biologisch wichtigen Erscheinungen. Wenn *z.* B. der Fütterung eines Hundes mehrmals ein Klingelzeichen vorausging, so sondert die Speicheldrüse schließlich schon bei diesem Klingelzeichen Speichel ab. Die bedingten Reflexe beruhen auf Nervenverbindungen, die bei den höheren Tieren in den Großhirnhemisphären Zustandekommen. Diese Nerven- Verbindungen bilden sich bei dem *einzelnen* Tier auf Grund individueller Erfahrungen aus. Sie sind zeitweilig und veränderlich. Sie können wieder erlöschen, wenn der objektive Zusammenhang, auf Grund dessen sie sich gebildet haben, aufhört zu bestehen. Sie können durch andere ersetzt werden. Auf diese Weise sind die einzelnen Tiere in der Lage, sich veränderlichen Umweltfaktoren verhältnismäßig schnell anzupassen.
Durch den bedingten Reflex erhalten bestimmte Umwelterscheinungen *Signalcharakter.* Sie signalisieren dem Tier- das Vorhandensein einer Nahrungsquelle oder einer Gefahr. An sich indifferente Umwelterscheinungen werden zu Signalen für solche Dinge oder Vorgänge, die für den Organismus von unmittelbarer Bedeutung sind. Dadurch erweitert sich der Umkreis von Erscheinungen, die das Tier im Gehirn widerspiegelt, und vervollkommnet ,sich seine Orientierungsfähigkeit.
Die Gesamtheit der bedingten Reflexe stellt ein Signalsystem dar, das I. P. Pawlow das *erste* Signalsystem nannte im Hinblick darauf, dass sich beim Menschen mit der Sprache ein zweites Signalsystem herausbildet, worauf wir noch zu sprechen kommen.
Die Bedeutung der Entstehung der bedingt reflektorischen Gehirntätigkeit liegt also erstens darin, dass der Organismus im individuellen Lebensprozess befähigt wird, auch nur *indirekt* mit seinen Lebensbedürfnissen in Beziehung Stehendes zu erfassen und zu verarbeiten, dass er dadurch in seinen Empfindungen die Umwelt umfassender widerspiegelt, und zweitens, dass der Organismus die Fähigkeit erlangt, *neue* Nervenverbindungen herzustellen, neu in Erscheinung tretende oder für ihn wichtig werdende Zusammenhänge zu erfassen, zu „lernen",

und damit elastischer und erfolgreicher auf veränderliche Umweltfaktoren zu reagieren als nur durch unbedingte Reflexe und Instinkthandlungen.

Die Entstehung des menschlichen Bewusstseins und Denkens

Wie auf der Grundlage der Reizbarkeit als einer allgemeinen Erscheinung des organischen Lebens in der Tierwelt die Empfindung entsteht, so entwickelt sich weiterhin auf der Grundlage der Empfindung beim Menschen das Denken, das Bewusstsein. Die Entwicklung des Gehirns und seiner Funktionen bei den höheren Tieren, insbesondere des bedingt reflektorischen Apparats, war eine der wichtigsten biologischen Voraussetzungen für die Entstehung des Denkens. Was aber auf dieser naturhistorischen Voraussetzung zur Entstehung des Denkens führte, das waren die grundlegend neuen Formen, die der Lebensprozess der Menschen gegenüber dem der Tiere annahm.

Die Anthropogenese, der Werdeprozess des Menschen, setzte ein, als seine tierischen affenähnlichen Vorfahren, durch äußere Umstände bedingt, dazu übergingen, bei der Gewinnung ihrer Nahrung Werkzeuge anzuwenden. Das geschah zunächst spontan, dann aber regelmäßig und systematisch, indem der werdende Mensch im weiteren Verlauf dieses Prozesses selbst Werkzeuge für die Verfertigung von Werkzeugen schuf. Mit der Herstellung und regelmäßigen Anwendung von verschiedenartigen Werkzeugen bei der Befriedigung seiner Bedürfnisse begann der Mensch zu *arbeiten.* Es ist die Arbeit, durch die sich der Mensch grundsätzlich vom Tier unterscheidet. Die Arbeit hat den Menschen geschaffen. Während sich das Tier die Naturprodukte, derer es bedarf, aneignet, wie es sie vorfindet, und sich hierbei natürlicher, körperverhafteter Organe bedient, die sich bei der betreffenden Art in Anpassung an gegebene Umweltbedingungen entwickelt haben, schafft sich der Mensch eine Serie verschiedenartiger „künstlicher Organe", Werkzeuge, mit denen er zur Befriedigung seiner Bedürfnisse die Naturgegenstände zweckentsprechend umgestaltet und Naturprozesse beherrschen lernt. Darin besteht der grundlegende Umschwung, der sich beim Menschen, verglichen mit dem Tier, im Verhältnis zur Umwelt vollzog und der zur Herausbildung der Denkfähigkeit, des Bewusstseins, führte.

Mit der Entstehung der Arbeit bildete sich die tierische Horde der mensch-/ liehen Vorfahren um in die menschliche Gesellschaft, denn die Arbeit hat ihrem Wesen nach gesellschaftlichen Charakter. Sie wird zur gesellschaftlichen Produktion. Die kollektive Arbeit und das sich auf sie gründende gesellschaftliche Zusammenleben überhaupt riefen das Bedürfnis nach Verständigung hervor. Diesem Bedürfnis entsprang die Sprache. Und im engsten Zusammenhang mit der Sprache entwickelte sich das Denken und Bewusstsein. Das menschliche Denken ist unmittelbar an die Sprache gebunden.

Die Entstehung der Arbeit, der Gesellschaft, der Sprache und des Denkens bilden einen einheitlichen Prozess. Dabei ist festzuhalten, dass die unmittelbare Grundlage für die Entwicklung der Denkfähigkeit die Bearbeitung der Naturgegenstände und die Ausnützung der Naturkräfte (z. B. des Feuers) ist. Schon die Herstellung einfacher Werkzeuge erfordert eine ganze l Reihe von in bestimmter Weise aufeinander folgenden Operationen, ebenso die Arbeitsorganisation, z. B. die Vorbereitung und Durchführung einer i Jagd. Es wurden also Tätigkeiten ausgeführt, die nicht mehr *unmittelbar* \ der Befriedigung des Lebensbedürfnisses dienten, sondern diese Befriedigung erst über Zwischenstufen vermittelten. Auf Grund sich festigender ' Erfahrungen wurde die Arbeit zu einem zielgerichteten Prozess. Das Ergebnis der Arbeit wurde in der Vorstellung voraus genommen ebenso wie die Reihenfolge der einzelnen Arbeitsgänge, um zu diesem Ergebnis zu gelangen.

Die Arbeit, die zweckmäßige Veränderung der Naturgegenstände, deren Zerlegung und deren Kombination zu zusammengesetzten Werkzeugen usw. ließ die Dinge und ihre Eigenschaften unterscheiden und führte dahin, dass die Umwelterscheinungen nicht mehr nur Signalcharakter für unmittelbar biologisch Wichtiges hatten, sondern dass sie mehr und mehr als in eigenen objektiven Zusammenhängen befindlich erscheinen mussten.

Die auf Grund der Arbeitsoperationen entstehenden Anfänge des Denkens entwickeln sich im Zusammenhang mit der Entstehung der Sprache, die es ermöglicht, die Dinge, ihre Eigenschaften und Beziehungen, die Prozesse, die eigenen Handlungen durch verschiedenartige Laute zu bezeichnen. Bereits in der Tierwelt gibt es Laute wie Lock- oder Warnrufe oder Abschreckungslaute. Doch muss man diese Laute zu den Signalen von begrenzt biologischer Bedeutung zählen. Bei den Menschen dagegen bildete sich auf Grund der

Produktion und des gesellschaftlichen Zusammenlebens die artikulierte Sprache als ein zusammenhängendes System von Lauten und Lautverbindungen, in denen das aufkeimende Bewusstsein über die Dinge und Prozesse seine materielle Ausdrucksform fand, in denen das Denken sich verwirklichte.

Physiologisch war die Möglichkeit der Entstehung der Sprache und des Denkens gegeben durch die schon in der Tierwelt entstandene Fähigkeit zur Bildung von bedingten Reflexen. Wenn beim Tier Erscheinungen der Wirklichkeit oder einzelne Laute anderer Tiere als Signale für unmittelbar Lebenswichtiges wirken, so werden jetzt die Worte der Menschen zu einer neuen Form von Signalen zur Bezeichnung der Dinge. Die Sprache bildet nach der Lehre von Pawlow ein *zweites Signalsystem,* das sich über dem ersten aufbaut. Dieses Signalsystem ist nur dem Menschen eigen, es hat zwischenmenschlichen Charakter. Die Denkfähigkeit knüpft in ihrer Verbindung mit dem zweiten Signalsystem, der Sprache, physiologisch an den schon im Gehirn der höheren Tiere entstandenen Mechanismus der bedingten Reflexe an.

Die Entwicklung von Denken und Sprache ist ein langdauernder Prozess. Zuerst erfolgt das Denken noch in einer vorstellungsmässigen Form, erst allmählich entwickelt sich die Fähigkeit zur Bildung abstrakterer Begriffe. Mit der Entwicklung der Produktion, des Denkens und der Sprache entwickelt sich auch das Gehirn der Menschen höher, insbesondere bildet sich der Bereich der Großhirnrinde weiter aus. Nicht irgendeine natürliche Höherentwicklung des Gehirns hat schließlich zum Denken geführt, sondern der menschliche Lebensprozess, die Produktion, verbunden mit der Sprache und der sich ausbildenden neuen Form der Widerspiegelung der Wirklichkeit, haben auch eine entsprechende Entwicklung des Gehirns verursacht.

Umgekehrt hat dann die Weiterentwicklung des Gehirns wieder zurückgewirkt auf die Vervollkommnung der Denkfähigkeit.

Mit der Entwicklung der Produktion und mit der Entwicklung des Bewusstseins beginnt der Mensch, sich selbst aus der übrigen Natur herauszuheben, sich der übrigen Natur entgegenzustellen. Im Zusammenhang damit bildet sich neben seinem Bewusstsein von der Natur und den unmittelbaren gesellschaftlichen Prozessen auch das *Selbstbewusstsein* heraus. In seinen anfänglichen Formen ist es zunächst ein kollektives Selbstbewusstsein, ein Bewusstsein oder eine phantastische Vorstellung von der Stellung des Menschen bzw. des sozialen Verbandes in der Welt und vom Verhältnis des eigenen sozialen Verbandes zu anderen. Das kollektive Selbstbewusstsein ist ein wesentliches Mittel des inneren Zusammenhalts der gegebenen sozialen Gemeinschaft, ein Mittel der gesellschaftlichen Disziplin. Mit der weiteren historischen Entwicklung, insbesondere der Entstehung der Klassengesellschaften, tritt das Selbstbewusstsein als kollektives in der Form von Standes und Klassenbewusstsein und von Nationalbewusstsein auf. Aber schon auf früher Gesellschaftsstufe entsteht auch *individuelles* Selbstbewusstsein, gegründet auf den Platz, den der Einzelne im sozialen Verband einnahm. Es bildet sich mit der Vorstellung von der eigenen Aufgabe in der Gesellschaft und im Zusammenhang mit der eigenen Willens- und Charakterbildung. Es entsteht auf der Grundlage der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse, der vorhandenen Ideologien usw. In den Klassengesellschaften kann es starke Deformierungen erleiden.[3]

Das Denken, das Bewusstsein ist, wie wir darstellten, das Ergebnis der gesellschaftlichen Entwicklung, es ist dem Wesen nach eine *soziale* Erscheinung. „Das Bewusstsein", erklärt Karl Marx, „ist also von vornherein schon ein gesellschaftliches Produkt . . ." [19] Es ist nicht, wie die Idealisten meinen, Teil eines überirdischen Weltbewusstseins; es ist auch nicht, wie die vormarxistischen Materialisten annahmen, eine dem Menschen von Natur aus zukommende Eigenschaft.

Man muss es als eine der großen Errungenschaften der materialistisch-dialektischen Philosophie hervorheben, dass sie als erste eine zureichende Erklärung für die Entstehung und das Wesen des Denkens zu geben vermochte, indem sie seinen sozialen Ursprung nachwies.

Das Denken ist an die Gehirne der einzelnen Menschen gebunden. Es beruht auf physiologischen Prozessen im Gehirn der einzelnen Menschen. Die

3) In einer Reihe von Darstellungen wird das Selbstbewusstsein lediglich als individuelles auffasst. Das erscheint als zu eng. Das individuelle Selbstbewusstsein ist immer verbunden mit Formen des kollektiven, wie z. B. bei uns mit dem sozialistischen Staatsbewusstsein, mit Idem Ehrbewusstsein eines Arbeitskollektivs usw.

Untersuchung dieser physiologischen Prozesse durch die Wissenschaften, ist eine wichtige Aufgabe. Sie deckt den Mechanismus der Denkprozesse von der physiologischen Seite her auf. Das hat nicht nur theoretische, sondern auch eminent praktische Bedeutung. Doch das

erklärt das Denken seinem Wesen nach noch nicht.
Indem der dialektische Materialismus die Entstehung des Denkens aus dem auf die Produktion gegründeten gesellschaftlichen Lebensprozess begreift, ist er auch imstande, die *konkrete Entwicklung* des Denkens und Bewusstseins in der Geschichte, die historisch auftretenden Vorstellungen und Ideen der Menschen, die verschiedenen Ideologien zu erklären. Diese ergeben sich aus den - jeweils vom Stand der Produktion bedingten - sozialen Beziehungen und Interessen der Menschen und aus dem gegebenen Entwicklungsstand der Naturerkenntnis. Von der Entstehung bis zu allen Erscheinungsformen des Bewusstseins gibt die marxistische Philosophie eine zusammenhängende, *einheitliche* Erklärung.
Damit hat der. dialektische Materialismus den bloß naturwissenschaftlichen Materialismus überwunden, der die materialistische Erklärung des Denkens auf den Nachweis der Bindung des Denkens an das Gehirn und auf seine Abbildeigenschaft beschränkte.

Denken und Sprache

Das menschliche Bewusstsein, das Denken, ist, wie wir darlegten, in unmittelbarem Zusammenhang mit der Sprache entstanden. Mit der Herausbildung der Lautsprache, der lautlichen Bezeichnung der Dinge und Erscheinungen, war die Möglichkeit für die Entwicklung des Denkens gegeben. Mit Hilfe der Sprache konnte das Allgemeine in den Dingen und Prozessen, in den Beziehungen zwischen den Dingen herausgesondert und für sich fixiert werden. Damit wurde die Sprache zum Mittel der Begriffsbildung, der begrifflichen Widerspiegelung der Wirklichkeit. Alles Denken geht mittels der Sprache vor sich, und der Gedankenaustausch kann nur in sprachlicher Form erfolgen. Selbst wenn man für sich selbst denkt, so erfolgt das Denken in Form einer inneren lautlosen Rede, wenn auch oft nur in abgekürzter, bruchstückhafter Form. Sprache und Denken bilden eine dialektische Einheit. Sie sind untrennbar miteinander verbunden.
Nach einem Wort von Marx ist die Sprache „die unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens". [20] Die Einheit von Sprache und Bewusstsein bringt Marx auch in dem Gedanken zum Ausdruck, dass das Bewusstsein der Menschen immer nur so weit reicht, wie sie die Wirklichkeit sprachlich erfassen.
Die Sprache hat zwei unterschiedliche Funktionen: Sie ist Kommunikationsmittel und Mittel des Denkens. Beide Funktionen hängen miteinander zusammen. Die Menschen erkennen die Umwelt in der Form, in der sie einander im Prozess des gesellschaftlichen Lebens verstehen. In der Einheit der kommunikativen und der kognitiven (erkennenden) Funktion der Sprache kommt deutlich zum Ausdruck, dass das Bewusstsein eine überindividuelle, eine gesellschaftliche Erscheinung ist.
In der Sprache vermittelt sich der gesellschaftliche Verkehr und fixiert sich die gesellschaftliche Erfahrung, das gesellschaftliche Wissen. Zugleich ist sie das Mittel der Übertragung der gesellschaftlichen Erfahrung von einer Generation auf die folgende. Mit der Erfindung der Schrift erhielt die kommunikative Rolle der Sprache, ihre Rolle als Mittel der Fixierung und historischen Übertragung des Wissens eine noch höhere Bedeutung.
Die Einheit von Sprache und Denken zeigt eine andere Seite des Gebundenseins des Denkens an die Materie. Nur in der materiellen Form von Lauten kann das Denken erfolgen. Nur in sinnlicher Form (über die sprachlichen Laute oder ihre Umsetzung in Schriftzeichen) und nur über die Sinnesorgane lassen sich die Gedanken vermitteln. Die Idealisten jedoch, die das Denken von der Materie trennen, trennen es auch von seinem unmittelbaren Zusammenhang mit der Sprache. Sie mystifizieren es zu einem „reinen" Denken.
Die dialektische Einheit von Denken und Sprache schließt indessen auch den *Unterschied* in sich ein. Die begriffliche Widerspiegelung der Wirklichkeit ist unterschieden von der sprachlichen Form, in der sie erfolgt. Wenn wir das Verhältnis der Sprache zur Wirklichkeit betrachten, ergibt sich, dass wischen den sprachlichen Lauten und den Gegenständen, die sie bezeichnen, keinerlei natürlicher Zusammenhang besteht. In den verschiedenen Sprachen werden die Dinge durch gänzlich verschiedene Laute bezeichnet. Das gleiche Ding, das auf deutsch Baum heißt, heißt auf russisch derevo, auf englisch tree usw. Jedoch haben diese verschiedenen Worte die gleiche Bedeutung. Das heißt, nicht das Wort in seiner Lautgestalt, sondern die *Bedeutung* des Worts ist die Widerspiegelung des Gegenstandes. Die Worte in ihrer Bedeutung sind die Grundlage der Begriffe. Der *Begriff* hat eine innere Beziehung zum Gegenstand, den er abbildet, aber der sprachliche *Laut* hat weder eine unmittelbare Beziehung zum Gegenstand noch zu seinem Begriff.
Das Denken ist allgemeinmenschlich, es widerspiegelt die objektive Realität. Die Sprachen jedoch sind ihrer Form nach national, sie haben sich im Lebensprozess der Völker spontan

herausgebildet. Darum erhält derselbe Gedanke in verschiedenen Sprachen eine andere sprachliche Form.
Auch in der gleichen Sprache kann ein Gedanke - wenn auch in bestimmten Grenzen verschieden formuliert werden, was ebenfalls auf den Unterschied des gedanklichen Inhalts und der sprachlichen Form überhaupt hinweist.
Dieser Unterschied kommt ferner auch darin zum Ausdruck, daß die Verbindung der Worte zu Sätzen und der grammatische Aufbau der Sprache wohl Beziehungen der Dinge und Prozesse wiedergibt, aber nicht identisch ist mit der logischen Form der Gedanken in ihrer Abbildung der Wirklichkeit. Die grammatischen Sätze bilden; nur die sprachliche Einkleidung der logischen Gedanken. Darum können Sätze grammatisch richtig sein, aber logisch unrichtige Urteile ausdrücken.
Im übrigen erschöpft sich die Sprache nicht in ihrer Beziehung zum Denken. Ihre kommunikative Funktion ist nicht nur eine Übermittlung von Gedanken und von Wissen. Vielmehr dient die Sprache auch für den Ausdruck von Gefühlen, Wünschen usw., zur Mitteilung von Erlebnissen, besonders auch zur dichterischen Gestaltung von Gefühlen und Erlebnissen. Sie dient ferner als Mittel für Weisungen, Anordnungen usw. Sie ist ein mächtiges Mittel emotionaler Beeinflussung der Menschen sowohl im fortschrittlichen wie im reaktionären Sinn, in Verbindung mit aufklärender Propaganda wie auch in Verbindung mit politischer und sozialer Demagogie. Die Sprache ist vielfältig mit dem gesellschaftlichen Leben verbunden.
In der Entwicklung der Wissenschaften haben in neuerer Zeit die sogenannten *künstlichen* Sprachen an Bedeutung gewonnen. Darunter versteht man besondere *Zeichensysteme* wie sie z. B. in der Mathematik, in der modernen Logik, in der Chemie (die chemische Formelsprache), in der theoretischen Physik usw. angewandt werden. Die historisch entstandenen Sprachen sind in ihren Worten, in den Wortbedeutungen, oft ungenau, in ihren Satzbildungen oft unübersichtlich. Der Vorteil der künstlichen Sprachen besteht darin, dass sie in ihren Ausdrücken bedeutend präziser und zugleich kürzer und übersichtlicher sind und erlauben, logische und theoretische Operationen leichter durchzuführen. Sie sind ein Mittel zur Formalisierung wissenschaftlicher Theorien.
Die künstlichen Sprachen, die die natürlichen Sprachen keineswegs ersetzen, spielen für die Entwicklung der wissenschaftlichen Widerspiegelung der Wirklichkeit eine große Rolle. Sie sind geeignet, die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Erkenntnis bedeutend zu erweitern und zu vervollkommnen. Die künstlichen Sprachen und die durch sie gegebene Möglichkeit des Operierens mit Zeichen nach bestimmten formalen Regeln wurden zu einer der Voraussetzungen für die Entwicklung und Anwendung kybernetischer Maschinen.

4) Es ist hier also nicht von künstlichen Umgangssprachen wie etwa dem Esperanto, die- die internationale umgangssprachliche Verständigung erleichtern sollen, die Rede.

Der ideelle Charakter des Bewusstseins. Materielles und Ideelles

Der dialektische Materialismus betrachtet das menschliche Bewusstsein als *ideelle* Widerspiegelung der materiellen Welt. Unsere Empfindungen und Gedanken sind als psychische, ideelle Prozesse von der Materie und den materiellen Prozessen zu unterscheiden. Die materiellen Prozesse, die beim Empfinden und Denken im Nervensystem und Gehirn vor sich gehen (z. B. biochemische, bioelektrische), sind nicht identisch mit der ideellen Bedeutung dieser Prozesse als Widerspiegelungen objektiver Gegenstände, Zusammenhänge und Vorgänge. Der Gedanke, von einem materiellen Organ hervorgebracht, ist nicht selbst Materie.
Mit der Anerkennung des ideellen Charakters unseres Denkens, unseres Bewusstseins grenzt sich der dialektische Materialismus vom sogenannten Vulgärmaterialismus ab, der das Ideelle mit dem Materiellen identifiziert. So behauptete z. B. Karl Vogt, dass der Gedanke sich zum Gehirn vergleichsweise verhalte wie der Harn zur Niere oder die Galle zur Leber, also selbst etwas Materielles, ein direktes Produkt eines Körperorgans sei. Wenn das Bewusstsein Produkt, Eigenschaft, Funktion der Materie auf einer hohen Stufe ihrer Entwicklung ist, so ist es damit nicht in diesem Sinne materiell. Unsere Vorstellungen sind nicht ebenso materiell wie die Gegenstände dieser Vorstellungen. Die Gegenstände gehören der objektiven Realität an, unsere Vorstellungen, unsere Gedanken, unser Bewusstsein aber sind ihr ideelles Abbild. Die Widerspiegelung der objektiven Realität im Denken *entspricht* dem, was widergespiegelt wird, ist aber auf Grund ihrer ideellen Form von diesem unterschieden. Unser Denken operiert nicht mit den Gegenständen, sondern mit den Abbildern, den subjektiven ideellen Formen dieser Gegenstände, ihrer Eigenschaften, Beziehungen usw. Das Ideelle ist nach Marx das im Menschenkopf

umgesetzte und übersetzte Materielle".
Der ideelle Charakter unseres Denkens und Bewusstseins kommt besonders auch darin zum Ausdruck, dass unsere Erkenntnis keine einfachen, direkten Abbilder der Dinge und Erscheinungen hervorbringt, dass die Widerspiegelung der Wirklichkeit kein mechanisch sich herstellender direkter Abdruck, sondern ein vielseitiger und komplizierter, häufig mit Irrtümern behafteter Prozess des erkenntnismäßigen Eindringens in das Wesen der Dinge und ihrer Zusammenhänge ist. Das Ideelle zeigt sich in der relativen Selbständigkeit unseres Denkens, mit dem es sich im begrifflichen Bereich bewegt, unabhängig davon, ob die Gegenstände, mit denen es sich befaßt, gegenwärtig sind oder nicht. Unser Denken vermag vom Bekannten auf Unbekanntes zu schließen. Es befähigt uns, schöpferisch Neues zu projektieren. Das Bewusstsein, das Denken ist kein direktes Organprodukt, sondern mit der materiellen Wirklichkeit vielfältig durch den gesellschaftlichen Lebensprozess vermittelt.
Das Ideelle hat in der Sprache seine besondere materielle Erscheinungsform, wobei, was wir schon ausführten, die sprachlichen Laute keinen direkten Zusammenhang mit den Gegenständen, die sie bezeichnen, haben. Das Ideelle ist in der Sprache erscheinendes gesellschaftliches Gesamtbewusstsein. Das Gehirn des einzelnen bildet nicht nur Gegenstände ab, die auf die Sinne einwirken, sondern es empfängt außerdem ständig ideelle Einwirkungen (auf dem sinnlichen Weg über die Sprache) im gesellschaftlichen Erziehungsprozess und im gesellschaftlichen Gedankenaustausch, durch Lektüre usw. Auch unter diesem Aspekt tritt der Unterschied des Materiellen und Ideellen hervor. Der vulgärmaterialistische Standpunkt geht im Grunde genommen vom Menschen als einem abstrakten Individuum aus.
Das Ideelle ist als gesellschaftliches Bewusstsein eine Funktion der gesellschaftlichen Praxis, eine Gesamterscheinung, an der das Bewusstsein der Individuen teilhat. Eben dieses überindividuelle gesellschaftliche Wesen des Bewusstseins hat im objektiven Idealismus seine falsche Interpretation gefunden, ist in verkehrter Weise als Weltgeist usw. ausgelegt worden. Das Ideelle ist also vom Materiellen zu unterscheiden. Die Anerkennung der Eigenart des Ideellen durch den dialektischen Materialismus hat jedoch nichts Idealistisches an sich, ist kein Zugeständnis an den Idealismus. Wenn das Ideelle Widerspiegelung, Abbild des Materiellen ist, so ist und bleibt dieses Materielle gegenüber seinem Spiegelbild das Primäre, existiert unabhängig von ihm und ruft dieses Bild erst hervor.
Der Unterschied und Gegensatz des Materiellen und Ideellen hat entscheidende Bedeutung gewonnen bei der Entwicklung der philosophischen Grundrichtungen. Er ist von entscheidender Bedeutung im Rahmen der Grundfrage der Philosophie, der Frage, ob die Materie oder das Bewusstsein das Primäre ist, und damit auch der Bestimmung der verschiedenen philosophischen Richtungen. Doch wäre es, wie Lenin sagt, ein gewaltiger Fehler, wollte man mit der Gegensätzlichkeit von Materie und Geist, Physischem und Psychischem, als mit einer absoluten Gegensätzlichkeit operieren. In diesem Falle würde man sich auf die Bahn eines weltanschaulichen Dualismus begeben.
Die Gegensätzlichkeit von Materiellem und Ideellem hebt die materielle Einheit der Welt nicht auf. Sie hebt nicht den sekundären Charakter des Bewusstseins auf. Das Bewusstsein gehört nicht einer spirituellen Welt außerhalb der Natur an; eine solche gibt es nicht. Es ist in seinem Widerspiegelungscharakter eine Erscheinung innerhalb der materiellen Einheit der Welt. Für das materialistische Verständnis des Denkens ist seine Abhängigkeit von einem materiellen Organ, seine Abhängigkeit von der Einwirkung der äußeren Welt, seine Funktion im materiellen Lebensprozess der Menschen das Wesentliche. Bei diesem sekundären und abhängigen Charakter des Bewusstseins sind Materielles und Ideelles, so wenig man beides miteinander identifizieren darf, nur *relativ* einander entgegengesetzt.

Kybernetik und Denken

Zu den größten Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution, die wir miterleben, gehört die Erfindung und Konstruktion von Maschinen, die Denkprozesse nachahmen, die schwierige mathematische Aufgaben lösen, logische Operationen ausführen, Übersetzungen vornehmen oder die Überwachungs- und Regelungsfunktionen in der Produktion, im Verkehr usw. ausüben können. Diese Maschinen nehmen dem Menschen nicht nur psychische und geistige Arbeit ab, sondern sie arbeiten auch unvergleichlich schneller und präziser als das menschliche Gehirn. Mit ihrer Erfindung haben sich völlig neue Möglichkeiten sowohl in der Sphäre der Produktion wie in Bezug auf die Leitung gesellschaftlicher Prozesse und auf dem Gebiet der menschlichen Erkenntnis ergeben.
Im Zusammenhang mit dieser technischen Entwicklung ist die Kybernetik als Wissenschaft

entstanden, die neue, bisher unbekannte Gesetzmäßigkeiten erforscht. Ihre Untersuchungen sind in vieler Beziehung von hohem philosophischem Interesse. Insbesondere bestätigen sie, was uns an dieser Stelle interessiert, die materialistisch-dialektische Widerspiegelungstheorie, und tragen dazu bei, diese zu konkretisieren und zu präzisieren. Andererseits wirft die technische Kybernetik, die Konstruktion „denkender" Maschinen, Fragen auf, die das Verhältnis des Materiellen[1] und Ideellen betreffen.

Der Gegenstand der Kybernetik sind komplizierte dynamische selbstregulierende Systeme. Ihre Selbstregulierung erfolgt über Rückkopplungsmechanismen. Zu diesen Systemen gehören organische, gesellschaftliche und technische. Sie werden von der Kybernetik unter einheitlichen Gesichtspunkten untersucht.

Allen diesen Systemen ist gemeinsam, dass sie *Informationen* aufnehmen, speichern und verarbeiten. Die Aufnahme und Verarbeitung von Informationen ist eine notwendige Bedingung für die Selbstregulierung dieser Systeme. Sie üben ihre Funktionen auf Grund von Informationen aus, die sie entweder aus der Umwelt aufnehmen oder die von einem ihrer Teilsysteme auf ein anderes übertragen werden.

Die Informationen sind an *Signale* gebunden. Signale sind materielle Prozesse, die für ein bestimmtes dynamisches System Informationsgehalt haben.[5]

Zum Beispiel erhalten die Regelmechanismen eines automatischen selbstregulierenden Maschinensystems laufend Signale (z. B. in Form verschiedenartiger elektrischer Impulse), die Informationen über den Arbeitsablauf enthalten und auf Grund derer die Maschine selbst den weiteren Material- oder Energiezufluss, den Transport der Werkstücke usw. regelt. Die Kybernetik geht davon aus, dass es sich bei solchen Prozessen, bei denen etwa elektrische Impulse gerichtete Regelungen auslösen, keineswegs lediglich um physikalische Umwandlungen handelt. Das Wesen der Sache besteht vielmehr darin, dass physikalische (oder chemische) Vorgänge als Träger von Informationen fungieren, ohne die die Selbstregelung des Maschinensystems nicht erfolgen könnte. Daher können auch sehr geringfügige Energiemengen, die als Signale fungieren, Prozesse von gewaltigen Ausmaßen auslösen und regeln. Das heißt aber, daß es sich hier nicht um Gesetze der Energieumwandlung handelt. Vielmehr liegen hier spezifische Gesetze der Informationsübertragung, -aufnähme, -Verarbeitung vor. Diese Gesetze gelten für alle vorgenannten Systeme.

Gehen wir weiter! Die Information ist im Signal in einer bestimmten Form enthalten, in einem *Code,* der durch das betreffende kybernetische System „verstanden" werden kann. Zum Beispiel muss eine mathematische Aufgabe in eine Rechenmaschine, die auf dem Dualsystem aufgebaut ist, erst dem Dualsystem gemäß kodifiziert werden. Aber wenn wir die bewusste Kodifizierung durch den Menschen beiseite lassen, so ist die Informationsübertragung allgemein wie folgt zu verstehen: Bestimmte Strukturen des Objekts, von dem das Signal ausgeht, die in der bestimmten Geordnetheit des Signals selbst vorhanden sind, werden durch entsprechende Umstrukturierungen des die Information erhaltenden Objekts von diesem aufgenommen.

5) Der Begriff des Signals ist hier nicht identisch mit dem physiologischen Signalbegriff bei I. P. Pawlow, der im Zusammenhang mit der Erklärung des bedingten Reflexes seine spezifische Bedeutung hat (eine biologisch an sich indifferente Erscheinung kann als Signal dienen für eine biologisch wichtige Tatsache). Der kybernetische Signalbegriff bezieht sich auf jede materielle Erscheinung, die für irgendein kybernetisches System Informationsträger ist. In gewisser Hinsicht, jedoch nicht in ihrer spezifischen Bedeutung, sind die Pawlow-schen Signale auch solche im Sinne der Kybernetik.

Anders gesagt: Zwischen bestimmten Zuständen der *Quelle* der Information, des *Signals* und des *Empfängers* stellen sich Beziehungen struktureller Ähnlichkeit her. Solche Strukturähnlichkeiten nennen wir *Isomorphie.* Isomorphie heißt, dass jedem Element des einen Systems eindeutig ein Element des anderen Systems entspricht. Die Aufnahme der Information durch ein System setzt also bei diesem die Fähigkeit zu einer strukturellen Isomorphie mit der Seite oder der Eigenschaft des Gegenstandes voraus, die in der materiellen Struktur des Signals erscheint.

Zum Beispiel besteht zwischen der bestimmten Struktur akustischer Erscheinungen und den Nervenprozessen, in die sie sich auf dem Wege über den inneren Apparat des Ohres umsetzen, eine strukturelle Isomorphie. Isomorphie kann also zwischen physikalisch, chemisch, biologisch ganz verschiedenartigen Prozessen oder Erscheinungen vorhanden sein. Die Informations-übertragung zwischen Objekten erfolgt somit auf Grund solcher in stofflichenergetischer Hinsicht verschiedenartiger Isomorphien. Wenn wir die strukturelle Geordnetheit des Signals den Code der Information nannten, so unterscheiden wir natürliche und künstliche Codes. Die künstlichen Codes werden vom Menschen bei der Informationsübertragung in der Gesellschaft, *z.* B. in den Morsezeichen, die dem Alphabet isomorph sind, geschaffen, aber auch für die

informationsverarbeitenden Maschinen.
Die Kategorien der Information, des Signals und der Isomorphie konkretisieren die materialistische Widerspiegelungstheorie. Sie erklären, in welcher Weise die Widerspiegelung bestimmter Objekte durch andere Objekte möglich ist. Die informationstragenden Signale rufen in einem System bestimmte Veränderungen hervor, die Widerspiegelungen von Zuständen bzw. Prozessen anderer Systeme darstellen. In den selbstregulierenden dynamischen Systemen finden die Informationen eine systemeigene Verarbeitung, sie wer den für die Funktionen dieses Systems ausgewertet.
Die Kybernetik gibt uns neue Beweise für die materielle Einheit der Welt, insbesondere für die Einheit des Anorganischen und Organischen. Sie weist nach, dass Widerspiegelungsprozesse nicht an die organische Materie gebun den sind. Die Kybernetik erweitert unsere Erkenntnisse über die materiellen Grundlagen des menschlichen Denkens.
Die Bindung der menschlichen ideellen Widerspiegelung der Wirklichkeit an materielle Nervenstrukturen und -prozesse sowie ihre Bindung an materielle Erscheinungsformen wie die Sprache, wie Zeichensysteme überhaupt, ist die Voraussetzung dafür, dass man diese Widerspiegelung technisch modellieren und imitieren kann. Dadurch sind wir in der Lage, bestimmte geistige Tätigkeiten der Menschen maschinell ausführen zu lassen. Andererseits erschließt uns die erfolgreiche technische Modellierung von Denkprozessen neue Wege zur Erkenntnis der komplizierten Gehirntätigkeit selbst. Zwar kann man von der Arbeitsweise „denkender" Maschinen keine unmittelbaren Rückschlüsse auf die Arbeitsweise des Gehirns ziehen, aber sie ist in irgendeiner Form, in irgendeiner Hinsicht dieser analog und daher für die weitere Erforschung der Gehirnprozesse von bedeutendem heuristischen Wert.
Wenn in den kybernetischen Maschinen Denkprozesse nachgeahmt werden, so gehen in ihnen allerdings nicht selbst ideelle Prozesse vor sich. Vielmehr werden ideelle Aufgaben vom Menschen in die Maschine in materieller Form eingegeben, die Maschine nimmt die ihrer Konstruktion und dem eingegebenen Programm entsprechenden Umwandlungen vor, deren Resultat für den Menschen dann wieder eine ideelle Bedeutung annimmt. In der Maschine finden tatsächlich nur materielle Vorgänge statt, die aber Modellierungen ideeller Prozesse darstellen. Die Möglichkeit solcher Umwandlungen beruht auf den materiellen Grundlagen des Denkens überhaupt.
Die Kybernetik steht, in theoretischer wie in technischer Hinsicht, noch in den Anfängen ihrer Entwicklung. Schon heute sind die kybernetischen Maschinen nicht nur darauf begrenzt, rein routinemäßige geistige Prozesse des Menschen zu ersetzen. Es werden heute bereits selbstorganisierende, „lernende" Maschinen konstruiert, die ihre Arbeitsweise selbst zu verbessern vermögen, den besten Weg zur Lösung von Aufgaben bestimmter Art selbst zu finden vermögen. Es wird im Prinzip für möglich gehalten, dass Maschinen in bestimmter Hinsicht auch „schöpferisch" arbeiten.
Angesichts einer solchen Entwicklung und solcher Perspektiven wurde die Frage aufgeworfen, ob es in Zukunft nicht möglich sei, Anlagen zu konstruieren, die echte Denkprozesse vollziehen, in denen in der Tat ein Denken stattfindet. Diese Frage wird von verschiedenen Wissenschaftlern bejaht. Dabei wird u. a. so argumentiert, dass, wenn man auf materialistischem Standpunkt stehe und das Denken nicht für etwas Mystisches halte, man auch die Möglichkeit anerkennen müsse, das Denken maschinell zu reproduzieren, künstliche Gehirne zu schaffen. Bei Verwendung einer sehr großen Zahl von Elementen und unter Einschluss eventuell auch biologischer Elemente sei die Möglichkeit nicht auszuschließen, Anlagen zu schaffen, die echte Denkprozesse ausführen und Bewusstsein erlangen.
Einer solchen Annahme muss aber vom philosophischen Standpunkt widersprochen werden, und zwar, ohne dass man damit das Denken, das Bewusstsein, für etwas Mystisches hält. Maschinen, technische Anlagen können nicht denken oder Bewusstsein entwickeln. Um dies einzusehen, muss man sich daran erinnern, was wir über die Entstehung und das Wesen des Denkens und Bewusstseins in den vorhergehenden Abschnitten ausgeführt haben. Wir haben betont, dass das Denken nicht nur die Funktion des Gehirns als eines sehr komplizierten materiellen Systems ist. Darum handelt es sich beim Denken nicht nur um die Frage eines Apparates, und habe er einen noch so großen Umfang von Wechselbeziehungen mit der Umwelt. Die Entwicklung des Denkens setzt die gesellschaftliche Produktion, den gesamtgesellschaftlichen Verkehr, die gesellschaftlichen Bedürfnisse voraus. Aus der gesellschaftlichen Praxis erfolgen die Antriebe des Denkens, ergeben sich die zu lösenden geistigen Aufgaben. Wie wir in den vorhergehenden Abschnitten besonders hervorgehoben haben, ist das Denken letzten Endes ein gesamtgesellschaftlicher, mit der Praxis untrennbar verbundener Prozess, wenn es sich auch in den einzelnen Gehirnen der Gesellschaftsmitglieder realisiert. Das Bewusstsein hat seinem Wesen nach kollektiven Charakter. Wenn man diesen marxistischen Standpunkt anerkennt, so

sollte man sich mechanistische, vulgärmaterialistische oder auch positivistische Argumentationen in Bezug auf denkende künstliche Anlagen nicht zu eigen machen. Maschinen können weder zur Umwelt, noch unter sich, noch zu den Menschen bewusste Beziehungen herstellen. Sie können auch nicht, eine Vorstellung, die besonders imperialistischem Denken entspringt, eines Tages ihre Herrschaft über die Menschen errichten.
Die Maschinen, mögen sie noch so kompliziert konstruiert sein, und mögen sie noch so komplizierte Aufgaben zu lösen vermögen, werden von Menschen hergestellt und erhalten ihre Aufgaben vom Menschen. Die Maschinen sind immer nur Hilfsmittel der menschlichen Gesellschaft in ihrer Höherentwicklung.
Man hat die herkömmlichen Maschinen treffend als eine *Organverlängerung* des Menschen bezeichnet. So stellt z. B. ein moderner Kran einen ins Riesenhafte vergrößerten menschlichen Arm dar. Analog sind die Maschinen, Anlagen, die geistige Arbeit zu imitieren, geistige Aufgaben dem Menschen abzunehmen vermögen, Organverlängerungen des menschlichen Gehirns. Sie werden jeweils für bestimmte Zwecke, für einen bestimmten Bereich von Aufgaben oder Funktionen konstruiert, die sie besser, unvergleichlich schneller und zuverlässiger bewältigen können als der Mensch. Sie potenzieren die menschlichen geistigen Fähigkeiten. Sie sind aber keine selbstdenkenden, den Menschen überflügelnden (oder die Menschen gar einmal beherrschenden) Wesen. Sie bleiben Werkzeuge des vergesellschafteten Menschen, der menschlichen Gesellschaft. Sie dienen in hohem Maße der Steigerung der Produktion und des gesellschaftlichen Wohlstands, und sie dienen der Erhöhung der menschlichen Erkenntnismöglichkeiten.

Die aktive Rolle des Bewusstseins

Wenn der dialektische Materialismus die Entstehung des Bewusstseins, des Denkens, aus der Arbeit, aus der gesellschaftlichen Produktion erklärt, so spricht er damit dem Bewusstsein zugleich eine aktive Rolle zu. Hervorgegangen aus dem sich entwickelnden Arbeitsprozess, wird es zu einem notwendigen, integrierenden Bestandteil dieses Prozesses. Darüber hinaus übt es eine aktive Funktion im gesellschaftlichen Leben überhaupt aus. Die materialistische Auffassung, wonach das Denken, das Bewusstsein, von der Materie abhängig, ihr gegenüber sekundär ist, bedeutet nicht, es als einen nur passiven Reflex der Bewegung der Materie anzusehen, seinen aktiven Charakter zu leugnen. Vielmehr bietet die konkrete Erklärung des Denkens aus der materiellen Einwirkung der Menschen auf die Natur zum ersten Mal die Grundlage dafür, diese aktive Rolle materialistisch zu verstehen. Wohl kann das Bewusstsein als ideelle Widerspiegelung des Materiellen nicht unmittelbar das Materielle verändern. Seine Funktion besteht darin, die menschliche Tätigkeit auf Grund der bereits gewonnenen Erfahrungen, der bereits erworbenen Erkenntnisse zu planen, zu lenken, zu leiten, die Möglichkeiten dieser Tätigkeit zu erweitern.
Je mehr die Menschen sich aus der unmittelbaren Naturabhängigkeit erheben, ihre Produktionsinstrumente entwickeln, und je mehr sie erkennend in die Naturzusammenhänge eindringen, desto tiefgreifender werden wiederum die Veränderungen der Natur, die sie vorzunehmen imstande sind, desto weitausschauender werden ihre Pläne und Zwecke, desto schöpferischer ihr Denken. Die aktive Rolle des Bewusstseins verstärkt sich im Laufe der Geschichte. Die Wissenschaft gewinnt immer größere Bedeutung für die Produktion, ein Prozess, der sich gerade in unserer Zeit sprunghaft vollzieht. Die Wissenschaft wird selbst zu einer unmittelbaren, zu einer Hauptproduktivkraft.
Die wachsende Rolle des Bewusstseins bezieht sich nicht nur auf die Umgestaltung der Natur. Sie tritt in besonderer Form bei der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Erscheinung. In dieser Beziehung erlangt das Bewusstsein in unserer Epoche eine qualitativ neue Bedeutung. Der Übergang der Gesellschaft zum Sozialismus ist der Übergang zu einer be wussten Beherrschung des gesellschaftlichen Lebensprozesses insgesamt. Die gesellschaftliche Entwicklung beginnt sich mehr und mehr auf eine umfassende wissenschaftliche Prognostik, die sowohl die Produktivkräfte als auch die Produktionsverhältnisse und die Entwicklung der Kultur und der Wissenschaft selbst umfasst, zuorientieren. Das gesellschaftliche Bewusstsein tritt immer stärker als eine aktive, vorwärtsweisende Kraft in Erscheinung.
Mit der Hervorhebung der aktiven und notwendigen Rolle des Bewusstseins beim Übergang zum Sozialismus befindet sich der Marxismus-Leninismus seit je im Gegensatz zu den reformistischen Thesen eines automatischen, sich von selbst vollziehenden Hineinwachsens des Kapitalismus in den Sozialismus. Er befindet sich im Gegensatz gegen jede Art von Spontaneitätsauffassung, gegen jede Herabminderung der Rolle des Bewusstseins. Beim Aufbau

der sozialistischen Gesellschaft wirkt sich erfahrungsgemäß jede Tendenz, gesellschaftliche Prozesse dem „Selbstlauf" zu überlassen, unmittelbar nachteilig aus. Alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens verlangen eine ihrem wechselseitigen Systemzusammenhang entsprechende zielgerichtete Entwicklung. Die sozialistische Produktionsweise und die Gestaltung der sozialistischen Menschengemeinschaft erfordern nicht nur eine wissenschaftlich begründete perspektivische Lenkung durch die marxistische Partei, sondern zugleich auch eine ständige Erhöhung des Bewusstseins und der Initiative der gesamten Bevölkerung.

Der dialektische Materialismus, der die Arbeit als Grundlage der Menschwerdung ansieht, anerkennt das *subjektive* Moment in der Tätigkeit der Menschen. Der Mensch, selbst ein Naturwesen, stellt sich in der produktiven Arbeit der übrigen Natur gegenüber, macht die Naturgegenstände und -prozesse zum Objekt seiner Einwirkung. Dieses subjektive Moment hängt eng mit dem Bewusstsein zusammen. Doch im Unterschied von den Auffassungen des Idealismus ist das Subjektive nicht im Bewusstsein, im Geiste als solchem begründet. Das Subjektive kommt in der aktiven praktischen Tätigkeit *und* in dem diese Tätigkeit leitenden Bewusstsein (aber auch in der erkennenden Funktion des Bewusstseins) zum Ausdruck. Die marxistische materialistische Philosophie hebt die Bedeutung des „subjektiven Faktors" in der Geschichte hervor. Dabei wird das Subjektive jedoch nicht verstanden als individuelle Willkür von Einzelpersonen, sondern im Sinne des Handelns von Klassen und ihrer führenden Kräfte, im Sinne der revolutionären Tätigkeit der Volksmassen, der Herausarbeitung ihrer historischen Ziele und der Organisierung ihrer historischen Aktionen. In unserer Zeit findet der subjektive Faktor der gesellschaftlichen Vorwärtsbewegung seine Hauptverkörperung in der Arbeiterklasse und ihrer führenden marxistisch-leninistischen Partei.

Bei den heutigen technischen Potenzen der Naturbeherrschung und dem Übergang zur langfristigen, umfassenden perspektivischen Lenkung der gesellschaftlichen Prozesse kommt dem subjektiven Moment, dem subjektiven Faktor, im Zusammenhang mit der wachsenden Rolle des Bewusstseins, eine sich steigernde Bedeutung zu.

Bei alledem ist jedoch jede Gegenüberstellung von Subjektivem und Objektivem immer nur relativ. Das Objektive ist das Übergreifende. Das Subjektive ist an das Objektive gebunden. Die Gesellschaft unterliegt in ihrer Entwicklung objektiven Notwendigkeiten. Doch diese verwirklichen sich über das bewusste Handeln der Menschen, wobei die Bewusstheit und die Zielsetzungen sich - den Notwendigkeiten entsprechend - erhöhen.

Der materialistische Standpunkt erfordert, eine strenge Abgrenzung gegen *den Subjektivismus* vorzunehmen, der das Subjektive verselbständigt, es vom Objektiven losreißt und dem Voluntarismus (Lehre vom Vorrang des Willens) das Wort redet. Jede Tendenz, vom Subjektiven *auszugeben,* jede Vernachlässigung des Primats des Objektiven bedeutet ein Abschwenken zum Idealismus. Die Grundlage des subjektiven Handelns ist die materielle Welt. Je bewusster das subjektive Handeln, um so mehr geht es von den objektiven Gesetzen aus, stützt sich auf diese.

Die sozialistische Revolution, die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft, der Übergang zum Kommunismus, erfordern das sorgfältigste Studium der *objektiven* gesellschaftlichen Gesetze, der mit der Entwicklung neu auftretenden objektiven Prozesse, Tendenzen usw. Ein Subjektivismus, der das Objektiv-Gesetzmäßige nicht genügend beachtet, objektive Entwicklungsphasen zu überspringen sucht, willkürliche Entscheidungen trifft, führt notwendigerweise zu Fehlern und Misserfolgen.

Wenn der *Idealismus* dem Bewusstsein, dem Denken, dem Geiste das Primat zuspricht gegenüber der Materie, so scheint er dem Denken die höchste Würdigung zuteil werden zu lassen. In Wirklichkeit trennt er das Denken von der Materie los, verselbständigt es. Er mystifiziert die Wirklichkeit ebensowohl wie das Denken, wobei das Handeln letzten Endes einer blinden Wirkung der objektiven Gesetzmäßigkeiten unterworfen bleibt. Nur die *materialistische* Erklärung des Denkens bietet die Voraussetzungen seiner echten Würdigung. Nur wenn das Denken auf die Aufgabe gewiesen ist, die objektiv und unabhängig vom Bewusstsein existierende Realität und ihre Gesetze zu erkennen, wird die Möglichkeit geschaffen, diese Gesetze den menschlichen Interessen gemäß wirken zu lassen und die Wirklichkeit zu verändern. Je tiefer und umfassender die Erkenntnis der materiellen Welt, desto größer ist auch die praktische Bedeutung, die Wirksamkeit des Denkens bei ihrer Veränderung. Es gibt keine andere Philosophie, die dem Denken, dem Bewusstsein eine so hohe *reale* Bedeutung beimisst wie der dialektische Materialismus.

DIE MATERIALISTISCHE DIALEKTIK

Im ersten Teil unserer Darstellung behandelten wir den philosophischen Materialismus, die grundlegenden Fragen der materialistischen Weltanschauung. In seiner wissenschaftlichen marxistischen Form enthält der philosophische Materialismus in sich bereits durchgängig Dialektik. Daher haben wir bereits wiederholt auf den Gegensatz der materialistisch-dialektischen zu metaphysischen Auflassungen hingewiesen, z. B. in Bezug auf den Materiebegriff (Ablehnung letzter Weltbausteine), in Bezug auf Bewegung und Ruhe, die Grundformen der Bewegung, Raum und Zeit usw.

Viel Dialektisches liegt auch im Entstehungsprozess des Bewusstseins als ideeller Widerspiegelung der objektiven Realität, in der verschiedenartigen Bindung des Bewusstseins an die Materie, in der relativen Entgegensetzung des Materiellen und Ideellen. Jedoch handelte es sich bisher thematisch um die Materie und ihre Daseinsweisen und um das Wesen des Bewusstseins und dabei um Dialektik nur insoweit, wie sie durch diese Fragenkomplexe berührt wird.

Nunmehr gehen wir zur eigentlichen Lehre von der Dialektik über. Wir stellen sie in drei Kapiteln dar, von denen das erste den allgemeinen Zusammenhang aller Erscheinungen und die Entwicklung als *Prinzipien* der Dialektik behandelt, das zweite die *Grundgesetze* der Dialektik mit besonderer Hervorhebung des Gesetzes von der Einheit und dem „Kampf" der Gegensätze und das dritte eine Reihe bedeutsamer dialektischer *Kategorien.*

Bei der Darstellung der Dialektik gibt es naturgemäß Berührungspunkte mit Fragen, die bei den Ausführungen über den philosophischen Materialismus schon auftraten, die aber jetzt unter anderen Aspekten beleuchtet werden. Die Dialektik ist in der marxistischen Philosophie *materialistisch* aufgefasst. Das bedeutet, dass es sich um Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten der unabhängig vom Bewusstsein existierenden objektiven Realität handelt. Zugleich gelten die dialektischen Gesetzmäßigkeiten aber auch für das Denken, weil das Denken, seinem materiellen Ursprung und seinen materiellen Grundlagen zufolge, selbst den allgemeinsten Gesetzen der objektiven Wirklichkeit unterliegt und sie in sich widerspiegelt. Daher charakterisieren wir die Dialektik auch als die Wissenschaft von den allgemeinsten Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen der Natur, der Gesellschaft und des menschlichen Denkens.

Andererseits weist der Prozess der Erkenntnis der Wirklichkeit, weist das Denken als Form der Erkenntnis eine spezifische Gesetzlichkeit mit einer spezifischen Dialektik auf. Diese kommt im dritten Teil unserer Arbeit, der *Erkenntnistheorie,* zur Darstellung, in der wiederum Materialismus und Dialektik einheitlich miteinander verbunden sind.

1. Prinzipien der Dialektik

Die Wirklichkeit dialektisch zu erfassen, heißt sie in ihrer Einheit und in ihrer Entwicklung zu erfassen. Die Dialektik ist Lehre vom Gesamtzusammenhang und Lehre von der Entwicklung. Gesamtzusammenhang (Einheit) und Entwicklung stellen Prinzipien der Dialektik dar. Beide Prinzipien befinden sich selbst wieder in einem einheitlichen Zusammenhang. Sie müssen bei der Betrachtung der Dinge miteinander verbunden, vereinigt werden.
Wenn wir uns zuerst den Prinzipien der Dialektik gesondert zuwenden, so muss vorausgeschickt werden, dass auch die später zu behandelnden Grundgesetze der Dialektik ebenso wie die dialektischen Kategorien nichts anderes sind als Formen des Gesamtzusammenhangs und der Entwicklung der Dinge. Die Prinzipien - das liegt schon in ihrem Begriff - gelten für die Dialektik insgesamt. Wenn wir sie daher im folgenden zuerst für sich behandeln, so nur in einem einleitenden Sinn und nur unter einigen allgemeinen Gesichtspunkten.

a. Der Gesamtzusammenhang
Der allgemeine Zusammenhang der Dinge und Erscheinungen

Die Welt ist uns unmittelbar in einer Vielheit von Dingen und Erscheinungen gegeben. Diese Vielheit ist unendliche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit. Doch in ihrer Vielheit und Mannigfaltigkeit bilden die Dinge kein Chaos, sondern hängen organisch, gesetzmäßig miteinander zusammen. Die materielle Einheit der Welt bedeutet im Hinblick auf die unendliche Verschiedenheit der existierenden Dinge ihren allseitigen Zusammenhang. Letzten Endes hängt alles mit allem zusammen.
Kein Ding, keine Erscheinung existiert isoliert, aus sich selbst und für sich selbst. Vielmehr ist jedes Ding in seiner Entstehung, in seiner Existenz, in seiner Veränderung und Entwicklung von anderen *bedingt* und von anderen *abhängig.* Der allgemeine Zusammenhang zwischen den Dingen und Erscheinungen zeigt sich in ihrer gegenseitigen Bedingtheit und Abhängigkeit. Er zeigt sich, was nur die andere Seite ist, im gegenseitigen Sich-bedingen, in ihrer Einwirkung aufeinander, in ihrer Wechselwirkung.
Das bedeutet, dass man kein Ding, keine Erscheinung aus sich selbst verstehen kann, als eine Sache für sich, sondern nur in ihren organischen Zusammenhängen mit anderen, in ihrer Wechselbeziehung zu anderen.
Jedes Ding weist unzählige „Seiten", Eigenschaften, Tendenzen usw. auf. Es stellt ein einheitliches Ganzes dar, es bildet ein System verschiedenartiger Elemente. Und wie seine Elemente unter sich zusammenhängen, miteinander in Wechselwirkung stehen und die Besonderheit des gegebenen Dinges, des Systems ausmachen, so steht es als Ganzes wiederum mit anderen Dingen, Systemen in Zusammenhang und bildet selbst ein Element umfassenderer Systeme. Der innere Zusammenhang der verschiedenen Elemente, der verschiedenen Eigenschaften, „Seiten", Züge, Tendenzen eines Dinges, eines Systems, hängt aufs engste mit den äußeren Zusammenhängen, in denen es sich befindet, zusammen. Inneres und Äußeres stehen in Wechselbeziehung zueinander. Inneres geht in Äußeres über und umgekehrt.
Der Zusammenhang zwischen den Dingen besteht nicht ohne ihre Bewegung. Erst als sich bewegende verhalten sie sich zueinander und wirken aufeinander ein. In ihrer Wechselwirkung verändern sie sich, wobei sich auch die jeweils gegebenen Zusammenhänge verändern. Ein wesentliches Merkmal des Zusammenhangs besteht darin, dass die Veränderung des einen Dings, der einen Erscheinung, auch die Veränderung anderer Dinge, anderer Erscheinungen nach sich zieht. Man kann also den allgemeinen Zusammenhang zwischen den Dingen und Erscheinungen nicht trennen von ihrer Bewegung, Veränderung, Umwandlung und Entwicklung. Der Zusammenhang zwischen den Dingen muss sowohl als räumlicher, struktureller, als Systemzusammenhang, wie auch gleichzeitig als zeitlicher, genetischer, historischer, als Entwicklungszusammenhang, begriffen werden. Beides bildet eine Einheit.
Die Zusammenhänge, in denen sich die Dinge befinden, sind nicht alle von der gleichen Bedeutung. Es gibt unmittelbare und mittelbare, engere und weitere Zusammenhänge. Vor allem aber muss man *wesentliche* und *unwesentliche* Zusammenhänge unterscheiden. Wesentlich sind solche, die für die Existenz und die Veränderung der Dinge von grundlegender

Bedeutung sind, unwesentlich dagegen solche, die für die Dinge keine bestimmende Bedeutung haben. So ist z. B. im Verhältnis der Organismen zu ihrer Umwelt *das* wesentlich, was für den Stoffwechsel und die Erhaltung der Individuen und der Art von Bedeutung ist, vieles andere aber ist unwesentlich.

Die Zusammenhänge zwischen den Dingen sind in erster Linie *wesentliche* Abhängigkeiten, Bedingtheiten, Wechselbeziehungen. Jedes ist seinem Wesen nach mit anderem verbunden. Doch gibt es in der unendlichen Vielfalt der Natur auch überall unwesentliche Zusammenhänge.

Das mechanistische metaphysische Denken erkannte den objektiven Unterschied des Wesentlichen und Unwesentlichen nicht an, es nivellierte alle Zusammenhänge. Vom dialektischen Standpunkt dagegen muss dieser Unterschied als ein objektiver hervorgehoben werden. Dabei ist besonders zu beachten, dass der Unterschied zwischen den wesentlichen und unwesentlichen Zusammenhängen nicht starr und unveränderlich ist. Ein gegebener Zusammenhang kann unter veränderten Umständen aus einem wesentlichen zu einem unwesentlichen werden und umgekehrt. Besonders in den komplizierten und wechselnden gesellschaftlichen Prozessen und Kräfteverhältnissen gehen solche Veränderungen des Wesentlichen und Unwesentlichen vor sich, und dies im gegebenen Fall rechtzeitig zu erkennen ist für die Politik der marxistischen Parteien von größter praktischer Bedeutung.

Besonders zu unterscheiden sind auch notwendige und zufällige Zusammenhänge. Dabei sind die notwendigen die tragenden. Dass alles in Zusammenhang steht, daß die Dinge isoliert nicht bestehen, sondern sich in wechselseitiger Abhängigkeit befinden, ist an sich das Notwendige. Aber die dem Wesen der Dinge entsprechenden notwendigen Zusammenhänge sind immer zugleich verbunden mit zufälligen Zusammenhängen.

Wenn die Dinge und Erscheinungen miteinander zusammenhängen, aufeinander bezogen sind, wenn sie nicht für sich selbst, nicht isoliert existieren, so stellen sie dennoch jedes für sich ein relativ *selbständiges* Gebilde dar. Sie sind voneinander unterschieden, gegeneinander abgegrenzt. Ihre Unterscheidungsmerkmale machen ihre qualitative Bestimmtheit, ihre Besonderheit, aus, die auch die Besonderheit ihrer Wechselbeziehungen untereinander bedingt. Der Unterschied zwischen den Dingen geht bis zum Gegensatz. Der allgemeine Zusammenhang schließt das Gegensätzliche, den Widerspruch zwischen den Dingen, in sich ein, ebenso wie den Widerspruch zwischen ihren verschiedenen Elementen, Eigenschaften, Seiten, Tendenzen. Der Widerspruch ist eine Grundform des allgemeinen Zusammenhangs.

In ihrer Selbständigkeit sind die Dinge unmittelbar *einzelne.* Wenn jedes Ding auch einer Klasse gleichartiger Dinge angehört, so ist es in seiner Einzelheit *einmalig* und unwiederholbar. Es gibt in der Welt nicht zwei Dinge oder Erscheinungen, die einander in jeder Hinsicht gleich wären oder deren Bewegung und Entwicklung auf die völlig gleiche Art, in völlig gleicher Form, vor sich ginge. Diese niemals wiederkehrende Individualität der einzelnen Dinge ist Ausdruck der Unendlichkeit der Materie in ihren Formbildungen - wie auch der Nichtvorherbestimmtheit ihrer einzelnen Formen. Doch die ununterbrochene Individuation der Materie wird ebenso beständig wieder aufgehoben durch ihre Einheit, durch die verschiedenen Formen des wechselseitigen Zusammenhangs der Dinge.

In ihrer relativen Selbständigkeit und Bestimmtheit gegeneinander, als besondere und einzelne, haben die Dinge nur ein *endliches* Dasein. Sie existieren nur vorübergehend, haben nur eine Zeitlang Bestand. Wie sie entstehen, so gehen sie wieder zugrunde, in andere Existenzweisen ein. Der Widerspruch der Materie zwischen Einheit und Vielheit, Einheit und Unterschiedenheit, löst sich in ihrer beständigen Veränderung und Umwandlung, im Übergehen des Einen in das Andere, im Entstehen und Vergehen der Dinge. So zeigt sich aufs neue, wie der allgemeine Zusammenhang der verschiedenartigen Dinge untrennbar ist von ihrer Bewegung, Entwicklung und Umwandlung.

Metaphysische Isolierung und Verselbständigung der Dinge und Erscheinungen

Im Unterschied vom dialektischen bleibt das metaphysische Denken bei der Vielheit und Mannigfaltigkeit der Dinge und Erscheinungen stehen und sieht sie nicht in ihrem inneren Zusammenhang. Es trennt das Zusammenhängende, isoliert die Dinge voneinander, behandelt jedes als eine Sache für sich, als etwas in sich selbst Begründetes. Das metaphysische Denken verwandelt die relative Selbständigkeit der Dinge in eine absolute. Es kennt demzufolge nur ein äußerliches Nebeneinander der verschiedenartigen Erscheinungen und setzt sie nur in äußerliche Beziehungen zueinander.

Zur Zeit der Vorherrschaft der Metaphysik im 17. und 18. Jahrhundert kam diese Tendenz zur Trennung und Verselbständigung der Erscheinungen deutlich im naturwissenschaftlichen Weltbild zum Ausdruck. In ihrer Mehrzahl trennten die damaligen Naturforscher Materie und Bewegung voneinander, Raum und Zeit sahen sie als ebenso von der Materie wie voneinander unabhängig an. Zur Erklärung physikalischer und chemischer Erscheinungen wurde die Existenz einer Anzahl voneinander unabhängiger Stoffe und Kräfte angenommen. So suchte man Feuer, Wärme, Elektrizität, Magnetismus als ebenso viele besondere - unfassbare und unwägbare - Stoffe, sogenannte Fluida, zu erklären, die vermeintlich beim Auftreten der genannten Erscheinungen mit den betreffenden Körpern eine Verbindung eingingen. Man erdachte sich eine Reihe selbständiger „Kräfte", die in den physikalischen und chemischen Erscheinungen wirksam sein sollten, wie Widerstandskraft, Spannkraft, Schwungkraft, chemische Kraft und andere. Ähnlich verhielt man sich in anderen Wissenschaften: in der Biologie betrachtete man die Pflanzen- und Tierarten als voneinander unabhängig. Gleichzeitig sah man die voneinander isolierten Dinge und Erscheinungen als im wesentlichen unveränderlich an. Wie Friedrich Engels sagt, bestand „die Ansicht *von der absoluten Unveränderlichkeit der Natur".* Er schildert diese Ansicht wie folgt: „Wie auch immer die Natur selbst zustande gekommen sein mochte: einmal vorhanden, blieb sie, wie sie war, solange sie bestand . . . Die jetzigen ‚fünf Weltteile' hatten immer bestanden, immer dieselben Berge, Täler und Flüsse, dasselbe Klima, dieselbe Flora und Fauna gehabt, es sei denn, dass durch Menschenhand Veränderung oder Verpflanzung stattgefunden. Die Arten der Pflanzen und Tiere waren bei ihrer Entstehung ein für allemal festgestellt . . . Alle Veränderung, alle Entwicklung in der Natur wurde verneint." [21] Die metaphysische Isolierung der Dinge, ihre bloße Nebeneinanderstellung, das Unverständnis für ihren inneren Zusammenhang, und die Ansicht von ihrer Unveränderlichkeit entsprechen sich ebenso, wie auf der anderen Seite die dialektische Auffassung vom organischen Zusammenhang und von der allgemeinen Veränderlichkeit und Entwicklung der Dinge zusammengehören.

Die Herrschaft der Metaphysik im Weltbild des 17. und 18. Jahrhunderts war in hohem Maße durch den ungenügenden Stand der damaligen Naturerkenntnis und durch den dominierenden Einfluss der Mechanik bedingt. Dazu kam, dass die zunächst vor allem analytische und klassifizierende Aufgabe der Naturforschung die Verfestigung metaphysischer Denkgewohnheiten begünstigte. In gleicher Richtung wirkten aber auch die theologischscholastischen Traditionen des Mittelalters, die der Herausbildung dialektischer Anschauungen hemmend im Wege standen.

Das alte metaphysische Weltbild wurde mit der Entwicklung der Wissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert mehr und mehr überwunden, in zunehmendem Maße wurden die Zusammenhänge zwischen den Dingen und Erscheinungen und der universelle Zusammenhang aller Bereiche der Natur nachgewiesen. Das metaphysische Denken wurde mit dem Fortschritt der Wissenschaften in der Naturauffassung zurückgedrängt. Doch gehört die Metaphysik damit noch keineswegs der Vergangenheit an. Sie hat starke objektive Wurzeln in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Die ungeachtet partieller Regulierungsmaßnahmen dem Kapitalismus eigene Anarchie der Produktion, die Verdinglichung der gesellschaftlichen Beziehungen durch die Herrschaft des Kapitals, die vielfachen Entfremdungserscheinungen in der kapitalistischen Gesellschaft, die weitgehende Isolierung der Menschen voneinander, das alles fördert das metaphysische Denken oder erschwert seine Überwindung. Vor allem aber hat die Bourgeoisie auch ein klassenmäßiges Interesse an der metaphysischen Betrachtungsweise der gesellschaftlichen Erscheinungen und ist bestrebt, die wahren Zusammenhänge von Besitz und Macht, von Klassen und Staat, von Recht und Eigentum usw. zu verschleiern und ein pluralistisches Gesellschaftsbewusstsein zu fördern.

Es versteht sich daher von selbst, dass die auf dem Boden des Kapitalismus erwachsenden und diese Gesellschaftsordnung rechtfertigenden bürgerlichen Sozialwissenschaften völlig vom metaphysischen Denken beherrscht werden, von der Trennung und Verselbständigung der verschiedenen gesellschaftlichen Erscheinungen - Technik, Ökonomie, Staat, Recht, Politik, Moral, Ideologie, Kultur, Persönlichkeit, Klassen und Schichten, Mikrosoziologisches - und von ihrer nur äußerlichen Verbindung miteinander. Das gesellschaftliche Leben und die Geschichte werden als das äußerliche Aufeinanderwirken der verschiedenen gegeneinander verselbständigten Faktoren angesehen, ohne objektiven inneren Gesamtzusammenhang und objektive Gesetzmäßigkeit der Entwicklung.

Die Metaphysik erweist sich hier als eine willkommene Methode der *Apologetik* des Kapitalismus. Beruhte die frühere Metaphysik in Natur- und Gesellschaftsbetrachtung wesentlich auf noch ungenügenden Kenntnissen, so ist die jetzige Metaphysik im gesellschaftlichen Bereich eine *Methode der Verunklarung* der wirklichen Zusammenhänge und damit auch der Ablehnung dessen, was im dialektischen und historischen Materialismus bereits

wissenschaftlich ausgearbeitet vorliegt.
Auch in der zeitgenössischen bürgerlichen Philosophie ist das metaphysische Denken bestimmend. Zum Beispiel wird im Existentialismus der Mensch als *Einzelner* metaphysisch verabsolutiert und aus den historisch-gesellschaftlichen Zusammenhängen herausgelöst, und das Gesellschaftliche erscheint von der Perspektive des abstrakten Individuums in völliger Verzerrung und Zusammenhanglosigkeit. Metaphysik ist auch für den Neopositivismus bezeichnend, indem er von einer Fülle von Einzelerscheinungen ausgeht, deren objektiven Zusammenhang er verneint, und indem er auch die gnoseologischen Formen voneinander wie von der objektiven Realität trennt und verselbständigt, sowie in manch anderer Hinsicht. Das Aufkommen ständig variierter Richtungen im Neopositivismus, der Zwang zur ständigen Abwandlung der Konzeptionen haben nicht zuletzt in der Enge und Unzulänglichkeit der metaphysischen Ausgangspositionen, mit denen die grundlegenden philosophischen Fragen umgangen werden sollen, ihre Ursache. Auch alle anderen Richtungen der modernen bürgerlichen Philosophie, seien sie objektiv- oder subjektiv-idealistisch, bedienen sich, ihrem sozialen Auftrag entsprechend, auf die eine oder andere Art der methaphysischen Denkweise. Von der bürgerlichen Wirklichkeit und der bürgerlichen Ideologie her dringt metaphysisches Denken in den kapitalistischen Ländern auch immer von neuem in die Naturwissenschaften ein.
Die Metaphysik ist heute mit der reaktionären sozialen Funktion des bürgerlichen Denkens aufs engste verbunden.

Allseitigkeit der Analyse und historisches Herangehen an die Erscheinungen

Aus der Vielzahl und Mannigfaltigkeit der bestehenden Zusammenhänge ist die methodische Forderung ihrer allseitigen Analyse, der Vermeidung jeder Einseitigkeit, abzuleiten. „Um einen Gegenstand wirklich zu kennen, muss man alle seine Seiten, alle Zusammenhänge und ‚Vermittelungen' erfassen und erforschen. Wir werden das niemals vollständig erreichen, die Forderung der Allseitigkeit wird uns aber vor Fehlern und vor Erstarrung bewahren." (Lenin) [22]
Dies gilt für die wissenschaftliche Forschung ebenso wie für die gesellschaftliche Praxis. Die allseitige Analyse ist kein mechanisches Feststellen dei einzelnen Zusammenhänge, sondern macht es notwendig, die verschiedenen Zusammenhänge nach ihrer Bedeutung zu untersuchen, das Grundlegende herauszuarbeiten, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu sondern. Die allseitige Analyse darf nicht in formaler Weise angestrebt werden, sondern muss ein Abbild der konkreten Wirklichkeitsstruktur des Gegenstandes in seinen Wechselbeziehungen zu anderen ergeben.
Die marxistische Dialektik erfordert mit der Allseitigkeit der Analyse zugleich ein *historisches Herangehen* an die Erscheinungen, die in ihrem Entwicklungszusammenhang erkannt werden müssen. Jede gesellschaftliche Erscheinung ist von ihren objektiven historischen Bedingungen aus zu untersuchen und nicht vom Standpunkt abstrakter Ideale.
Ein und dieselbe Erscheinung nimmt unter verschiedenen historischen Umständen und Bedingungen vielfach eine grundverschiedene Bedeutung an. In der gesellschaftlichen Praxis ist es von größtem Wert, bei der Analyse der Erscheinungen jeweils *die* Seite herauszufinden, die in der bestimmten Situation eine zentrale Bedeutung erlangt hat und von der alles andere abhängt. Lenin nannte diese Seite das *entscheidende Kettenglied* in der Entwicklung. Er schrieb: „Es genügt nicht, Revolutionär und Anhänger des Sozialismus oder Kommunist überhaupt zu sein. Man muss es verstehen, in jedem Augenblick jenes besondere Kettenglied zu finden, das mit aller Kraft angepackt werden muss, um die ganze Kette zu halten und den Übergang
zum nächsten Kettenglied mit fester Hand vorzubereiten, wobei die Reihenfolge der Glieder, ihre Form, ihre Verkettung, ihr Unterschied voneinander in der historischen Kette der Ereignisse nicht so einfach und nicht so simpel sind wie in einer gewöhnlichen, von einem Schmied hergestellten Kette." [23]
Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Zusammenhänge einer Sache mit anderen, der Wechsel der Bedeutung und des Verhältnisses der Zusammenhänge untereinander im historischen Prozess erfordert, bei ihrer Analyse sich der Begriffe nicht starr und scholastisch zu bedienen, sondern sie beweglich und elastisch zu handhaben. Diese „Elastizität, *objektiv* angewendet, d. h. so, daß sie die Allseitigkeit des materiellen Prozesses und seine Einheit widerspiegelt, ist Dialektik, ist die richtige Widerspiegelung der ewigen Entwicklung der Welt." (Lenin) [24]

Dialektik gegen Eklektizismus und Sophistik

Mit der Forderung nach konkreter Erfassung der Zusammenhänge der Dinge und Erscheinungen wendet sich die materialistische Dialektik gegen den Eklektizismus und die Sophistik als Methoden, die in metaphysischer Weise die gegebenen Zusammenhänge entstellen, verdrehen oder zerstören.

Der *Eklektizismus* besteht darin, willkürlich verschiedene Seiten aus einem gegebenen Zusammenhang herauszunehmen und sie mechanisch nebeneinanderzustellen, das Grundlegende nicht vom Nebensächlichen zu unterscheiden. Der Eklektizismus geht besonders darauf aus, das Gegensätzliche abzustumpfen und durch den Standpunkt des „Einerseits-Andererseits" mechanisch zu vereinigen. Damit weicht er der Bestimmtheit aus. „Einerseits könne man nicht umhin anzuerkennen, anderseits dürfe man nicht verkennen", so ironisiert Lenin den Eklektizismus und schreibt weiter: „Der Eklektiker will keine „allzu absoluten" Behauptungen." [25]

In Bezug auf die Ideologie besteht der Eklektizismus darin, aus philosophischen Lehren oder wissenschaftlichen Theorien ganz Verschiedenartiges willkürlich zu entnehmen und prinzipienlos zu vermengen, besonders miteinander unvereinbare Elemente der materialistischen und der idealistischen Weltanschauung äußerlich zu „verbinden". So versucht der Eklektizismus auch, in opportunistischer Weise die bürgerliche und die marxistische Ideologie miteinander, zu vermischen.

Die *Sophistik* sucht das Unwesentliche als wesentlich auszugeben. Sie rückt nebensächliche Seiten einer Sache in den Vordergrund, um mit einer Nebenfrage die Hauptfrage zu umgehen. Sophistik besteht auch darin, einer Sache durch Herausstellung bloß äußerlicher Ähnlichkeit mit einer anderen eine falsche Bewertung zu geben und in Wirklichkeit nicht bestehende Zusammenhänge vorzutäuschen. Dabei wird auch das historische Verhältnis verletzt, indem Erscheinungen einer Periode unzutreffend auf eine andere an-: gewandt werden. Die Sophistik ersetzt die konkrete Analyse durch Kunst- griffe und Trugschlüsse, redet um den Kern der Sache herum und verdreht die echten Zusammenhänge. Sie geht darauf aus, aus schwarz weiß zu machen.

Häufig findet man Eklektizismus und Sophistik miteinander verbunden. Lenin deckte vor allem den Eklektizismus und die Sophistik des Reformismus in der Arbeiterbewegung auf: „Der Eklektizismus und die Sophistik der Kautsky und Vandervelde verkleistern der Bourgeoisie zuliebe alles Konkrete und Exakte im Klassenkampf . . ." [26], schrieb er.

Einer widerwärtigen und heuchlerischen Sophistik bedienen sich tagtäglich die Politiker und Publizisten des imperialistischen Lagers, um die Herrschaft des Finanzkapitals, der großen Monopole und die von ihnen betriebene innere Reaktion als ein System reiner Demokratie, der Freiheit und der Menschlichkeit hinzustellen und gleichzeitig die sozialistische Demokratie als einen unmenschlichen „Totalitarismus" zu diffamieren. Mit immer neuen sophistischen Verdrehungen sucht man die Politik der Verschärfung der internationalen Spannungen, des kalten Krieges und der Provokationen gegenüber dem sozialistischen Lager zu verharmlosen und in eine Kette biedermännischer Friedensbemühungen und Freiheitsbestrebungen umzufälschen, und selbst eine so barbarische und infame Aggression wie die des USA-Imperialismus gegen das heldenhafte vietnamesische Volk wird in eine aufgezwungene „Verteidigung" umgelogen. - Das gesamte politische Vokabular wird durcheinandergeworfen und je nach Bedarf hin- und hergewendet, um das Bewusstsein der Massen zu verwirren und es gleichzeitig im Sinne des Antikommunismus zu vergiften, um es in eine für das Monopolkapital genehme Richtung zu lenken.

Diese tägliche Propaganda wird durch eine Reihe von sophistischen Pseudotheorien auf dem Gebiet der Soziologie unterstützt. So wird behauptet, dass sich in unserer Zeit eine einheitliche *„Industriegesellschaft"* herausbilde, wobei man das produktionstechnische Merkmal als allein bestimmendes in den Vordergrund rückt, um damit den grundlegenden Unterschied der Gesellschaftsordnungen, den Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus zu verwischen. Der Sozialismus erscheint dabei nur als eine gewaltsame, auf die Dauer nicht aufrechtzuerhaltende Methode der Durchsetzung dieser Industriegesellschaft, die in der westlichen Welt in voller Freiheit blühe. Die Vertreter des Kapitalismus gehen in ihren sophistischen Verdrehungen so weit zu behaupten, dass der heutige Kapitalismus schon keine Klassengesellschaft mehr sei, dass dagegen in den Ländern des Sozialismus eine „Ausbeutung" der Arbeiter und Bauern „durch den Staat" stattfände. Eine Variante der Theorie von der Industriegesellschaft liegt in der sog. *Konvergenztheorie* vor, wonach die kapitalistischen und die sozialistischen Länder sich von selbst einander annähern und angleichen würden. Der Kapitalismus sehe sich genötigt, Elemente der Planwirtschaft, der

Sozialismus aber, marktwirtschaftliche Elemente zu übernehmen, beide stünden vor den gleichen Problemen der wissenschaftlich-technischen Revolution usw. In dieser Pseudotheorie, die mit billigen Scheinanalogien arbeitet, wird die entscheidende Frage, in wessen Händen sich die Produktionsmittel befinden, ob in den Händen einer besitzenden Minderheit, die sich von Profitinteressen leiten lässt, oder in den Händen des Volkes, umgangen. Die Angleichung beider Systeme stellen sich die Konvergenztheoretiker praktisch so vor, dass sich das sozialistische an das staatsmonopolistisch-kapitalistische System angleicht. Die Konvergenztheorie soll dazu dienen, das sozialistische Lager ideologisch zu unterminieren, das sozialistische Bewusstsein abzustumpfen und revisionistische Tendenzen, die auf eine Kapitulation vor dem Imperialismus hinauslaufen, zu fördern. Gleichzeitig wird mit dieser Theorie die Praxis der imperialistischen Globalstrategie gegen den Sozialismus und alle demokratischen Bewegungen in der Welt vernebelt.

Die Elastizität der Begriffe, die vonnöten ist, um den objektiven Zusammenhängen in ihrer Konkretheit und in ihrer Veränderung und Entwicklung gerecht zu werden, verwandelt sich im Eklektizismus und in der Sophistik in eine subjektive Verdrehung der Tatsachen und Zusammenhänge. „Diese Elastizität, subjektiv angewendet, = Eklektizismus und Sophistik." (Lenin) [27]

b. Die Entwicklung

Vom Niederen zum Höheren vom Einfachen zum Komplizierten

Im dialektischen Materialismus ist das Prinzip der Einheit der Welt, des allseitigen Zusammenhangs der Dinge und Erscheinungen aufs engste mit dem Prinzip der Entwicklung verbunden. Die Materie befindet sich in immerwährender Entwicklung. Die verschiedenen Materieformen und materiellen Systeme sind das Produkt gewaltiger, umfassender Entwicklungsprozesse. Die Erkenntnis von Entwicklungsvorgängen in der Natur und von einer fortschreitenden Entwicklung der Gesellschaft und das sich daraus ergebende Bild einer Gesamtentwicklung von der Entstehung des Sonnensystems bis zur Entstehung und Fortbildung der menschlichen Gesellschaft gehört zu den größten Errungenschaften der Wissenschaften und der Philosophie in den letzten beiden Jahrhunderten und hat entscheidend dazu beigetragen, das mechanistische und metaphysische Weltbild der vorhergehenden Zeit zu untergraben und weitgehend zu überwinden. Ihre höchste Verallgemeinerung haben die Erkenntnisse über die natürlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse in der marxistischen Philosophie gefunden.

Unter Entwicklung verstehen wir einen zusammenhängenden, in aufeinanderfolgenden Etappen verlaufenden Prozess qualitativer Umgestaltungen und Neubildungen, der fortschreitend vom Niederen zum Höheren, vom Einfachen zum Komplizierten führt.

Im Kosmos stellen die Sternensysteme und die einzelnen Sterne Gebilde dar, die aus einfacheren Zuständen der Weltraummaterie entstanden sind und auch heute noch entstehen und die verschiedene Stadien der Entwicklung durchlaufen. Auf der Erde, dem von uns bewohnten Planeten des Sonnen-Systems, können wir einen zusammenhängenden, Hunderte von Jahrmillionen dauernden Prozess der Differenzierung und Komplizierung der materiellen Formen feststellen. Aus einfachen chemischen Verbindungen gingen schließlich komplizierte Eiweißstoffe und das organische Leben hervor. (Aber, in seiner chemischen Grundlage sehr kompliziert, begann das Leben als solches wiederum mit sehr einfachen, niederen Formen, und die Entstehung der Zelle war schon das Ergebnis einer langen Entwicklung. Diese Zelle selbst war nur einfache Ausgangsform für Zellverbände, in denen sich eine immer kompliziertere Differenzierung herausbildete, wie wir sie schließlich im Bau der höheren Organismen vor uns haben. Wir können hier deutlich verfolgen, wie die Entwicklung der Materie in einer Stufenfolge vor sich geht, die dadurch charakterisiert ist, dass jeweils das komplizierte Produkt einer unteren Stufe umschlägt in den Ausgangspunkt einer neuen, höheren Stufe.

Als sich die menschliche Gesellschaft bildete, verlief die Entwicklung wiederum vom Einfachen zum Komplizierten, vom Niederen zum Höheren, sowohl hinsichtlich der Produktivkräfte wie hinsichtlich der gesellschaftlichen Struktur. Die menschlichen Produktionsinstrumente bestanden zuerst laus sehr einfachen und rohen Werkzeugen, die sich im Laufe der Zeit immer mehr verfeinerten, vervielfachten und in ihrer Ausbildung und Zusammensetzung komplizierten. Schließlich fand der Übergang zur Maschine statt, [und die Entwicklung ging weiter bis zu den modernen Produktionsanlagen [mit der Automatisierung der Fertigungsprozesse und bis zu der Fähigkeit, die Kernenergie zu beherrschen. Die Gesellschaft selbst bildete sich in immer höherer Organisation und innerer Gliederung heraus, angefangen bei primitiven Horden, über die Gentilgesellschaft, die verschiedenen Stufen der Klassengesellschaften bis zu unserer Zeit, wo die Gesellschaft sich im Prozess des Übergangs zum Sozialismus und Kommunismus befindet.

Auf der Grundlage des Fortschreitens der Gesellschaft entwickelt sich auch die menschliche Erkenntnis. Hier ist der Übergang vom Einfachen zum Komplizierten zugleich ein Übergang vom Abstrakten zum Konkreten. Am Anfang wissenschaftlicher Erkenntnis stehen auf Grund noch enger empirischer Erfahrungen nur wenige allgemeine Erkenntnisse, einseitige abstrakte Verallgemeinerungen, und ein noch unbeholfener Begriffsapparat. Die Erkenntnis wird dann reicher, tiefer, konkreter, gliedert sich in Spezialwissenschaften auf, und wir haben heute ein kompliziertes, vielgestaltiges System der Wissenschaften, in dem sich überall neue bedeutsame Fortschritte an bahnen.

So sehen wir sowohl in der Natur wie in der Gesellschaft und im Denken Entwicklungsprozesse, die vom Niederen zum Höheren, vom Einfachen zum Komplizierten führen. Dabei ist das Komplizierte ein höher Differenziertes, das eine reichere innere Struktur und Organisation aufweist. Von einfachen Formen ausgehend, bildet sich diese Komplizierung aus, während die Ausgangsformen, in anderen Zusammenhängen, in andere Hinsicht ihrerseits schon komplizierte Gebilde darstellen können.

Jeder allgemeine Entwicklungsprozess enthält in sich selbst wiederum eine Reihe von besonderen und einzelnen Entwicklungsverläufen, so daß jede Entwicklung aus vielen Entwicklungen besteht. Die Entwicklungsprozesse der Natur und Gesellschaft vollziehen sich gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen, verzweigen sich in verschiedene Richtungen, überlagern sich in ver-

schiedener Weise. Was zum Beispiel das Leben auf der Erde anbetrifft, so hat es sich unter den verschiedenartigsten Umweltbedingungen und in den mannigfaltigsten Formen von Kleinstlebewesen, von Pflanzen und Tieren entwickelt, im Wasser, auf dem Lande und in der Luft, in den verschiedenen Klimaten, unter den unterschiedlichsten geographischen Gegebenheiten und unter vielfachen Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Organismen selbst. Die biologische Entwicklung verzweigt sich infolge dieser unterschiedlichen Lebens- und Entwicklungsbedingungen in eine große Anzahl von Stämmen und Klassen des Pflanzen- und des Tierreichs und jede Klasse wieder in eine oft beinah unübersehbare Vielzahl von Arten.
Schließlich macht jede Pflanze und jedes Tier eine *individuelle* Entwicklung durch. Die Grundlinie indes der ganzen organischen Entwicklung läuft auf eine immer zweckmäßigere Anpassung an die natürlichen Lebensbedingungen hinaus, wobei diese fortschrittliche innere Linie in der Herausbildung | des Nervensystems und beim Menschen schließlich des Denkens besteht, das den Menschen befähigt, nunmehr die natürliche Umgebung sich selbst, seinen Bedürfnissen, anzupassen.
Auch die gesellschaftliche Entwicklung weist viele besondere Entwicklungen auf. Es entwickeln sich alle Teilbereiche der menschlichen Tätigkeiten und der sozialen Beziehungen, die Technik, die sozialökonomischen Verhältnisse, die politischen Formen, die Ideologie, jedes wieder in sich untergliedert. Vor allem zeigt die bisherige Geschichte unterschiedliche Entwicklungen bei den verschiedenen Völkern und Völkergruppen, so dass die Gesamtentwicklung in einem vielfältig zusammengesetzten, vielerlei Wechselwirkungen unterliegenden Prozess vor sich geht. Je höher sich die Gesellschaft entwickelt, desto mehr wächst die Menschheit zu einer Einheit zusammen, und mit dem Fortgang zum Kommunismus werden schließlich die Unterschiede im Entwicklungsniveau zwischen den einzelnen Völkern und Nationen verschwinden.
Der Aufstieg vom Niederen zum Höheren, vom Einfachen zum Komplizierten ist ein Grundmerkmal der Entwicklung. Damit ist die Entwicklung ein gerichteter Prozess, keine bloße Aufeinanderfolge von beliebigen Veränderungen.
Bei den vielgestaltigen und verzweigten Entwicklungsvorgängen finden im einzelnen mannigfaltige Abwandlungen statt. Die einzelnen Entwicklungen verlaufen nicht in schematischer Weise. Es treten Stagnationen und rückläufige Bewegungen ein, bestimmte Verläufe brechen auf einer bestimmten Stufe ab und gehen in andere Entwicklungsvorgänge ein. Der aufsteigenden Entwicklung folgen *regressive* Prozesse, Prozesse des Niedergangs, der Auflösung, des Zerfalls. Doch immer von neuem vollzieht sich der Aufstieg vom Niederen zum Höheren, die Entwicklung der Materie vom Einfachen zum Komplizierten im großen Rhythmus des Entstehens und Vergehens.
Es wäre ein Fehler, den Entwicklungsgedanken auf das unendliche Weltall, im ganzen genommen, anzuwenden und das Universum als solches als in irgendeiner „Aufwärtsentwicklung" befindlich zu betrachten. Denn das würde dazu führen, irgend etwas *an sich* Höhere, irgendein metaphysisches oberstes Prinzip anzunehmen, auf das die Welt als Ganzes hinstrebe, das s *Ziel* ihrer Entwicklung sei. In der Tat vertreten philosophische Idealisten solche teleologischen Entwicklungsauffassungen, wonach die Welt als Ganzes sich von irgendeinem Anfangszustand aus mit innerer Zweckbestimmtheit auf ein Endziel hinbewege. Dabei wird als solches Ziel die „Vergeistigung" der Materie genannt oder die „Selbstvollendung" und „Selbstbefreiung" des hinter allem Materiellen verborgenen „Weltgeistes", oder es wird auch als „letzthinnige Erfüllung alles Seins", als Erlösung und dergleichen mehr umschrieben. Der dialektische Materialismus lehnt derartige idealistische, mystische Entwicklungslehren ab. In der unendlichen materiellen Welt sind es die endlichen Systeme, die jeweils zusammenhängende Entwicklungsprozesse vom Einfachen zum Komplizierten, vom Niederen zum Höheren durchlaufen, Prozesse, die nicht in irgendeinem ideellen „Ziel" enden, sondern in denen die Materie im ständigen Wechsel von Entstehen und Vergehen immer neue Formen hervorbringt.

Das Entstehen von Neuem in der Entwicklung

Beim Übergang vom Niederen zum Höheren in der Entwicklung entstehen neue Formen der Materie, die sich von den alten durch wesentliche Merkmale unterscheiden. Die Entwicklung bringt qualitativ Neues mit neuen spezifischen Gesetzmäßigkeiten hervor.
Das qualitativ Neue wird in der Entwicklung des Alten selbst vorbereitet, es bildet sich im Schoße des Alten heraus und erlangt schließlich selbständige Existenz. Dieser Prozess geht in verschiedenen Formen vor sich. So können die alten Existenzweisen bestehen bleiben, nachdem sich das Neue, Höhere, Differenziertere aus ihnen herausgelöst hat; im anderen Fall aber ist das Entstehen des Neuen mit dem Untergang des Alten verbunden. Als sich z. B. aus

einzelligen Organismen mehrzellige bildeten, wodurch sich ein entscheidender Übergang zu höheren Lebensformen vollzog, hörte damit die niedere einzellige Form nicht auf zu existieren, sondern blieb in spezifischen Lebenssphären bestehen. Und so verhalt es sich in zahllosen Vorgängen der Differenzierung der Materie und der Vervielfachung ihrer Gestaltungen. Das Neue tritt also hier, indem es sich aus dem Alten heraus entwickelt, als eine höhere Form neben das Alte, das bisher Bestehende. Das Entstehen neuer Qualitäten geht aber auch in vielen Entwicklungsprozessen in der Weise" vor sich, dass das Neue an die Stelle des Alten tritt, das als solches untergeht, abstirbt, zu existieren aufhört. In solchen Prozessen der Natur und Gesellschaft tritt das Neue, indem es sich in seinen Elementen im Alten selbst herausbildet, in einem bestimmten Moment seiner Reife in Gegensatz zum Alten und entwickelt sich im Kampf mit dem Alten, das durch das Neue schließlich verdrängt wird. In Entwicklungsvorgängen der Natur und Gesellschaft, in denen ein altes Stadium von einem neuen höheren Stadium abgelöst wird, vollzieht sich die Entwicklung im Kampf zwischen dem Alten und dem werdenden Neuen. Der Übergang vom niederen zum höheren Stadium ist nicht eine einfache Umwandlung des Alten, er ist kein harmonischer, sondern ein in sich widerspruchsvoller Prozess.

Der Kampf zwischen dem Neuen und dem Alten hat für uns besondere Bedeutung in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung. In den in feindliche Klassen gespaltenen Gesellschaftsordnungen sind es bestimmte soziale Klassen und Gruppen, die als Träger des Neuen, Fortschrittlichen, einer höheren Produktionsform, auftreten und gegen die herrschenden Klassen, welche die alte, bestehende Gesellschaftsform zu erhalten und zu verteidigen suchen, den Kampf aufnehmen und durchfechten.

Das Neue setzt sich in der gesellschaftlichen Entwicklung nicht geradlinig und reibungslos durch. Es stößt auf den hartnäckigen Widerstand des Alten. Die Kräfte des Alten, die zunächst die stärkeren sind, versuchen das aufkommende Neue in seiner Entwicklung in jeder Weise zu behindern, und es gelingt ihnen zeitweilig, die Kräfte des Neuen zurückzuwerfen. Die Entwicklung erleidet Rückschläge, stagniert vorübergehend, setzt wieder an, schlägt Umwege ein, verläuft im Zickzack. Jeder Rückschlag, jede Stockung erweist sich als relativ, zeitweilig, wird von neuen Anläufen, von einem neuen Aufschwung der Bewegung abgelöst, und die fortschreitende Entwicklung setzt sich durch. Die ganze Geschichte der Klassengesellschaften zeigt uns ein Bild solcher wechselvollen Kämpfe, in denen sich die Höherentwicklung vollzog. Auch in dem erbitterten weltweiten Ringen unserer Tage zwischen den Kräften des Sozialismus, der Demokratie und des Friedens und denen der Reaktion, des Imperialismus, der nationalen Unterdrückung, der Aggression gibt es keinen geradlinigen Fortschritt. Die wachsende Macht des sozialistischen Lagers, der Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung und das Anwachsen der Massenkämpfe in den imperialistischen Ländern selbst hat nicht ein direktes und sukzessives Zurückweichen des Imperialismus zur Folge, der vielmehr wütend die Politik der Stärke und der Untergrabung und Spaltung der fortschrittlichen Kräfte fortzusetzen und noch zu steigern sucht, die internationale Situation verschärft, zu immer neuen Provokationen und zu Aggressionen übergeht und auch zeitweilig Erfolge zu erringen vermag. Doch das *Neue ist unüberwindlich,* weil es aus den inneren Triebkräften der Entwicklung, aus den veränderten inneren und äußeren historischen Bedingungen selbst hervorgeht, weil es eine höhere Form der Gesellschaft verkörpert.

In der Entwicklung bleibt auch das Alte nicht völlig unverändert. Es passt sich den neuen Entwicklungstendenzen in bestimmtem Grade an, unterliegt selbst der Einwirkung des Neuen, es nimmt selbst neue Züge an, ohne sich jedoch in seinem *Wesen* zu verändern. Der Kapitalismus der freien Konkurrenz verwandelte sich in den Monopolkapitalismus und in den letzten Jahrzehnten in den staatsmonopolistischen Kapitalismus, ohne damit jedoch aufzuhören, Kapitalismus zu sein. In der Entwicklung zum staatsmonopolistischen Kapitalismus kommt die objektive ökonomische Notwendigkeit zur einheitlichen Planung und Leitung der modernen Produktion zum Ausdruck, der sich der Kapitalismus in bestimmten Grenzen anzupassen gezwungen sieht. Dadurch bereiten sich innerhalb des Kapitalismus selbst immer mehr die materiellen Voraussetzungen für den Übergang zum Sozialismus vor. Doch die Dialektik ist derart, dass sich diese Veränderungen im Kapitalismus im schärfsten Gegensatz gegen den Sozialismus und unter Zuspitzung auch der inneren sozialen und politischen Gegensätze vollziehen. Die herrschenden Schichten gehen zu staatsmonopolistischen Regulierungen über mit dem Ziel einer Konsolidierung der alten Ordnung, der kapitalistischen Profitwirtschaft, um damit dem wahrhaft Neuen, das die Entwicklung verlangt, wirksamer entgegentreten zu können. Es wäre daher grundfalsch, die neuen Züge, die der Kapitalismus in unserer Zeit angenommen hat, mit etwas wirklich Neuem zu verwechseln, sie für eine Änderung des Wesens der kapitalistischen Ordnung zu halten. Die bürgerlichen Ideologen sind allerdings eifrigst bemüht, die Sache so darzustellen, als ob der

Kapitalismus sich bereits in etwas grundsätzlich anderes verwandelt habe, und die Reformisten und Revisionisten leisten ihnen wie immer bei diesem Volksbetrug bereitwillig Hilfe.
Einen Kampf des Neuen mit dem Alten gibt es auch in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft und beim Übergang zum Kommunismus. Hier aber sind es im Unterschied zu der in feindliche Klassen gespaltenen Gesellschaft nicht mehr gegensätzliche soziale Klassen oder Gruppen, die als Träger oder Verfechter des Alten und des Neuen gegeneinander auftreten, sondern der Kampf gegen alles Rückständige, Überholte, Fortschrittshemmende und für die Durchsetzung neuer Tendenzen, Erfordernisse, die die Entwicklung hervorbringt, liegt im Interesse aller Mitglieder der Gesellschaft und wird daher zu einer Praxis der Gesellschaft als Ganzes.
Die materialistische Dialektik orientiert auf das Neue in der Entwicklung. Der Marxismus erfordert einen *Sinn für das Neue.* Die marxistischen Parteien müssen befähigt sein, herauszufinden, welche Erscheinungen im gesellschaftlichen Leben die Keime des Zukünftigen sind, wie sich die gesetzmäßige Entwicklung zum Sozialismus und Kommunismus im Besonderen, in den konkreten Formen des Lebens vollzieht, und müssen das Wachsen des Neuen wirkungsvoll fördern.

Metaphysische Leugnung oder Entstellung der Entwicklung

Der materialistisch-dialektischen Auffassung der Entwicklung als eines vom Niederen zum Höheren aufsteigenden Prozesses stehen die metaphysischen Auffassungen der Entwicklung als eines Kreislaufs oder als eines bloßen Größerwerdens entgegen. In der Geschichte des Denkens finden wir verschiedene Versuche, die Entwicklung (vor allem auf gesellschaftlichem Gebiet) als einen geschlossenen *Kreislauf* zu betrachten, der eine Reihe von fest bestimmten Etappen durchläuft und wieder zum Ausgangspunkt zurückkehrt, um sich in gleicher oder ähnlicher Weise zu wiederholen. In dieser Konzeption gibt es keinen Entwicklungsfortschritt, kein Neues, sondern nur Wiederkehr des Gleichen.
Beruhten die Zyklentheorien lange Zeit auf noch mangelnder Einsicht in das Wesen der Entwicklung, so tragen sie in der heutigen bürgerlichen Philosophie einen ausgesprochen reaktionären Charakter. Nach den neueren historischen Kreislauftheorien (Spengler, Toynbee) zeigt uns die Weltgeschichte eine Reihe von „Kulturen" oder „Zivilisationen", wie z. B. die antike, die christlich-westliche usw., die jede für sich wie ein Organismus einen Lebenszyklus in verschiedenen Stadien durchlaufen: Sie entstehen, blühen auf, machen eine Zeit der Reife durch und verfallen wieder. Eine Gesamtlinie der Entwicklung der Gesellschaft, ein Fortschritt der Menschheit, wird nicht anerkannt. Dieser fatalistisch-pessimistischen Geschichtsinterpretation, die einer wissenschaftlichen Kritik nicht standhält, ist eine mystisch-idealistische Weltanschauung zugrunde gelegt. Die modernen Zyklentheorien enden mit einer Rechtfertigung des imperialistischen Weltherrschaftsstrebens oder mit der Empfehlung eines mystisch-religiösen „Auswegs".
In der bürgerlichen Soziologie ist auch die Auffassung verbreitet, dass sich die menschliche Gesellschaft überhaupt bereits im Zustand des Niedergangs und Zerfalls befände. Begründet wird diese Auffassung damit, daß das Zeitalter der modernen Technik eine „Massengesellschaft" habe entstehen lassen und daß die „Vermassung" zu einem Niedergang aller echten Kultur, zum Untergang der „Freiheit der Persönlichkeit" und zum Niedergang der „Demokratie" führe. Die Niederhaltung der Volksmassen durch das Monopolkapital, die Behinderung ihrer geistigen Entwicklung, ihre politische Irreführung und Manipulierung, ihre Abspeisung mit Kultursurrogaten, das alles wird in seinem Ergebnis den Massen selbst angelastet, die man als geistig niedrigstehend, zu intellektueller Bildung unfähig hinstellt. Zugleich mit der hierin liegenden Menschenverachtung bringen die bürgerlichen Ideologen in Wirklichkeit ihre Furcht vor den demokratischen Massenbewegungen unserer Zeit, insbesondere vor der kommunistischen Bewegung zum Ausdruck.
In Wahrheit haben die fortschrittlichen Massenbewegungen gerade zum Ziel, mit der Überwindung der Klassenunterdrückung auch die geistige Unterdrückung, die Herabsetzung und Entwürdigung des Menschen, die für den Kapitalismus charakteristisch ist, zu überwinden und eine hohe Ausbildung aller menschlichen Fähigkeiten zu ermöglichen, eine echte Demokratie und eine wahrhaft humanistische Kultur zu begründen. Die Theorien von der heutigen „Massengesellschaft" als Stadium der Zersetzung und des beginnenden Untergangs der Persönlichkeit und der menschlichen Kultur haben einen zutiefst reaktionären Inhalt.
Neben den Kreislauftheorien gibt es eine metaphysische Entstellung der Entwicklung der Art, dass diese als ein bloßer *Wachstumsprozess,* als ein Vorgang des bloßen Größerwerdens aufgefasst wird. Alles im Entwicklungsprozess auftretende Neue wird faktisch als solches nicht

anerkannt, sondern als etwas, das irgendwie schon von Anfang an, wenn auch nur im Kleinen, in Keimform, vorhanden gewesen und dann zu einer einfachen Entfaltung gekommen sei. So wird z. B. fälschlich behauptet, dass sich die" Grundkategorien der kapitalistischen Gesellschaft in Keimform schon in der Urgesellschaft fänden. Im Laufe der Geschichte hätten sie sich nur weiter ausgebildet. Dabei sei nichts tatsächlich Neues entstanden. Der Kapitalismus erscheint dann als eine *ewige* bzw. als die einzige Gesellschaftsform, die in der Geschichte nur ein einfaches Wachstum durchgemacht habe.

In den letzten Jahren haben bürgerliche Soziologen eine neue Pseudotheorie der gesellschaftlichen Entwicklung aufgestellt, wonach die Gesellschaft weltgeschichtlich eine Reihe von lediglich technisch-ökonomisch bestimmten Stadien durchlaufen habe. Ihr höchstes Stadium habe sie in den USA und nächst diesen in Westeuropa erreicht. Die „amerikanische Lebensweise", die angebliche amerikanische „Wohlstandsgesellschaft" wird als höchstes Entwicklungsstadium und als Vorbild für alle Völker ausgegeben. In dieser Theorie erscheint die Entwicklung der Gesellschaft von ihren Anfängen bis heute ebenfalls nur als ein einfaches Wachstum, und zwar in technisch-ökonomischer Hinsicht. Die Fragen der inneren sozialen Struktur, insbesondere der Klassen, werden beiseite geschoben. Diese Stadientheorie, die von ihrem Erfinder, W. W. Rostow, bewusst der marxistischen sozialen Entwicklungslehre entgegengestellt wird, ist eine durchsichtige Propaganda für den Monopolkapitalismus.

So sind die bürgerlich-metaphysischen Theorien teils von dem Bemühen bestimmt, den bestehenden Kapitalismus ideologisch zu verewigen und aufzuwerten, teils aber spiegelt sich in ihnen die allgemeine Krise des Kapitalismus wider, die in Untergangsstimmungen zum Ausdruck kommt.

Von der bürgerlichen Sozial- und Geschichtsphilosophie wird eine fortschrittliche Entwicklung über die kapitalistische Gesellschaftsform hinaus geleugnet. Häufig wird die Idee des Fortschritts überhaupt in Misskredit gebracht oder zynisch belächelt.

Manchmal trifft man auf die Meinung, der Marxismus selbst erkenne eine gesellschaftliche Entwicklung nur bis zur Erreichung des Kommunismus an und lasse die Entwicklung mit dem Kommunismus aufhören. Doch der Marxismus sieht im Kommunismus keineswegs das Ende der Geschichte, sondern den Ausgangspunkt zu neuen Formen der Höherentwicklung der Menschheit. Im Kommunismus wird die Menschheit von Hunger und Elend, von Krankheit und vorzeitiger Sterblichkeit, von Ausbeutung, ökonomischen Krisen und Kriegskatastrophen befreit sein, ebenso auch von allen Formen der geistig-moralischen Verkrüppelung, die die Ausbeutergesellschaften hervorgerufen haben. Die Befreiung der Menschheit vom Joch des Elends ist der Beginn eines neuen Zeitalters, die Freilegung der Kräfte für einen unendlich wirksameren gesellschaftlichen Fortschritt. Die Herrschaft der Menschen über die Natur wird sich in noch gar nicht abzusehendem Ausmaß steigern. Die Beherrschung der Atomenergie und das Vordringen in den Kosmos in unserer Zeit sind nur erste Schritte, die die Menschheit in eine neue Ära ihrer Entwicklung tut. Auch das gesellschaftliche Leben wird sich weiterentwickeln; es wird eine schnelle Vorwärtsbewegung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens geben.

Es gibt keine Tatsachen, auf Grund derer sich heute ein unvermeidliches Ende der Entwicklung der Menschheit absehen oder vorhersagen ließe, vielmehr stehen wir an einem Punkt der Entwicklung, an dem sich uns bereits der Ausblick in ungeheure neue Zukunftsmöglichkeiten eröffnet.

Das Wesen der Entwicklung ist der Aufstieg vom Niederen zum Höheren, vom Einfachen zum Komplizierten, ein Prozess, in dem stufenweise qualitativ Neues entsteht und in dem Altes abstirbt und untergeht.

Nachdem wir diesen allgemeinen Begriff der Entwicklung gewonnen haben, gehen wir zur Darstellung der dialektischen Grundgesetze über, die in erster Linie Entwicklungsgesetze sind.

2. Grundgesetze der Dialektik

a. Das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze

Unter den Gesetzen der Dialektik ist das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze das wichtigste. Es beantwortet uns die Frage nach der Quelle, nach den Triebkräften der Bewegung, Veränderung und Entwicklung. Lenin nannte dieses Gesetz den „Kern" der Dialektik.

Die dialektischen Widersprüche

Jedes Ding, jede Erscheinung, jedes materielle System enthält in sich Widersprüche, stellt ein Ganzes gegensätzlicher „Seiten", Eigenschaften, gegensätzlicher Tendenzen und Prozesse dar. Diese einander entgegengesetzten Seiten, Tendenzen, Prozesse schließen einander aus, hängen aber gleichzeitig miteinander zusammen. Sie bedingen sich gegenseitig, bilden eine Einheit, existieren nicht losgelöst voneinander und befinden sich gleichzeitig in Widerstreit, im „Kampf" miteinander. Dieser Kampf der Gegensätze bildet die Quelle der Bewegung, Veränderung und der Entwicklung der Dinge.

Über das Vorhandensein von Widersprüchen in allem Sein sind in der Geschichte des Denkens seit alters her immer wieder tiefsinnige Überlegungen angestellt und geäußert worden. Man ging dabei von der Beobachtung der Natur und des menschlichen Lebens aus. Wärme und Kälte, Licht und Finsternis, Anziehung und Abstoßung, Leben und Tod, das Gute und das Böse usw. sah man als solche grundlegenden gegensätzlichen Erscheinungen an, und im Streit, im Kampf der Gegensätze und in ihrem Übergang ineinander erblickte man das Entstehungsprinzip der Dinge und das Wesen des Weltgeschehens. Besonders in der antiken griechischen Philosophie finden wir hervorragende Dialektiker. Auf höherer Stufe des Denkens befasste sich die klassische deutsche Philosophie, insbesondere Hegel, mit der Dialektik der Widersprüche als einer grundlegenden Entwicklungsgesetzlichkeit. An diese Tradition anknüpfend, hat der Marxismus-Leninismus das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze aufgestellt und ausgearbeitet.

Die Entwicklung der modernen Wissenschaften hat die Richtigkeit und den universalen Charakter dieses Gesetzes in immer umfassenderer Weise bestätigt. Die Wissenschaften bieten uns für alle Bereiche der Wirklichkeit ein immer reicheres und konkreteres Material über das Vorhandensein gegensätzlicher Seiten, Kräfte, Tendenzen, gegensätzlicher Prozesse, die zu gleich miteinander zusammenhängen und eine Einheit bilden. In besonderem Maße trifft dies, auf die *Physik* zu. So haben die Untersuchungen des Lichtes nach langen Auseinandersetzungen zwischen gegensätzlichen Theorien in der heutigen Zeit zu der Erkenntnis geführt, dass das Licht sowohl Korpuskel- wie auch Welleneigenschaften besitzt und dass es damit eine in sich widersprüchliche Doppelnatur aufweist. Das gleiche trifft auch auf die Elementarteilchen zu, die in ihrer Existenz und Bewegung ebenfalls durch den Korpuskel-Welle-Dualismus bestimmt sind. Die Ergebnisse der modernen Physik bestätigen damit, dass die Materie sowohl als kontinuierlich (stetig, zusammenhängend) wie auch als diskontinuierlich (unstetig, diskret, zergliedert) angenommen werden muss. Betrachten wir die Atome, so zeigt sich auch hier Widersprüchlichkeit. Sie stellen eine Einheit des positiv elektrisch geladenen Kerns und der negativ elektrisch geladenen Elektronenhülle dar. Im Atomkern selbst besteht ein Widerspruch zwischen den Kernbindekräften, durch die die Protonen und Neutronen im Kern zusammengehalten werden, und den entgegengesetzten Kräften, die auf einen Zerfall des Kerns hinwirken. Den Widerspruch zwischen Kräften der Bindung und Anziehung (Attraktion) und Kräften der Abstoßung (Repulsion) finden sich nicht nur in der Mikro-, sondern auch in der Makrowelt. Es handelt sich um einen grundlegenden Widerspruch des materiellen Seins und Werdens, der in sehr verschiedenen Formen auftritt. Er zeigt sich ebenso in der Polarität des Magnetismus und der Elektrizität wie z. B. auch in dem Gegeneinanderwirken der Gravitation einerseits und des Strahlungsdrucks andererseits bei der Entstehung und Entwicklung der Gestirne.

In allen Wissensbereichen erkennen wir gegensätzliche Bewegungen, Tendenzen, innere Widersprüche. Alle chemischen Reaktionen z. B. bestehen in den beiden gegensätzlichen Prozessen der Verbindung und der Trennung von Elementen. In der Biologie geht der Stoffwechsel der Organismen vor sich im Gegensatz von Assimilation und Dissimilation, die einander bedingen.

Sie bilden die Grundlage des Lebens. Die Entwicklung der Arten im Wechselverhältnis zwischen Organismus und Umwelt erfolgt in widersprüchlichen Prozessen der Arterhaltung und der Artveränderung. Die Physiologie der höheren Nerventätigkeit kennt neben anderen den grundlegenden Gegensatz von Erregung und Hemmung, ohne den eine normale psychische Tätigkeit nicht erfolgen kann.
Tiefe und mannigfache Widersprüche weist die menschliche Gesellschaft in ihrer Entwicklung auf. Die Erkenntnis und die Analyse der Wirkungsweise dieser Widersprüche ist für ein richtiges gesellschaftliches Handeln von größter Bedeutung. In der weiteren Darstellung werden wir auf die Fragen der gesellschaftlichen Widersprüche noch ausführlicher eingehen.
Die innere Widersprüchlichkeit der objektiven Realität spiegelt sich auch in . den Formen und Gesetzen unseres Denkens wider. Auch unsere Begriffe, unsere Denkformen sind in sich widersprüchlich, und das gleiche gilt für den historischen Prozess der menschlichen Erkenntnis. (Vgl. Erkenntnistheorie!) Jedoch bedeutet die Anerkennung widersprüchlicher Formen und Prozesse in unserem Denken keineswegs, dass damit logische Widersprüche gebilligt werden sollen. Dialektische und logische Widersprüche sind wesensverschieden. Die Widerspiegelung der Wirklichkeit im Denken muss logisch widerspruchsfrei sein. Logische Widersprüche zuzulassen hieße jegliche bestimmte Erkenntnis leugnen. Die materialistische Widerspruchsdialektik stellt nicht die objektive Wahrheit in Frage, sondern verlangt vielmehr, diese Wahrheit konkreter, tiefer, lebendiger zu erfassen.

Der Kampf der Gegensätze als Quelle und Gehalt der Entwicklung

Die Gegensätze in den Dingen und Erscheinungen bilden eine Einheit, insofern sie sich gegenseitig bedingen, insofern die eine Seite nicht ohne die andere existiert. Zugleich aber findet ein „Kampf", ein Widerstreit zwischen ihnen statt. Dieser Kampf der Gegensätze ist die grundlegende Quelle der Bewegung der Materie und der ständigen Erneuerung der Bewegung. Der Kampf der Gegensätze führt zur Veränderung und Umwandlung der Dinge, zu ihrer Entwicklung, zum Untergang des Alten und Entstehen des Neuen. Dabei führt die Entwicklung nur insofern zur Lösung gegebener Widersprüche, als zugleich damit neue Widersprüche entstehen. Auf diese Weise setzt sich der Prozess der Entwicklung in anderen Formen fort. - Der Kampf der Gegensätze ist nicht nur die ständige Quelle aller Bewegung und Entwicklung, er verleiht auch den Prozessen der (Bewegung und Entwicklung eine widersprüchliche Form. Der dialektische Materialismus bezeichnet daher den Kampf der Gegensätze kurz als *Quelle* und *Gehalt* der Entwicklung.
Wenn wir sagen, dass der Kampf der Gegensätze als die treibende Kraft der Bewegung, Veränderung und Entwicklung anzusehen ist, so soll damit keineswegs die Bedeutung der Einheit der Gegensätze abgeschwächt werden. Einheit und Kampf der Gegensätze stehen in engem Zusammenhang miteinander. Dabei nimmt das Verhältnis des Kampfes der Gegensätze zu ihrer Einheit selbst unterschiedliche Formen an.
In allen Dingen und Erscheinungen befinden sich die Gegensätze, indem sie einander widerstreiten, eine mehr oder weniger lange Zeit hindurch in einem gewissen Gleichgewicht, oder besser gesagt, im Zustand einer gewissen Wirkungsgleichheit, wobei ihre Einheit aufrechterhalten bleibt. Wenn jedoch das Gleichgewicht sich wesentlich ändert, sei es infolge des spezifischen Charakters der Gegensätze und ihres Kampfes, sei es infolge Einwirkung äußerer Faktoren, löst sich schließlich ihre Einheit auf, wird zerstört, der Gegenstand unterliegt einer wesentlichen Umwandlung, gegebenenfalls einer Höherentwicklung oder dem Zerfall, dem Untergang.
Nehmen wir Beispiele! Im Atom befinden sich der Atomkern und die Elektronenhülle mit ihren entgegengesetzten elektrischen Ladungen in einem Gleichgewichtszustand, der dem Atom als einem in sich bewegten System eine gewisse Stabilität verleiht. Unter bestimmten Bedingungen wird dieses Gleichgewicht zerstört, das Atom zerfällt oder wandelt sich in ein andersartiges um. Im lebenden Organismus befinden sich - um ein anderes Beispiel zu bringen - die Assimilation und die Dissimilation in einem relativen Gleichgewichtsverhältnis. Der Widerspruch von Assimilation und Dissimilation bei gleichzeitigem relativen Gleichgewicht ist die Grundlage des Lebens, der Existenz des Organismus. Jedoch erhält sich dieses Gleichgewicht nicht auf die Dauer. Der Organismus altert, die Abbauprozesse beginnen zu überwiegen. Schließlich erlischt das Leben. In der kapitalistischen Gesellschaft besteht ein Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und dem privaten Charakter der Aneignung der Arbeits-

produkte. Beide Seiten dieses Widerspruchs hängen zunächst einheitlich miteinander zusammen, der Widerspruch sprengt zunächst die kapitalistische Ordnung nicht. Vielmehr dient die private Form der Aneignung zunächst längere Zeit hindurch der Höherentwicklung der Produktion und der Entfaltung des Kapitalismus. Indem aber damit zugleich der gesellschaftliche Charakter der Produktion erweitert und vertieft wird, verschärft sich der innere Widerspruch der Gesellschaft, und es verschärft und vertieft sich der mit dem genannten Widerspruch zusammenhängende Klassengegensatz und Klassenkampf. Schließlich geht die Entwicklung dahin, dass die kapitalistische Ordnung an diesem Widerspruch zugrunde geht und durch eine neue höhere Ordnung ersetzt wird.

So verläuft der Kampf der Gegensätze in verschiedenen Etappen und bei den einzelnen Gegenständen und Prozessen, um die es sich handelt, in verschiedenen Formen. Das Gleichgewicht der Gegensätze ist in allen Prozessen immer nur relativ, zeitweilig, vorübergehend. Auf ihm beruht die relative Beständigkeit der Dinge, materiellen Systeme usw. Wenn dieses Gleichgewicht dauernd, absolut wäre, dann gäbe es keine grundlegenden qualitativen Veränderungen, keine Entwicklung. Im übrigen bedeutet das Gleichgewicht nicht das Aufhören des „Kampfes", das Aufhören der gegensätzlichen Tendenzen, Wirkungen usw. in den Dingen. Indem eine der beiden Seiten auf diese oder jene Weise das Übergewicht erlangt, indem das Gleichgewicht aufhört und letzten Endes damit die bestehende Einheit der Gegensätze zerfällt, entstehen neue Formen der Einheit mit neuen spezifischen Gegensätzen.[6] So bildet der Kampf der Gegensätze die Quelle der Bewegung und Entwicklung, des umfassenden Werdens und Vergehens. Das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze wirkt immer konkret und muss daher auch in der Forschung immer konkret angewandt werden. In jedem Gegenstand, in jedem System haben die Gegensätze einen spezifischen Charakter, und der Kampf der Gegensätze vollzieht sich in spezifischer Weise.

Besonders muss man berücksichtigen, dass in vielen Fällen die beiden gegensätzlichen Seiten eines Widerspruchs eine unterschiedliche Bedeutung für die Entwicklung des Gegenstandes haben, indem die eine Seite als die führende, treibende Kraft auftritt, die andere als die hemmende. In den Ausbeutergesellschaften üben die herrschenden Klassen eine die Entwicklung hemmende, die unterdrückten Klassen durch ihren Kampf eine vorwärtsweisende Rolle in der Entwicklung aus.

Ferner ist zu beachten, dass in einem Gegenstand, einem System nicht nur ein einziger innerer Widerspruch besteht, sondern dass immer eine Anzahl von Widersprüchen, gegensätzlichen Seiten und Tendenzen vorhanden sind. Diese verschiedenartigen Widersprüche durchkreuzen sich, verflechten sich miteinander, beeinflussen sich gegenseitig. Bei ihrer Untersuchung muss man den *Hauptwiderspruch,* der für die Bewegung und Entwicklung eines gegebenen Systems bestimmend ist, von den zweit- und drittrangigen Widersprüchen unterscheiden. So ist in Bezug auf die Klassenverhältnisse im Kapitalismus der Widerspruch zwischen Bourgeoisie und Proletariat der bestimmende, obwohl es noch eine Reihe anderer Widersprüche zwischen Klassen (z. B. Bourgeoisie und Kleinbürgertum), Klassenfraktionen, Schichten usw. gibt, die ihrerseits eine Rolle spielen, jedoch nur in Beziehung auf den Hauptwiderspruch. Schließlich haben wir es nicht nur mit *inneren* Wider-

6) Man findet in der marxistischen Literatur auch die irrige Darstellung, als sei die Einheit der Gegensätze die Grundlage der relativen Stabilität der Dinge, ihr Kampf die Ursache der Auflösung der gegebenen Einheit. Hier werden Einheit und Kampf der Gegensätze schematisch voneinander getrennt. Vielmehr ist der Gleichgewichtszustand im *Kampf der Gegensätze* Grundlage der relativen Beständigkeit der Dinge, und die wesentliche Veränderung und Störung dieses Gleichgewichts führt zur Auflösung der alten Einheit und zur Setzung einer neuen Einheit mit neuen Gegensätzen.

sprächen in den Dingen und Erscheinungen, in den Systemen, zu tun, sondern auch mit *äußeren* Widersprüchen zwischen ihnen, wobei sich innere und äußere jeweils in bestimmter Weise beeinflussen, jedoch die inneren die letztlich entscheidenden sind (wir kommen hierauf zurück).

All das bedeutet, dass es unstatthaft ist, das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze schematisch, einseitig, vereinfacht anzuwenden. In den komplizierten Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens können aus einer vereinfachten, schematischen Auflassung dieses Gesetzes in der Praxis schwerwiegende Fehler resultieren.

Der Materialismus spricht der Materie Selbstbewegung zu. Diese Selbstbewegung ist letzten Endes nur zu verstehen aus ihren inneren Widersprüchen. Erst diese dialektische Auffassung gibt den Wissenschaften die Möglichkeit, die Bewegung und Entwicklung der Materieformen, der materiellen Systeme, nach ihren Triebkräften und in ihrem gesetzmäßigen Verlauf tiefer zu erfassen. In Bezug auf die Gesellschaft war die Dialektik des Widerspruchs, materialistisch ge-

fasst, wesentliche Voraussetzung wissenschaftlicher Erkenntnis überhaupt. Sie ermöglichte erst, die gesellschaftliche Entwicklung nicht nur nach verschiedenen Seiten hin empirisch darzustellen oder spekulativ zu deuten und die Zukunft nicht nur auf erdachte Ideale auszurichten, sondern die innere Gesetzlichkeit sowohl der bisherigen Geschichte wie zugleich die zukünftige Entwicklungsrichtung aufzudecken. Erst dadurch konnte die - von Marx und Engels begründete - Wissenschaft von der Gesellschaft als einer historischen zugleich zu einer prognostischen Wissenschaft und zur Grundlage einer weit vorausschauenden wissenschaftlichen Politik werden. Die Analyse der gesellschaftlichen Widersprüche, die Herausarbeitung des Hauptwiderspruchs, seiner führenden Seite, der Neben Widersprüche, des Ineinandergreifens der verschiedenen Widersprüche usw. gibt den marxistischen Parteien ihre praktische Orientierung. Die theoretische und praktische *Anwendbarkeit* der Lehre von den Widersprüchen als Quelle und Gehalt der Entwicklung beweist ihre Richtigkeit.

Wie verhält es sich nun mit der Metaphysik hinsichtlich des Gesetzes von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze?

Die Haltung der Metaphysik besteht vor allem darin, dass sie das Vorhandensein innerer Widersprüche in den Dingen verneint. Die Metaphysiker behaupten, dass es in der Natur keine Widersprüche gebe. Sie betrachten die Dinge als einfache Identitäten, als in einer einfachen Gleichheit mit sich befindlich. Demzufolge anerkennen sie nur *äußerliche* Gegensätze zwischen den Dingen und Erscheinungen und verstehen darunter solche Gegensätze, die sich zwar einander ausschließen, aber nicht auch miteinander zusammenhängen, die daher auch nur zufällig aufeinandertreffen. Indem die Metaphysiker die inneren Widersprüche in den Dingen leugnen, suchen sie die Ursache der Bewegung und Entwicklung jeweils außerhalb der Dinge, in äußeren Faktoren, in der äußeren Einwirkung der Dinge aufeinander. In der Konsequenz führt dieser Standpunkt dazu, den Ursprung der Bewegung überhaupt letztlich außerhalb der Materie, in irgendeinem geistigen Prinzip zu suchen.

Indem das metaphysische Denken nur äußerliche und zufällige Gegensätze anerkennt, gelangt es auch zu der Vorstellung, als ob die Gegensätze in einem gegebenen Falle *vermeidbar* seien oder sich willkürlich aufheben und beseitigen ließen, als ob z. B. in der kapitalistischen Gesellschaft der Klassengegensatz sich - unter Aufrechterhaltung dieser Gesellschaftsordnung. - durch irgendeine Manipulation der Versöhnung und des Ausgleichs aus der Welt schaffen ließe. Doch sind die Widersprüche den Dingen ihrem Wesen nach eigen und können nicht durch einen mechanischen Ausgleich beseitigt werden. Sie lösen sich nur durch den Kampf, den Widerstreit, der zur qualitativen Veränderung der Dinge, zum Untergang des Alten und zur Entstehung des Neuen führt. Es ist objektiv unmöglich, dass in der antagonistischen Gesellschaft der Klassengegensatz durch Herbeiführung einer „Harmonie" zwischen den Klassen, durch eine vorgetäuschte „Sozialpartnerschaft", aufgehoben werden könnte, dass er durch irgendeine Art der Vertuschung oder Verkleisterung der Gegensätze aufhören würde zu bestehen. Jeder Reformismus und Revisionismus in der Arbeiterbewegung ist in erster Linie dadurch gekennzeichnet, dass er in irgendeiner Weise nach einem Ausgleich der Klassengegensätze, nach einer Abstumpfung und Milderung des Klassenkampfes sucht, dass er den Kampf umgehen möchte und einen illusorischen *dritten Weg* zwischen den Fronten anstrebt. Da aber der Klassengegensatz objektiv besteht und objektiv nicht versöhnt werden kann, so dient der Reformismus und Revisionismus faktisch der Bourgeoisie, er läuft darauf hinaus, die Arbeiterklasse zu desorientieren, die herrschende Klasse in ihrer Macht vorübergehend zu festigen und die revolutionäre Lösung des Klassenantagonismus hinauszuschieben und zu erschweren.

In neuerer Zeit greifen die Gegner des Marxismus unter dem Eindruck seiner wachsenden ideologischen Macht auch zu dem Manöver, die grundlegenden Widersprüche in der Gesellschaft zuzugeben, sie jedoch gleichzeitig zu verabsolutieren. Dabei stellen sie die feindlichen, antagonistischen Gegensätze der kapitalistischen Gesellschaft als „ewige" soziale. Antagonismen dar. Sie sprechen heuchlerisch von einer *„tragischen Dialektik",* die der menschlichen Gesellschaft überhaupt eigen sei, von einer tragischen Zerrissenheit, die unüberwindbar sein soll und mit der man sich daher abfinden müsse. Wir haben es hier mit einer anderen Art von Metaphysik zu tun.

Die Widersprüche werden zwar anerkannt, aber sie werden nicht als Quelle der Höherentwicklung angesehen, sondern sie werden versteinert, und die Entwicklung wird auf diese Weise geleugnet. Es wird als ein vergebliches Bemühen hingestellt, die antagonistischen gesellschaftlichen Widersprüche durch den Sozialismus überwinden zu wollen. Die Praxis beweist jedoch das Gegenteil. In den sozialistischen Ländern gibt es keine antagonistischen Klassengegensätze mehr, sie unterliegen keiner tragischen inneren Zerrissenheit.

Diese Feststellung bedeutet indessen nicht, dass das Gesetz von der Einheit und dem Kampf

der Gegensätze damit in der Gesellschaft zu wirken aufhört. Nur wirkt es in der sozialistischen Gesellschaft auf eine wesentlich andere Weise, als es in der kapitalistischen Gesellschaft der Fall ist. Diese Frage behandeln wir ausführlicher im nächsten Abschnitt.

Antagonistische und nichtantagonistische Widersprüche

In der gesellschaftlichen Entwicklung unterscheiden wir zwei Arten oder Typen von Widersprüchen: antagonistische und nichtantagonistische. Antagonistische Widersprüche sind charakteristisch für diejenigen Gesellschaftsordnungen, die auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln und auf Klassenherrschaft und -ausbeutung beruhen und die daher in einander feindliche Klassen mit entgegengesetzten, unversöhnlichen Klasseninteressen gespalten sind. In diesen Gesellschaften haben die Widersprüche die Tendenz, sich zu verschärfen und zu vertiefen, bis sie die gegebene Ordnung selbst sprengen. Das trifft auf die antike Sklavenhalterordnung, die Feudal- Ordnung und ebenso auf die kapitalistische Ordnung, die letzte der antagonistischen Gesellschaftsordnungen, zu. Alle entscheidenden Widersprüche des Kapitalismus, der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und dem privaten Charakter der Aneignung, der Klassenwiderspruch zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der Widerspruch zwischen den Interessen der großen Monopole und den Interessen der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, der Widerspruch zwischen den l imperialistischen Staaten und den von ihnen abhängigen und ausgebeuteten Ländern, der Widerspruch der imperialistischen Staaten untereinander im Kampf um Absatzmärkte, Rohstoffquellen und Einflusssphären - alle diese und andere Widersprüche sind die Quelle ökonomischer Krisen, heftiger Klassenzusammenstöße, sich verschärfender innerer und äußerer Konflikte. Der Imperialismus sucht sie durch gesteigerte Repressivmaßnahmen nach innen und durch Aggressionshandlungen nach außen, d. h. auf einem Wege zu lösen, auf dem er sie nur noch mehr verschärft.

Die der kapitalistischen Ordnung eigenen antagonistischen Widersprüche sind im Rahmen dieser Ordnung, auf deren Boden sie entstanden sind, nicht lösbar. Ihre Lösung finden sie nur in der revolutionären Aufhebung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse selbst. Die antagonistischen gesellschaftlichen Widersprüche werden dadurch überwunden, dass die Grundlage der Antagonismen, das Privateigentum an den Produktionsmitteln, beseitigt wird.

Die den Kapitalismus ablösende *sozialistische* Ordnung kennt keine einander feindlichen Klassen mit entgegengesetzten Klasseninteressen mehr. Auch in ihr gibt es Widersprüche, auch für sie gilt das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze, aber diese Widersprüche sind nichtantagonistischer Art und lösen sich in grundsätzlich anderer Weise als die antagonistischen.

In der *Übergangszeit* zum Sozialismus - nach dem Sturz der Herrschaft der Kapitalisten- und Großgrundbesitzerklasse und nach der Überführung der grundlegenden Produktionsmittel in Gemeineigentum - bildet eine der Hauptfragen die Lösung des nichtantagonistischen Widerspruchs zwischen der Arbeiterklasse und der mit ihr verbündeten werktätigen Einzelbauernschaft, anders ausgedrückt, der Widerspruch zwischen dem sozialistischen Eigentum in der Industrie und dem kleinen Privateigentum an Produktionsmitteln auf dem Lande. Dieser Widerspruch wird im gemeinsamen Interesse beider werktätigen Klassen durch den Übergang zur genossenschaftlichen Produktion in der Landwirtschaft gelöst, womit die sozialistische Umgestaltung der ökonomischen Basis der Gesellschaft in der Hauptsache vollendet wird.

In der *sozialistischen* Gesellschaft selbst besteht zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft noch immer der Unterschied, dass in der Industrie staatssozialistisches Eigentum, auf dem Lande aber genossenschaftssozialistisches Eigentum besteht. Der nichtantagonistische Widerspruch zwischen diesen beiden Formen sozialistischen Eigentums kann nur mit der weiteren Steigerung der Produktivkräfte und des gesellschaftlichen Reichtums durch allmähliches Übergehen des genossenschaftlichen in allgemeingesellschaftliches Eigentum überwunden werden.

In der sozialistischen Gesellschaft bilden sich auch ständig Widersprüche, die aus der Entwicklung selbst hervorgehen: Widersprüche zwischen dem Neuen und dem Alten, sei es auf dem Gebiet der Technik, der Ökonomie, des staatlichen Lebens oder in Fragen der Kultur, der Wissenschaften, des Bildungswesens oder seien es Widersprüche im Verhältnis dieser Gebiete zueinander. Die neuen Tendenzen, Bedürfnisse, Erfordernisse treten in Gegensatz zu alten Einrichtungen, Verhältnissen, Organisationsformen, Arbeitsmethoden, Anschauungen, Gewohnheiten usw. Die Entwicklung schreitet vorwärts auf dem Wege der ständigen Überwindung solcher Wider-: Sprüche und der durch sie entstehenden Probleme und Schwierigkeiten. Je-

doch ist die Gesellschaft nicht mehr durch soziale Antagonismen zerrissen. Daher lösen sich die Widersprüche des Sozialismus ihrer Natur nach nicht auf dem Wege von sozialen Konflikten, d. h. des Zusammenstoßes gegensätzlicher gesellschaftlicher Gruppen. Ihre Lösung erfolgt vielmehr im einheitlichen Interesse der ganzen Gesellschaft unter Führung der marxistischleninistischen Partei und Regierung und unter aktiver Mitarbeit der Volksmassen selbst. Das schließt jedoch nicht aus, dass es bei Entstellungen der marxistisch-leninistischen Politik, bei Verletzung objektiver Gesetze seitens leitender Organe, infolge von Subjektivismen, oder auch bei nicht rechtzeitigem Erkennen herangereifter Aufgaben zu Disproportionen, zum Zurückbleiben auf dem einen oder anderen Gebiet des sozialen Lebens und unter Umständen auch zu ernsteren Störungen und politischen und sozialen Konflikten kommen kann. Diese sind jedoch dem Wesen der sozialistischen Entwicklungsgesetzlichkeit fremd. Der grundlegende Unterschied ist der folgende: Während in der *antagonistischen* Gesellschaft der gesetzmäßige Weg der Lösung der Widersprüche ihre unvermeidliche Verschärfung und Zuspitzung ist, die zum Zusammenstoß entgegengesetzter gesellschaftlicher Kräfte führt, während sich die antagonistische Gesellschaft in ihren Widersprüchen immer tiefer zersetzt und schließlich zugrunde geht, hat die Lösung der *nichtantagonistischen* Widersprüche im Sozialismus die innere *Festigung der Gesellschaft,* die auf Gemeineigentum an den Produktionsmitteln beruht, zum Ergebnis.

Von besonderer Bedeutung ist, dass die sozialistische Gesellschaftsordnung es ermöglicht, widersprüchliche Seiten des gesellschaftlichen Lebens in positiver Weise zu einer organischen Einheit zu verbinden und Formen des politischen und ökonomischen Lebens auszubilden, in denen die Dialektik als bewusste Methode der gesellschaftlichen Dynamik beherrscht wird. Gemeint ist hier vor allem der demokratische Zentralismus, der die Einheitlichkeit der Leitung der Gesellschaft mit breiter demokratischer Mitarbeit und Mitbestimmung verbindet. In der sozialistischen Wirtschaftsführung kommt der demokratische Zentralismus zum Ausdruck in der organischen Vereinigung von zentraler volkswirtschaftlicher Planung und Leitung mit der Eigenverantwortlichkeit der Betriebe und örtlichen Organe und in der Verbindung von kollektiver Beratung und Einzelleitung. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die Lösung der Widersprüchlichkeit von Gesellschaft und Individuum durch Formen der praktischen Verknüpfung der gesamtgesellschaftlichen Interessen mit denen der Kollektive und mit den persönlichen Interessen der Werktätigen. Dabei stellen die Formen der Verbindung von Zentralismus und Demokratismus und der allgemeinen mit den persönlichen Interessen auf der Grundlage der sozialistischen Produktionsverhältnisse keine von vornherein gegebenen Schemata dar, sondern unterliegen mit der Entwicklung der objektiven Bedingungen selbst der weiteren Entwicklung und Vervollkommnung.

In der sozialistischen Gesellschaft bildet sich infolge Fehlens sozialer Antagonismen eine *moralisch-politische Einheit* des Volkes. In dieser Einheit liegt die Kraft, die in der Entwicklung notwendig auftretenden Widersprüche zwischen dem Alten und dem Neuen in organisierter und bewusster Weise auf dem Wege des Fortschritts zu überwinden. Die Einheit und die Übereinstimmung der grundlegenden sozialen, ökonomischen und kulturellen Interessen des Volkes wird zur Haupttriebkraft der Entwicklung. Indem die Gesellschaft sich nach wie vor durch innere Widersprüche entwickelt, erfährt bei den nichtantagonistischen Widersprüchen, im Vergleich zu den antagonistischen, das Verhältnis zwischen der Einheit und dem Kampf der Gegensätze selbst eine Veränderung.

Kritik und Selbstkritik

In der sozialistischen Gesellschaft hat sich auf Grund ihres nichtantagonistischen Charakters eine neue Form der Aufdeckung und Überwindung der Widersprüche herausgebildet: Kritik und Selbstkritik. Bereits im Kampf gegen den Kapitalismus entwickelt die marxistisch-leninistische Partei der Arbeiterklasse neben ihrer Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft, an der Politik und Ideologie des Klassengegners zugleich die proletarische Selbstkritik, die sie befähigt, Mängel in ihrer Arbeit zu überwinden, sich vor Dogmatismus und Opportunismus zu bewahren, Fehler zu korrigieren, und die ihr hilft, unter den wechselvollen Bedingungen des Klassenkampfes die Einheit von Theorie und Praxis zu wahren.

Im Sozialismus erlangen Kritik und Selbstkritik eine allgemeingesellschaftliche Bedeutung und dienen in breiter Anwendung in den verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen, in Betrieben und Institutionen als Mittel der gesellschaftlichen Vorwärtsentwicklung. Kritik und Selbstkritik stellen im Sozialismus eine erfolgreiche Methode zur Aufdeckung und Überwindung von Schwächen und Mängeln in der gesellschaftlichen Tätigkeit dar, sie tragen zur Überwindung von veralteten Arbeits- und Leitungsmethoden, von Routine und Selbstzufriedenheit bei, sie ver-

helfen zur Auffindung der besten Lösung von Aufgaben, die von der gesellschaftlichen Entwicklung aufgeworfen werden, und sie dienen nicht zuletzt der ideologischen Klärung.
Die Massenkommunikationsmittel wie Presse, Rundfunk und Fernsehen stellen sich in den Dienst von Kritik und Selbstkritik, um Schwierigkeiten, Hemmnisse, Versäumnisse, zurückgebliebene Arbeits- und Leitungsmethoden, fehlerhafte Anschauungen, die angesichts neuer Aufgaben auftreten, überwinden zu helfen.
Kritik und Selbstkritik sind ein Ausdruck der sozialistischen Demokratie. Sie sind als bewegende gesellschaftliche Kraft nur anwendbar in einer Gesellschaft, die keine widerstreitenden Klasseninteressen kennt.

Innere und äußere Widersprüche

Von den inneren Widersprüchen, von denen bisher die Rede war, muss man die äußeren Widersprüche und Gegensätze zwischen den Dingen und Erscheinungen unterscheiden. Die äußeren Widersprüche bestehen darin, dass jedes Ding, jedes materielle System, verändernden Einwirkungen anderer Dinge, Systeme unterliegt und andererseits selbst auf andere Dinge verändernd einwirkt. Diese äußeren Widersprüche und Gegensätze zwischen den Dingen beeinflussen ihre Entwicklung ebenfalls, und unter Umständen in bedeutendem Maße. Dennoch kommt den *inneren* Widersprüchen die ausschlaggebende Rolle für die Entwicklung der Dinge zu. Denn in welcher Weise sich etwas verändert und entwickelt, auch auf Grund äußerer Einwirkungen, wird durch die innere Struktur des Dinges, durch den Charakter seiner widersprüchlichen Seiten, Eigenschaften usw., durch seine inneren Möglichkeiten bestimmt. Tritt z. B. zwischen Organismen und Umwelt durch Veränderung der Umwelt ein äußerer Widerspruch auf, so wirkt sich die gleiche äußere Veränderung auf verschiedene Organismen entsprechend ihrer Eigenart, ihren inneren Möglichkeiten in sehr unterschiedlicher Weise aus.
Äußere und innere Widersprüche stehen in Wechselbeziehung zueinander. Doch können äußere Widersprüche jeweils nur im Zusammenhang mit den inneren und über diese wirken. Andererseits rühren die äußeren Einwirkungen, die Dinge erleiden, selbst wieder von inneren Prozessen anderer Gegenstände, anderer Wirklichkeitsbereiche her. Letzten Endes sind die äußeren Widersprüche zwischen den Dingen überhaupt nur eine Form der allgemeinen inneren Widersprüchlichkeit der Materie. Daher ist die Unterscheidung von inneren und äußeren Widersprüchen nur eine *relative,* sie darf aber im konkreten Fall nicht vernachlässigt werden.
Eine große Bedeutung hat das Wechselverhältnis von inneren und äußeren Widersprüchen in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft. Wenn die bürgerlichen Autoren häufig die äußeren Beziehungen zwischen den Staaten und Völkern, insbesondere die Kriege, in den Vordergrund rücken, so sind nach marxistischer Auflassung die inneren Widersprüche, z. B. der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, die Klassengegensätze usw., entscheidend. Der Charakter der äußeren zwischenstaatlichen Beziehungen wird letztlich bestimmt vom Charakter der inneren sozialökonomischen Struktur der betreffenden Staaten. Dabei ist das *feindselige* Verhältnis zwischen den Staaten überhaupt für die *Klassengesellschaft* charakteristisch, es ist eine Folge der inneren Klassenspaltung der Gesellschaft.
In unserer Zeit ist von höchster Aktualität der Gegensatz zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Ländern. Nach der Entstehung der Sowjetunion und später des sozialistischen Weltlagers wurde der zuerst nur innere gesellschaftliche Gegensatz zwischen Arbeiterklasse und Kapitalistenklasse nunmehr auf internationaler Ebene durch den Gegensatz von kapitalistischen und sozialistischen Staaten ergänzt. Es handelt sich hierbei um einen *antagonistischen* Gegensatz. In welcher Weise wird dieser antagonistische Gegensatz gelöst und in welcher Beziehung steht er zu den inneren Klassengegensätzen in den kapitalistisch-imperialistischen Ländern? Um diese Frage zu beantworten, muss man vom Wesen des Sozialismus ausgehen. Zum Wesen des Sozialismus, zu seinen Grundbestrebungen, gehört die Ausschaltung des Krieges aus dem Leben der Völker, die Herstellung friedlicher Beziehungen zwischen den Nationen auf der Basis der Gleichberechtigung und der Achtung ihrer Souveränität, die allseitige Entwicklung ihrer Zusammenarbeit. Bei dieser Zielsetzung besteht unter den gegebenen Bedingungen eine der Hauptaufgaben des sozialistischen Lagers und der kommunistischen Weltbewegung in der Sicherung der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung. Es wäre eine höchst dogmatische, metaphysische Auffassung, dass der Gegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus auf internationaler Ebene, weil er ein antagonistischer ist, sich nur auf dem Wege eines gewaltsamen Zusammenstoßes, durch einen neuen Weltkrieg lösen ließe, dass ein unter den heutigen Bedingungen thermonuklearer Krieg der unumgängliche Weg zum Sieg des Sozialismus im Weltmaßstabe wäre.

Der Kampf um die friedliche Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung ist eine Form des Klassenkampfes auf der Ebene der zwischenstaatlichen Beziehungen, auf dem Boden der Außenpolitik. Die friedliche Koexistenz ist den imperialistischen Mächten, indem ihre aggressiven Absichten vereitelt und zum Scheitern gebracht werden, im Interesse der Völker aufzuzwingen. Das Ringen um die friedliche Koexistenz, um die Sicherung des Weltfriedens, schließt in sich ein die Unterstützung des Kampfes der Völker gegen Kolonialismus und Neokolonialismus, den Schutz der national befreiten Völker und den Schutz der sozialistischen Staatengemeinschaft gegen imperialistische Anschläge, die Verhinderung und Abwehr imperialistischer Aggressionen. Die Durchsetzung einer friedlichen Koexistenz, die Erhaltung des Weltfriedens entspricht den Interessen der Werktätigen aller Völker der Welt: Sie bietet die besten Voraussetzungen für die weitere Aufwärtsentwicklung der bereits bestehenden sozialistischen Länder, für die Festigung der Unabhängigkeit der national befreiten, ehemals kolonialen oder halbkolonialen Völker, und sie beeinflusst positiv die inneren Verhältnisse in den imperialistischen Ländern selbst, indem sie dazu beiträgt, die demokratischen Kräfte zu stärken und die militaristischen und reaktionären Kräfte zurückzudrängen. Die Erhaltung des Weltfriedens schafft die günstigsten Bedingungen für den Übergang weiterer Länder auf den Weg des Sozialismus durch den Kampf der Werktätigen in diesen Ländern selbst. Umgekehrt verstärkt jeder Fortschritt in der inneren Entwicklung der kapitalistischen Länder im Sinne der Demokratie und des Sozialismus die internationalen Bedingungen für die Sicherung des Weltfriedens.

Auf diese Weise hängen die inneren und äußeren antagonistischen Widersprüche zwischen kapitalistischen und sozialistischen Kräften in der heutigen Welt und die Wege ihrer Lösung miteinander zusammen. Der Kampf um den Sozialismus, gegen die Diktatur des Monopolkapitals in den kapitalistischen und abhängigen Ländern, die Stärkung und der Aufstieg der sozialistischen und nationalbefreiten Länder und der entschiedene Kampf für die Erhaltung und Festigung des Weltfriedens sind verschiedene Seiten ein und desselben antiimperialistischen Kampfes.

b. Das Gesetz vom Übergang quantitativer in grundlegend qualitative Veränderungen und umgekehrt

Die Einheit von Qualität und Quantität. Das Maß

Alle Dinge und Erscheinungen sind qualitativ und quantitativ bestimmt. Die *Qualität* im philosophischen Sinne des Wortes ist die Beschaffenheit einer Sache, ihre Besonderheit, die sie zu dem macht, was sie ist und wodurch sie sich ihrem Wesen nach von anderen unterscheidet. So sind Phosphor, Schwefel, Chlor usw. qualitativ voneinander unterschiedene chemische Elemente, Gase sind etwas qualitativ anderes als Flüssigkeiten, organische Materie ist von der anorganischen qualitativ unterschieden usw. Die Natur stellt sich uns dar als eine unermessliche qualitative Mannigfaltigkeit von Dingen und Erscheinungen. Die Qualität eines Dinges tritt in seinen Eigenschaften zutage, sie ist die Gesamtheit der untereinander zusammenhängenden wesentlichen Eigenschaften eines Gegenstandes. Wenn sich seine Qualität grundlegend verändert, hört ein bestimmter Gegenstand als solcher auf zu bestehen, und es entsteht ein anderer Gegenstand, eine andere Zustandsform mit anderen qualitativen Charakteristika. Die Qualität eines Gegenstandes tritt in seinen Wechselbeziehungen zu anderen Gegenständen in Erscheinung. In verschiedenen Zusammenhängen treten jeweils unterschiedliche Seiten der Qualität hervor, wie z. B. die Härte, die Elastizität, die elektrische oder die Wärmeleitfähigkeit eines Metalls.

Wenn die Qualität in der Beschaffenheit der Dinge besteht, in der inneren wesentlichen Bestimmtheit, in der Einheit ihrer wichtigsten Eigenschaften, so kommt die *Quantität* in Größe, Umfang, Anzahl, Häufigkeit der Dinge und Erscheinungen, im Wirkungsgrad ihrer Eigenschaften, in der Intensität der Erscheinungen, im Tempo und der Dauer der Prozesse usw. zum Ausdruck, kurz, in all dem, was sich messen und zählen lässt. Das Quantitative umfasst diejenigen Seiten, Züge der qualitativ verschiedenen Dinge und Erscheinungen, die einander analog, miteinander vergleichbar sind und die sich zahlenmäßig bestimmen lassen.

Qualität und Quantität scheinen auf den ersten Blick voneinander unabhängig zu sein. In Wirklichkeit jedoch besteht zwischen ihnen ein enger Zusammenhang. Das ergibt sich schon daraus, dass man keinen Gegenstand beliebig vergrößern oder verkleinern könnte, ohne dass er schließlich aufhörte, ein Gegenstand der gegebenen Art zu sein. Die qualitativen und quantitativen Seiten der Dinge und Erscheinungen sind in jeweils spezifischer Weise miteinander verbunden. So ist z. B. das Licht als qualitative Erscheinung nach Wellenlänge und Schwingungsfrequenz, nach Beleuchtungs- und Lichtstärke usw. quantitativ messbar. Qualität und Quantität bilden eine dialektische Einheit.

Das metaphysische Denken hat auch in diesem Falle das dialektisch Zusammengehörige voneinander getrennt und die eine oder andere Seite verabsolutiert. So führte das Vorherrschen der Mechanik in den Naturwissenschaften des 17. und 18. Jahrhunderts zur Tendenz, alle Naturerscheinungen nur von der quantitativen Seite her zu betrachten und das Qualitative auf das Quantitative zurückzuführen. Alle qualitativen Unterschiede suchte man aus nur quantitativen zu erklären. Es wurde ein Weltbild angestrebt, bei dem letzten Endes alle Erscheinungen aus nur quantitativen Verhältnissen und Kombinationen von Materieteilchen erklärt wurden, wobei man gleichzeitig alle Bewegungsformen der Materie auf die mechanische zurückführte.

Die Qualitäten wurden als lediglich subjektive Empfindungen gedeutet, hervorgerufen durch die mechanische Bewegung qualitätsloser materieller Teilchen.

Dieses Weltbild hatte insofern eine positive Seite, als es, gestützt auf die wissenschaftliche quantitative Erfassung objektiver Gesetzmäßigkeiten, dem *religiösen* Weltbild entgegengesetzt wurde, in dem die Qualitäten als göttliche Schöpfungen etwas Mysteriöses an sich haben, und ebenso auch dem *Idealismus,* der, ähnlich der Religion, die Dinge auf ideelle Wesenheiten zurückführt und damit zu einer Überbetonung und Mystifizierung des Qualitativen gelangt.

Der dialektische Materialismus hebt gegenüber dem quantitativ orientierten Mechanizismus und gegenüber dem Idealismus die objektiv-reale Existenz des Qualitativen ebenso wie des Quantitativen hervor und stellt den inneren Zusammenhang und das Wechselverhältnis des Quantitativen und Qualitativen in der objektiven Realität fest.

Zweifellos spielen die quantitativen Charakteristika der Dinge und Erscheinungen der Wirklichkeit für die wissenschaftliche Forschung eine außerordentlich große Rolle. Die Erfassung selbst komplizierter biologischer, psychologischer, gesellschaftlicher Erscheinungen mit Hilfe mathematischer Methoden, die mathematische Formulierung ihrer Gesetzmäßigkeiten hat gerade in unserer Zeit erheblich an Bedeutung gewonnen und stellt einen großen Fortschritt der modernen Wissenschaft dar. Doch darf man die quantitative Analyse nicht verabsolutieren und nicht loslösen von der Aufgabe der Erfassung des Qualitativen, der qualitativen Wechselwirkungen, der

Übergänge von einer Qualität in eine andere. Erst die Erkenntnis des Quantitativen und des Qualitativen in ihrer Einheit, in ihrem wechselseitigen Zusammenhang ermöglicht es uns, die Erscheinungen wirklich zu beherrschen.
Die qualitativen und quantitativen Bestimmungen der Dinge und Erscheinungen befinden sich in einem bestimmten gesetzmäßigen Verhältnis zueinander. Jede Qualität hat ihre spezifischen quantitativen Charakteristika. Der Zusammenhang von Qualität und Quantität ist im konkreten Fall jeweils verschieden und durch die Natur des gegebenen Gegenstands selbst bestimmt. Die organische Beziehung der Quantität zur Qualität wird im Begriff des *Maßes* wiedergegeben.
Das Maßverhältnis zwischen den qualitativen und quantitativen Merkmalen der Gegenstände schließt eine bestimmte Veränderlichkeit in sich ein. Das heißt, in bestimmten Grenzen können sich quantitative Veränderungen vollziehen, ohne dass die Qualität davon betroffen wird. Je nach dem Gegenstand, um den es sich handelt, können diese Grenzen mehr oder weniger weit auseinanderliegen. Das Maß gibt das quantitative Intervall an, innerhalb dessen eine gegebene Qualität besteht.
Alles hat sein Maß. Bei Überschreitung des Maßes verwandelt sich eine Sache in eine andere. Der Volksmund bringt dies in zahlreichen Redewendungen zum Ausdruck, wie z. B., dass zuviel des Guten von Übel ist, oder: dass man den Bogen nicht überspannen darf, wenn er nicht zerbrechen soll. Jeder Mensch muss sich in seinen Beziehungen zu den Mitmenschen ein Gefühl für das Maß erwerben, wenn er nicht sich und andere in unangenehme Situationen bringen oder einer guten Sache einen schlechten Dienst erweisen will.

Der Übergang quantitativer in grundlegend qualitative Veränderungen

Wenn quantitative Veränderungen erfolgen, die die Grenze eines gegebenen Maßes überschreiten, so tritt eine grundlegende qualitative Veränderung ein. Quantitative Veränderungen schlagen in qualitative um. Quantitative Prozesse führen, wenn sie ein bestimmtes Ausmaß erreichen, zur Ablösung der einen Qualität durch eine andere, sie führen zum Entstehen *neuer* Qualitäten.
Ein deutliches Beispiel hierfür bietet uns der Zusammenhang quantitativer Bestimmungen des Atomkerns mit dem qualitativen Charakter der chemischen Elemente. Die Abspaltung oder das Hinzukommen nur eines Protons, hervorgerufen durch Kernspaltungen oder Kernfusionen, verwandelt den vorher gegebenen Kern in den eines anderen chemischen Elements. Durch die Zahl der Protonen ist auch die Größe der Kernladung bestimmt. Im Periodischen System liegt der Aufeinanderfolge der Elemente mit ihren qualitativen Unterschieden die zahlenmäßige Ordnungsreihe der Kernladungen zugrunde.
Als weiteres Beispiel diene uns die Veränderung der Aggregatzustände der Stoffe infolge von Zufuhr oder Entziehung von Bewegung in Form von Wärme. So gehen Flüssigkeiten an ihren jeweiligen Siedepunkten in den gasförmigen, an ihren Gefrierpunkten in den festen Aggregatzustand über. Damit verändern sich ihre qualitativen Eigenschaften. Jedes Metall hat seinen spezifischen Schmelzpunkt, an dem es in den flüssigen Zustand übergeht. Gase verflüssigen sich bei Abkühlung und Erreichung der jeweils kritischen Temperatur und des kritischen Drucks.
Bei den beiden gewählten Beispielen haben wir es mit unterschiedlichen Formen des Übergangs quantitativer in qualitative Veränderungen zu tun. Mit einer quantitativen Veränderung in der Zusammensetzung des Atomkerns tritt unmittelbar eine Änderung der chemischen Qualität auf, anders gesagt, der Erhöhung oder Verminderung der Zahl der Protonen und der entsprechenden Kernladung um je eine Einheit entspricht auch unmittelbar ein Übergang zu einem anderen Element. In dem zweiten Beispiel verhält es sich dagegen so, dass zuerst eine zunehmende quantitative Veränderung stattfindet, bei der die Qualität zunächst nicht wesentlich, nicht merklich verändert wird. Erst dann, wenn die stetig zunehmende quantitative Veränderung einen bestimmten Punkt erreicht hat, setzt plötzlich die qualitative Änderung ein. so geht z. B. Kupfer erst, wenn seine Erhitzung sukzessiv bis auf 1043 °C fortgesetzt wurde, in den flüssigen Zustand über.
In vielen Prozessen der Natur ist erst die quantitative Erreichung eines sogenannten „Schwellenwertes" notwendig, damit sich ein qualitativer Übergang vollziehen kann.
So wie wir in der Natur - in allen ihren Bereichen - Übergänge quantitativer Veränderungen in qualitative beobachten, so auch in den gesellschaftlichen Prozessen.
In der gesamthistorischen Entwicklung führt die Steigerung der Produktivität der menschlichen Arbeit zur Herausbildung qualitativ verschiedener Gesellschaftsformen: die Aufeinanderfolge von Urgesellschaft, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus hat

das quantitative Anwachsen der gesellschaftlichen Produktivkraft zur Grundlage.
Das Leben der Urgesellschaft beruhte auf einem allgemeinen *Mangel.* Die Klassengesellschaft entstand, als die gesellschaftliche Arbeit die Fähigkeit erworben hatte, regelmäßige, *aber noch begrenzte* Überschüsse über das zum Leben Notwendige zu erzeugen, was zur ökonomischen Voraussetzung für die Entstehung der Klassen und der Klassenausbeutung wurde. Der historische Knotenpunkt, an dem die Klassengesellschaft als etwas qualitativ grundlegend Neues ins Leben trat, war durch Erreichen eines bestimmten Niveaus in der Produktivität der Arbeit bestimmt. Ein neuer Wendepunkt ist in unserem Jahrhundert erreicht, wo die Arbeitsproduktivität durch die moderne Produktionstechnik eine solche Steigerung erfahren hat, dass (wenn vor allem die enormen Aufwendungen für militärische Zwecke entfallen) ein allgemeiner Wohlstand ermöglicht werden kann. Das bedeutet, dass von der Seite der Produktionskräfte her die grundlegenden Voraussetzungen dafür entstanden sind, die Klassenausbeutung für immer zu beseitigen. Im Kommunismus wird die materiell-technische Basis der Gesellschaft so entwickelt sein, dass ein *Überfluss* an materiellen und kulturellen Gütern für die gesamte Bevölkerung gesichert wird.
So zeigt sich in der großen Linie der historischen Entwicklung von der Urgesellschaft bis zum Kommunismus die Abhängigkeit qualitativer von quantitativen Veränderungen. Natürlich gibt es in diesem Gesamtprozess noch zahlreiche andere Wechselbeziehungen zwischen Qualität und Quantität, so wie sich z. B. die Steigerung der Arbeitsproduktivität auf die qualitative Entwicklung der Arbeitsinstrumente, der Arbeitserfahrungen usw. stützt. Das ändert jedoch nichts an dem aufgezeigten Grundzusammenhang.
In allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens finden sich Beispiele des Übergangs quantitativer in qualitative Veränderungen. Es sei nur noch darauf hingewiesen, dass es vor allem die wachsende ökonomische Kraft der sozialistischen Länder ist, die die weltpolitische Lage qualitativ verändert und die zur Folge hat, dass die weltpolitische Entwicklung immer mehr vom sozialistischen Lager beeinflusst wird.
Auf geistigem Gebiet zeigt sich der Übergang der Quantität in die Qualität unter anderem darin, dass sich in einer Wissenschaft erst quantitativ eine Summe von Beobachtungen und Erfahrungen ansammeln muss, bevor eine neue wesentliche Entdeckung, eine qualitativ neue Erkenntnis gewonnen werden kann.
Der Übergang quantitativer in grundlegend qualitative Veränderungen ist ein allgemeines Gesetz.

Evolution und Revolution

Der dialektische Übergang von Quantität und Qualität äußert sich auch darin, dass in Entwicklungsprozessen Perioden allmählicher, vorwiegend quantitativer Veränderungen mit Perioden des qualitativen Umschwungs wechseln. Die Entwicklung weist zwei verschiedene Formen und Phasen auf: die Evolution und die Revolution. Zum Begriff der Evolution muss bemerkt werden, dass er häufig als Synonym für Entwicklung überhaupt gebraucht, hier jedoch in einem engeren Sinne verstanden wird. Er bedeutet hier eine Entwicklungsform, die einen fließenden, allmählichen Charakter hat und durch überwiegend quantitative Veränderungen gekennzeichnet ist. Sie schließt auch untergeordnete qualitative Veränderungen in sich ein, die über die alte Grundqualität noch nicht hinausführen. Jedoch in der Anhäufung quantitativer und partieller qualitativer Änderungen führt der evolutionäre Prozess zum revolutionären Umschwung hin. Evolutionäre und revolutionäre Entwicklungsform hängen gesetzmäßig miteinander zusammen. Sie sind in der gesellschaftlichen Entwicklung nicht beliebig wählbar. Evolutionäre Prozesse bereiten revolutionäre vor, und diese eröffnen einer weiteren evolutionären Entwicklung die Bahn.
Das metaphysische Denken trennt diese beiden Formen voneinander und erkennt nur die eine oder die andere an. Der vulgäre Evolutionismus sieht die Entwicklung lediglich in Form einer durchgehenden Linie allmählicher Veränderungen, die die Grundlage, auf denen sie sich vollziehen, nicht berühren, und leugnet die Gesetzmäßigkeit revolutionärer Umwälzungen. Von diesem Standpunkt, der die Entwicklung im wesentlichen als quantitative Veränderung auffasst, ist das Auftreten grundlegend neuer Qualitäten mit neuen Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung von Natur und Gesellschaft nicht zu verstehen. Ebenso falsch ist auf der anderen Seite die Verabsolutierung der Revolution, wobei die Entwicklung nur als eine Kette von Katastrophen und sprunghaften Übergängen und Neubildungen erscheint. In dieser Weise betrachtete z. B. der französische Gelehrte Cuvier im 18. Jahrhundert in seiner Kataklysmentheorie die Entwicklung der organischen Welt.

In der Arbeiterbewegung vertritt der *Reformismus* eine einseitige evolutionäre Auffassung und behauptet die Möglichkeit eines allmählichen Hinüberwachsens des Kapitalismus in den Sozialismus durch den Fortschritt der Technik, das Anwachsen der Wahlstimmen für die Sozialdemokratie und durch einzelne soziale Reformen. Der Reformismus läuft darauf hinaus, die Arbeiterbewegung in den Rahmen der kapitalistischen Ökonomie und der bürgerlichen Klassenherrschaft zu bannen; er führt in der Praxis zu einem fortgesetzten Verrat an den Grundinteressen der Arbeiterklasse. - Ohne dass die Arbeiterklasse auf den Kampf um Reformen innerhalb des Kapitalismus verzichten kann, wird sie in der Entwicklung des Klassenkampfes vor die Notwendigkeit gestellt, einen qualitativen gesellschaftlichen Umschwung herbeizuführen, bei dem die industriellen Großbetriebe, der Großgrundbesitz, die Banken in Volkseigentum übergeführt werden müssen und der bürgerliche Staats- und Machtapparat zerschlagen und durch einen volksdemokratischen bzw. einen sozialistischen ersetzt werden muss.
Die andere, dem Reformismus entgegengesetzte metaphysische Haltung kommt im Anarchismus und anderen linksradikalen Tedenzen und Bewegungen zum Ausdruck. Der „linke" Radikalismus will die langwierige Organisierung und politische Erziehung der Arbeiterklasse, die Bündnispolitik mit den übrigen Werktätigen und den beschwerlichen Weg des wechselvollen Klassenkampfes umgehen und die evolutionäre Vorbereitung und das Heranreifen der revolutionären gesellschaftlichen Umgestaltung durch einen unvermittelten Aufstand, durch ein künstliches „Anpeitschen" der Revolution, durch die Aktion einer Minderheit ersetzen.
Sowohl der rechte Opportunismus wie die „linken" Tendenzen in der Arbeiterbewegung und im antikapitalistischen Kampf anderer Schichten der Bevölkerung negieren im Grunde die echte Vorwärtsentwicklung. Der Rechtsopportunismus sucht dem Übergang zur neuen Qualität in der Entwicklung auszuweichen, die linksradikalen Strömungen begreifen die neue Qualität nicht als Produkt der Entwicklung, sondern wollen etwas Neues unvermittelt und abstrakt an die Stelle des Alten setzen. - Beide Richtungen treten in verschiedenen abgewandelten Formen auf, geben sich gern als neue „moderne" Strömungen aus, die angeblich neuen Verhältnissen und Erfahrungen Rechnung trügen. Sie hemmen und desorientieren die Arbeiter- und demokratischen Massenbewegung und fügen ihr, wo sie stärkeren Einfluss gewinnen, schweren Schaden zu.
Notwendig ist, die Einheit evolutionärer und revolutionärer Prozesse zu verstehen, wobei es in der Praxis darauf ankommt, die konkreten Formen ihres Übergangs ineinander auf Grund der objektiven Kriterien, besonders der Entwicklung der Massenbewegung, zu erfassen.
Die Entwicklung weist Stetigkeit und Unterbrechung der Stetigkeit auf. Lenin schreibt, dass „das Leben und die Entwicklung in der Natur sowohl langsame Evolution als auch jähe Sprünge, Abbrechen der Allmählichkeit in sich einschließen". [28]

Der qualitative Sprung

Der Übergang von einem alten qualitativen Zustand in einen grundlegend neuen bzw. der Übergang von der bloß quantitativen zur qualitativen Veränderung stellt einen dialektischen Sprung dar. Die neue Qualität ist in ihrer Andersartigkeit von der alten durch einen Sprung getrennt. Ein solcher Sprung, mit dem eine neue Qualität hervortritt, vollzieht sich in den verschiedenen Prozessen der Natur und Gesellschaft in unterschiedlicher Weise. Er stellt nicht in jedem Fall einen plötzlichen, schlagartigen Vorgang dar. Das Charakteristische für den Sprung ist die entscheidende qualitative Wendung, das Ins-Dasein-Treten der neuen Qualität.
Der Sprung kann, je nach dem Prozess, um den es sich handelt, äußerst schnell, im Bruchteil einer Sekunde (z. B. bei atomaren Prozessen) oder auch verhältnismäßig langsam, allmählich erfolgen. Die Dauer des Sprungs in der Zeit ist relativ, sie muss in Beziehung zu der Zeitdauer der Existenz des vorhergehenden qualitativen Zustands betrachtet werden. So beanspruchte z. B. die Menschwerdung des Affen einen langen Zeitraum, im Verhältnis zur Entwicklung der lebenden Natur überhaupt handelte es sich jedoch um einen relativ schnellen Übergang. Mit der menschlichen Gesellschaft entstand etwas grundlegend Neues mit einer neuen spezifischen Gesetzmäßigkeit.
„Bei aller Allmählichkeit bleibt der Übergang von einer Bewegungsform zur ändern immer ein Sprung, eine entscheidende Wendung." (Engels) [29]

Der Sprung unterscheidet sich aber nicht nur durch die Dauer, sondern auch in anderer Hinsicht. Ein Sprung kann *mit einem Male* einen grundlegend neuen Zustand herbeiführen. So wird z. B. ein Molekül durch die Veränderung der Anzahl der Atome mit einem Male in das Molekül eines anderen Stoffes verwandelt. Aber auch wenn eine allmähliche quantitative

Veränderung an den Grenzen des Maßes abbricht, entsteht mit einem Male die neue Qualität, so wie das Wasser bei Abkühlung bis unter Null Grad Celsius nicht allmählich dicker wird, sondern sich mit einem Male in Eis, in einen l festen Körper verwandelt. Ein qualitativer Übergang kann aber auch so vor sich gehen, dass Elemente der alten Qualität *nach und nach* absterben und durch Elemente einer neuen Qualität ersetzt werden, so dass sich die Entwicklung durch eine Anhäufung einer Reihe von untergeordneten qualitativen Veränderungen, durch eine Reihe untergeordneter Sprünge vollzieht, die die alte Grundqualität zunächst noch nicht verändern, aber im Endergebnis eine solche Veränderung herbeiführen. Die grundlegende Veränderung tritt dann als Folge solcher allmählichen qualitativen Änderungen, die zugleich auch mit quantitativen Änderungen verbunden sind, auf. Eine solche Form ist z. B. in der biologischen Entwicklung, bei der Herausbildung neuer Arten zu beobachten. Sie trifft auch auf den Prozess der Menschwerdung zu. Auch bei allmählichen Übergängen, die in dieser Form verlaufen, tritt ein Moment ein, wo sich das entstehende Neue bereits in wesentlichen Zügen vom Ausgangszustand abhebt, der Sprung in Erscheinung tritt, und die neue Qualität sich auf *eigener* Grundlage weiterentwickelt.
In der Geschichte der Gesellschaft ist der Übergang von einer Gesellschaftsordnung zu einer anderen ebenfalls jedesmal ein Sprung. Er erfolgt in unterschiedlichen Formen. In einer antagonistischen Klassengesellschaft, in der sich die herrschende Klasse der Entstehung des Neuen entgegenstellt, geht der Sprung als ein stürmischer Prozess gewaltsamer Klassenauseinander-Setzungen vor sich, die alte Ordnung wird gewaltsam gesprengt. Beispiele hierfür sind die englische und die französische bürgerliche Revolution, die die Feudalgesellschaft sprengten. Den bedeutendsten Sprung in der gesellschaftlichen Entwicklung stellt die Große Sozialistische Oktoberrevolution dar, den beginnenden Übergang von der Klassen- zur klassenlosen Gesellschaft. Doch im Weltmaßstab gesehen, ist die sozialistische Revolution ein l länger dauernder Prozess, der sich durch viele, in ihrer Art unterschiedliche Sprünge vollzieht. Dabei ist es bei der Existenz eines starken sozialistischen Lagers auch möglich, dass sich in einzelnen kapitalistischen oder national-, befreiten Ländern unter günstigen Bedingungen die sozialistische Revolution auf friedlichem Wege durchführen lässt. Allerdings ist dieser friedliche Weg nicht mit der Praxis des Reformismus zu verwechseln. Er ist ein Weg entschiedener und tiefgreifender ökonomischer und politischer Umgestaltungen, der sich auf die Aktivität und beharrliche Entschlossenheit der Massen stützt.
Beim Übergang von der sozialistischen zur kommunistischen Gesellschaft sind keine Klassenantagonismen mehr zu überwinden. Dieser Übergang vollzieht sich in bewusster und organisierter Form im gemeinsamen Interesse aller Mitglieder der Gesellschaft, ist aber ebenfalls als ein Entwicklungssprung zu werten. Obwohl Sozialismus und Kommunismus gleicherweise auf dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln beruhen, so unterscheiden sie sich doch in wesentlichen Merkmalen. Der grundsätzliche Unterschied besteht darin, dass für den Sozialismus das Prinzip gilt: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung; während für die höhere kommunistische Ordnung der Grundsatz verwirklicht werden kann: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen. Das bedingt wesentliche Veränderungen sowohl in der Produktion wie in den gesellschaftlichen Lebensformen wie auch im Bewusstsein der Menschen.
Die Sprünge von einer alten zur neuen Qualität gehen in verschiedenartigen Formen vor sich, die vom Charakter des jeweiligen Prozesses und von den gegebenen Bedingungen abhängig sind.

Der Übergang qualitativer in quantitative Veränderungen

Der bisher behandelte Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative ist stets auch mit dem umgekehrten Prozess des Überganges qualitativer Veränderungen in quantitative verbunden. Die dialektische Einheit von Qualität und Quantität, die im Maß zum Ausdruck kommt, bedingt, daß mit dem Entstehen einer neuen Qualität auch notwendig neue quantitative Merkmale auftreten. Indem die quantitativen Veränderungen zu einem qualitativen Umschlag führen, entsteht mit der neuen Qualität ein neuer Komplex quantitativer Merkmale, eine neue Einheit des Qualitativen und Quantitativen. Es bilden sich andere quantitative Proportionen, treten neue Entwicklungstempi auf. Die weitere Entwicklung oder Umgestaltung der Dinge geht dann auf der Grundlage solcher veränderten quantitativen Verhältnisse vor sich.
So sind Atomkern, Atom, Molekül, makrokosmischer Körper Entwicklungsstufen der Materie, deren qualitative Übergänge jeweils mit der Herausbildung neuer quantitativer Charakteristika (Ausmaße, Größe der Bindungskräfte usw.) verbunden sind.

Wenn wir für die gesellschaftliche Entwicklung feststellten, dass die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit zu qualitativ neuen Gesellschaftsstrukturen führt, so stellen diese neuen Strukturen in der Geschichte jeweils ihrerseits die Grundlage für die weitere Entwicklung der Produktivkräfte dar. Das bedeutet, dass in der stufenweisen Aufeinanderfolge der Gesellschaftsformen auch stufenweise Änderungen in der Art der quantitativen Prozesse auftreten. Dabei ist auch jeweils eine Veränderung der Entwicklungsgeschwindigkeiten festzustellen, indem sich jede höhere Gesellschaftsform schneller als die vorherige entwickelt.

Der qualitative Übergang zwischen Kapitalismus und Sozialismus in unserer Zeit führt eine erhebliche Veränderung der quantitativen Charakteristika herbei. Die sozialistische Gesellschaft weist ein entschieden höheres Entwicklungstempo der Produktion auf, was zur Folge hat, dass der relative Anteil der sozialistischen Länder an der Weltproduktion ständig ansteigt. Dieser Anteil betrug im Jahre 1950 nur 20 %, doch im Jahre 1966 bereits 38 %. Charakteristisch für den quantitativen Vergleich beider Gesellschaftsordnungen sind besonders auch die Proportionen der Aufteilung des Nationaleinkommens. Die sozialistischen Staaten geben ungleich höhere Anteile für das Bildungswesen, das Gesundheitswesen, den Wohnungsbau, für soziale und kulturelle Zwecke überhaupt aus. Die hierfür aufgewandten Mittel werden kontinuierlich gesteigert, während im Kapitalismus das nach dem 2. Weltkrieg auf diesem Gebiet von den Werktätigen Errungene Schritt für Schritt wieder abgebaut wird. Erwähnenswert ist auch, dass die sozialistische Gesellschaft erheblich niedrigere Zahlen und eine sinkende Tendenz in der Kriminalität aufweist, während in der spätkapitalistischen Welt eine ständig und in erschreckendem Maße ansteigende Kriminalität zu verzeichnen ist. Damit sind nur einige der quantitativen Merkmale angeführt, die das qualitativ Neue der sozialistischen Menschengemeinschaft im Vergleich zur kapitalistischen Gesellschaft charakterisieren.

Die Auswirkung qualitativer Änderungen in quantitativer Hinsicht kommt auch besonders deutlich in der Technik zum Ausdruck. Die Konstruktion neuer Maschinen, Geräte und sonstiger technischer Anlagen verfolgt vor allem den Zweck, ihre Leistungsfähigkeit gegenüber den bisherigen zu steigern. So haben z. B. die qualitativen Veränderungen und Verbesserungen im Flugzeugbau eine ständige Erhöhung der Fluggeschwindigkeit, der Tragfähigkeit und der Reichweite zum Ergebnis.

In der ewigen Veränderung und Entwicklung der Dinge und Erscheinungen findet ein ständiges gegenseitiges Umschlagen quantitativer und qualitativer Veränderungen statt. Bei der Vielfalt der Wechselwirkungen der Dinge greifen qualitative und quantitative Prozesse in mannigfacher Weise ineinander, qualitative Prozesse sind mit quantitativen verbunden und umgekehrt. Infolge ihrer dialektischen Einheit darf man den Unterschied zwi-123

sehen Qualität und Quantität nicht verabsolutieren. Qualitative Veränderungen eines bestimmten Prozesses können in Hinsicht eines anderen Prozesses quantitativen Charakter tragen und umgekehrt. Andererseits darf man auch ihren Unterschied nicht negieren.

In ihrer Praxis nutzen die Menschen sowohl den gesetzmäßigen Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative aus wie auch das umgekehrte gesetzmäßige Übergehen der Qualität in die Quantität.

c. Das Gesetz von der Negation der Negation

Die dialektische Negation

Die Entwicklung vom Niederen zum Höheren, vom Einfachen zum Komplizierten erfolgt auf dem Wege dialektischer Negationen (Negation, lat. = Verneinung). Wenn jedes Ding in sich Widersprüche hat, so enthält es damit auch immer Elemente seiner eigenen Verneinung. In den Entwicklungsprozessen erfolgt immer von neuem eine „Verneinung" des bisher Bestehenden, des Alten, durch das werdende Neue. Jede höhere Entwicklungsstufe stellt eine Negation der vorhergehenden dar. So entstand der Kapitalismus historisch als Negation des Feudalismus, der Sozialismus geht aus der Negation des Kapitalismus hervor.

Die dialektische Negation ist nicht als eine einfache Verwerfung, Vernichtung oder Zerstörung des bisher Gegebenen zu verstehen, sondern als ein innerer Prozess, der zur Ablösung einer alten Qualität durch eine neue führt. Die neue Qualität geht aus der alten selbst hervor und hat diese somit zur Voraussetzung. Sie verwirft nicht schlechthin ihre eigene Voraussetzung, sondern geht von dem bereits erreichten Entwicklungsstand aus, dessen positive Werte in ihr fortleben. Wir drücken dies so aus, dass mit der neuen Qualität die alte vorhergehende in dialektischer Weise *„aufgehoben"* wird. Das will sagen, dass die alte Qualität einerseits *überwunden* wird, dass sie aufhört zu existieren, dass sie andererseits in der neuen Qualität aber auch *aufbewahrt* wird, nämlich mit dem, was in ihr die positive Grundlage für die höhere Stufe gewesen ist. In diesem doppelten Sinne der „Aufhebung" zeigt sich das Wesen der dialektischen Negation als Entwicklungsmoment. Mit der dialektischen Negation erfolgt also eine solche Verneinung, die zugleich den Zusammenhang wahrt.

Der Sozialismus verneint den Kapitalismus als ökonomische Gesellschaftsformation, er beseitigt die Klassenausbeutung, die kapitalistische Konkurrenz, die Anarchie der Produktion; zugleich aber hat er den Kapitalismus historisch zur Voraussetzung. Der Sozialismus tritt nicht als etwas Unvermitteltes in die Geschichte ein. Seine Verwirklichung ist erst möglich geworden durch die Produktionsinstrumente, die unter kapitalistischen Verhältnissen entstanden und sich entwickelten. Der Sozialismus bewahrt also den Entwicklungsstand der Produktivkräfte, der im Kapitalismus erreicht wurde. Er schafft gerade die gesellschaftliche Form, unter der sich die Produktivkräfte umfassend weiterentwickeln können. Der Sozialismus verneint auch nicht die vorhergegangene Kultur. Er verwirft nur alles Inhumane, Menschenfeindliche, Verlogene in der kulturellen Tradition, bewahrt aber alles Humanistische und Fortschrittliche im Denken der Vergangenheit auf und schafft die soziale Grundlage für eine höhere Form des Humanismus. Wenn die antagonistischen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sich nur durch die revolutionäre Beseitigung dieser Ordnung lösen, so be deutet das nicht die Verwerfung der positiven Werte in technischer, wissenschaftlicher und allgemein-kultureller Hinsicht, die die Gesellschaft unter dem Kapitalismus errungen hat. So ist der Sozialismus die *Verneinung* des Kapitalismus *als Form der Weiterentwicklung* der Gesellschaft, unter Bewahrung alles Wertvollen, das in der Geschichte der Menschheit bisher errungen wurde. „Die proletarische Kultur fällt nicht vom Himmel, sie ist nicht eine Erfindung von Leuten, die sich als Fachleute für proletarische Kultur bezeichnen. Das ist alles kompletter Unsinn. Die proletarische Kultur muss die gesetzmäßige Weiterentwicklung jener Summe von Kenntnissen sein, die sich die Menschheit unter dem Joch der kapitalistischen Gesellschaft, der Gutsbesitzer-Gesellschaft, der Beamten-Gesellschaft, erarbeitet hat." (Lenin) [30]

Die dialektische Negation ist Vernichtung nur dessen, was ein Hemmnis der Entwicklung geworden ist, und ein Aufbewahren alles Lebensfähigen, Positiven der vorhergegangenen Entwicklung.

Ein Gerstenkorn, das man zermahlt, wird durch äußere Einwirkung mechanisch vernichtet. Dialektisch-entwicklungsmäßig wird es negiert durch die aus ihm heraustreibende neue Pflanze und diese wiederum durch die neue Frucht. Die dialektische Negation bedeutet also nicht eine Verneinung im Sinne einer einfachen Zerstörung, sondern die *Einheit von Kontinuität und Diskontinuität* im Entwicklungsprozess, das Abbrechen des vorhergehenden Entwicklungsstadiums und den Beginn eines neuen, das Aufheben der alten Qualität in dem doppelten Wortsinn des Überwindens und des Aufbewahrens.

In der Bewegung und Entwicklung der Materie, in der wechselseitigen Ein Wirkung der Dinge aufeinander tritt die Negation als inneres Entwicklungsmoment, als Form des Übergangs von einem Entwicklungsstadium in ein höheres auf. Andererseits gibt es natürlich auch die Vernichtung im Sinne der Zerstörung und des Zugrundegehens. Dabei geht in der Natur jedoch nichts überhaupt zugrunde; das Vernichtete geht mit seinen Elementen immer in andere For-

men der Materie über.
Das *metaphysische* Denken indes kennt lediglich die Verneinung als direkten Gegensatz zum Bestehenden, als einfache Vernichtung und Zerstörung durch äußere auf den Gegenstand wirkende Kräfte. Da die Entwicklung von der Metaphysik nicht als Prozess qualitativer Veränderungen im Kampf der Gegensätze aufgefasst wird, wird auch die Negation nicht als Entwicklungsmoment begriffen.
Wenn man von der Ewigkeit der Existenz der Materie ausgeht, so ist die Negation nur ein Moment des Positiven selbst in seiner ständigen Veränderung und Umwandlung. Die Negation ist jeweils nur Verneinung einer bestimmten Existenzform, einer bestimmten Qualität, eines bestimmten Zustandes. Eine Verneinung des Bestehenden schlechthin ist sinnlos. Daher sind Philosophien wie der Nihilismus, der Pessimismus, die die Welt und das Leben schlechthin verneinen und „das Nichts" als das Höchste hinstellen, von vornherein unwahr. In diesen Philosophien wird das negative Moment, das in der Entwicklung der Materie auftritt, verabsolutiert und über das Positive gestellt. Es sind metaphysische Ideologien, die auf dem Boden der Klassengesellschaft gedeihen und Ausdrucksformen bestimmter Klassensituationen darstellen. Hierher gehören auch die Ideologien der Menschenverachtung und Menschenfeindschaft, des niederträchtigen Zynismus gegenüber allen fortschrittlichen Bestrebungen, die die imperialistische Praxis der Massenunterdrückung, der Massenvernichtung und des Völkermordes und den imperialistischen Kulturverfall widerspiegeln.

Die Negation der Negation

In den Entwicklungsprozessen der Natur und Gesellschaft erfährt der jeweilige Ausgangszustand nach gewisser Zeit gesetzmäßig eine Negation, womit sich der Übergang zu einer neuen Stufe der Entwicklung vollzieht. Der neue Zustand unterliegt im Laufe der weiteren Entwicklung wiederum der Negation. Es tritt damit eine *Negation der Negation* ein, die erste Verneinung wird wiederum verneint. Die zweite Negation stellt indessen keine Rückgängigmachung der ersten Negation dar, keine einfache Wiederherstellung des Ausgangszustandes. Vielmehr vollzieht sich durch die zweite Negation eine weitere Höherentwicklung. Dennoch treten durch die zweite Negation, die die erste Negation aufhebt, gewisse Merkmale des Ausgangszustandes wieder auf, es findet eine *scheinbare* Rückkehr zum Alten statt.
Durch die zweite Negation erscheinen bestimmte Züge des ursprünglich negierten Zustandes wieder, jedoch auf einer höheren Ebene. Um auf das Beispiel vom Gerstenkorn zurückzukommen, so wird das Korn durch die Pflanze, die aus ihm hervorgeht, entwicklungsmäßig negiert. Aber die Pflanze wird im weiteren Prozess wiederum negiert durch die Frucht. Im Ergebnis dieser Negation der Negation haben wir wieder Korn, jedoch jetzt in größerer Anzahl. Es findet also keine einfache Rückkehr zum Alten, sondern eine Rückkehr mit einem reicheren, durch die Entwicklung erlangten Ergebnis statt. Für die gesellschaftliche Entwicklung gibt Friedrich Engels das folgende Beispiel: „Alle Kulturvölker fangen an mit dem Gemeineigentum am Boden. Bei allen Völkern, die über eine gewisse ursprüngliche Stufe hinausgehn, wird dies Gemeineigentum im Lauf der Entwicklung des Ackerbaus eine Fessel für die Produktion. Es wird aufgehoben, negiert, nach kürzern oder längern Zwischenstufen in Privateigentum verwandelt. Aber auf höherer, durch das Privateigentum am Boden selbst herbeigeführter Entwicklungsstufe des Ackerbaus wird umgekehrt das Privateigentum eine Fessel für die Produktion . . . Die Forderung, es ebenfalls zu negieren, es wieder in Gemeingut zu verwandeln, tritt mit Notwendigkeit hervor. Aber diese Forderung bedeutet nicht die Wiederherstellung des altursprünglichen Gemeineigentums, sondern die Herstellung einer weit höhern, entwickeltern Form von Gemeinbesitz, die, weit entfernt der Produktion eine Schranke zu werden, sie vielmehr erst entfesseln und ihr die volle Ausnutzung der modernen chemischen Entdeckungen und mechanischen Erfindungen gestatten wird." [31]
Auch im Erkenntnisprozess zeigt sich die Negation der Negation. So schreibt Karl Marx über die Entwicklung der politischen Ökonomie als Wissenschaft, dass sie zuerst von der Vorstellung des konkreten Ganzen ausgeht, doch dass diese Vorstellung zunächst noch chaotisch ist. Dieser Ausgangszustand wird negiert, indem man zu analytischen Abstraktionen übergeht und dabei eine Reihe einfacher begrifflicher Bestimmungen gewinnt. Diese Phase der Untersuchungen führt schließlich dazu, dass man erneut zum konkreten Ganzen übergehen kann, jedoch nunmehr zu einem begriffenen, durch die gefundenen und einzeln untersuchten Bestimmungen bereicherten und gegliederten Ganzen. Der Weg der wissenschaftlichen Erkenntnis ging auf diese Weise über die Negation der Negation vor sich.
Die Negation der Negation ist ein allgemeines Entwicklungsgesetz der Natur, der Gesell-

schaft und des menschlichen "Denkens. Als Lenin dieses Gesetz charakterisierte, notierte er: . . . „die Wiederholung bestimmter *Züge,* Eigenschaften etc. eines niederen Stadiums in einem höheren und - die scheinbare Rückkehr zum Alten (Negation der Negation)."[32]

Durch eine solche scheinbare Rückkehr, durch die Wiederholung von vorher negierten Zügen auf höherer Stufenleiter, hat die Entwicklung, bildlich ausgedrückt, Ähnlichkeit mit der Spiralform. Die Entwicklung verläuft also nicht wie eine vom Ausgangspunkt wegstrebende gerade Linie, sondern in spiralförmigen Zyklen, die auf höherer Ebene Ausgangsmerkmale reproduzieren.

Ergänzend sei bemerkt, dass solche Entwicklungszyklen nicht immer unbedingt nur in drei Stufen verlaufen, sondern dass sie auch abgewandelte und zum Teil recht komplizierte Formen aufweisen. Im Periodischen System der chemischen Elemente findet eine mehrmalige gegenseitige Negation der Metalle und der Nichtmetalle auf einer jeweils höheren Stufenleiter statt. In der gesellschaftlichen Entwicklung haben wir folgende Form: Die klassenlose Urgesellschaft wird negiert durch die Klassengesellschaft. In der weiteren Entwicklung wird die Klassengesellschaft wiederum negiert durch die klassenlose kommunistische Gesellschaft. Innerhalb dieses Grundprozesses aber macht die Klassengesellschaft selbst verschiedene Gestaltungen durch, die sich nacheinander negieren, bis schließlich die grundlegende Negation der Klassenstruktur überhaupt möglich wird. Die Negation der Negation tritt also nicht in schematischer Form auf.

Das allgemeine Entwicklungsgesetz der Negation der Negation wurde zuerst von Hegel formuliert, doch hat er es, von idealistischen Anschauungen ausgehend, als Form der Entwicklung der „absoluten Idee" mystifiziert. Dabei hat er dieses Gesetz überdies als ein künstliches Entwicklungsschema angewandt, indem er es seiner Triade (Dreiheit) - Position, Negation und Negation der Negation - zugrunde legte, die er als beherrschende Entwicklungsform ansah. Er unternahm den Versuch, die ganze Weltentwicklung als System ineinandergeschachtelter Triaden darzustellen.

Die materialistische Dialektik hat den rationellen Kern der Hegeischen Negation der Negation aufbewahrt; sie vermeidet es dabei, dieses Gesetz zu schematischen Konstruktionen zu missbrauchen, die die Wirklichkeit entstellen, oder Theorien daraus abzuleiten. So weist Engels auch scharf eine Unterstellung Dührings zurück, Karl Marx habe die Notwendigkeit des Kommunismus mit Berufung auf die „Hegelsche" Formel der Negation der Negation beweisen wollen. Den Beweis der Notwendigkeit des Kommunismus führte Marx jedoch durch die umfassendste und tiefgründigste Analyse der historischen Entwicklung. Der dialektische Materialismus verlangt, dass jede besondere Entwicklung in ihrer konkreten Gesetzmäßigkeit erforscht wird, und lehnt es ab, Theorien aus allgemeinen Formeln zu entwickeln oder zu beweisen.

Die Negation der Negation darf nicht zu Spekulationen verleiten, zu dem Bestreben, überall Triaden ausfindig zu machen. Andererseits aber ist es für die wissenschaftliche Forschung und die gesellschaftlich-politische Praxis von großer Bedeutung, das Wesen der dialektischen Negation zu verstehen und die Negation der Negation als objektive Entwicklungsgesetzlichkeit, als konkrete Form der Entwicklung zu erfassen.

Die Darstellung der Grundgesetze der Entwicklung schließen wir ab mit einer Zusammenfassung der marxistischen Entwicklungslehre durch Lenin in seinem Artikel „Karl Marx". Lenin schreibt über die Idee der Entwicklung: „Allein in der Formulierung, die ihr Marx und Engels, ausgehend von Hegel, gegeben haben, ist diese Idee viel umfassender, viel inhaltsreicher als die landläufige Evolutionsidee. Eine Entwicklung, die die bereits durchlaufenen Stadien gleichsam noch einmal durchmacht, aber anders, auf höherer Stufe (‚Negation der Negation'), eine Entwicklung, die nicht gradlinig, sondern sozusagen in der Spirale vor sich geht; eine sprunghafte, mit Katastrophen verbundene, revolutionäre Entwicklung; ‚Abbrechen der Allmählichkeit'; Umschlagen der Quantität in Qualität; innere Entwicklungsantriebe, ausgelöst durch den Widerspruch, durch den Zusammenprall der verschiedenen Kräfte und Tendenzen, die auf einen gegebenen Körper einwirken oder in den Grenzen einer gegebenen Erscheinung oder innerhalb einer gegebenen Gesellschaft wirksam sind; gegenseitige Abhängigkeit und engster, unzertrennlicher Zusammenhang *aller* Seiten jeder Erscheinung (wobei die Geschichte immer neue Seiten erschließt), ein Zusammenhang, der einen einheitlichen, gesetzmäßigen Weltprozess der Bewegung ergibt - das sind einige Züge der Dialektik als der (im Vergleich zur üblichen) inhaltsreicheren Entwicklungslehre." [33]

3. Kategorien der Dialektik

Unter Kategorien verstehen wir Begriffe, die die allgemeinsten und wesentlichsten Seiten, Züge, Eigenschaften der Erscheinungen der Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis wiedergeben. Kategorien sind *Grundbegriffe* der Philosophie und der Wissenschaften. In der bisherigen Darstellung haben wir bereits eine Reihe von philosophischen Kategorien behandelt, wie Materie, Bewegung, Raum und Zeit, Gesetz, Bewusstsein, Entwicklung, Einheit und Widerspruch, Qualität und Quantität u. a.
Die Kategorien haben objektive Bedeutung, sie spiegeln objektive Seiten, Eigenschaften, Beziehungen der Erscheinungen der Wirklichkeit wider. Aber gleichzeitig haben sie auch eine subjektive Seite als Formen unserer Erkenntnis der Wirklichkeit. In ihnen kommt zum Ausdruck, in welchem Grade, inwieweit wir die Erscheinungen der Wirklichkeit erfassen. So nennt Lenin die Kategorien Stufen der Erkenntnis der Welt, Knotenpunkte im Netz der Erscheinungen, die uns helfen, es zu erkennen und uns zu eigen zu machen. Im folgenden Kapitel werden wir uns mit einer weiteren Gruppe von Kategorien beschäftigen, in denen die Dialektik der Wirklichkeit zum Aus druck kommt. Es handelt sich um eine Gruppe von jeweils korrelativen Begriffen wie Allgemeines-Besonderes-Einzelnes, Inhalt und Form, Notwendigkeit und Zufälligkeit usw. Auch in der Auffassung dieser Kategorien zeigt sich deutlich der Gegensatz des dialektischen und des metaphysischen Denkens. Sie wurden von der Metaphysik und vom Idealismus in verschiedener Weise vereinseitigt oder entstellt. Erst der dialektische Materialismus hat sie in ihrer objektiven Bedeutung und dialektischen Einheit wissenschaftlich dargestellt. Die folgenden Kategorien geben widersprüchliche Formen des allgemeinen Zusammenhangs und der Wechselbeziehungen der Dinge wieder. Sie fundieren tiefer das Verständnis der Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen der Wirklichkeit und präzisieren die dialektische Auffassung des Determinismus. Sie bereichern die dialektisch-materialistische Entwicklungsauffassung.
Die folgenden Kategorien sind vielfältig aufeinander bezogen und untereinander verflochten. Sie hängen eng mit den bisher behandelten Kategorien der Dialektik zusammen. Wir erfassen die einheitliche Dialektik der Wirklichkeit nur von verschiedenen Seiten her. Daher muß beim Studium der Kategorien immer ihre gegenseitige Durchdringung, ihr organischer Zusammenhang im Auge behalten werden.

Allgemeines, Besonderes, Einzelnes

Die Einheitlichkeit und unendliche Unterschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Materie erscheint u. a. in der Dialektik des Allgemeinen und Einzelnen. Unmittelbar sind alle Dinge und Erscheinungen einzeln - *dieses* Haus, *dieser* Baum, *dieser* Farbton usw. -, aber jedes Ding, jede Erscheinung gehört zu einer Gruppe oder Klasse gleichartiger Dinge und Erscheinungen, die durch *allgemeine* Merkmale gekennzeichnet sind. Dieses einzelne Haus ist ein Haus überhaupt, ein Haus im allgemeinen. Dieser individuelle Arbeiter ist zugleich Arbeiter im allgemeinen, Angehöriger der Arbeiterklasse. Nun sind aber die Arbeiter im allgemeinen immer zugleich auch *besondere* Arbeiter, nämlich Bergarbeiter, Maschinenschlosser, Rohrleger usw. Das Besondere bildet eine Art Zwischenglied zwischen dem Einzelnen und Allgemeinen. Es ist ein Allgemeines gegenüber dem Einzelnen, aber es ist zugleich auch Einzelnes gegenüber dem umfassenderen Allgemeinen, wie z. B. die Rohrleger eine *einzelne* Berufskategorie darstellen. Das Besondere drückt die Konkretheit des Allgemeinen im Einzelnen aus. So gehört dieser einzelne Baum zu den Bäumen im allgemeinen, aber im besonderen ist er eine Eiche oder eine Buche usw.
Einzelnes und Allgemeines sind Gegensätze. Das Einzelne ist das Unwiederholbare, das Einmalige, nicht Wiederkehrende, Vergängliche. Das Allgemeine dagegen ist das vielem Gemeinsame, in vielen Gegenständen sich Wiederholende, das Umfassendere, im Vergleich zum Einzelnen das Be-*ständige. Aber diese Gegensätze von Einzelnem und Allgemeinem bilden eine Einheit. Denn das "Einzelne ist nichts für sich Daseiendes, Beziehungsloses,* es ist nichts völlig Einmaliges, sondern nach allen seinen Merkmalen, Eigenschaften, Zügen in verschiedener Weise ein Allgemeines, teilnehmend am Allgemeinen, in Allgemeines übergehend. Umgekehrt aber ist das Allgemeine nirgends als solches da, es existiert nur in der einen oder anderen Weise im Einzelnen, in den vielen einzelnen Dingen und Erscheinungen. Das Allgemeine ist eine Kategorie, die auf der gleichen Ebene liegt wie die Kategorien Wesen und Gesetz. Dass dieses Einzelne ein Baum ist, das macht sein *Wesen* aus und unterwirft es den Lebensgesetzen der Bäume im allgemeinen.

Lenin schreibt über die Dialektik des Einzelnen und Allgemeinen: „Somit sind die Gegensätze (das Einzelne ist dem Allgemeinen entgegengesetzt) identisch: das Einzelne existiert nicht anders als in dem Zusammenhang, der zum Allgemeinen führt. Das Allgemeine existiert nur im Einzelnen, durch das Einzelne. Jedes Einzelne ist (auf die eine oder andere Art) Allgemeines. Jedes Allgemeine ist (ein Teilchen oder eine Seite oder das Wesen) des Einzelnen. Jedes Allgemeine umfasst nur annähernd alle einzelnen Gegenstände. Jedes Einzelne geht unvollständig in das Allgemeine ein usw. usw. Jedes Einzelne hängt durch Tausende von Übergängen mit einer anderen *Art* Einzelner (Dinge, Erscheinungen, Prozesse) zusammen usw." [34]

Die Einheit des Allgemeinen und Einzelnen ist den Dingen und Erscheinungen der Wirklichkeit *objektiv,* unabhängig vom Denken, eigen. Der *Idealismus* indessen leugnet diesen objektiv-realen Charakter des Allgemeinen und Einzelnen und zerstört in metaphysischer Weise ihren dialektischen Zusammenhang. So betrachtet der sogenannte objektive Idealismus jedes Allgemeine als eine für sich existierende Idee. Er verselbständigt auf diese Weise das Allgemeine und macht es zum Schöpfer oder Urbild der Einzeldinge. So soll z. B. jeder *einzelne* Staat ein Produkt oder eine Verkörperung der an und für sich ewig existierenden allgemeinen *Idee* des Staates sein. In Wahrheit ist der Staat im allgemeinen ein historisches Produkt der Klassenspaltung der Gesellschaft. Der einzelne Staat in seiner Besonderheit aber entspricht dem Charakter der historisch gegebenen Klassenformation und dem im einzelnen gegebenen Verhältnis der Klassenkräfte zueinander. Mit der Aufhebung und dem Verschwinden der entgegengesetzten sozialen Klassen geht der Klassenstaat in den Volksstaat und allmählich in die kommunistische Selbstverwaltung über. Allgemeines und Einzelnes stehen also nicht im Verhältnis von ewiger Idee und ihrer Realisierung, sondern durchdringen sich in der Realität selbst und unterliegen der realen Entwicklung.

Zum Unterschied vom objektiven stützt sich der subjektive Idealismus auf das *Einzelne.* Für ihn existieren nur die einzelnen Empfindungen und Empfindungskomplexe, und er leugnet das Allgemeine. Die Welt, und damit auch das gesellschaftliche Leben, stellt er als Chaos einzelner Erscheinungen dar, das nur von unserem Bewusstsein subjektiv unter allgemeine Kategorien gebracht wird.

Gegenüber diesen idealistischen Auffassungen lehrt der dialektische Materialismus, dass das Verhältnis von Allgemeinem, Besonderem und Einzelnem in den Dingen selbst vorhanden ist, dass es in Natur und Gesellschaft eine objektive Dialektik des Einzelnen, Besonderen und Allgemeinen gibt. Und diese objektive Dialektik spiegelt sich im menschlichen Denken und in den Denkformen wider.

Das richtige Verständnis des Verhältnisses des Allgemeinen zum Besonderen ist auch von größter praktischer Bedeutung im Klassenkampf des Proletariats und seiner Verbündeten und beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. Dieses Verhältnis besteht darin, dass es allgemeine, grundlegende, für alle Länder gültige Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Revolution und des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft gibt, die von den marxistischen Parteien nicht vernachlässigt werden dürfen, dass jedoch die Formen der Verwirklichung dieser allgemeinen Gesetzmäßigkeiten jeweils abhängig sind von den besonderen nationalen und historischen Bedingungen eines jeden Landes und den jeweils besonderen internationalen Verhältnissen. Zugleich aber kommt das Allgemeine der revolutionären sozialistischen Bewegung aller Länder in der einheitlichen gesellschaftlichen Zielsetzung und in der einheitlichen Gegnerschaft gegen den Weltimperialismus zum Ausdruck, was erfordert, dass die revolutionären Kräfte aller Länder eine einheitliche, geschlossene Kampffront bilden.

Die richtigen Beziehungen des Allgemeinen und Besonderen dürfen ohne ernste Schädigungen der Bewegung nicht entstellt und verletzt werden. So ist es ein schwerwiegender Fehler, die Erfahrungen und Methoden der revolutionären Bewegung eines bestimmten Landes, indem man sie unmittelbar zur allgemeinen Norm erhebt, mechanisch auf ein anderes Land zu übertragen, ohne den allgemeinen Kern dieser Erfahrungen herauszuschälen und konkret entsprechend der Besonderheit jedes Landes anzuwenden. Der gegenteilige Fehler besteht darin, die nationalen Besonderheiten *gegen* das Allgemeine zu stellen und die allgemeinen Prinzipien und Erfahrungen des revolutionären Kampfes und des sozialistischen Aufbaus zu missachten. Hieraus resultiert ein Nationalismus, der das eigene Land isoliert, den sozialistischen Aufbau erschwert und unter Umständen ernstlich gefährdet und die gemeinsame Front schädigt oder spaltet. Ein solcher Nationalismus ist mit dem Versuch der Revision des Marxismus vom Standpunkt des rechten oder „linken" Opportunismus verbunden. „Der Marxismus erfordert die schöpferische Anwendung der allgemeingültigen Prinzipien der sozialistischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus auf die konkreten historischen Verhältnisse eines jeden Landes; er duldet kein mechanisches Kopieren der Politik und Taktik der kommunistischen Parteien anderer Länder umgekehrt

wird die Sache des Sozialismus unweigerlich auch geschädigt, wenn man die Rolle dieser Besonderheiten übertreibt und unter dem Vorwand der nationalen Besonderheiten von der allgemeingültigen Wahrheit des Marxismus-Leninismus über die sozialistische Revolution und den sozialistischen Aufbau abweicht."[35]

Inhalt und Form

Alle Dinge und Erscheinungen weisen Inhalt und Form auf. Inhalt und Form sind nicht unabhängig voneinander, wie es das metaphysische Denken annimmt, sondern bilden eine dialektische Einheit. Der Inhalt stellt die Gesamtheit der Elemente und inneren Prozesse dar, die einen Gegenstand bestimmen, auf denen die Existenz und Entwicklung des Gegenstandes und die Art seiner Wechselbeziehungen zu anderen Gegenständen beruht. Die Form dagegen ist die Organisation und Struktur des Inhalts. Die Form kommt zugleich in der äußeren Gestalt der Gegenstände und im äußeren Verlauf der Prozesse zum Ausdruck. Die Form verleiht den Dingen eine relative Beständigkeit.

Im Verhältnis von Inhalt und Form kommt dem Inhalt der Primat zu. Die Form wird vom Inhalt bestimmt. Die Form der Tiere z. B. wird bestimmt von der Gesamtheit ihrer Organe und deren Wechselbeziehungen im Zusammenhang mit den Wechselbeziehungen der Organismen zu ihrer spezifischen Umwelt, von der Anpassung an eine bestimmte Lebenssphäre, also von einer Reihe inhaltlicher Faktoren. Die Form der vom Menschen geschaffenen technischen Produkte, der Werkzeuge usw. entspricht ihren inhaltlichen Zwecken, ihren Funktionen einerseits und den Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten des verwendeten Materials andererseits. Die Form hängt grundsätzlich vom Inhalt ab. Was die menschliche Gesellschaft anbetrifft, so wird die Produktion ihrem Inhalt nach durch den Stand der jeweiligen Produktivkräfte bestimmt, dagegen sind die Produktionsverhältnisse die soziale Form, unter der die Produktion vor sich geht. Der historische Stand der Produktivkräfte bestimmt die jeweiligen Produktionsverhältnisse.

Nach idealistischer Auffassung, wie sie z. B. in dieser Frage von Aristoteles vertreten wurde, ist die Form etwas Selbständiges, für sich selbst Existierendes, eine Idee, die sich ihren Inhalt erst schafft. Die Form wird in dieser Weise als das Wesentliche angesehen, als das Gestaltungsprinzip des Inhalts. Diese Auffassung, nach der die Form das Erste und für den Inhalt Bestimmende ist, widerspricht der Wirklichkeit. Der Form kommt niemals eine selbständige Existenz und Bedeutung zu. Sie ist immer nur Form eines Inhalts.

In der dialektischen Inhalt-Form-Beziehung hat indessen die Form eine gewisse *relative* Selbständigkeit. Sie ist nicht lediglich der einfache, direkte, mechanische Ausdruck eines gegebenen Inhalts. Die Form ist daher auch nicht bloß etwas Passives im Vergleich zum Inhalt. Sie ist dem Inhalt notwendig und spielt daher ihrerseits eine aktive Rolle in der Bewegung und Entwicklung der, Dinge, in ihrer gegenseitigen Einwirkung aufeinander. Zum Beispiel schafft sich die revolutionäre Arbeiterbewegung ihre spezifischen Organisationsformen, wie insbesondere Partei und Gewerkschaften, und es ist ihr nur mit Hilfe dieser Organisationen möglich, ihren Inhalt (ihre Ziele) zu verwirklichen: die Verteidigung der Lebensinteressen der Arbeiterklasse, die Eroberung der politischen Macht und die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft. Eine Form kann einem gegebenen Inhalt mehr oder weniger angemessen sein, sie kann ihm mehr oder weniger gut dienen oder ihn in seiner Entwicklung sogar hemmen. Vom Inhalt hervorgebracht, wirkt die Form so ihrerseits auf den Inhalt zurück, entweder fördernd oder hemmend. Der Kapitalismus z. B. war als Produktionsform in seiner Entstehungszeit für die Entwicklung der Produktivkräfte und den gesellschaftlichen Fortschritt fördernd, ist aber schließlich für die weitere Entwicklung zu einem Hemmnis geworden. Viele Beispiele lassen sich auch aus dem Alltagsleben dafür finden, dass die richtige, angemessene, zweckentsprechende Form einer Sache förderlich ist, während eine unpassende Form ihr schadet. Inhalt und Form befinden sich in lebendiger Wechselbeziehung zueinander, wobei aber immer der Inhalt das letztlich Bestimmende und Grundlegende bleibt.

Die dialektische Einheit von Inhalt und Form schließt ihren inneren Widerspruch nicht aus, sondern begreift diesen vielmehr in sich ein. Man kann sagen, dass sich Inhalt und Form immer in einem bestimmten Widerspruch zueinander befinden, der bei der ständigen Veränderung und Entwicklung der Dinge immer wieder hervortritt und zur Auflösung ihrer bisherigen Einheit und Herstellung einer neuen Einheit führt. Die Entwicklung der Dinge beginnt mit der Veränderung des Inhalts. Dadurch beginnen Inhalt und Form auseinanderzufallen, die alte Form hört immer mehr auf, dem sich verändernden Inhalt zu entsprechen. Der hervortretende Widerspruch zwischen Inhalt und Form löst sich je nach dem Prozess, um den es sich handelt,

durch eine Umbildung der alten Form, ihre Umwandlung in eine neue, oder auf die Weise, dass die alte Form, einer Umbildung nicht fähig, vom Inhalt gesprengt, abgeworfen und durch eine neue ersetzt wird, deren Voraussetzungen sich unter der Hülle der alten überlebten Form herausgebildet haben. Indem z. B. die Form des Kapitalismus in einen immer schärferen Widerspruch zur Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte gerät, wird diese Form schließlich von der Gesellschaft abgeworfen und durch die sozialistische Produktionsform ersetzt.
In den vielfältigen Beziehungen zwischen Inhalt und Form kommt es auch vor, dass ein neuer Inhalt alte Formen beibehält und ihnen eine veränderte Funktion gibt. So werden in der sozialistischen Gesellschaft bestimmte ökonomische Formen des Kapitalismus, wie Ware, Geld, Gewinn u. a., beibehalten, aber sie erhalten im Rahmen der sozialistischen Plan-Ökonomie und auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln einen neuen Inhalt und andere Funktionen.
Eine große Bedeutung hat die Frage nach Inhalt und Form für die *Kunst.* Die formalistische Kunst versucht der Form eine selbständige Bedeutung zu geben. Der Formalismus drückt aber nur eine Abtrennung der Kunst von ihrer gesellschaftlichen Aufgabe, ihrem gesellschaftlichen Inhalt aus. Die nicht vom Inhalt bestimmte Form kann nur die Leerheit subjektiver Willkür ausdrücken. Auch in der Kunst hat der Inhalt den Primat vor der Form, der Inhalt bestimmt die Form. Andererseits darf die Rolle der Form in der Kunst als Ausdruck und Vermittler des Inhalts nicht unterschätzt werden. Gerade in der künstlerischen Gestaltung der Wirklichkeit tritt die aktive Funktion der Form deutlich in Erscheinung. Von der dem Inhalt entsprechenden Form hängt in hohem Grade die Überzeugungs- und Erlebniskraft, die vom Kunstwerk ausgeht, ab.

System und Element, Struktur und Funktion

Eine wichtige Form der Existenz der Dinge und ihrer Zusammenhänge ist das System. Die Dinge und Erscheinungen stellen einheitliche Ganzheiten dar und sind zugleich selbst Bestandteile von Ganzheiten, die eine bestimmte innere Struktur aufweisen und deren Funktionsweise, deren Bewegungsgesetzlichkeit sich über diese Struktur verwirklicht. Unter diesem Gesichtspunkt der strukturierten Ganzheit untersuchen wir die Dinge als Systeme. Die Grundbestandteile der Systeme nennen wir ihre Elemente. Die Betrachtung des Systemzusammenhangs der Dinge und Versuche des Aufbaus von Wissenssystemen gehen in ihren Anfängen weit in die Geschichte der Philosophie zurück. Die Spezialwissenschaften haben mit Beginn der Neuzeit konkrete Systeme mit ihren konkreten Gesetzmäßigkeiten erforscht, z. B. das Sonnensystem, das System der chemischen Elemente usw. Jedoch erst in den letzten Jahrzehnten ist die Erfassung der Objekte als Systeme und die Systemanalyse zu einer charakteristischen Aufgabenstellung in einer Reihe von wissenschaftlichen Disziplinen geworden. Verallgemeinernde Untersuchungen über den Aufbau und die Funktionsweise von Systemen, Versuche der Klassifikation bestimmter Systeme werden besonders im Rahmen der Kybernetik vorgenommen.
Im Marxismus spielt die Systemanalyse seit seiner Begründung eine hervorragende Rolle, besonders in Bezug auf die menschliche Gesellschaft. Der von Marx und Engels auf diesem Gebiet vollzogene große Fortschritt besteht gerade in der Erkenntnis der 'Gesellschaft als eines in sich zusammenhängenden einheitlichen Systems mit einer ihm eigenen objektiven Gesetzmäßigkeit. Zur Bezeichnung dieses Systems schuf Marx den Begriff der Gesellschaftsformation, indem er zugleich den historischen Charakter der gesellschaftlichen Systeme - als historische Formationen - zum Ausdruck brachte. Konkrete gesellschaftliche Systeme sind der Feudalismus, der Kapitalismus usw. mit einer jeweils bestimmten, auf ihrer Produktionsweise beruhenden inneren Struktur. Erst durch die Systemauffassung der Gesellschaft und die Herausarbeitung der Produktionsverhältnisse als der grundlegenden, strukturbestimmenden, konnte überhaupt eine Wissenschaft von der Gesellschaft und eine wissenschaftliche Geschichtsauffassung begründet werden.
Unter einem System verstehen wir eine Einheit unter sich in bestimmter Weise verbundener Elemente. Die spezifische Verbindung der Elemente untereinander macht die Struktur des Systems aus. Wir unterscheiden materielle natürliche und künstliche (technische) Systeme und ideelle Systeme (Wissenschaft, Sprache usw.).
System und Element sind aufeinander bezogene Kategorien. Die Elemente sind die Grundbestandteile eines Systems, d. h. die Teile, die in Bezug auf das gegebene System nicht weiter untergliederbar sind.

In anderer Beziehung stellt jedes Element eines Systems selbst wieder ein gegliedertes System dar, wie umgekehrt jedes gegebene System selbst wieder Bestandteil, Element von höheren Systemen ist. So ist z. B. das Atom ein System von Elementarteilchen, aber es ist zugleich Element in Bezug auf ein Molekül.
Ein Element eines bestimmten Systems kann zugleich auch Element anderer Systeme sein. So ist z. B. eine sozialistische Brigade ein System von Produktionsarbeitern, die die Elemente dieses Systems bilden. Gleichzeitig sind sie aber als Produktionsarbeiter auch Elemente anderer Systeme, z. B. der Gewerkschaft, abgesehen davon, dass sie als Mitglieder der Gesellschaft, als Persönlichkeiten noch vielen anderen Systemen angehören, z. B. ihren jeweiligen Familien, einer Laienspielgruppe usw. usf.
Vielfach besteht ein System nicht nur unmittelbar aus Elementen und deren Beziehungen, sondern gliedert sich zunächst in Teilsysteme. Diese Teilsysteme werden von Teilmengen der Elemente des Gesamtsystems gebildet. So sind z. B. Metallindustrie, chemische Industrie, Baustoffindustrie usw. Teilsysteme der Industrie. Der menschliche Organismus besteht aus einer Menge von Teilsystemen wie Knochen- und Muskelsystem, Gefäßsystem, Verdauungssystem, Nervensystem und andere.
Eine andere Form des Systemzusammenhangs ist der stufenweise Aufbau von Systemen, ein Verhältnis der Rangfolge zwischen ihnen, anders gesagt, die „hierarchische" Gliederung von Systemen. Solche hierarchischen Systemaufbauten finden wir sowohl in der Natur wie in der Gesellschaft und in ideellen Systemen. So sind Elementarteilchen, Atome, Moleküle, makroskopischer Körper jeweils aufeinander aufbauende Systemformen, oder im kosmischen Bereich: Sonnensysteme, Galaxien, Metagalaxien usw. In der Gesellschaft sind solche einander übergeordneten Systeme z. B. Industriebetriebe, Industriezweige, Gesamtindustrie, und diese ist dann wieder neben Landwirtschaft, Verkehrswesen usw. Element der Volkswirtschaft im Ganzen.
Die hierarchische Systemform spiegelt sich in verschiedenen religiösen und idealistischen spekulativen Konstruktionen von Weltsystemen wider mit einer obersten Gottheit als Spitze. Diesen idealistischen Konstruktionen der Welt als eines geschlossenen hierarchischen Systems steht die materialistische Auffassung von der Unerschöpflichkeit der Materie und ihrer Gestaltungen und Zusammenhänge entgegen.[7] Die einzelnen Systeme sind in verschiedenartige umfassendere Systemzusammenhänge und Systemaufbauten einbezogen.
Die innere Gliederung der Systeme ist ihre Struktur. Die Struktur eines Systems kann mehr oder weniger kompliziert sein, nicht nur nach der Anzahl, sondern auch nach der Verbindung der Elemente untereinander, ihrer „Kopplung", und je nach der Art des Aufbaus eines Gesamtsystems aus Teilsystemen und deren Wechselbeziehungen.
Die Struktur bildet die Grundlage der Funktion. Die Funktion ist die Verhaltensweise des Systems. Struktur und Funktion bilden eine dialektische Einheit. Die Funktion (bzw. ein Komplex von Funktionen) verwirklicht sich kraft einer bestimmten Struktur. Veränderungen der Funktionen, z. B. bei biologischen Objekten oder gesellschaftlicher Institutionen, führen auch zu Veränderungen in der Struktur.
Jedoch sind Struktur und Funktion nicht in mechanischer Weise miteinander verbunden. Zwar können nicht beliebige Strukturen beliebige Funktionen ermöglichen, doch können bestimmte Funktionen, z. B. in der Technik, mit unterschiedlichen Strukturen realisiert werden.
Struktur und Funktion hängen nur bedingt mit dem stofflichen Charakter der Elemente und der energetischen Form ihrer Beziehungen zusammen. Gleiche Strukturen können stofflich-energetisch ganz unterschiedlichen Systemen gemeinsam sein. Wir haben bereits die strukturelle Isomorphie bei

7) Daher erscheint es bedenklich, wenn in einer verbreiteten marxistischen Darstellung vom Weltall als einem „geschlossenen System" gesprochen wird..

der Behandlung des Informationsbegriffs zur Sprache gebracht. Infolge solcher Isomorphie ist es möglich, Maschinen zu bauen, die Funktionen des menschlichen Organismus und auch des Gehirns nachahmen. So ist z. B. die Rückkopplung in technischen Geräten in ihrer Grundstruktur den Rückkopplungseinrichtungen in organischen Systemen isomorph. Darum können ihrer stofflich-energetischen Struktur nach so verschiedenartige Rückkopplungseinrichtungen mit einheitlichen Strukturbegriffen beschrieben werden wie: Regelgröße, Regler, Rezeptor und Effektor.
Das System stellt eine höhere Einheit gegenüber seinen Elementen oder Teilsystemen dar. Es ist entsprechend der Dialektik von Ganzem und Teil mehr als die Summe seiner Elemente. Ein Ganzes, ein System stellt etwas qualitativ Neues dar gegenüber den Teilen, den Elementen, aus. denen es besteht, mit neuen Eigenschaften, neuen Gesetzmäßigkeiten, neuen Ver-

haltensweisen. Diese neue Qualität ist wesentlich aus dem strukturellen Aufbau, der strukturellen Anordnung der Elemente und ihren Wechselbeziehungen, die das Ganze bilden, die den Charakter des Systems bestimmen, zu verstehen. Der dialektische Materialismus hat immer die mechanistischen, metaphysischen Auffassungen abgelehnt, wonach im Ganzen nicht mehr sein könne als in seinen Teilen, ebenso aber auch die mystischen, idealistischen Auffassungen, wonach das Ganze, weil es mehr ist als die Teile, irgendeinen übernatürlichen geistigen Ursprung haben müsse (Holismus, Vitalismus und ähnliche Richtungen). Diese idealistischen Auffassungen stützten sich vor allem auf eine angebliche Unerklärlichkeit organischer ganzheitlicher Systeme und ihrer Funktionen. Die moderne Systemanalyse bestätigt die Auffassungen des dialektischen Materialismus.

Insbesondere die Kybernetik hat zur wissenschaftlichen Erhellung der höheren dynamischen Systemformen, wie sie sich in der organischen Welt herausgebildet haben, beigetragen. Sie untersucht die Strukturen und Funktionen der komplizierten selbstregelnden dynamischen Systeme. Einen Gradmesser für ihre strukturelle Kompliziertheit bildet dabei u. a. die Art ihrer Stabilität.

Unter Stabilität wird hier nicht eine mechanische Festigkeit gegen äußere Einwirkungen, wie etwa bei statischen Systemen, sondern die Fähigkeit der dynamischen Systeme verstanden, Einwirkungen der Umwelt oder Störungen so zu verarbeiten, dass der innere Zustand und die Funktionsfähigkeit des Systems erhalten bleiben. Diese Stabilität bezieht sich natürlich nur auf bestimmte Klassen von Einwirkungen in bestimmten Grenzen. Die Stabilität ist somit eine Kategorie der Anpassungsfähigkeit von dynamischen Systemen an veränderliche Bedingungen. Ultrastabile Systeme werden solche genannt, die auf verschiedene Klassen von Einwirkungen mit verschiedenartigen Verhaltensweisen antworten können, indem sie sprunghaft von einer Verhaltensweise zu einer anderen übergehen. Multistabile Systeme sind solche, die sich aus ultrastabilen Teilsystemen zusammensetzen und daher eine noch höhere Anpassungs- und Reaktionsfähigkeit besitzen.

Ein höherer Systemtyp ist das „lernende" System, das eine Erinnerungsstruktur besitzt und in der Lage ist, eine Handlung auf Grund gespeicherter früherer Erfahrungen auszuführen. Bei der Untersuchung der organischen Systeme ist ein weiteres Problem das der Höherentwicklung. Diese Probleme können mit Hilfe kybernetischer Methoden, durch die Untersuchung der Ausbildung neuer Strukturelemente und der Art der Komplizierung der inneren Struktur theoretisch so gelöst werden (unter Berücksichtigung anderer moderner Wissenschaften, wie z. B. der Molekularbiologie), dass kein Raum für idealistische Erklärungsversuche bleibt. Die kybernetische Systemtheorie verfolgt also mit ihren spezifischen Methoden und unter spezifischen Aspekten den stufenweisen Prozess der Entwicklung vom Einfachen zum Komplizierten.

Ein außerordentlich kompliziertes System, das aus vielen Teilsystemen und Untersystemen besteht, ist die menschliche Gesellschaft. Bei der Entwicklung und Vollendung des Sozialismus kommt es in hohem Maße darauf an, den Systemcharakter der Gesellschaft ständig im Auge zu behalten und den Systemzusammenhang zu beherrschen. Der Sozialismus, der den Kapitalismus ablöst und den Übergang zum Kommunismus vorbereitet, ist ein historisch relativ selbständiges Gesellschaftssystem. Es ist wesentlich höher und komplizierter als das kapitalistische, hebt es doch die weithin spontanen und anarchischen Prozesse der in widerstreitende Klassen und Gruppen zerfallenden kapitalistischen Gesellschaft auf und erfordert, den ganzen vielgestaltigen gesellschaftlichen Organismus bewusst zu lenken und weiterzuentwickeln. Unter Anwendung der marxistisch-leninistischen gesellschaftlichen Systemauffassung und Auswertung der modernen Systemtheorie orientiert die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands auf die Aufgabe, in der Deutschen Demokratischen Republik das *entwickelte gesellschaftliche System des Sozialismus* zu schaffen. Das Kernstück des entwickelten Sozialismus ist das ökonomische System. Gleichzeitig sind neben dem ökonomischen alle anderen Teilsysteme der Gesellschaft in ihrer Einheit und Wechselbeziehung sorgfältig zu analysieren und zu entwickeln. Hierzu führte Walter Ulbricht aus, dass es darauf ankomme, zusammen mit dem neuen ökonomischen System „alle anderen Teilbereiche des gesellschaftlichen Lebens, wie *Bildung, Kultur, Recht, Demokratie, Ideologie, politische Massenarbeit usw. auf ein gleiches fortgeschrittenes Niveau zu bringen und dadurch in einem Prozess bewusst gestalteter Wechselbeziehungen mit geringstmöglichem Aufwand und in historisch kürzestmöglicber Frist die entwickelte sozialistische Gesellschaft zu schaffen.* In diesem Sinne ist die Ökonomie Mittel zum Zweck und die Entwicklung allseitig entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten in der sozialistischen Menschengemeinschaft das Ziel unseres Wirkens." [36]

Wesen und Erscheinung

Bei der Betrachtung der Dinge, Verhältnisse und Prozesse in Natur und Gesellschaft müssen wir Wesen und Erscheinung unterscheiden. Unter dem *Wesen* verstehen wir die grundlegenden, charakteristischen, relativ beständigen Seiten oder Eigenschaften von Dingen und Prozessen, die innere Einheit dieser Seiten, Eigenschaften. Das Wesen der Dinge kommt in der Gesetzmäßigkeit ihrer Bewegung und Entwicklung zum Ausdruck. Es ist bestimmend für den inneren Zusammenhang der Dinge mit anderen. Die Kategorie des Wesens ist von der gleichen Ordnung wie die des Allgemein und Notwendigen.

Die *Erscheinung* dagegen ist das, worin das Wesen in der Wechselwirkung der Dinge äußerlich hervortritt. Die Erscheinungen sind die äußeren Merkmale und Formen der Dinge, ihrer Beziehungen und Prozesse. Die Erscheinungen sind vielfältiger, beweglicher, veränderlicher als das Wesen. Man bezeichnet auch das Wesen als die innere, die Erscheinung als die äußere Seite einer gegebenen Wirklichkeit.

Das Wesen der Dinge zeigt sich nicht unmittelbar, sondern nur in bestimmten Erscheinungen. Das Wesen ist gewissermaßen unter der Oberfläche der Erscheinungen verborgen, es kommt nur unvollständig, indirekt und häufig auch in entstellter oder umgekehrter Form in den Erscheinungen zum Ausdruck.

Jeder kennt beispielsweise die Erscheinung der täglichen Bahn der Sonne um die Erde von ihrem Aufgang im Osten bis zu ihrem Untergang im Westen. Das Wesen dieser Erscheinung ist indessen nicht eine Bewegung der Sonne um die Erde, sondern eine Bewegung der Erde um ihre eigene Achse, wodurch sich das Verhältnis jedes Punktes der Erdoberfläche zur Sonne im Laufe des Tages entsprechend ändert. Deutlich tritt der Unterschied von Wesen und Erscheinung in der Medizin auf: Die *Krankheitserscheinungen* sind nicht mit dem Wesen der Erkrankung identisch, vielmehr muss das Wesen erst aus den Erscheinungen diagnostisch erschlossen oder wissenschaftlich erforscht werden.

Ein weiteres Beispiel: Das Wesen des kapitalistisch-imperialistischen Staats besteht darin, dass er ein Instrument zur Aufrechterhaltung der Herrschaft der Monopolbourgeoisie ist. Dieses Wesen erscheint in einer bestimmten volksfeindlichen Innen- und Außenpolitik, in einer reaktionären Gesetzgebung und Rechtsprechung usw. Aber zugleich erscheint dieser Staat auch als eine über der Gesellschaft, über den Klassen stehende selbständige Macht, wodurch sein wahres Wesen verdeckt und verschleiert wird.

Wohin wir uns wenden, müssen wir feststellen, dass Wesen und Erscheinung der Dinge und Prozesse nicht ein und dasselbe sind. Marx sagt: „Alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen."[37]

Wesen und Erscheinung sind jedoch nicht absolut voneinander getrennt, sondern bilden eine Einheit. Es ist das Wesen, welches mehr oder weniger direkt oder auch in umgekehrter Form in den Erscheinungen zum Ausdruck kommt. Eben deswegen können die Wissenschaften auch in den Erscheinungen, mit denen wir es immer unmittelbar zu tun haben, das Wesen aufdecken, indem sie sie miteinander vergleichen und ihre Zusammenhänge untersuchen. Aus seinen verschiedenen Erscheinungen lässt sich das Wesen ermitteln. „Das Wesen erscheint. Die Erscheinung ist wesentlich." (Lenin) [38]

Die Metaphysik versteht die dialektische Einheit von Wesen und Erscheinung nicht. Entweder werden von ihr Wesen und Erscheinung miteinander identifiziert oder aber absolut voneinander getrennt. Immanuel Kant z. B. riss eine unüberbrückbare Kluft zwischen Wesen und Erscheinung auf. Er behauptete, dass das Wesen der Dinge für uns prinzipiell unerkennbar sei, da wir es immer nur mit Erscheinungen zu tun hätten. Eine andere Form der Trennung von Wesen und Erscheinung besteht darin, dass das Wesen verselbständigt und als eine über den Erscheinungen der Natur befindliche allgemeine „Idee" mystifiziert wird. Das läuft letztlich auf die religiöse Vorstellung hinaus, wonach das Wesen der Welt Gott sei. Den Standpunkt der Identifizierung von Wesen und Erscheinung nimmt dagegen der vulgäre Empirismus ein, der sich nur an das unmittelbar in der Erfahrung Gegebene halten zu müssen glaubt und nur dies (wenn auch inkonsequent) als das Tatsächliche anerkennt.

Der dialektische Materialismus lehrt die dialektische Einheit von Wesen und Erscheinung, d. h. eine Einheit, die den Unterschied in sich enthält, der bis zum Widerspruch gehen kann. In ihrer praktischen Tätigkeit müssen sich die Menschen auf das Wesen der Dinge und Prozesse stützen.

Ursache und Wirkung (Kausalität)

Eine der Grundformen des allgemeinen Zusammenhangs zwischen den Dingen und Erscheinun-

gen ist das Verhältnis von Ursache und Wirkung. Wir bezeichnen es auch als kausales Verhältnis (causa, lat. = Ursache). Zwischen zwei Erscheinungen besteht dann ein kausaler Zusammenhang, wenn die eine von ihnen (die Ursache) die andere (die Folge oder die Wirkung) mit Notwendigkeit hervorruft, wenn die zweite ohne die erste nicht existieren würde. So ist die Sonnenstrahlung die Ursache für die Erwärmung der Erdoberfläche, die Klassenausbeutung die Ursache des Klassenkampfes usw. Das Ursachenverhältnis (die Kausalität) weist einerseits auf die Entstehung, die Herkunft der einzelnen Erscheinungen hin, andererseits auf ihre Folgen.

In jedem Kausalzusammenhang geht die Ursache der Wirkung der Zeit nach voraus. Dabei kann der Zeitabstand zwischen Ursache und Wirkung verschieden groß sein; der Entzündung einer Sprengladung folgt unmittelbar darauf die Explosion, die Verbesserung der Arbeitsorganisation in einem Betrieb wirkt sich erst nach einem gewissen Zeitabschnitt in der Erhöhung der Arbeitsproduktivität oder in der Senkung der Selbstkosten usw. aus. Wenn Ursache und Wirkung zeitlich aufeinanderfolgen, so wäre es jedoch ein großer Fehler, zwei zeitlich aufeinanderfolgende Ereignisse ohne weiteres als kausal miteinander verbunden zu betrachten. Dieser Fehler kommt im Alltagsleben nicht selten vor, und auch die Wissenschaft muss sich davor hüten. Das Wesen der Kausalität besteht nicht in der zeitlichen Aufeinanderfolge, sondern darin, dass die eine Erscheinung die andere ins Leben ruft, entstehen lässt.

Ausnahmslos alle Erscheinungen in Natur und Gesellschaft, welche auch immer wir in Betracht ziehen, haben ihre Ursachen in anderen Erscheinungen, aus denen sie hervorgegangen sind. Nichts entsteht ohne Ursachen; es gibt nichts Ursachloses. Daher ist das Kausalverhältnis *universell.* Jede Erscheinung ist kausal mit anderen Erscheinungen verbunden, und zwar in doppelter Hinsicht, sie ist Wirkung von Ursachen und Ursache von Wirkungen. Die allgemeine ursächliche Verkettung der Erscheinungen, die Tatsache, dass alle natürlichen und gesellschaftlichen Erscheinungen aus anderen hervorgehen, ist eine Bestätigung der materialistischen Weltanschauung. Sie schließt jede übernatürliche Einwirkung auf die Prozesse der Natur und Gesellschaft aus.

Der Kausalzusammenhang zwischen den Erscheinungen ist *objektiv,* unabhängig von unserem Bewusstsein, in Natur und Gesellschaft vorhanden. Der philosophische Idealismus bestreitet jedoch den objektiven Charakter der Kausalität. So behauptete der englische Philosoph David Hume, dass die Kausalität nur in der gewohnheitsmäßigen Verbindung zweier aufeinanderfolgenden Empfindungen bestehe, also nur eine subjektive Bedeutung habe. Auch Immanuel Kant subjektivierte die Kausalbeziehung. Er sah in der Kausalität nur eine Kategorie unseres Verstandes, eine Denkform, die dem Verstande unabhängig von jeglicher Erfahrung eigen sei und die er in das „Chaos" der Erscheinungen ordnend hineintrage, aber nicht darin vorfände. Auf Hume und Kant fußend, hat die bürgerlich-imperialistische Philosophie die Leugnung der objektiven Kausalität zu einem ihrer Hauptpunkte des Kampfes gegen den Materialismus und die Wissenschaft gemacht. Indessen wird die Objektivität der Kausalzusammenhänge durch die menschliche Praxis täglich millionenfach bewiesen. In der Praxis bringen die Menschen bestimmte Wirkungen gerade dadurch hervor, dass sie sie aus ihren Ursachen bewusst erzeugen. „Aber die Tätigkeit des Menschen", sagt Friedrich Engels, *„macht die Probe* auf die Kausalität."[39]

In der Kausalität kommt die allgemeine Gesetzmäßigkeit der Prozesse der Natur und Gesellschaft zum Ausdruck. Diese Gesetzmäßigkeit besteht darin, dass bestimmte Ursachen unter sonst gleichen Bedingungen und Um ständen unvermeidlich die gleichen Wirkungen hervorrufen. Dabei stellen die Bedingungen und Umstände selbst einen Ursachenkomplex dar. Wenn sich daher die Bedingungen ändern, so tritt auch eine entsprechende Änderung in der Wirkungsweise der Erscheinungen auf, die Kausalfolgen ändern sich. Unter kapitalistischen Bedingungen z. B. bewirkt die Entwicklung der Technik eine Steigerung der Ausbeutung und ein Anwachsen der Existenzunsicherheit der Arbeiter, unter sozialistischen Bedingung dagegen bewirkt sie eine Erleichterung der Arbeit und eine Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes. Man darf daher eine Erscheinung in Bezug auf ihre Wirkungen nicht unabhängig von den gegebenen Bedingungen betrachten.

Die ursächlichen Zusammenhänge sind immer konkret. Oft hat man es mit komplexen Kausalverhältnissen zu tun. Bei ihrer Untersuchung muss man zwischen Haupt- und Nebenursachen, zwischen allgemeinen und spezifischen, unmittelbaren und mittelbaren Ursachen unterscheiden.

In den verschiedenen Bereichen der Wirklichkeit nehmen die Kausalzusammenhänge unterschiedliche Formen an. So machte die Entwicklung der modernen Physik deutlich, dass die früher in der Physik herrschenden *mechanischen* Kausalvorstellungen auf die Prozesse der Mikroweit nicht anwendbar sind. Aus dieser Tatsache wurden jedoch falsche Schlussfolgerungen gezogen. Man behauptete das gänzliche Fehlen von Kausalzusammenhängen in der Mikroweit und

ging so weit, im Sinne des Idealismus die Kausalforschung überhaupt zu diskreditieren und sie als überholt hinzustellen. In Wirklichkeit geht es auch in der Mikroweit kausal zu. Das beweist die Praxis. Nur tritt die Kausalität in der Welt der Elementarteilchen in besonderer Form auf und kann nicht mit gewohnten mechanischen Modellen veranschaulicht werden. Aber auch in anderen Bereichen der Wirklichkeit, wie z. B. in der Biologie oder in der menschlichen Gesellschaft, tritt die Kausalität in jeweils eigentümlichen Formen auf. Die wissenschaftliche Forschung muss diesen verschiedenen Formen Rechnung tragen und darf sich nicht an ein vereinfachtes Schema der Kausalbeziehung halten.

Ursache und Wirkung sind keine metaphysischen Gegensätze, so als seien die einen Erscheinungen nur Ursache, die anderen nur Wirkung. In bestimmten Prozessen findet eine *Rückwirkung* der Folgeerscheinung auf ihre Ursache statt. Wenn z. B. in der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmte sozialökonomische Verhältnisse bestimmte Ideologien ursächlich hervorrufen, so wirken diese Ideologien ihrerseits auf die Entwicklung der sozialökonomischen Verhältnisse zurück, üben einen Einfluss auf diese aus, wobei aber letztlich die sozialökonomischen Verhältnisse das Bestimmende bleiben. Eine eigentümliche Form von Rückwirkung der Folgen auf ihre Ursachen stellt die Rückkopplung in allen sich selbst regulierenden dynamischen Systemen dar.

Die Kausalität ist ein Ausdruck der allgemeinen Wechselwirkung der Dinge und Erscheinungen. Sie stellt indes nur einen *Ausschnitt* aus dieser allgemeinen Wechselwirkung dar. Daher darf man in der Kausalität nicht die einzige Form des allgemeinen Zusammenhangs sehen. Der Weltzusammenhang, der Weltprozess darf nicht auf eine Summe sich überschneidender linearer Kausalketten reduziert werden, so wie es früheren metaphysischen Vorstellungen entsprach. So war der französische Gelehrte Laplace der Ansicht, dass ein Dämon, der in der Lage wäre, die Ursachen aller gegenwärtigen Erscheinungen zu überblicken, gleichzeitig auch alle ihre Folgen und damit den gesamten Weltprozess überblicken könnte. Diese Auffassung entsprang einer Zeit, in der man glaubte, alle Erscheinungen in der Welt auf mechanische Bewegung von Partikeln zurückführen zu können. Die gesetzmäßigen Zusammenhänge erschöpfen sich nicht in der Kausalität. Lenin schreibt: „Die Allseitigkeit und der allumfassende Charakter des Weltzusammenhangs" wird „durch die Kausalität nur einseitig, lückenhaft und unvollständig zum Ausdruck gebracht." [40]

Der dialektische Materialismus lehnt jede Vereinfachung und jede Verabsolutierung des Kausalverhältnisses ab. Er lehrt die Vielfalt der Kausalformen, wobei er zugleich in der Kausalität nur eine der Formen der allgemeinen Wechselwirkung erkennt. Gegenüber dem Idealismus verteidigt er entschieden die Objektivität der Kausalität. Er unterstreicht die große Bedeutung der Kausalforschung in der Wissenschaft als eine der führenden Methoden, um die gesetzmäßigen Zusammenhänge in der Natur und Gesellschaft aufzufinden.

Die materialistische Auffassung der Kausalität steht im direkten Gegensatz zur *Teleologie.* Die Teleologie (griech. Lehre vom Zweck) ist eine idealistische und metaphysische Lehre, wonach alles in der Welt auf Zwecke angelegt und einem allgemeinen Weltzweck unterworfen sei. Die Teleologie trägt religiösen Charakter, sie nimmt eine allgemeine zwecksetzende Vernunft oder geistige Potenz über der Welt bzw. in ihrem „Inneren" an. Die Teleologie ist wissenschaftsfeindlich; sie ersetzt das Forschen nach den natürlichen Ursachen der Erscheinungen, nach ihrem „Warum", durch die religiöse Frage, „wozu" sie da seien.

Die Teleologie überträgt die zweckgerichtete Tätigkeit der *Menschen* in ihrer praktischen Tätigkeit auf die Erklärung der objektiven Prozesse in Natur und Gesellschaft. Sie übersieht, dass die menschlichen Zwecksetzungen selbst ihre objektiven Ursachen haben, von denen sie abhängig sind und aus denen sie hervorgehen. Und wenn wir von einer „Zweckmäßigkeit" in Körperbau und Verhalten der organischen Wesen sprechen, so hat sich diese „Zweckmäßigkeit" durch den komplizierten Prozess des dauernden Zusammenwirkens von Anpassung und Vererbung im Laufe der stammesgeschichtlichen Entwicklung ergeben. Der Nachweis der historischen Entwicklung in der lebenden Natur durch Darwin zerstörte die Teleologie auf diesem Gebiet. Nach einer treffenden Bemerkung von Ludwig Feuerbach ist die scheinbare Zweckmäßigkeit in der Natur „in Wirklichkeit nichts Anderes als die Einheit der Welt, die Harmonie der Ursachen und Wirkungen, der Zusammenhang überhaupt, in dem Alles in der Natur ist und wirkt." [41]

Notwendigkeit und Zufälligkeit

Der dialektische Charakter des allgemeinen Zusammenhangs der Dinge und Erscheinungen und ihrer Entwicklung tritt besonders deutlich im Verhältnis von Notwendigkeit und Zufälligkeit

zutage. Die Kategorien der Notwendigkeit und Zufälligkeit geben objektive Seiten und Formen der Zusammenhänge und Prozesse in Natur und Gesellschaft wieder.

Unter *Notwendigkeit* verstehen wir das, was aus dem Wesen der Dinge und aus ihren inneren wesentlichen Zusammenhängen entspringt und sich unter gegebenen Bedingungen unvermeidlich vollzieht. Notwendig ist das, was *nur so und nicht anders* vor sich gehen oder sich verhalten kann. Das Notwendige kommt in den Gesetzmäßigkeiten der Vorgänge und Zusammenhänge in Natur und Geschichte zum Ausdruck. - Die Zufälligkeit dagegen rührt nicht aus dem Wesen einer Erscheinung, eines Prozesses her, sondern hat in bezug auf eine bestimmte Erscheinung äußerlichen Charakter. Die Zufälligkeit zeigt sich in äußerlichen Zusammenhängen der Dinge und Erscheinungen und im äußeren Verlauf, in der äußeren Form der Prozesse. Zufällig ist das, was *so oder auch anders* vor sich gehen, was so oder auch anders sich verhalten kann.

Notwendigkeit und Zufälligkeit sind einander entgegengesetzt, jedoch gleichwohl in dialektischer Einheit miteinander verbunden. Zum Verständnis ihrer Einheit muss man vor allem davon ausgehen, dass es keine reinen oder absoluten Zufälle gibt. Es gibt keine Erscheinung, keinen Vorgang, der nicht durch andere bedingt wäre, der nicht seine Ursachen hätte oder nicht in irgendwelchen gesetzmäßigen Zusammenhängen mit anderen stünde. Daher kann es Zufälle nur im Rahmen allgemeiner Gesetzmäßigkeiten geben. Das Zufällige kommt durch die Zusammenwürfelung der Dinge im Raum, durch das Zusammentreffen innerlich nicht miteinander verbundener Ereignisse, durch die Überlagerung, das Ineinandergreifen oder das Gegeneinander-, wirken verschiedenartiger Gesetzmäßigkeiten zustande. Keine Gesetzmäßigkeit tritt unabhängig von anderen, in reiner Form, ohne Einwirkung von Nebenumständen auf. Das heißt, dass es auch keine reine, direkt wirkende oder absolute Notwendigkeit gibt. Vielmehr setzt sich das Notwendige in Form von Zufälligkeiten, unter dem Einfluss von Zufälligkeiten durch.

Da alles in der Welt miteinander zusammenhängt, da die Dinge letzten Endes notwendig voneinander abhängen, notwendig miteinander verbunden sind, so ist im Verhältnis von Notwendigkeit und Zufälligkeit die Notwendigkeit das Grundlegende, Tragende, das Übergreifende, Jede Erscheinung entsteht mit innerer Notwendigkeit, aber ihre Entstehung geht unter der Einwirkung und in Verbindung mit zahlreichen anderen Erscheinungen vor sich, die ihr zufällige Seiten und Züge aufprägen. In der universellen unendlichen Wechselwirkung der Dinge tritt die Notwendigkeit immer behaftet mit Zufälligkeit auf. Man darf daher den Zufall nicht verstehen als irgendeine Ausnahmeerscheinung, die in einem sonst durch reine Notwendigkeit bestimmten Geschehen auftritt. Vielmehr spielt das Zufällige in *allem* Geschehen in Natur und Gesellschaft eine mehr oder weniger hervortretende Rolle. Es gibt kein notwendiges Geschehen ohne Zufälligkeiten und keine andere Zufälligkeit als im Zusammenhang mit der Notwendigkeit. Daher kann auch das, was in einer Hinsicht zufällig ist, in anderer Hinsicht notwendig sein und umgekehrt.

Um diese Ausführungen an einem Beispiel zu erläutern: Die Ausbreitung des Löwenzahnsamens ist ein für die Erhaltung der Art notwendiger Prozess. Wie er aber erfolgt, wird weitgehend von Zufälligkeiten bestimmt. In welchem Augenblick die einzelnen ausgereiften Samen vom Wind erfasst werden, in welche Richtung und wie weit das einzelne Samenkorn getragen wird, auf welche Stelle es fällt und welche Keimungs- und Wachstumsbedingungen es dort vorfindet, das ist jeweils im einzelnen zufällig, obgleich es durchaus seine Ursachen hat und selbst unter verschiedenartige Gesetzmäßigkeiten (meteorologische, mechanische usw.) fällt. Die im gegebenen Fall grundlegende biologische Gesetzmäßigkeit, die Notwendigkeit der Ausbreitung des Samens, setzt sich in der Form vieler einzelner Zufälligkeiten durch.

Das Verhältnis von Notwendigkeit und Zufälligkeit kommt auch in anderen Formen zum Ausdruck. So bewegen sich die Moleküle eines Gases, indem sie ständig aufeinanderprallen und sich voneinander abstoßen, völlig unregelmäßig und im einzelnen zufällig. Aber aus diesen chaotischen, massenhaften zufälligen Bewegungen der Moleküle resultiert ein gesetzmäßiges Verhalten des Gases als Ganzem, das in den bekannten Gasgesetzen seinen Ausdruck findet.

Auch in der Geschichte setzt sich das Gesetzmäßige in Form vieler Zufälligkeiten durch. Indem die zahllosen Handlungen der einzelnen Individuen sich gegenseitig durchkreuzen und in ihnen viele Zufälligkeiten auf Grund von hunderterlei persönlicher Motive und Umstände mitspielen, vollziehen sich dabei bestimmte massenhafte gesetzmäßig zu erfassende Prozesse, die wieder im Ganzen einen notwendigen, gesetzmäßigen Gesamtprozess der gesellschaftlichen Entwicklung ergeben. „Wo aber", sagt Friedrich Engels, „auf der Oberfläche der Zufall sein Spiel treibt, da wird er stets durch innere verborgne Gesetze beherrscht, und es kommt nur darauf an, diese Gesetze zu entdecken." [42]

Aber das Verhältnis von Notwendigkeit und Zufälligkeit erschöpft sich nicht darin, dass die Zufälligkeit bloße Form der Notwendigkeit ist. Vielmehr kann das Zufällige auch auf das Not-

wendige in bestimmtem Grade zurückwirken, seinerseits den Verlauf der Ereignisse beeinflussen.
Wie Marx schreibt, wäre die Geschichte „sehr mystischer Natur, wenn ´Zufälligkeiten` keine Rolle spielten" Er fährt fort: „Diese Zufälligkeiten fallen natürlich selbst in den allgemeinen Gang der Entwicklung und werden durch andre Zufälligkeiten wieder kompensiert. Aber Beschleunigung und Verzögerung sind sehr von solchen Zufälligkeiten' abhängig - unter denen auch der ‚Zufall', des Charakters der Leute, die zuerst an der Spitze der Bewegung stehn, figuriert." [43]
Zufälligkeiten kommt also auch eine relative Selbständigkeit zu. Sie können einen Entwicklungsprozess fördern oder hemmen, günstig oder ungünstig beeinflussen. Jedoch können Zufälligkeiten des historischen Geschehens die grundlegenden historischen Gesetzmäßigkeiten nicht aufheben. Die bürgerlichen Geschichtsschreiber neigen seit jeher dazu, entscheidende Ereignisse auf unbedeutende Zufälligkeiten zurückzuführen. So sind die reaktionären westdeutschen Historiker bestrebt, die Niederlage der deutschen faschistischen Wehrmacht im zweiten Weltkrieg aus irgendwelchen einzelnen Zufälligkeiten zu erklären, indem sie gleichzeitig den deutschen Militaristen, die vom Revanchismus beseelt sind und neue kriegerische Abenteuer planen, einen Nimbus der Unbesiegbarkeit von neuem anzudichten bemüht sind. Jedoch war der Gesamtverlauf des zweiten Weltkrieges nicht von irgendwelchen personellen und sonstigen Zufälligkeiten abhängig, sondern von grundlegenden gesellschaftlichen Kräften; er zeigte die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung über die kapitalistische, er zeigte, dass die ihre Freiheit verteidigenden Völker heute stärker sind als imperialistische Eroberer. Einzelne historische Zufälle können den grundlegenden Verlauf der historischen Entwicklung nicht entscheidend beeinflussen. Die zufälligen Zusammenhänge unterliegen dem großen Gesamtzusammenhang, sie gehen in diesen ein.
Natürlich können im Leben auch zufällige Ereignisse auftreten, die relativ bedeutende Auswirkungen haben, z. B. Naturkatastrophen oder Ereignisse, die aus menschlichem Versagen oder technischen Defekten herrühren. Hier tritt das Zufällige sozusagen als Erscheinungsform der Notwendigkeit im Sinne einer destruktiven Widersprüchlichkeit bestimmter aufeinandertreffender Prozesse auf. Jedoch ist die Gesellschaft in der Lage, gegen das Eintreten vieler solcher Zufälligkeiten oder zur Abschwächung ihrer Auswirkungen Vorsorge zu treffen (z. B. durch Schaffung zusätzlicher Sicherungsanlagen, durch Vorratshaltungen usw.). - Solche Sicherungsmaßnahmen gehören - nebenher bemerkt - in den Bereich der Fähigkeit selbstregulierender dynamischer Systeme, zufällige äußere oder innere Störungen zu kompensieren.
Unter Berücksichtigung der relativ selbständigen Rolle des Zufälligen formuliert der dialektische Materialismus, dass die Zufälligkeit die *Erscheinungsform* und die *Ergänzung* der Notwendigkeit ist.
Der dialektische Zusammenhang von Notwendigkeit und Zufälligkeit kommt auch darin zum Ausdruck, dass es zwischen ihnen *Übergänge* gibt. Zufälliges kann zum Notwendigen werden und umgekehrt.
Zum Beispiel trat in der Urgesellschaft zwischen den Stämmen schon gelegentlich ein Austausch einzelner Produkte auf. Doch gehörte das Austauschen noch nicht zur allgemeinen und notwendigen Form des gesellschaftlichen Lebens. Der Austausch wurde nur gelegentlich und in bezug auf das eine oder andere Produkt durchgeführt; er ging häufig in der Form gegenseitiger Geschenke vor sich. Daher waren auch zuerst die ausgetauschten Wert-Äquivalente zufällig. Später wurde mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der Entstehung des Privateigentums der Austausch der Produkte als Waren zu einer *notwendigen* Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens, und es entwickelten sich daher spezifische Gesetzmäßigkeiten des Warenaustausches und des Warenwertes. Was also zuerst den Charakter einer zufälligen Erscheinung im gesellschaftlichen Leben hatte, wurde später eine notwendige Form des gesellschaftlichen Lebens. Im Kommunismus werden die Arbeitsprodukte wieder völlig aufhören, Waren zu sein.
In den verschiedenen Bereichen der Wirklichkeit ist das Verhältnis zwischen Notwendigkeit und Zufälligkeit selbst unterschiedlich. Es weist andere Formen in der Mechanik als in der Mikrophysik, in der Biologie oder in der Soziologie auf.
Der dialektische Materialismus hat zum ersten Mal in der Geschichte der Philosophie das Verhältnis von Notwendigkeit und Zufälligkeit auf wissenschaftlicher Grundlage dargestellt und die Metaphysik in dieser Frage überwunden. Für das metaphysische Denken sind Notwendigkeit und Zufälligkeit einander ausschließende, nicht miteinander verbundene Gegensätze. So erkannten die früheren Materialisten nur eine absolute Notwendigkeit im Naturgeschehen an. Indem sie die Kausalität mit der Notwendigkeit identifizierten, sahen sie überall, da alles kausal verbunden ist, ausschließlich notwendige Prozesse. Eine objektive Existenz des Zufälligen

verneinten sie. Das Wort Zufall hielten sie lediglich für eine Verlegenheitsbezeichnung für das, dessen Ursachen man nicht kenne. Wir haben gesehen, dass auch das Zufällige seine Ursachen hat, und dass es nicht aufhört, zufällig zu sein, wenn man diese Ursachen kennt.
Auf der anderen Seite ist in der bürgerlichen Philosophie die Auffassung von der Welt als einem Chaos von Erscheinungen, als einer Anhäufung von Zufälligkeiten verbreitet, wobei zugleich das Vorhandensein von objektiver Notwendigkeit geleugnet wird. Besonders die Geschichte wird von vielen bürgerlichen Historikern als eine Aufeinanderfolge von Zufälligkeiten angesehen, die angeblich den Geschichtsverlauf bestimmen. Schließlich findet man nicht selten auch eine eklektische Nebeneinanderstellung von Notwendigkeit und Zufälligkeit derart, dass die eine Erscheinung als an und für sich notwendig oder kausal bedingt, die andere dagegen als absolut zufällig angesehen wird. In allen diesen metaphysischen Auffassungen werden Notwendigkeit und Zufälligkeit abstrakt gegenübergestellt.
Die moderne Wissenschaft stößt jedoch immer mehr auf den Zusammenhang und die Einheit von Notwendigkeit und Zufälligkeit. Wenn es auch die eigentliche Aufgabe der Wissenschaften ist, das Gesetzmäßige, die notwendigen Zusammenhänge in den verschiedenen Bereichen der Wirklichkeit zu erforschen, so können sie doch nur in bestimmten Bereichen und in bestimmten Grenzen das Zufällige negieren oder von ihm abstrahieren. Je mehr die Wissenschaften fortschreiten, in je kompliziertere Wirklichkeitsbereiche sie eindringen, um so wichtiger wird für sie die Berücksichtigung der Dialektik von Notwendigkeit und Zufälligkeit (was u. a. in der zunehmenden Bedeutung der statistischen Gesetzmäßigkeiten zum Ausdruck kommt). Sowohl für die Naturwissenschaften auf dem heutigen Stand ihrer Entwicklung wie für die Gesellschaftswissenschaften ist die Kenntnis der Dialektik von Notwendigkeit und Zufälligkeit in methodologischer Beziehung unumgänglich.
Übrigens spielt das Zufällige in der Entwicklung der Wissenschaften selbst eine nicht unbeträchtliche Rolle. So gesetzmäßig sich die menschliche Erkenntnis auf Grund des allgemeinen gesellschaftlichen Fortschritts entwickelt, so werden doch bekanntlich oft die größten Entdeckungen „zufällig" gemacht, Diese Zufälle treten aber immer nur auf und erlangen Bedeutung im Rahmen des allgemeinen Entwicklungsganges der Forschung. Sie zeigen indes, dass die Dialektik von Notwendigkeit und Zufälligkeit auch im Erkenntnisprozess selbst vorhanden ist.
Die Dialektik der Notwendigkeit und Zufälligkeit ist eine der Formen der Dialektik der Wirklichkeit. Sie steht, wie aus unseren Ausführungen hervorgeht, in engem Zusammenhang mit der Dialektik des Allgemeinen und Einzelnen, von Wesen und Erscheinung, von Inhalt und Form, von Innerem und Äußerem. Sie befindet sich auch im Zusammenhang mit der Dialektik von Möglichkeit und Wirklichkeit, die wir im folgenden behandeln.

Möglichkeit und Wirklichkeit. Wahrscheinlichkeit

In der Veränderung und Entwicklung der Dinge und Erscheinungen geht ständig Möglichkeit in Wirklichkeit über. Möglichkeit und Wirklichkeit sind dialektische Momente jeder Entwicklung. Die Veränderung und Entwicklung ist eine Realisierung zuvor bestehender Möglichkeiten. Möglichkeit und Wirklichkeit hängen dialektisch zusammen. Man darf sie nicht gegeneinander verabsolutieren. So wird z. B. von religiöser und idealistischer Seite die Kategorie Möglichkeit in einem absoluten Sinne der Wirklichkeit vorangestellt, um Weltschöpfungslehren zu begründen. Die bestehende Welt war danach zuerst nur als eine Möglichkeit neben anderen im Geiste Gottes vorhanden. Vom wissenschaftlich-materialistischen Standpunkt ist die Wirklichkeit im Verhältnis zur Möglichkeit das Übergreifende. Die Materie ist ewig, unerschaffen und unzerstörbar. Sie ist die Wirklichkeit im umfassenden Sinn, in ständiger Bewegung und Entwicklung befindlich. Möglichkeiten sind innerhalb einer gegebenen konkreten Wirklichkeit vorhanden, die sich in *andere* Wirklichkeit verwandelt. Diese Umwandlung geht über die Möglichkeit vor sich.
Im Gegensatz zu der idealistischen Mystifizierung der Kategorie der Möglichkeit haben die mechanistischen Deterministen die Möglichkeit als etwas Objektives überhaupt abgelehnt. Sie anerkannten ausschließlich das Wirkliche als das Tatsächliche, das nach ihrer Meinung einer absoluten Notwendigkeit unterworfen ist. Alle Veränderung sahen sie als von starren Gesetzen gelenkt an. In diesem mechanistischen Weltbild war für die Dialektik von Möglichkeit und Wirklichkeit kein Raum.
Auf der Grundlage des *dialektischen* Determinismus ist die Veränderung, Entwicklung keine direkte, durch Gesetze eindeutig festliegende und bewirkte Umwandlung eines gegebenen Gegenstands, sondern ein widerspruchsvoller Prozess des Übergehens von der Möglichkeit zur Wirklichkeit. Der zukünftige Zustand ist im gegenwärtigen, das Neue im Alten zuerst nur als Möglichkeit vorhanden. Die Möglichkeit drückt die objektive Tendenz der Entwicklung, das

Vorhandensein bestimmter Bedingungen der Entstehung eines neuen Zustands, einer neuen Erscheinung, aus. Die objektiven Möglichkeiten werden vom inneren Charakter des Gegenstands, der Erscheinung, ihren Gesetzmäßigkeiten, in ihren vielfältigen Wechselbeziehungen mit anderen Erscheinungen bestimmt. Ob und in welchen Formen eine Möglichkeit in Wirklichkeit übergeht, hängt von den gegebenen Bedingungen ab. Dabei können sich in den einzelnen Etappen der Entwicklung unter sich verändernden Bedingungen neue Möglichkeiten herausbilden. In jedem Prozess gibt es mehrere Möglichkeiten, von denen sich im Komplex der notwendigen ebenso wie zufälligen Bedingungen schließlich eine verwirklicht.
Die objektiven Möglichkeiten entstehen mit der Entwicklung der Wirklichkeit auf der Grundlage ihrer Gesetzmäßigkeit. Welthistorisch gesehen gab es z. B. erst mit der Entstehung des Kapitalismus, aber noch nicht im Feudalismus, die objektive Möglichkeit für den Sozialismus (und zugleich die innere Notwendigkeit des Übergangs zum Sozialismus). Erst der Kapitalismus schuf, besonders hinsichtlich der Produktivkräfte, die Voraussetzungen für den Sozialismus. Damit war historisch die allgemeine Möglichkeit des Sozialismus gegeben. In welchen Formen sich nun im Prozess der Entfaltung der inneren Widersprüche des Kapitalismus und der Gestaltung der internationalen Verhältnisse diese Möglichkeit verwirklichte und weiterhin verwirklicht, hängt jeweils von einer Fülle konkreter Bedingungen ab. - Nach dem Sieg der sozialistischen Oktoberrevolution und der Herausbildung eines sozialistischen Weltlagers sind neue welthistorische Bedingungen entstanden und mit ihnen die Möglichkeit für Länder, die sich vom Joch des Kolonialismus befreit haben, auch unter *Umgehung* des Kapitalismus den Weg direkt von vorherrschend feudalen oder selbst von Vorklassen-Verhältnissen zum Sozialismus einzuschlagen. Das Erkennen und die Analyse objektiver Möglichkeiten ist von großer praktischer Bedeutung für die richtige Orientierung des Kampfes der Völker.
Die praktische Bedeutung der Analyse gegebener Möglichkeiten wird z. B. auch dadurch ersichtlich, dass man heute mehr denn je bei der Komplizierung der technischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Prozesse vor der Aufgabe steht, jeweils die bestmöglichen, *optimalen Varianten* für die Lösung von Aufgaben herauszuarbeiten, wozu heute kybernetische Maschinen ein unumgängliches Hilfsmittel sind.
Ebenso wichtig wie die Erkenntnis des objektiv Möglichen (und dabei der optimalen Möglichkeiten) ist der Nachweis des Unmöglichen. Unmöglich ist z. B. die Konstruktion eines Perpetuum mobile, weil es den Naturgesetzen widerspricht. Unmöglich ist ferner, daß der Kapitalismus seine inneren Widersprüche ausschalten und sich in eine allgemeine Wohlstandsgesellschaft verwandeln könnte oder dass er zu einer umfassenden ökonomischen Planung übergehen könnte. Wenn die kapitalistischen Ideologen und in ihrem Gefolge die Reformisten solche Unmöglichkeiten, die den wissenschaftlichen Erkenntnissen Hohn sprechen, als möglich hinstellen, so führen sie die Masse irre, um sie vom Kampf gegen den Kapitalismus abzuhalten.
Unter den objektiven Möglichkeiten unterscheiden wir *abstrakte* und *reale.* Abstrakte Möglichkeiten sind solche, für die zwar einige sehr allgemeine Voraussetzungen vorhanden, aber wesentliche Bedingungen noch nicht gegeben sind. So war z. B. in den Anfängen der Raketentechnik der Flug zum Mond erst eine abstrakte Möglichkeit, und erst mit der erfolgreichen Entwicklung der Raumfahrt wurde er mehr und mehr zu einer realen Möglichkeit. In den „Theorien über den Mehrwert", erklärt Karl Marx die Verwandlung von abstrakter in reale Möglichkeit für die Entstehung ökonomischer Krisen. Schon in der einfachen Warenwirtschaft, bei Bestehen des Geldes als Zirkulationsmittel, ist durch das Auseinanderfallen von Kauf und Verkauf von Waren bereits eine abstrakte Möglichkeit von ökonomischen Krisen gegeben, die jedoch unter den sonstigen unentwickelten Bedingungen der einfachen Warenwirtschaft noch nicht real wird. Erst mit der Entstehung des Kapitalismus, bei Verwandlung von Geld in Kapital und indem die Arbeitskraft zur Ware wird, bei Ausbildung des Widerspruchs zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung, werden ökonomische Krisen zur realen Möglichkeit und zur Wirklichkeit.
Schließlich kennen wir noch die formale Möglichkeit. Hierbei handelt es sich um bloße Denkmöglichkeit, wobei denkmöglich das ist, was keine logischen Widersprüche enthält. Jedoch kann sich formal Denkmögliches mit der Wirklichkeit in Widerspruch befinden und erweist sich dann als real unmöglich. Andererseits hat das Denkmögliche seine Bedeutung darin, dass es ein Mittel ist, reale Gesetzmäßigkeiten oder Sachverhalte oder reale Möglichkeiten aufzudecken.
Beim Übergang von der Möglichkeit zur Wirklichkeit tritt mit der Zunahme der Bedingungen eine zunehmende Annäherung der Möglichkeit - oder einer der Möglichkeiten - an die Wirklichkeit ein. Unter verschiedenen Möglichkeiten wird mehr und mehr die eine von ihnen zur führenden, während andere Möglichkeiten ausscheiden. Die Verwirklichung dieser führenden Möglichkeit wird immer mehr zur Wahrscheinlichkeit. Wir drücken die Annäherung einer Möglichkeit

an die Verwirklichung im Begriff der Wahrscheinlichkeit aus. Die Wahrscheinlichkeit ist das Maß der Möglichkeit. Der Grad der Wahrscheinlichkeit stellt eine objektive Stufe in der Entwicklung der Möglichkeiten dar. Die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses, der Verwirklichung einer Möglichkeit, nimmt in dem Maße zu, wie sich die Bedingungen für das Eintreten dieses Ereignisses erfüllen. Das Maximum an Wahrscheinlichkeit wird erreicht, unmittelbar bevor die Möglichkeit in die Wirklichkeit übergeht.
Unter einer bestimmten Anzahl von Möglichkeiten unter gleichen Bedingungen kann der Grad des Eintretens der einen oder anderen Möglichkeit mathematisch bestimmt werden. Zum Beispiel ist beim Wurf einer Münze die Wahrscheinlichkeit, dass Ziffer oder Wappen geworfen wird, gleich 1:2. Bei einer genügend großen Zahl von Würfen nähert sich die Häufigkeit, mit der die eine oder andere Seite der Münze geworfen wird, immer mehr der Hälfte der Fälle an. Bei massenhaften zufälligen Ereignissen lässt sich auf Grund von Erfahrungswerten die Wahrscheinlichkeit des Eintretens eines Ereignisses oder die relative Häufigkeit seines Eintretens voraussehen. In vielen Wissenschaften und in der Technik spielt die Ermittlung der Wahrscheinlichkeit bestimmter Ereignisse, die Berechnung des Grades der Wahrscheinlichkeit, eine große Rolle. Sie lässt sich in Form statistischer Gesetze erfassen.
Die Wahrscheinlichkeit als Maß der Möglichkeit kommt also im Grad der Annäherung einer sich entwickelnden Möglichkeit an die Wirklichkeit oder in der relativen Häufigkeit des Eintretens einer Möglichkeit in massenhaften zufälligen Ereignissen zum Ausdruck.
Die Umwandlung von Möglichkeiten in Wirklichkeit geht in der Natur in elementarer, spontaner Weise vor sich. Indem die Menschen die Naturprozesse und Naturgesetze für ihre Zwecke ausnützen dadurch, dass sie entsprechende Bedingungen herstellen, nützen sie objektive Möglichkeiten aus. So züchten die Menschen z. B. neue Tier- und Pflanzenarten, oder sie stellen neue chemische Stoffe her mit Eigenschaften, wie sie in der Natur nicht vorkommen.
In der menschlichen Gesellschaft vollziehen sich alle Prozesse durch die Tätigkeit der Menschen. Die innere Gesetzmäßigkeit der historischen Entwicklung geht vor sich in Form einer ständigen Verwirklichung sich auf jeder Entwicklungsstufe unter konkreten Bedingungen herausbildender Möglichkeifen durch das Handeln der Menschen. Bei Bestehen antagonistischer Klassengegensätze suchen die einander feindlichen Klassen auch entgegengesetzte Möglichkeiten, die in den objektiven Widersprüchen wurzeln, zu realisieren. Im gegenwärtigen weltweiten Ringen zwischen Imperialismus einerseits und Demokratie und Sozialismus andererseits ist der Imperialismus bestrebt, alle sich bietenden Möglichkeiten auszunutzen, die Entwicklung der Gesellschaft zum Sozialismus aufzuhalten und rückgängig zu machen, das sozialistische Lager zu spalten, die sozialistischen Länder von innen heraus zu zersetzen, jede freiheitliche und demokratische Bewegung in der Welt zu unterdrücken. Auf der anderen Seite müssen die Kräfte der Demokratie, des Sozialismus und des Friedens alles daran setzen, alle für die fortschrittliche Entwicklung der Menschheit gegebenen und sich auf Grund der objektiven Entwicklungstendenzen verstärkenden Möglichkeiten maximal zu nutzen, um die Pläne des Imperialismus zum Scheitern zu bringen und die günstigsten Wege für die Sicherung des Friedens und den gesellschaftlichen Fortschritt ausfindig zu machen und zu realisieren.
Die vom dialektischen Materialismus ausgearbeitete Dialektik von Möglichkeit und Wirklichkeit enthält eine strikte Absage an alle Vorstellungen einer automatischen Wirkung gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten und unterstreicht die Notwendigkeit des aktiven und bewussten Handelns bei der Umwandlung der realen Möglichkeiten in Wirklichkeit.

Notwendigkeit und Freiheit

Eine der Fragen, mit denen das metaphysische Denken nicht fertig zu werden vermochte und auch heute nicht vermag, ist das Verhältnis von Notwendigkeit und Freiheit. Vom metaphysischen Standpunkt schließen Freiheit und Notwendigkeit einander aus. So verstehen die Idealisten Freiheit als autonome Selbstbestimmung des Geistes, dem sie den Primat gegenüber der Materie zusprechen. Hiervon ausgehend behaupten sie, dass der Mensch einen „freien Willen" habe, der ihn befähige, unabhängig von äußeren und inneren Ursachen aus sich selbst sich zu entscheiden, der also durch keine Notwendigkeit determiniert sei. Eine solche Freiheitsauffassung wird zum Beispiel noch in unserer Zeit in extremer Weise vom Existentialismus vertreten. Der entgegengesetzte Standpunkt findet sich bei den Anhängern eines mechanischen Determinismus. Indem diese den menschlichen Willen, die menschlichen Handlungen als von natürlichen und gesellschaftlichen Ursachen abhängig ansehen, verabsolutieren sie diese Abhängigkeit und gelangen damit zu einer Leugnung menschlicher Freiheit und in der Konsequenz zum Fatalismus. Andere Philosophen versuchten, beide entgegengesetzten Auffassungen dua-

listisch miteinander zu verbinden, indem sie den Menschen einerseits - seiner natürlichen Existenz nach - für abhängig, andererseits - seinem geistigen Wesen nach - für frei erklärten.
Auch Freiheit und Notwendigkeit sind nur in dialektischer Einheit zu verstehen. In der vormarxistischen Philosophie gab es nur wenige und unzulängliche Ansätze, diese Einheit zu erfassen. Eine echt wissenschaftliche Lösung des Freiheitsproblems gab erst der Marxismus. Nach der Lehre des Marxismus ist Freiheit eine gesellschaftlich-historische Kategorie. Die Freiheitsfrage kann nicht vom Standpunkt eines abstrakt genommenen Menschen in einer abstrakt genommenen Beziehung zur Natur und zur Gesellschaft schlechthin, unhistorisch gesehen, verstanden werden. Freiheit ist ein Produkt der Geschichte. Sie resultiert als reale Freiheit in erster Linie daraus, dass die Menschen historisch immer mehr die Fähigkeit erlangten, die Natur mit Hilfe von Werkzeugen zu verändern und ihren Bedürfnissen dienstbar zu machen. Dadurch lösten sie sich aus der unmittelbaren Naturabhängigkeit heraus. Sie erlangten eine zunächst begrenzte, im weiteren Verlauf sich steigernde und erweiternde Herrschaft über die Natur. Eben auf diese Herrschaft über die Natur, auf die Erkenntnis der Naturgesetze und ihre Anwendung, gründen sie primär ihre Freiheit. „Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze, und in der damit gegebnen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen." (Engels) [44] Die Freiheit setzt also die Notwendigkeit in Form der Existenz der Naturgesetze wie in Form der menschlichen Lebensbedürfnisse und der sich in der Art ihrer Befriedigung herausbildenden gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten voraus. Indem die Menschen in praktisch-schöpferischer Tätigkeit auf die Natur zurückwirkten, schufen sie die Grundlagen der menschlichen Kultur. Die damit verbundene menschliche Selbstentwicklung einschließlich der Entwicklung des Bewusstseins, der wissenschaftlichen Erkenntnis usw. sind wesentliche Momente menschlicher Freiheit.
Doch erschöpft sich die Freiheitsfrage nicht im Verhältnis der Menschen zur Natur. Die Dialektik der historischen Entwicklung führte dahin, dass die von der Gesellschaft der Natur gegenüber errungene relative Macht und Freiheit in einem bestimmten Zeitpunkt selbst zu einem Mittel von *innergesellscbaftlicher* Unfreiheit wurde. Als die gesellschaftliche Produktivkraft weit genug entwickelt war, um ein Mehrprodukt zu erzeugen, bildete sich Vermögensungleichheit, die hauptsächlichen Produktionsmittel gingen in das Eigentum einer Minderheit über, die hierauf gestützt, begann, die Masse der Bevölkerung ihrer Herrschaft zu unterwerfen und sie auszubeuten. Die Gesellschaft zerfiel in herrschende und unterdrückte Klassen. Freiheit und Genuss der Kulturgüter gab es nunmehr nur für eine besitzende und herrschende Minderheit (eine häufig in Müßiggang, Luxus und Ausschweifung pervertierte „Freiheit") und gründete sich auf die Unfreiheit, die Arbeitsqual, die Armut und Rechtlosigkeit der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung. Das führte in der Geschichte der Klassengesellschaften zu immer neuen Erhebungen der werktätigen Massen im Kampf um ihre Befreiung aus ökonomischer, politischer und geistiger Knechtschaft. In der kapitalistischen Gesellschaft sind, im Unterschied zu den Verhältnissen der Sklaverei und der feudalen Leibeigenschaft, die Lohnarbeiter persönlich frei, die Arbeiterklasse aber ist mit unsichtbaren Fesseln an das Kapital gebunden und seiner Herrschaft unterworfen. Sie ist als Klasse unfrei. Selbst die formale politische und rechtliche Gleichheit der Bürger unterliegt in den einzelnen kapitalistischen Ländern zum Teil starken Einschränkungen durch Klassenjustiz, durch politische, rassische, religiöse und andere Diskriminierungen. Im Imperialismus verstärkt sich immer mehr die Tendenz zur Aufhebung der in historischen Kämpfen errungenen bürgerlich-demokratischen Freiheiten wie Koalitions-, Versammlungs-, Rede- und Pressefreiheit usw., die unter faschistischen Regimes gänzlich beseitigt werden. Dieser reaktionären Tendenz der herrschenden Finanzoligarchie steht auf der anderen Seite ein Anwachsen des antiimperialistischen Kampfes entgegen.
Erst die Aufhebung der kapitalistischen Klassenherrschaft, die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die Übernahme der Macht durch die Werktätigen schaffen die Grundlagen für politische und soziale Freiheit und Gleichheit ebenso wie für die Freiheit und Gleichberechtigung der Nationen.
Wir befinden uns heute in einer historischen Situation, wo die erlangte Macht über die Naturkräfte, insbesondere über die Atomenergie, wenn sie von den herrschenden Klassen der imperialistischen Länder für ihre aggressive Politik missbraucht wird, zu einer ernsten Bedrohung für die Menschheit wird. Die Überwindung des Imperialismus wird für die Menschheit immer mehr zu einer Lebensfrage. Erst der Sozialismus bietet die Gewähr dafür, dass die Errungenschaften in der technischen Naturbeherrschung als Grundlage der menschlichen Kultur - ausschließlich im Interesse des allgemeinen Wohlstands und zur gesellschaftlichen Höherentwicklung angewandt werden.
Die Aufhebung aller Ausbeutungsverhältnisse durch die Vergesellschaftung der Produktionsmit-

tel versetzt die Gesellschaft in die Lage, die bis dahin blind wirkenden gesellschaftlichen objektiven Gesetze zu beherrschen und bewusst anzuwenden. Die Gesellschaft gewinnt damit die Kontrolle über sich selbst. Hierin besteht ein weiterer Aspekt der Freiheitsfrage. „Die eigne Vergesellschaftung der Menschen", schreibt Friedrich Engels, „die ihnen bisher als von Natur und Geschichte oktroyiert gegenüberstand, wird jetzt ihre eigne freie Tat. Die objektiven, fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst." [45] Mit dieser Entwicklung werden die Menschen „bewusste, wirkliche Herren der Natur, weil und indem sie Herren ihrer eignen Vergesellschaftung werden". [46] Mit diesen Worten unterstreicht Engels den Zusammenhang zwischen der Herrschaft der Menschen über die Natur und der Kontrolle über ihre eigene Vergesellschaftung für die Realisierung einer freien Entwicklung. Engels spricht hier von dem „Sprung der Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit".[47]

Im Kampf gegen den Sozialismus, der die Werktätigen von Ausbeutung und Unterdrückung befreit, greifen die Ideologen des Imperialismus zu den gröbsten Verfälschungen und Verdrehungen des Freiheitsbegriffs, um das Bewusstsein der Massen zu verwirren. Sie stellen das kapitalistisch-imperialistische Lager als die „Freie Welt" hin, geben das monopolkapitalistische Herrschaftssystem als „freiheitliche Ordnung" aus und verleumden gleichzeitig den Sozialismus als eine Gesellschaft angeblicher Unfreiheit. Die Freiheit, die sie meinen, ist dem Wesen der Sache nach nichts anderes als die ungehinderte Bewegungsfreiheit der herrschenden Monopolgruppen bei der Ausbeutung und politischen Unterdrückung der „eigenen" Bevölkerung und der der unterentwickelten Länder.

Die bürgerliche Propaganda benützt geschickt die für den Kapitalismus charakteristische Anarchie und Spontaneität der gesellschaftlichen Prozesse und ebenso die politisch-parlamentarischen Formen, hinter denen sich die Herrschaft der Monopole versteckt, um den unfreiheitlichen Charakter dieser Gesellschaft zu verschleiern. Die für den Kapitalismus typische Isolierung der Individuen voneinander, ihre tatsächliche Ausschaltung von echter politischer Mitbestimmung, die Zurückdrängung ihrer Interessen auf die Privatsphäre: all das wird als Ausdruck der „Freiheit der Persönlichkeit" hingestellt, vielmehr umgefälscht. Die bürgerliche und kleinbürgerliche Freiheitsideologie stellt überhaupt das Individuum gegen die Gesellschaft, isoliert es von der Gesellschaft. In Wirklichkeit führt die unter der Herrschaft der Monopole betriebene geistige Manipulierung der Menschen zum Verlust ihrer Persönlichkeit, zur Entpersönlichung.

Echte Freiheit der Persönlichkeit kann sich nur verwirklichen bei Nicht bestehen von Ausbeutungsverhältnissen, bei Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Sie setzt gleiche Möglichkeit für alle, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, gleiche Möglichkeit für alle zur Mitarbeit an der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse, Förderung des Einzelnen durch die Gesellschaft, voraus und ist gleichzeitig gebunden an die für alle geltende Verpflichtung zu arbeiten und an bewusste Verantwortlichkeit des Einzelnen vor der Gesellschaft. Nicht die Einengung und Abkapselung der individuellen Sphäre, nicht die Entfremdung des Einzelnen von der Gesellschaft, auch nicht Willkür und Verantwortungslosigkeit kennzeichnen persönliche Freiheit, sondern die Möglichkeit für jeden, seine Fähigkeiten zu entwickeln und sie schöpferisch in den Dienst des Ganzen zu stellen. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen. Die Entwicklung seiner Persönlichkeit wird nicht behindert, sondern im Gegenteil gefördert, wenn der Einzelne von der Gemeinschaft getragen wird, wenn Verhältnisse der Zusammenarbeit zwischen den Menschen herrschen, wie sie der Sozialismus herbeiführt.

„Erst in der Gemeinschaft [mit Andern] hat jedes Individuum die Mittel, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden; erst in der Gemeinschaft wird also die persönliche Freiheit möglich." (Marx) [48]

Freiheit ist in vielerlei Hinsicht an Notwendigkeit gebunden, an die Existenz der Gesetze der Natur und der Gesellschaft, an die Notwendigkeit der materiellen Produktion zur Befriedigung der individuellen und gesellschaftlichen Bedürfnisse. Die Freiheit des Einzelnen ist an das gesellschaftliche Zusammenleben gebunden und an die Verantwortung vor der Gesellschaft. Sie ist auch gebunden an bewusste Selbstdisziplin, an Beherrschung der Affekte, an Kultiviertheit des Genusses. Freiheit ist Herrschaft der Menschen über die Natur, Herrschaft über ihre eigene Vergesellschaftung - was die Ausschaltung aller Ausbeutungsverhältnisse zur Voraussetzung hat -, Herrschaft der Menschen über sich selbst. Freiheit besteht in der gemeinschaftlichen Entfaltung der schöpferischen menschlichen Potenzen, in der Erhöhung des menschlichen Daseins.

Freiheit ist etwas sehr Reales. Die marxistische Freiheitsauffassung kann man nicht, wie es nicht selten geschieht, auf die Formel, Freiheit sei Einsicht in die Notwendigkeit, reduzieren und auch nicht allein auf das Verhältnis des menschlichen Handelns zu den objektiven Gesetzen.

Menschliche Freiheit entwickelt sich unter sehr konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen, gegründet auf einen bestimmten historischen Stand der Beherrschung von Naturkräften. Freiheit ist ein Produkt der Geschichte und unterliegt der Weiterentwicklung. Im ganzen gesehen ist der menschliche Kulturprozess ein - bisher mit tiefen Widersprüchen behafteter - Freiheitsprozess.

Unter den heutigen Weltverhältnissen besteht die dringlichste Aufgabe, um gesellschaftliche Freiheit zu verwirklichen und weiterzuentwickeln, im Kampf gegen den Imperialismus, den Feind der *ganzen* Menschheit, im Sturz des in den imperialistischen Ländern herrschenden Monopolkapitals und auf der anderen Seite in der ökonomischen, politischen und ideologischen Festigung der sozialistischen Länder und der jungen antiimperialistischen Nationalstaaten.

DIE ERKENNTNISTHEORIE DES DIALEKTISCHEN MATERIALISMUS

Bei der Behandlung der Grundlagen der materialistischen Weltanschauung haben wir dargelegt, wie die Materie das Bewusstsein hervorbringt. Es wurde gezeigt, wie in der Entwicklung des organischen Lebens die Empfindungsfähigkeit und auf ihrer Grundlage in der menschlichen Gesellschaft das Denken entsteht.
Wie aus unserer Darstellung bereits hervorging, üben Empfindung und Denken Erkenntnisfunktionen aus. Mittels der Empfindungen und des Denkens erkennen wir die uns umgebende Wirklichkeit. Die Rolle des Bewusstseins im gesellschaftlichen Leben, seine die Tätigkeit der Menschenlenkende, organisierende Funktion beruht auf seiner Erkenntnisfunktion, weil eine erfolgreiche Tätigkeit eine richtige Erkenntnis der Wirklichkeit voraus setzt.
Die Probleme der Erkenntnis nehmen einen wichtigen Platz in der Philosophie ein. Sie bilden den Gegenstand eines besonderen Bestandteils der Philosophie: der Erkenntnistheorie oder Gnoseologie. Die Erkenntnistheorie befasst sich mit dem Wesen, den Quellen und den Grundlagen der Erkenntnis, mit ihren Gesetzen, ihren Formen und Methoden, mit den Fragen nach der Zuverlässigkeit und Wahrheit unserer Erkenntnis und nach dem Kriterium der Wahrheit.
Die marxistische Erkenntnistheorie zeichnet sich dadurch aus, dass sie, einen konsequent materialistischen Standpunkt einnehmend, tiefgründig die Dialektik auf die Untersuchung des Erkenntnisprozesses anwendet.

1. Materialistische und idealistische Ausgangspunkte. Die Frage nach der Erkennbarkeit der Welt

Ausgehend von der verschiedenen Beantwortung der Grundfrage der Philosophie, befinden sich Materialismus und Idealismus auch in den Problemen der Erkenntnis in einem unversöhnlichen Gegensatz zueinander.
Der dialektische Materialismus geht in der Erkenntnistheorie von der Anerkennung der außerhalb und unabhängig vom Bewusstsein existierenden objektiven Realität aus und lehrt, dass diese objektive Realität von unserem Bewusstsein *erkennbar* ist. Die menschlichen Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Begriffe usw. betrachtet er als verschiedene Formen der ideellen Widerspiegelung der wirklichen Dinge und Erscheinungen. Die Materie, die auf unsere Sinnesorgane einwirkt, ist nach materialistischer Auffassung die letzte *Quelle* all unseres Wissens. Unser Bewusstsein hat keine Wahrheiten in sich selbst, ist keine selbständige Quelle von Wissen. Die Materie, die objektive Realität, ist aber auch der eigentliche *Gegenstand* unserer Erkenntnis. Sofern auch das Bewusstsein, das Erkennen selbst Gegenstand der Erkenntnis ist, so nur im Hinblick auf sein Verhältnis zur Materie.
Was die Idealisten anbetrifft, so zeigen sich gerade auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie die Schwächen ihrer Grundposition besonders deutlich. Das gilt sowohl für die objektiven wie für die subjektiven Idealisten. Die Quelle und der eigentliche Gegenstand der Erkenntnis liegt bei ihnen im Geistigen, im Bewusstsein selbst. Nach Meinung der *objektiven* Idealisten richtet sich unser Erkennen auf das angeblich geistige Wesen der Welt. So sind bei Plato die Dinge nur Schatten von Ideen und das menschliche Erkennen nichts anderes als eine Rückerinnerung unserer Seele an die überirdische Ideenwelt, der sie entstamme. Bei den Thomisten und Neothomisten ist die Wahrheit göttliche Offenbarung. Die menschliche Erkenntnistätigkeit ist damit von vornherein entwertet, und so soll auch den Wissenschaften letztlich nur die Aufgabe zufallen, die göttliche Offenbarung zu bestätigen. Nach Hegel handelt es sich bei dem ganzen Weltprozess um die stufenweise Selbsterkenntnis des Weltgeistes. Dieser habe die Dinge nur erschaffen, aus sich heraus gesetzt, damit er sich an einem Unterschied zu sich, an einem Gegenstand überhaupt erkennen könne. Auf diese Weise sieht sich Hegel genötigt, auf eine indirekte Weise zuzugeben, dass der Gegenstand der Erkenntnis in Wirklichkeit die materielle Welt ist (während aber andererseits nach seiner Meinung im Wesen der Dinge sich der Geist selbst wiederfinden soll). Im übrigen schätzte Hegel - im Rahmen dieser idealistischen Konstruktion — die Erkenntniskraft des menschlichen Denkens hoch ein, im Gegensatz zu dem zu seiner Zeit schon verbreiteten Agnostizismus, von dem wir gleich sprechen werden.
Die erkenntnistheoretischen Auffassungen der *subjektiven* Idealisten sind dadurch bestimmt, dass sie die Welt auf die menschlichen Bewusstseinsinhalte reduzieren. Damit laufen bei ihnen

die Erkenntnisfragen letzten Endes auf Fragen nach der subjektiven *Ordnung* der Bewusstseinsinhalte, nach der Verknüpfung der Empfindungen hinaus: Diese Ordnung soll entweder nach logischen Gesetzmäßigkeiten (die aber von der Objektivität gänzlich losgelöst werden) oder nach Prinzipien der Bequemlichkeit, der „Denkökonomie" oder rein konventionell erfolgen.

Mit dem subjektiven Idealismus ist auch der *Agnostizismus* verbunden, eine Lehre, nach der das *Wesen* der Dinge unerkennbar sei. Der Agnostizismus setzt der menschlichen Erkenntnisfähigkeit prinzipielle Grenzen. Er ist in der bürgerlichen Philosophie weit verbreitet und knüpft besonders an die Lehren von David Hume und Immanuel Kant an. Hume erklärte, dass wir über die Existenz äußerer Gegenstände, einer objektiven Realität, nichts wissen könnten. Zwar vertrat er die Auffassung, dass unser Wissen aus der Erfahrung stamme, aber er identifizierte die Erfahrung mit den Sinnesempfindungen und ihrer Aufeinanderfolge, ihren Assoziationen. Die Frage nach ihrem Ursprung, ihrer Quelle, könnten wir nicht beantworten, sie sei prinzipiell unlösbar. Die Assoziationen der Empfindungen ließen somit auch keine Schlüsse auf das Bestehen objektiver Zusammenhänge zu. Von diesem Standpunkt aus zieht Hume die Erlangung zuverlässigen Wissens überhaupt in Zweifel.

Im Unterschied von Hume gab Kant die Existenz äußerer Gegenstände zwar zu und hielt ihre Einwirkung auf unsere Sinne für die Quelle der Empfindungen, erklärte aber andererseits diese Gegenstände ihrem Wesen nach (die „Dinge-an-sich") für prinzipiell unerkennbar. Wir kennen nach Kant nur ihre Erscheinungen, die Vorstellungen, die sie in uns bewirken. Im Bewusstsein selbst seien nun a priori (von vornherein) bestimmte Anschauungs- und Denkformen vorhanden, mit deren Hilfe wir das Chaos der Erscheinungen ordnen. Indem sich somit die Erkenntnis auf die Formung und Ordnung der Erscheinungswelt beschränkt, bleibt uns nach Kant die Erkenntnis der Dinge, wie sie an sich selbst seien, grundsätzlich verschlossen. In dieser Lehre wird also erstens eine metaphysische Trennung von Objekt und Subjekt vorgenommen: Das Subjekt verfügt über bestimmte Anschauungs- und Denkformen, die angeblich nichts mit dem Wesen des Objektes zu tun haben und sogar ein *Hindernis* für die Erkenntnis des Objekts, wie es an sich sei, darstellen. Zweitens wird eine metaphysische Trennung zwischen Wesen und Erscheinungen vollzogen und geleugnet, dass in den Erscheinungen das Wesen erkannt werden kann.

Die agnostizistische Erkenntnislehre Kants hatte, wie er selbst zum Ausdruck brachte, den Sinn, dem religiösen Glauben neben dem Wissen Platz zu machen. Während es die Wissenschaften angeblich nur mit der Welt der Erscheinungen zu tun haben, soll das dahinter verborgene Wesen dem Glauben überlassen bleiben.

Die Lehren von Hume und Kant üben bis heute einen starken Einfluss auf die verschiedenen Richtungen des subjektiven Idealismus, den Positivismus, den Pragmatismus, den Neorealismus u. a., aus, die ihrerseits wiederum desorientierend auf die Wissenschaften in der kapitalistischen Welt, besonders hinsichtlich der theoretischen Interpretation der empirischen Forschungsergebnisse, einwirken.

Eine die wissenschaftliche Erkenntnis verneinende Haltung nimmt auch der Irrationalismus ein, der eine besonders reaktionäre Form des Idealismus darstellt. Nach irrationalistischer Auffassung entspricht die menschliche Vernunft, das rationale Denken überhaupt nicht dem Wesen der Dinge. Die Wirklichkeit oder entscheidende ihrer Bereiche seien ihrem Wesen nach irrational, der Vernunft nicht zugänglich. Wir können dieses Wesens nur auf dem Wege der Einfühlung, einer intuitiven Wesensschau, auf dem Wege des Glaubens oder infolge irgendeiner inneren Begnadung teilhaftig werden. Es versteht sich, dass mit dieser Lehre eine radikale Absage an die wissenschaftliche Erkenntnis ausgesprochen wird. Eine besondere Art von Gefühl, von Instinkt, eine mit mystischen Gaben ausgestattete „Seele" wird als angeblich höheres Erkenntnisorgan gegen die Vernunft, den Intellekt ausgespielt. In der heutigen bürgerlichen Philosophie ist der Irrationalismus weit verbreitet. Oft treten irrationalistische und agnostizistische Anschauungen in Verbindung miteinander auf.

Der dialektische Materialismus als wissenschaftliche Weltanschauung lehnt die idealistischen Erkenntnislehren in allen ihren Formen ab und wendet sich besonders gegen den Agnostizismus und Irrationalismus. Die idealistischen Erkenntnislehren sind ein effektives Hindernis für die Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnis. Sie dienen in der einen oder anderen Weise dem Fideismus.

Unser Denken ist imstande, richtige Spiegelbilder der Wirklichkeit zu erzeugen, in das Wesen der Dinge einzudringen, die objektiven Gesetzmäßigkeiten aufzudecken. Der grundlegende Beweis dafür liegt in der erfolgreichen Anwendung unserer Erkenntnisse in der Praxis. Der dialektische Materialismus legt seinen erkenntnistheoretischen Auffassungen die These zugrunde, dass die Welt erkennbar ist. Diese These von der Erkennbarkeit der Welt ist sowohl in ob-

jektiver wie in subjektiver Hinsicht zu verstehen. In objektiver Hinsicht, weil sie davon ausgeht, dass die Welt einheitlich materiell ist und allen Prozessen in ihr Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegen. Das schließt die Annahme einer irgendwie irrationalen Struktur der Wirklichkeit oder eines besonderen irrationalen Wesensbereichs, der einer verstandesmäßigen Erschließung grundsätzlich verschlossen wäre, aus. Auf der anderen Seite ist auch, subjektiv gesehen, die Welt erkennbar. Das heißt, unsere *Erkenntnisfähigkeit* ist nicht prinzipiell begrenzt, wenn auch der jeweilige Stand unserer Erkenntnisse historisch begrenzt ist. Nichts berechtigt uns, der menschlichen Erkenntnisfähigkeit von vornherein Grenzen zu setzen, und alle Philosophen und auch Wissenschaftler, die dies in der einen oder anderen Weise versucht haben (z. B., dass wir niemals imstande wären die chemische Zusammensetzung der Gestirne oder die Rückseite des Mondes zu erkennen), sind durch die weitere Entwicklung der Wissenschaften und der Praxis widerlegt worden. Wie Friedrich Engels sagt, ist unser Denken „souverän und unbeschränkt der Anlage, dem Beruf, der Möglichkeit, dem geschichtlichen Endziel nach; nicht souverän und beschränkt der Einzelausführung und der jedesmaligen Wirklichkeit nach". [49]

Die wissenschaftliche Forschung kann sich immer neuer technischer Mittel bedienen und arbeitet immer neue Methoden aus, um die menschliche Erkenntnis auf neue Bereiche der objektiven Realität auszudehnen, das menschliche Wissen zu vertiefen, und bisher Unbekanntes in Bekanntes zu verwandeln.

Die marxistische Philosophie ist zum Unterschied von allen unsere Erkenntnisfähigkeit negierenden oder einschränkenden bürgerlichen Philosophien von Erkenntnisoptimismus getragen, der historisch und weltanschaulich voll auf begründet ist.

manipulierung gestellt werden.

2. Die Erkenntnis als dialektischer Prozess

Wenn der dialektische Materialismus die grundlegenden Entstellungen der Erkenntnisfragen durch den Idealismus zurückweist, darunter insbesondere die Negierung der Erkenntnisfähigkeit des menschlichen Denkens, so geht er andererseits weit über die begrenzten Standpunkte des vormarxistischen Materialismus hinaus.

Der vormarxistische Materialismus nahm in der Erkenntnistheorie eine richtige Grundposition ein, insofern er. in unseren Empfindungen, Vorstellungen, Ideen usw. Abbilder der objektiven Welt sah, die auf unsere Sinnesorgane einwirkt. Die Abbildtheorie ist die Grundlage aller materialistischen Erklärung der Erkenntnisfragen. Jedoch wurde der Erkenntnisprozess von den früheren Materialisten vereinfacht, einseitig und im Grunde mechanistisch betrachtet. Sie vermochten den historischen und dialektischen Charakter der Erkenntnis nicht zu verstehen. Lenin sagt, dass das Hauptübel des ‚metaphysischen' Materialismus „in der Unfähigkeit besteht, die Dialektik auf die Bildertheorie, auf den Prozess und die Entwicklung der Erkenntnis anzuwenden". [50] Damit im Zusammenhang verstanden vermochten die vormarxistischen Materialisten auch nicht, den aktiven Charakter des Erkennens herauszuarbeiten. Ihre Erkenntnistheorie war kontemplativ. Schließlich blieb ihnen die Rolle der gesellschaftlichen Praxis für die Entwicklung der Erkenntnis unklar. Damit sind die drei Hauptschwächen gekennzeichnet, in deren Überwindung der Marxismus die materialistische Erkenntnistheorie auf eine höhere Stufe erhob.

Vom Standpunkt der marxistischen Dialektik ist die Widerspiegelung der objektiven Realität im menschlichen Bewusstsein nicht im Sinne irgendeines direkten, einfachen, vollständigen Spiegelbildes zu verstehen. Die Abbilder der Dinge und Erscheinungen sind keine irgendwie mechanischen Abdrücke. Die ideelle Widerspiegelung der objektiven Realität ist ein sehr komplizierter und in sich widersprüchlicher Prozess.

„Die Widerspiegelung der Natur im menschlichen Denken ist", wie Lenin sagt, „nicht ‚tot', nicht ‚abstrakt', *nicht ohne Bewegung, nicht ohne Widersprüche,* sondern im ewigen *Prozess* der Bewegung, des Entstehens der Widersprüche und ihrer Lösung aufzufassen."[51] Unsere Erkenntnis ist, wie Lenin an anderer Stelle ausführt, ein ständiger, immer von neuem sich vollziehender Übergang vom Nichtwissen Zum Wissen und vom weniger vollkommenen zum vollkommeneren Wissen. Sie ist gleichzeitig ein ständiger Übergang von der Erscheinung zum Wesen und vom weniger tiefen zum tieferen Wesen.

Die menschliche Erkenntnis befindet sich in fortschreitender Entwicklung, wobei unser Wissen über die Dinge sowohl ausgeweitet wie vertieft wird. In diesem Prozess geraten jeweils neue Erkenntnisse, Einsichten mit alten Vorstellungen, Verallgemeinerungen, Theorien in Widerspruch. Der Widerspruch wird durch die Bildung neuer Vorstellungen, neuer, umfassenderer, korrigierter Verallgemeinerungen und Theorien gelöst, bis sich der Vorgang auf höherer Stufe wiederholt. Der Erkenntnisfortschritt vollzieht sich ständig auf dem Wege des Entstehens und Lösens von Widersprüchen. In der Entwicklung unseres Wissens finden qualitative Übergänge von einer Erkenntnisstufe zu einer höheren statt, sowohl in engeren wie in weiteren Wissensbereichen. Tiefgreifende qualitative Umschwünge vollziehen sich, wenn grundlegend neue Bereiche der Wirklichkeit erschlossen, zu grundlegend neuen Gesetzmäßigkeiten vorgestoßen wird. Übergänge solcher Art traten z. B. auf zu Beginn der Neuzeit, ferner in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, und wir befinden uns gegenwärtig aber-

mals in einem Übergang zu einer grundlegend neuen Stufe wissenschaftlicher Erkenntnis.

Die Materie, die objektive Realität ist unendlich. Daher kann unsere Erkenntnis niemals- ein vollständiges, abgeschlossenes Spiegelbild der Wirklichkeit geben. Sie ist vielmehr selbst als ein unendlicher Prozess aufzufassen, in dem wir uns dem Objekt annähern. „Erkenntnis ist die ewige, unendliche Annäherung des Denkens an das Objekt." (Lenin) [52] In diesem Annäherungsprozess bildet unser Wissen auf jeder der Erkenntnisstufen eine dialektische widersprüchliche Einheit von relativer und absoluter Wahrheit, eine Problematik, auf die wir weiter unten noch näher eingehen.

Die menschliche Erkenntnis stellt eine dialektisch-widersprüchliche Beziehung von *Subjektivem* und *Objektivem* dar. Sie ist ein subjektives Abbild des Objektiven. Das Objektive besteht außerhalb des Bewusstseins. Es bildet den Inhalt der Widerspiegelung. Aber diese selbst ist ein subjektives ideelles Modell des Objektiven. Insofern ist das Abbild der Dinge objektiv seinem Inhalt, subjektiv seiner ideellen Form nach. Zwischen dem Abbild eines Gegenstandes und diesem selbst besteht Einheit und Widerspruch, indem der objektive Gegenstand nach bestimmten Seiten, Zusammenhängen usw. richtig erfasst wird, zugleich aber vielseitiger, komplizierter ist als sein Abbild je sein kann.

Im ideellen Abbild der Dinge selbst besteht eine widersprüchliche Einheit von *Inhalt* und *Form.* Die Formen der Widerspiegelung sind sinnliche Anschauung (Empfindung, Wahrnehmung,. Vorstellung) und logisches Denken (Begriff, Urteil, Schluss, Hypothese, Theorie usw.). Obwohl es subjektive Formen der Erkenntnis der Wirklichkeit sind, wurzeln diese Formen nicht wie es der Idealismus auffasst - im Subjektiven, im Geistigen, sondern haben selbst einen objektiven Ursprung. Das logische Urteil, die Schlussfolgerung usw. sind auch als logische Formen Widerspiegelung von sehr allgemeinen objektiven Zusammenhängen der Dinge, Eigenschaften, Beziehungen. Als Erkenntnisformen sind sie indes von den konkreten Inhalten der Erkenntnis verschieden, die in diesen Formen ausgedrückt werden. Dabei entstehen widersprüchliche Inhalt-Form-Beziehungen.

Schließlich wäre noch hinzuzufügen, dass auch innerhalb der verschiedenen Formen der Erkenntnis selbst, insbesondere zwischen den Formen der Sinnes- und denen der logischen Erkenntnis, widersprüchliche Wechselbeziehungen bestehen. .

Die menschliche Erkenntnis widerspiegelt nicht nur einfach die Entwicklung und die inneren Widersprüche der Dinge - die objektive Dialektik -, sondern sie besitzt in ihrer Annäherung an das Objekt zugleich ihre eigene Entwicklung und innere Widersprüchlichkeit, ihre eigene - subjektive -Dialektik. - Was die Methodologie der Erkenntnis anbetrifft, so ergeben sich ihre Probleme sowohl aus der objektiven Dialektik der Dinge wie auch aus der subjektiven Dialektik des Erkenntnisprozesses.

Die Widerspiegelungstheorie des dialektischen Materialismus ist das Ziel ständiger Angriffe seitens der Idealisten aller Schattierungen wie auch seitens der Revisionisten, die sich im Gefolge der Idealisten befinden. Dabei wird dem Marxismus ein mechanistischer Widerspiegelungsbegriff unterschoben, richtiger jedoch gesagt, die Widerspiegelungstheorie überhaupt, die gnoseologische Gegenüberstellung des Materiellen und Ideellen, des Objektiv-Realen und des Subjektiv-Ideellen, auf die sie sich gründet, werden als „mechanistisch" ausgegeben und als „undialektisch" hingestellt. Dagegen wird die „echte" Dialektik in irgendeiner untrennbaren, angeblich in der „Praxis" begründeten Subjekt-Objekt-Einheit gesehen, bei der das Objekt entweder in offen idealistischer Weise oder in einer scheinmarxistischen Verbrämung vom *Subjekt* abhängig gemacht wird.

Deshalb soll hier betont werden, dass gerade die Widerspiegelungstheorie die unabdingbare materialistische Grundlage darstellt, auf der erst die ganze Tiefe der *Dialektik* der Erkenntnis begriffen werden kann. Nur wenn man vom Primat des Objekts ausgeht, in seiner Unendlichkeit, lässt sich die dialektisch-widersprüchliche Bewegung der erkenntnismässigen Annäherung des Subjekts an das Objekt aufklären. Nur auf der Basis der Widerspiegelungstheorie ermöglicht sich die Erfassung der wirklichen Objekt-Subjekt-Dialektik in der Erkennt-

nis. Ein Angriff auf die Widerspiegelungstheorie ist ein Angriff auf die Wissenschaftlichkeit in der Erkenntnistheorie.

Der dialektische Charakter der marxistischen Erkenntnistheorie ist auch durch die Auffassung von der *Aktivität* des Erkenntnisprozesses gekennzeichnet. Das Erkennen ist kein bloßes Anschauen und Betrachten der Dinge durch ein ruhendes Bewusstsein, durch ein unbewegtes Subjekt, wie es dem kontemplativen Standpunkt der früheren Materialisten entsprach.

Wir haben schon im ersten Teil dieser Arbeit von der aktiven Rolle des Bewusstseins bei der Umgestaltung der Natur und der Gesellschaft gesprochen. Hier geht es darum, im besonderen auch die *Erkenntnis* als eine aktive Tätigkeit zu verstehen, nicht als ein bloß passives Widerspiegeln der Dinge und Erscheinungen. Die Erkenntnis ist aktive ideelle Reproduktion der Wirklichkeit. Sie ist Eindringen in die Geheimnisse der Natur, Suchen nach den Ursachen der Erscheinungen, sie erfordert das Erarbeiten geeigneter Methoden, um das Wesen einer Erscheinung, eines Prozesses aufzudecken. Die Erkenntnis ist zielstrebige wissenschaftliche Forschung, schöpferischkritische Gedankenarbeit, Formung von Hypothesen und Theorien, Aufbau zusammenhängender wissenschaftlicher Systeme und eines wissenschaftlichen Weltbildes im ganzen. Unter diesem Gesichtspunkt ist es richtig, zu sagen, dass sich der Mensch seine geistige Welt selbst schafft. Doch er schafft sie nicht, wie es der Idealismus darstellt, nach immanenten Prinzipien seines Geistes und auch nicht willkürlich, im Sinne irgendwelcher seinem Denken bequemer Konstruktionen, sondern als Widerspiegelung der Objektivität, indem er diese Widerspiegelung ständig zu vervollkommnen trachtet.

Die Aktivität des Erkennens hat ihre materielle Grundlage in der gesellschaftlichen Praxis. Deshalb gehen wir jetzt, bevor wir uns den Formen der Erkenntnis zuwenden, zunächst zur Frage der Praxis als Grundlage der Erkenntnis über, womit wir zugleich den materialistischen Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie des Marxismus konkretisieren.

3. Die Praxis als Grundlage der Erkenntnis

Die Erkenntnis der uns umgebenden Welt ist kein selbstgenügsamer, vom praktischen Leben abgetrennter Vorgang. Erkenntnis erfolgt nicht um ihrer selbst willen. Als ein historisch-gesellschaftlicher Prozess ist sie tief in der gesellschaftlichen Praxis verwurzelt, erwächst aus der Praxis. Die marxistische ist die erste und einzige Philosophie, die den Gesichtspunkt der Praxis in die Erkenntnistheorie einbezieht. Nur unter diesem Gesichtspunkt lassen sich die erkenntnistheoretischen Grundfragen wissenschaftlich lösen. „Der Gesichtspunkt des Lebens, der Praxis muss der erste und grundlegende Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie sein." (Lenin) [53]

Unter Praxis versteht der Marxismus den gesamtgesellschaftlichen Prozess der Einwirkung der Menschen auf die objektive Realität. Um das in der „Einführung" bereits Gesagte kurz zu wiederholen, handelt es sich bei der Praxis in erster Linie um den Prozess der materiellen Produktion, die die Lebensgrundlage der Gesellschaft bildet, ferner besonders um alle Tätigkeit, die die sozialen und ökonomischen Verhältnisse, die gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zum Inhalt hat und auf deren Umgestaltung und Entwicklung gerichtet ist.

Die gesellschaftliche Praxis, das gesellschaftliche Leben, bildet die *Grundlage* der menschlichen Erkenntnis. Die Erkenntnis geht letzten Endes von der gesellschaftlichen Praxis aus und mündet wieder in sie ein. So ist die Praxis sowohl Ausgangspunkt wie Ziel der Erkenntnis. Aus der Praxis kommen die Antriebe der Erkenntnistätigkeit, und diese dient letzten Endes praktischen Bedürfnissen, praktischen Interessen.

Die praktische gesellschaftliche Tätigkeit liegt der Bildung der Begriffe und Denkformen ebenso zugrunde wie der Entstehung der Wissenschaften und aller anderen Formen des gesellschaftlichen Bewusstseins. Friedrich Engels bemerkte, dass die Entstehung und Entwicklung der Astronomie, der Mathematik und der Mechanik durch praktische Bedürfnisse der alten Völker bedingt war. „So [war] schon von Anfang an", stellt er fest, „die Entstehung und Entwicklung der Wissenschaften durch die Produktion bedingt." [54]

Häufig hat man versucht, besonders die Mathematik als eine „reine" Wissenschaft hinzustellen, die unabhängig von der Praxis auf rein logischem Wege entwickelt worden und die in sich selbst begründet sei. Indessen rief die praktische Notwendigkeit des Rechnens, der Messung von Landflächen usw. die Arithmetik und die Geometrie ins Leben. Zu Anfang waren alle mathematischen Operationen unmittelbar mit praktischen Operationen verbunden. Alle Wissenschaften gingen aus der gesellschaftlich-historischen Praxis hervor, und diese ist die dauernde Grundlage und der ständige Antrieb ihrer Forschungstätigkeit. Das gilt sowohl für die Natur- wie für die Gesellschaftswissenschaften. So riefen z. B. die Interessen des entstehenden kapitalistischen Bürgertums die bürgerliche politische Ökonomie ins Leben. Der Marxismus entstand als theoretischer Ausdruck der Grundinteressen der Arbeiterklasse und der objektiven historischen Notwendigkeit des Übergangs der Gesellschaft zum Sozialismus und Kommunismus.

Allerdings ist der Zusammenhang zwischen Praxis und Erkenntnis nicht immer unmittelbar gegeben. Dem Erkenntnisprozess kommt eine relative Selbständigkeit zu. Die wissenschaftliche Tätigkeit dient nicht immer unmittelbaren Tagesbedürfnissen. Die Wissenschaften behandeln Probleme und stellen sich Aufgaben, die nicht immer direkt, sondern erst durch eine Reihe von Zwischengliedern mit der gesellschaftlichen Praxis verbunden sind oder die scheinbar ü-

berhaupt keine Beziehung zu ihr haben. Es hat sich auch eine innere Logik der wissenschaftlichen Entwicklung selbst herausgebildet. Auch sind die einen Wissenszweige enger, die anderen weitläufiger mit der Praxis verbunden. Deshalb darf man die Beziehungen zwischen Praxis und Erkenntnis nicht vereinfacht auffassen, was zu einer engen praktizistischen Einstellung zur wissenschaftlichen Forschungstätigkeit führen würde. Jedoch bei aller relativen Selbständigkeit der wissenschaftlichen Forschung, der menschlichen Erkenntnistätigkeit sind es letzten Endes immer die Bedürfnisse der Praxis, von denen der Antrieb zur Forschung ausgeht, die der Forschung die Aufgaben stellen. Die Praxis liefert der Wissenschaft in den Erfahrungen der einzelnen Produktionszweige, der Industrie oder der Landwirtschaft, des Verkehrs usw. das Material und stellt auch die sich immer mehr vervollkommnenden Geräte, Instrumente und Laboratorien her, ohne die die Forschung nicht arbeiten kann. Schon von dieser Seite her ist der Zusammenhang zwischen Praxis und Erkenntnis offensichtlich, während wir andererseits im wissenschaftlichen Experiment eine abgeleitete Form der Praxis *zu* erblicken haben.

In der vormarxistischen Philosophie hat man den Zusammenhang zwischen Praxis und Erkenntnis entweder überhaupt nicht oder nur höchst einseitig verstanden. Für die idealistischen Philosophen ist im allgemeinen eine Negierung dieses Zusammenhangs charakteristisch. Sie lösen in der Regel die Erkenntnis von der Praxis ab, weil sie das Denken als einen absolut selbständigen und sich selbst genügenden Prozess ansehen. Viele Idealisten sprechen offen ihre Verachtung der Praxis gegenüber aus und rühmen sich noch dessen, dass ihre Philosophie angeblich nichts mit der Praxis, mit dem gewöhnlichen Leben, mit der Arbeit der Massen, zu tun habe. Auch sehen die Vertreter des Idealismus die historische Praxis als einen wesentlich geistigen Prozess an, als ein Ergebnis des Denkens, der Ideen. Auch mystifizieren sie die Praxis zu einer rein geistigen Aktivität und begrenzen die Sphäre der „Tätigkeit" auf den philosophisch-theoretischen Bereich.

Unzulänglich und einseitig war das Verständnis des Zusammenhangs zwischen Praxis und Erkenntnis auf seiten des vormarxistischen Materialismus. Wohl verstanden die vormarxistischen Materialisten im allgemeinen die Bedeutung der *Anwendung* der Erkenntnisse auf die Praxis. Dass die Erkenntnis dem Wohl der Menschen zugute kommen soll, der Entwicklung der Produktion, der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse, wird von ihnen oft ausgesprochen. Dabei aber begriffen sie nicht die Rolle der Praxis als *Grundlage* und *Ausgangspunkt* der Erkenntnis, als Lebensquell der Wissenschaften. Die bewegende Kraft der Erkenntnis sahen sie im Wissensdurst der Gelehrten, im Streben der Menschen nach Vervollkommnung ihrer Vernunft. Die entscheidende Rolle der Produktionstätigkeit der Menschen für die Entwicklung der Erkenntnis sahen sie nicht. Noch weniger verstanden sie die innergesellschaftliche und revolutionäre Praxis in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Philosophie und der Wissenschaften. Nur insoweit bezogen sie die Praxis in den Erkenntnisprozess ein, als sie die Rolle des Experiments und des Laboratoriumsversuchs für die Erforschung der Naturgesetze hervorhoben.

Diese Enge und Einseitigkeit im Verständnis des Zusammenhangs von Erkenntnis und Praxis in der vormarxistischen Philosophie war bedingt einerseits durch den mit der Klassenspaltung der Gesellschaft verbundenen Gegensatz zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, andererseits aber auch durch die his-

torisch noch nicht gegebene Möglichkeit, die gesellschaftliche Entwicklung materialistisch zu verstehen.

Die Begrenztheit der früheren Materialisten bestand besonders darin, dass sie nur auf der einen Seite den *Gegenstand* der Erkenntnis, die Natur und den Menschen, seine Verhältnisse, und auf der anderen Seite die *Erkenntnis* des Gegenstands sahen. Sie stellten auf diese Weise die Materie und ihre Erkenntnis abstrakt einander gegenüber. Das Neue der marxistischen Philosophie in dieser Beziehung besteht darin, dass sie dieses abstrakte Verhältnis überwindet, dass die Praxis als das Vermittelnde zwischen der objektiven Realität und ihrer Erkenntnis aufgedeckt wird. Natürlich ist die gesellschaftliche Praxis selbst ebenfalls Erk*enntnisgegenstand.* Aber auch dieser Gegenstand wird nicht abstrakt erkannt, sondern auf der Grundlage der sich entwickelnden Praxis, ausgehend von den praktischen Bedürfnissen, Notwendigkeiten, wie wir es schon kurz am Beispiel der bürgerlichen politischen Ökonomie und am Beispiel des Marxismus selbst angedeutet haben.

Die Einführung der Praxis in die Erkenntnistheorie zeigt zum ersten Mal die materielle Grundlage des Erkenntnisprozesses selbst. Sie gestattet, den Erkenntnisprozess nicht bloß zu verstehen als eine Vermehrung von Wissen, sondern als einen konkreten, in der gesellschaftlichen Entwicklung verwurzelten dialektischen Prozess. Schließlich wird vom Marxismus in der Praxis auch das entscheidende Wahrheitskriterium entdeckt, was weiter unten noch ausgeführt wird.

Das Verhältnis von Praxis und Erkenntnis macht im Laufe der Geschichte in seinen Formen bestimmte Wandlungen durch. Im Prozess der wissenschaftlich-technischen Revolution unserer Tage wird die Produktion immer mehr verwissenschaftlicht. Die Wissenschaft wird selbst zu einer unmittelbaren Produktivkraft. Es kommt zu der neuen Erscheinung, dass ganze Industriezweige aus wissenschaftlichen Entdeckungen hervorgehen. Eine immer größere Bedeutung erlangt die wissenschaftliche Prognostik für die Entwicklung der Gesamtproduktion. Es könnte daher der Eindruck entstehen, als ob sich das Verhältnis zwischen Praxis und Wissenschaften in unserer Zeit umgekehrt habe und die Erkenntnis der Praxis *vorausgehe.* In Wirklichkeit wird die Wissenschaft nach wie vor durch die Aufgaben der Praxis vorwärtsgetrieben, nur ist andererseits die Rückwirkung der Wissenschaft auf die Praxis weitreichender. Was z. B. die Kybernetik anbetrifft, so ist bekannt, dass sie unmittelbar aus Problemen der Praxis heraus entstanden ist, aber ihre Rückwirkungen auf alle Bereiche des Wissens und der Praxis sind noch kaum abzusehen.

Es ist aber in unserer Zeit noch etwas anderes zu beachten. Die Entwicklung der modernen Produktivkräfte erfordert Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel, wie sie in den sozialistischen Staaten durchgeführt wurde, umfassende Planung der Produktion, bewusste Lenkung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. In diesem Prozess tritt die Wissenschaft in ihrer Gesamtheit, in allen ihren Zweigen, in den Dienst einer umfassenden, mit weiter historischer Perspektive durchzuführenden, auf objektiver Notwendigkeit beruhenden, gesellschaftlichen Umgestaltung und Entwicklung. Sie wird eng in die gesamtgesellschaftliche Praxis integriert. Damit erhöht sich aber zugleich in starkem Maße die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft und besonders auch die Bedeutung der wissenschaftlichen Prognostik, die hier erst in vollem Umfang zur Geltung kommen kann. Im Sozialismus wird die Einheit von Praxis und Erkenntnis zum ersten Mal in umfassender Weise hergestellt, auf der Grundlage des Primats der

Praxis, der praktischen gesellschaftlichen Bedürfnisse. Im Imperialismus dagegen ist der Zusammenhang zwischen Praxis und Erkenntnis deformiert, weil hier sowohl die Natur- wie die Gesellschaftswissenschaften in den Dienst der von den herrschenden Kreisen befolgten aggressiven Politik und Menschenmanipulierung gestellt werden.

4. Die sinnlichen und rationalen Formen der Erkenntnis

Die menschliche Erkenntnis erfolgt in einheitlichem Zusammenwirken von sinnlicher Anschauung und logischem Denken. Anschauung und Denken stellen zwei unterschiedliche, jedoch miteinander untrennbar verbundene Formen unserer Erkenntnis dar.

Die lebendige Anschauung oder die Sinneserkenntnis vermittelt uns die äußeren Seiten der einzelnen Gegenstände oder der Komplexe von Gegenständen und ihrer äußeren Zusammenhänge untereinander. Von der sinnlichen erhebt sich die Erkenntnis zur logischen Form der Widerspiegelung in Gestalt abstrakter Begriffe und des gedanklichen Operierens mit ihnen. Mit Hilfe des abstrakten Denkens dringt die Erkenntnis in die inneren Zu sammenhänge der Dinge und die Gesetzmäßigkeiten ihrer Bewegung und Entwicklung ein.

Die Überprüfung der Erkenntnis auf ihre Zuverlässigkeit und Richtigkeit erfolgt in der Praxis. Erst mit der Überprüfung durch die Praxis schließt jeder Erkenntniszyklus ab. „Von der lebendigen Anschauung zum abstrakten Denken *und von diesem zur Praxis* - das ist der dialektische Weg der Erkenntnis der *Wahrheit,* der Erkenntnis der objektiven Realität." (Lenin) [55]

a. Die Sinneserkenntnis

Die Empfindung

Das Grundelement der Erkenntnis der uns umgebenden Wirklichkeit ist die Empfindung. Die Erkenntnis beginnt mit den Eindrücken, die durch die Wirkungen der Umwelterscheinungen auf unsere Sinnesorgane entstehen. Die Sinnesorgane, in Einheit mit den jeweils zu ihnen gehörenden Nerven bahnen und Hirnabschnitten, stellen Analysatoren dar, die uns differenzierte Eigenschaften der Dinge und Erscheinungen in Gestalt der verschiedenen Empfindungen vermitteln. So vermittelt uns der Tastsinn Empfindungen von der Oberfläche der Dinge, ihrer Härte oder Weichheit, ihrer Glätte oder Rauheit, Empfindungen über Feuchtigkeit oder Trockenheit usw., das Auge gibt uns Mitteilung über differenzierte Grade von Helligkeit, über Farben und Formen. Die einzelnen Empfindungen sind Abbilder von einzelnen Eigenschaften, Seiten der materiellen Dinge und Erscheinungen, die unmittelbar auf unsere Sinnesorgane wirken.

Alle menschliche Erkenntnis fußt letzten Endes auf den Angaben der Sinne, auf den Empfindungen. Nur über die Sinnesorgane, d. h. durch die Empfindungen, erhält unser Denken Mitteilungen, Informationen über die Außenwelt. Es gibt kein Denken ohne Sinnesempfindungen. Die Empfindungen stellen daher die unmittelbare *Verbindung* des menschlichen Bewusstseins zur materiellen Außenwelt dar. Der subjektive Idealismus dagegen sieht in den Empfindungen letzte Gegebenheiten, die das Bewusstsein in sich vor finde und über die es nicht hinausgelangen könne. Er macht die Empfindungen damit zu Schranken unseres Bewusstseins, zu einer *Scheidewand* zwischen Bewusstsein und Außenwelt. Dieser Standpunkt ist schon im Hinblick darauf unhaltbar, als die Empfindungsfähigkeit biologisch entstanden ist auf Grund der materiellen Wechselwirkung der Organismen mit der Umwelt. In dieser Wechselwirkung werden die Empfindungen durch objektive Eigenschaften der Dinge und Prozesse hervorgerufen. Die Quelle unserer Empfindungen liegt *außerhalb* unseres Bewusstseins.

In den Empfindungen wird Objektives in Subjektives verwandelt. Die Einwirkungen der objektiven Realität auf unsere Sinnesorgane verwandeln sich auf dem Wege über Nervenprozesse in psychische Abbilder des Objektiven. „Die Empfindung ist ein subjektives Abbild der objektiven Welt." (Lenin) [56]

Gegen den Abbildcharakter der Empfindungen wandten sich die Vertreter des sog. physiologischen Idealismus, unter ihnen der Physiologe Hermann von Helmholtz. Sie waren der Auffassung, dass die Empfindungen nur durch die strukturellen und funktionellen Besonderheiten der Sinnesorgane bestimmt würden, wenn sie einer Reizung von außen unterliegen. Daher betrachteten sie die Empfindungen nicht als Abbilder, sondern nur als „Symbole", als „Zeichen" der objektiven Welt. Sie bestritten damit, dass zwischen den Empfindungen und den Gegenständen bzw. ihren Eigenschaften, durch die sie hervorgerufen werden, Ähnlichkeit bestehe. Mit dieser Auffassung deuteten sie ein agnostizistisches Element in den Erkenntnisprozess hinein, als ob eben die Empfindungen nur Zeichen für etwas in der Wirklichkeit ihnen gänzlich Unähnliches und Unerkennbares seien. Jedoch nicht die Sinnesorgane bestimmen den Inhalt der Empfindungen, sondern die objektive Wirklichkeit. Als psychisches Abbild der objektiven Eigenschaft, die sie hervorgerufen hat, ist die Empfindung dieser Eigenschaft *adäquat,* „ähnlich". So sind eben die Empfindungen der Kälte, der Nässe, der Helligkeit usw. Abbilder der wirklichen Kälte, Nässe, Helligkeit usw. Niemals wäre die zweckmäßige Orientierung der empfindenden Organismen in der Umwelt möglich, wenn die Empfindungen die Umwelt - bzw. ihren in Betracht

kommenden Ausschnitt - nicht prinzipiell richtig wiedergäben. Wenn uns die Sinnesempfindungen entstellte Abbilder der Gegenstände geben würden, wäre eine richtige Wechselbeziehung zwischen Mensch und Umwelt, wäre der Erfolg seiner praktischen Tätigkeit unmöglich. Damit wird nicht geleugnet, dass es auch Sinnestäuschungen gibt. Aber diese sind nicht charakteristisch für das Wesen der Empfindungen. Sie werden durch andere Empfindungen und durch auf früheren Empfindungen beruhende Erfahrungen korrigiert. Das Vorkommen von Sinnestäuschungen berechtigt nicht, in Zweifel zu ziehen, dass uns generell die Empfindungen zuverlässige, richtige Abbilder der Wirklichkeit bieten.
Andererseits ist aber das Bild der Wirklichkeit, das uns unsere Empfindungen vermitteln, nur ein unvollständiges und unvollkommenes. Die Sinnesorgane sprechen nur auf bestimmte Reizskalen an. Sie widerspiegeln nur die unmittelbaren Einwirkungen der Außenwelt.

Die Wahrnehmung

Die einzelnen Empfindungen geben einzelne Eigenschaften, Seiten, Zustände der Dinge und Erscheinungen wieder. Aber in Wirklichkeit existieren keine Eigenschaften usw. für sich, sondern Dinge mit den verschiedensten untereinander verbundenen Eigenschaften, Komplexe von Dingen, zusammenhängende Prozesse. Auf Grund dessen vereinigen sich die einzelnen und unterschiedlichen Empfindungen, die die verschiedenen Sinnesorgane von den Dingen vermitteln, zu Wahrnehmungen, die uns Bilder von ganzen Gegenständen, Gruppen von Gegenständen, von Vorgängen usw. geben.
Die Wahrnehmungen entstehen durch das Zusammenwirken der Sinnesorgane bei der Widerspiegelung der objektiven Realität und die Wiederholung miteinander zusammenhängende Empfindungen. Sie sind jedoch keine bloße Summe von Empfindungen, sondern stellen gegenüber den einzelnen Empfindungen etwas Einheitliches von neuer Qualität dar. Sie geben uns ganzheitliche Bilder von Gegenständen, äußeren Zusammenhängen, Bewegungen. Die Wahrnehmung enthält Elemente des Wiedererkennens, die auf früheren Empfindungen, früheren Erfahrungen beruhen, deren Spuren sich im Nervensystem erhalten haben. Dabei darf man die Wahrnehmungen nicht isolieren von ihrem Zusammenhang mit den Lebensbedürfnissen der wahrnehmenden Organismen. Durch die Elemente des Wiedererkennens enthält die Wahrnehmung auch Ansätze der Heraussonderung des Allgemeinen aus dem Einzelnen.
Die Wahrnehmung ist die ausgebildete Form der lebendigen Anschauung, der Sinneserkenntnis. Bei der Sinneserkenntnis überhaupt haben wir es nicht so sehr mit einzelnen Empfindungen, als mit Komplexen von Empfindungen zu tun, die die Gestalt von Wahrnehmungen annehmen.
Obgleich die Sinnesorgane der Tiere die des Menschen häufig an Schärfe und Differenzierungsvermögen übertreffen, z. B. der Geruchssinn oder das Gehör des Hundes, das Auge des Vogels, so ist die Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen im ganzen bedeutend umfassender, reicher und hat einen qualitativ anderen Charakter als die der Tiere. Das beruht vor allem auf der die Naturgegenstände umgestaltenden Arbeit, derzufolge die Menschen einen bedeutend weiteren Kreis von Erscheinungen in ihren Wahrnehmungsbereich einbeziehen, ein bedeutend größerer Kreis von Eigenschaften der Dinge und Erscheinungen für sie eine praktische Bedeutung erhält.
Hinzu kommt, dass die künstliche Umwelt, die sich die Menschen in ihrer gesamten materiellen Kultur geschaffen haben, und die vielgestaltige Welt der zwischenmenschlichen Beziehungen ihre Wahrnehmungsfähigkeit erheblich entwickelt und qualitativ umgestaltet haben. Die menschliche Wahrnehmungsfähigkeit ist in ihrer jetzigen Ausbildung in entscheidendem Maße ein Produkt der Geschichte, der Kultur. Auf dem Boden dieser Kultur entwickelt sich auch die ästhetische Seite der Wahrnehmungen.
Der Mensch vermag außerdem die natürlichen Grenzen der Sinnesorgane in der Widerspiegelung der Wirklichkeit zu überschreiten und mit Hilfe der verschiedensten Instrumente, Geräte usw. sein Wahrnehmungsfeld auszudehnen, und selbst Erscheinungen, die von Natur aus durch die menschlichen Sinnesorgane nicht wahrgenommen werden können, vermag er durch technische Hilfsmittel indirekt wahrzunehmen.
Dennoch ist die Wahrnehmung als Sinneserkenntnis bestimmten Grenzen unterworfen. Die Wahrnehmung kann nur die Äußerlichkeit der Gegenstände, der Erscheinungen widerspiegeln, ihr äußeres Bild, die äußeren Zusammenhänge und Veränderungen vermitteln, und auch das Allgemeine, soweit es in den Wahrnehmungen hervortritt, wird nur als Äußerlich-Allgemeines wiedergegeben.

Die Vorstellung

Auf der Basis der Wahrnehmungen entstehen beim Menschen Vorstellungen. Die Vorstellung unterscheidet sich von der Wahrnehmung dadurch, dass sie nicht mehr an die Gegenwart, an die Anwesenheit des Gegenstandes gebunden ist. Ohne dass ich ein Pferd sehe, kann ich es mir vorstellen. Die Vorstellung beruht auf der Erinnerung an frühere Wahrnehmungen. Infolge der Abwesenheit des Vorgestellten gibt die Vorstellung nicht alle sinnlichen Einzelheiten des Gegenstandes wieder, sondern nur einige charakteristische Züge oder Merkmale. Die Vorstellung ist daher eine verallgemeinerte Form der Widerspiegelung der Wirklichkeit, behält aber andererseits noch die sinnliche Form, die Anschaulichkeit des Gegenstandes bei. Die Vorstellung stellt auf diese Weise ein Glied des dialektischen Übergangs von der sinnlichen Wahrnehmung zum abstrakten Denken dar.

In der Vorstellung kann Vergangenes wieder vergegenwärtigt oder Zukünftiges, besonders als Ergebnis der Tätigkeit, als Ziel des Handelns, vorweggenommen werden.

In der Vorstellung können auch Eigenschaften und Formen verschiedener Gegenstände und Erscheinungen oder Ereignisse und Handlungen in einer solchen Weise miteinander verbunden werden, wie sie in der Wirklichkeit selbst nicht vorkommen. Wie der Mensch im Arbeitsprozess die Dinge praktisch umändert, auf verschiedene Weise kombiniert, neue Gegenstände schafft, so erlangt er in der Vorstellung die Fähigkeit, abgewandelte, umgebildete, neuartige Anschauungsbilder zu schaffen. Dadurch wird die Vorstellung zum Element der *Phantasie.* Die Phanthasie spielt eine gewaltige schöpferische Rolle in der praktischen und geistigen Tätigkeit der Menschen. Sie ist die Grundlage der künstlerischen Widerspiegelung der Wirklichkeit.

Indem die Vorstellung nicht mehr von der Unmittelbarkeit der Sinneseindrücke abhängig ist, sondern sich bereits von den Gegenständen in ihrer Unmittelbarkeit entfernt, dient sie einer beweglicheren Erfassung der Wirklichkeit, wobei das aktive Moment des Bewusstseins in höherem Grade als in der direkten Wahrnehmung zum Ausdruck kommt.

Die Vorstellung leitet" genetisch und erkenntnistheoretisch über zur logischbegrifflichen Widerspiegelung der Wirklichkeit. Sie ist zugleich ständiges Bindeglied zwischen der logischbegrifflichen Form der Erkenntnis und der sinnlichen Wahrnehmung.

b. Die rationale Erkenntnis - das logische Denken

Während die Sinneserkenntnis nur die äußeren Seiten und Zusammenhänge der Gegenstände und die äußeren Erscheinungen der Prozesse der objektiven Wirklichkeit widerspiegelt, dringt die logische Erkenntnis, das Denken, in das *Wesen* der Dinge und in ihre inneren Zusammenhänge ein.

Das Denken stellt gegenüber der bloßen Sinneserkenntnis eine neue höhere Stufe der Widerspiegelung der Wirklichkeit dar. Es überwindet die engen Grenzen der sinnlichen Anschauung und überschreitet sie in vielfacher Hinsicht. Die Lichtgeschwindikeit von 300 000 Kilometern in der Sekunde zum Beispiel kann man nicht wahrnehmen, man kann sie sich nicht einmal vorstellen, aber man kann sie gedanklich erschließen und erfassen. Begriffe wie „Gesellschaft", „Wert", „Element" usw. oder wissenschaftliche Erkenntnisse wie: „der gesellschaftlichen Entwicklung liegt die Entwicklung der Produktivkräfte zugrunde" sind nur mittels des Denkens zu gewinnen und aufzufassen. Die logische Erkenntnis vermag in die Vergangenheit zurückzugehen, beispielsweise in der Geologie, in der Biologie, in der Geschichte der Gesellschaft, und vermag andererseits das Zukünftige vorauszusehen. Sie deckt die ursächlichen Beziehungen zwischen den Dingen und Erscheinungen auf und enthüllt ihre Bewegungs- und Entwicklungsgesetze.

Die logische Erkenntnis stellt eine *vermittelte* Widerspiegelung der Wirklichkeit dar. Sie ergibt sich nicht unmittelbar aus der Wahrnehmung der Dinge, sondern erhält ihre Ergebnisse durch Verarbeitung der Sinnesdaten auf indirektem Wege. Sie ist auch insofern eine vermittelte Erkenntnisform, als sie nicht die in der Wirklichkeit vorhandene Einheit von Allgemeinem und Einzelnem abbildet, sondern vom Einzelnen abstrahiert und das Allgemeine und Wesentliche wiedergibt, wobei das Einzelne nur über das Allgemeine erfasst wird. Das Denken stellt eine *abstrahierende* und *verallgemeinernde* Wiedergabe der Wirklichkeit dar. Der Abstraktions- und Verallgemeinerungsprozess kommt in der Bildung von Begriffen und im Operieren mit ihnen zum Ausdruck.

Wenngleich die logische Erkenntnis eine qualitativ neue und höhere Art der Erkenntnis ist, verglichen mit der unmittelbaren Anschauung, so ist sie doch von dieser nicht losgelöst. Die abstrakte logische Erkenntnis ist nur möglich auf der Grundlage der sinnlichen Anschauung und setzt diese voraus. Empfindungen und Wahrnehmungen bieten dem Denken das sinnliche Material. Sie bilden die Grundlage unseres gesamten Wissens. Es gibt kein Denken ohne Empfindungen, ohne Wahrnehmungen. Auf der anderen Seite sind Empfinden, Wahrnehmen und Vorstellen beim Menschen nicht unabhängig vom Denken, vom Bewusstsein. Die Sinneswahrnehmungen werden nicht nur vom Bewusstsein begleitet, reflektiert, sondern in vielen Fällen auch vom Bewusstsein, vom Denken gesteuert. Sinneswahrnehmung und logische Erkenntnis befinden sich in vielfältiger Wechselwirkung miteinander. Sie bilden im menschlichen Erkenntnisprozess eine dialektische Einheit.

In der vormarxistischen Philosophie wurde die Einheit und Wechselwirkung zwischen Sinneserkenntnis und logischer Erkenntnis nicht begriffen. So sahen die *Rationalisten* im Denken, in der Vernunft eine selbständige Quelle des Wissens. Sie nahmen an, dass das Denken die höchsten Wahrheitsprinzipien in sich selbst finde und die grundlegenden Erkenntnisse aus sich selbst gewinne. Damit trennten sie das Denken von der Empfindung ab.

Die *Sensualisten* dagegen, die dem Materialismus nahekamen, sahen richtig, dass alles Wissen von den Sinnen, aus der sinnlichen Erfahrung komme, aber sie bewerteten die Rolle des logischen Denkens zu niedrig, versuchten viel mehr, alle Erkenntnis auf die Sinneserkenntnis zu reduzieren.

In der bürgerlichen Philosophie der Gegenwart finden wir ebenfalls verschiedene Formen der Trennung und idealistischen Entstellung von Sinneserkenntnis und logischem Denken. So wird im Neopositivismus das empfindungsmäßig Gegebene als letzte Wahrheit ausgegeben, während andererseits die logischen Gesetze als in sich selbständig aufgefasst werden.

Der Marxismus sieht unter materialistischen und dialektischen Gesichts punkten die Einheit der beiden grundlegenden Erkenntnisformen darin, dass im *Aufsteigen* von der Anschauung zum Denken erkenntnismäßig der Übergang von der Erscheinung zum Wesen vollzogen wird, wobei Wesen und Erscheinung selbst objektiv eine Einheit darstellen.

Wenn die logische Erkenntnis von der sinnlichen Wahrnehmung ausgeht, sie zur Grundlage hat, sich auf die Sinnesdaten stützt, so besitzt sie andererseits relative Selbständigkeit. Logische Prozesse können sich unabhängig von der unmittelbar gegebenen sinnlichen Umwelt vollziehen und auf ferner liegende Objekte richten. Das Denken vermag sich im Bereich seiner Abstraktionen relativ selbständig zu bewegen, aus schon vorhandenem Wissen Schlussfolgerungen zu ziehen, von einem Gedanken zum anderen fortzuschreiten.

Die logische Erkenntnis ist ihrem Ursprung und Wesen nach eine Widerspiegelungsform der Gesellschaft als Ganzes, die den Individuen nur durch die Gesellschaft vermittelt ist, an der sie als Mitglieder der Gesellschaft teilnehmen und die sich in sprachlicher Gestalt vollzieht. Die logische Erkenntnis tendiert nach einer zusammenhängenden, alle Bereiche der Wirklichkeit umfassenden Erkenntnis. Auch hierin liegt ein Grundunterschied zur begrenzten Unmittelbarkeit der Wahrnehmung. Das ganze Reich der Wissenschaften und der Philosophie stellt ein weitverzweigtes, in sich zusammenhängendes System der logischen Widerspiegelung der Wirklichkeit dar, das sich in ständiger Weiterentwicklung befindet. Die logische Erkenntnis spiegelt die Wirklichkeit unvergleichbar umfassender, getreuer, vollkommener, tiefer wider als die sinnliche Anschauung. Lenin schreibt: „Das Denken, das vom Konkreten zum Abstrakten aufsteigt, entfernt sich nicht - wenn es *richtig* ist… - *von* der Wahrheit, sondern nähert sich ihr. Die Abstraktion der *Materie,* des *Naturgesetzes,* die Abstraktion des *Wertes* usw., mit einem Wort *alle* wissenschaftliche . . . Abstraktionen spiegeln die Natur tiefer, richtiger, *vollständiger* wider." [57]
Lenin macht in diesem Satz die Einschränkung: „wenn es richtig ist". In der Tat unterliegt das Denken infolge seiner relativen Selbständigkeit gegenüber dem Sinnlich-Gegebenen, infolge seines vermittelten Charakters, auch der Gefahr, sich von der Wirklichkeit zu entfernen, sich von ihr loszulösen. So vermag es entstellte und falsche Bilder der Wirklichkeit zu erzeugen, wie es in allen unwisssenschaftlichen Weltanschauungen, in den verschiedenen Formen des Idealismus und der Metaphysik, oder in fehlerhaften Theorienbildungen, in falschen Kausalverknüpfungen usw. der Fall ist. Indem das Denken in das Wesen der Dinge, der Zusammenhänge, der Prozesse einzudringen sucht, ist es der Möglichkeit des Abweichens von der Wirklichkeit, der Möglichkeit des *Irrtums* ausgesetzt. Es liefert nicht automatisch richtige Abbilder der uns umgebenden Welt.
Doch falsche und entstellte Abbilder der Wirklichkeit werden durch Gewinnung neuer Fakten, durch weitere Erkenntnisse, im wissenschaftlichen Meinungsstreit und im ideologischen Kampf, letztlich auf der Grundlage der fortschreitenden gesellschaftlichen Praxis korrigiert und überwunden. Ohne die prinzipielle Zuverlässigkeit des logischen Eindringens in das Wesen der Dinge und ihre Gesetze könnte es keine erfolgreiche Anwendung in der Produktionstätigkeit und in der Gestaltung der sozialen Beziehungen geben.
Wir können also das Denken und die durch das Denken gewonnenen Erkenntnisse zusammenfassend als eine vermittelte, verallgemeinernde, das Wesen der Dinge und ihrer Zusammenhänge erschließende Widerspiegelung der Wirklichkeit, die zu einer umfassenden ideellen Wiedergabe der Wirklichkeit tendiert und deren Träger die Gesellschaft als Ganzes ist, charakterisieren.

Der Begriff

Die Grundformen des Denkens, der abstrakt-logischen Widerspiegelung der Wirklichkeit sind Begriff, Urteil und Schlussfolgerung.
Im Begriff wird eine Gruppe, eine Klasse gleichartiger Dinge und Erscheinungen zusammengefasst. Eben dadurch wird von allen besonderen und zu fälligen Merkmalen der einzelnen Dinge und Erscheinungen, die zu der unter den Begriff fallenden Klasse gehören, abgesehen und das Allgemeine fixiert. Das in der Wahrnehmung noch ungetrennte, mit dem Einzelnen verbundene Allgemeine wird im Begriff für sich gefasst. Durch die Abstraktion von den einzelnen und für die ganze Klasse der gleichartigen Dinge unwesentlichen Merkmalen werden im Begriff nur die allgemeinen und wesentlichen Merkmale erhalten und wiedergegeben. Diese allgemeinen und wesentlichen Merkmale bilden den Inhalt des Begriffs.
Die verschiedenen Begriffe stellen unterschiedliche Grade von Verallgemeinerung dar. Zum Beispiel ist der Begriff Säugetier weniger allgemein als der Begriff Wirbeltier. Noch allgemeiner und umfassender ist der Begriff Lebewesen. Mit Hilfe von Begriffen werden nicht nur Dinge, sondern auch Eigenschaften, Beziehungen, Prozesse erfasst. Auf diese Weise können auf der Grundlage der begrifflichen Heraussonderung des Allgemeinen und Wesentlichen auch die Gesetzmäßigkeit von Zusammenhängen, Prozessen usw. wiedergegeben werden.
Die Begriffe spiegeln grundsätzlich objektive Merkmale, Seiten usw. der Wirklichkeit wider. Doch gibt es auch Begriffe, denen nichts Objektives entspricht, wie Gott, Teufel, Jenseits und andere, die unwissenschaftlichen Weltvorstellungen entsprechen. Zu den falschen Begriffen gehören auch solche wie Volkskapitalismus, den es objektiv nicht gibt und nicht geben kann.
Die wissenschaftlichen Begriffe sind das Ergebnis des lebendigen Erkenntnisprozesses und unterliegen einer ständigen Veränderung und Entwicklung. Sie sind nichts ein für allemal Fest-

stehendes. Ihr Inhalt wandelt sich. In ihnen fasst sich die jeweils erreichte Stufe der Erkenntnis der Gegenstände, Prozesse, Gesetzmäßigkeiten zusammen. In der weiteren Entwicklung der Erkenntnis verlieren bestimmte Begriffe ihre alte Bedeutung, nehmen einen neuen Inhalt an oder kommen ganz außer Gebrauch, wie z. B. der Begriff des Phlogistons. Andere Begriffe entstehen neu. Bei wieder anderen präzisiert und bereichert sich der Inhalt, sie nehmen eine veränderte Bedeutung an, wie z. B. der Begriff des Atoms. Somit geben alle Begriffe die Wirklichkeit nur in einem bestimmten Grad von Genauigkeit wieder.
Entsprechend der Entwicklung der Dinge und der Entwicklung unserer Kenntnisse von ihnen unterliegt auch unsere gesamte Begriffswelt einer ständigen Entwicklung. Das bezieht sich sowohl auf die naturwissenschaftlichen Begriffe wie auf die des gesellschaftlichen Lebens. So erfuhr die Demokratie und damit auch ihr Begriff eine Entwicklung von der Sklavenhaltergesellschaft über die bürgerliche Demokratie bis zur sozialistischen Demokratie, Zugleich wird der Begriff missbraucht zur Tarnung der Herrschaft der monopolkapitalistischen Finanzoligarchie.
Aus der Einsicht in die Veränderung und Entwicklung der Begriffe zieht die dialektische Logik die Folgerung, die Begriffe nicht starr und dogmatisch, sondern lebendig anzuwenden. Sie müssen der sich verändernden Wirklichkeit und der sich entwickelnden Erkenntnis der Wirklichkeit entsprechend angewandt und fortgebildet werden. Wie die Dinge, so hängen auch die Begriffe miteinander zusammen, gehen ineinander über.
Der Satz von der Beweglichkeit der Begriffe und die daraus sich ergebende Forderung ihrer elastischen Anwendung ist ein Hauptgrundsatz der dialektischen Logik. Zugleich damit ist die fehlerhafte „Beweglichkeit" abzulehnen, die von der Wahrheit wegführt und dazu dient, die Wahrheit zu verschleiern, sie kasuistisch oder sophistisch zu verfälschen.

Das Urteil

Im Denken werden die Begriffe miteinander verknüpft. Das Denken erfolgt in miteinander verbundenen und aufeinander bezogenen Begriffen. Sie existieren im Denkprozess nur in solchen Verbindungen, in denen bestimmte Sachverhalte ausgedrückt werden. Die allgemeine logische Form der Verbindung der Begriffe ist das Urteil.
Im logischen Urteil werden mit Hilfe der begrifflichen Verallgemeinerungen und ihrer Verbindung bestimmte objektive Zusammenhänge und Prozesse wiedergegeben. Zum Beispiel: „Die Buche ist ein Laubbaum"; „Diese Rose ist rot"; „Der Kapitalismus ist eine Ausbeutergesellschaft".
Im Urteil werden Feststellungen über die Dinge und ihre Eigenschaften und Beziehungen sowie über Prozesse getroffen oder Feststellungen darüber, dass bestimmte Zusammenhänge, Prozesse usw. nicht bestehen. Es werden also im Urteil bestimmte Sachverhalte entweder behauptet oder verneint, um das objektive Vorhandensein oder Nichtvorhandensein solcher Zusammenhänge, Prozesse usw. auszudrücken. In ihrer Beziehung zur objektiven Realität sind solche bejahenden oder verneinenden Urteile entweder wahr oder falsch. Sie geben Objektives richtig oder falsch wieder. Darum gehören Sätze, die nicht als wahr oder falsch charakterisiert werden können, wie Fragen, Bitten, Befehle, nicht zu den logischen Urteilen.
Das Denken geht in einer Aufeinanderfolge von Urteilen vor sich. Das Urteil ist eine höhere und kompliziertere Form der logischen Widerspiegelung der Wirklichkeit als der Begriff. Doch stehen Begriff und Urteil in dialektischer Wechselwirkung miteinander. Die Urteile werden mit Hilfe von Begriffen gebildet und setzen insofern das Bestehen der Begriffe voraus. Andererseits bilden sich die Begriffe im Prozess des Urteilens über die Dinge und Erscheinungen, sie sind das Resultat oft einer ganzen Reihe von Urteilen über einen Gegenstand des Denkens bzw. Erkennens. Zum Beispiel bildete sich der Begriff des staatsmonopolistischen Kapitalismus im Prozess einer Reihe von Urteilen über neue Erscheinungen in der Entwicklung des Kapitalismus. Der neue Begriff bildet dann seinerseits wieder den Ausgangspunkt und den Bestandteil neuer Urteile im Fortgang der Erkenntnis.
Die logischen Urteile haben eine bestimmte innere Struktur, in der die Dialektik der Wirklichkeit zum Ausdruck kommt. So weist Lenin darauf hin, dass schon in den einfachsten Urteilen von der Art: „Der Spitz ist ein Hund" sich die Dialektik des Einzelnen und Allgemeinen widerspiegelt: ein Einzelnes (der Spitz) wird als ein Allgemeines (Hund) ausgesagt. Andere Seiten der objektiven Dialektik der Dinge finden ihre Entsprechung in anderen Urteilsstrukturen.

Der Schluss

Eine höhere Form des logischen Denkens ist der Schluss. Er besteht darin, dass aus einem oder mehreren Urteilen ein neues Urteil abgeleitet wird. Die Ausgangsurteile nennt man die Voraussetzungen oder Prämissen, das abgeleitete Urteil ist der Schluss (Schlußsatz) oder die Conclusio. Der Schluss ergibt sich aus den Prämissen.

Nehmen wir ein Beispiel: Die europäische Sicherheit erfordert die Anerkennung der in Europa bestehenden Grenzen und die Anerkennung der Souveränität der DDR. Die Politik der Bonner Regierung ist auf die Revision der in Europa bestehenden Grenzen und auf die Liquidierung der DDR gerichtet. Hieraus ergibt sich der Schluss, dass die Politik der Bonner Regierung gegen die europäische Sicherheit gerichtet ist. - Oder ein anderes, der Form nach mehr schulmäßiges Beispiel: Wenn feuchtes Herbstlaub auf den Straßen liegt, besteht für Kraftwagen erhöhte Schleudergefahr. Nun liegt heute feuchtes Herbstlaub auf den Straßen. Folglich besteht heute für Kraftwagen erhöhte Schleudergefahr.

Ein Schluss ist richtig, erstens, wenn die Ausgangsurteile, die Prämissen inhaltlich richtig sind, und zweitens, wenn der Schluss nach bestimmten logisehen Regeln gezogen wird. Diese Regeln zu untersuchen und zu formulieren ist Aufgabe der Wissenschaft der Logik

Das logische Schließen spielt im täglichen Leben, in der gesellschaftlichen Praxis und in der wissenschaftlichen Forschung eine außerordentlich bedeutsame Rolle. Unser Denken zieht beständig aus Urteilen, in denen bestimmte Sachverhalte wiedergegeben werden, Schlussfolgerungen. Die hieraus gewonnenen Urteile bilden gewöhnlich Prämissen für weitere Schlussfolgerungen, so dass sich ganze Schlussketten ergeben.

Der Schluss ist ein Mittel, auf logischem Wege aus vorhandenem Wissen neues Wissen zu gewinnen. Er ist ein Mittel der inneren Gedankenentwicklung. Mit Hilfe des logischen Schließens kann das Denken von Bekanntem zu Unbekanntem fortgehen. Das logische Schließen ermöglicht es, Wissen über Dinge, Zusammenhänge, Gesetzmäßigkeiten zu gewinnen, die sich nicht direkt beobachten oder feststellen lassen, zum Beispiel über den Aufbau der Atome, über kosmische Entfernungen, über die Erdzeitalter und ihre Dauer usw. usf. Auch prognostische Schlüsse wären hier zu nennen. Das logische Schließen befähigt uns, den Bereich unseres Wissens in erheblichem Umfang auszudehnen.

Die Möglichkeit, aus vorhandenem Wissen neues Wissen logisch abzuleiten, beruht auf den objektiven gesetzmäßigen Zusammenhängen der Dinge und Erscheinungen. Als Denkform hat sich das logische Schließen in der praktischen Tätigkeit der Menschen entwickelt. Auf Grund der praktischen Auseinandersetzung mit der Umwelt haben sich die grundlegenden, allgemeinsten Beziehungen zwischen den Dingen dem Bewusstsein der Menschen in Form allgemeiner Gesetze und Regeln seiner Denktätigkeit eingeprägt und verfestigt. „Die Praxis des Menschen", sagt Lenin, „milliardenmal wiederholt, prägt sich dem Bewusstsein des Menschen als Figuren der Logik ein." [58]

Das logische Schließen ist eine allgemeine Eigenschaft des menschlichen Denkens. Doch kann es auch zu falschen Resultaten, zu Trugschlüssen führen, wenn es spontan erfolgt und die Regeln der Logik nicht beachtet werden. Nicht selten sind Fälle, besonders in der wissenschaftlichen Forschung, in denen die vorliegenden Kenntnisse noch nicht ausreichen, um zwingende Schlüsse aus ihnen abzuleiten, und erst Schlüsse gezogen werden können, die nur einen bestimmten Grad von Wahrscheinlichkeit haben. Solche Schlüsse bilden die Grundlage für wissenschaftliche Hypothesen. Sie weisen die Wissenschaft vorwärts, wobei sie durch weitere Untersuchungen und an Hand neuer Erkenntnisse der Überprüfung und der etwaigen Korrektur unterliegen. Das letzte Kriterium für die Richtigkeit von Schlussfolgerungen stellt die Praxis dar.

5. Die Wahrheit

Die menschliche Erkenntnis geht auf Wahrheit aus. Im Prozess der Erkenntnis soll wahres Wissen erlangt werden. Die Frage nach der Wahrheit gehört zu den grundlegenden Fragen der Erkenntnistheorie. Der dialektische Materialismus betrachtet das Wahrheitsproblem unter dem Aspekt der Objektivität der Wahrheit und unter dem Aspekt des Verhältnisses von absoluter und relativer Wahrheit. Er beantwortet ferner die Frage nach dem Kriterium der Wahrheit.

Die Objektivität der Wahrheit

Zum Verständnis dessen, was Wahrheit ist, muss von der materialistischen Widerspiegelungstheorie ausgegangen werden. Wenn unsere Erkenntnis Widerspiegelung der objektiven Realität durch unser Bewusstsein ist, so besteht Wahrheit in der *richtigen, adäquaten* ideellen Widerspiegelung der objektiven Realität. Unsere ideellen Abbilder der Gegenstände sind wahr, wenn sie diesen entsprechen, mit ihnen übereinstimmen. Wahres Wissen gibt die Dinge, ihre Eigenschaften, Zusammenhänge, Gesetzmäßigkeiten so wieder, wie sie in Wirklichkeit sind. Das Kriterium für die Übereinstimmung unseres Wissens mit der Wirklichkeit, d. h. für die Wahrheit unserer Erkenntnisse, bildet letzten Endes die Praxis.

Dem Wahren ist das Unwahre entgegengesetzt, d. h. die nichtadäquate, entstellende, falsche, illusorische Abbildung der Wirklichkeit in unserem Bewusstsein. Das Unwahre kann Irrtum oder Lüge sein. Der Irrtum ist ein Resultat der Kompliziertheit des Erkenntnisprozesses, ein Ausdruck des Verfehlens der tatsächlichen Zusammenhänge, Gesetzmäßigkeiten der Dinge in dem Bestreben, diese zu erkennen. Eine falsche, illusorische Widerspiegelung der Wirklichkeit kann außer aus gnoseologischen auch aus sozialen Ursachen herrühren, zum Beispiel wenn begrenzte Klasseninteressen der Erkenntnis der Wahrheit oder ihrer Anerkennung im Wege stehen und zu einem entstellten Bild der Wirklichkeit führen. Im Unterschied hierzu be-186
steht die Lüge in einer absichtlich falschen, entstellenden Wiedergabe objektiver Sachverhalte.

Alle Erkenntnis hat einen objektiven Inhalt. Die Wahrheit einer Erkenntnis ist auf ihren objektiven Inhalt bezogen. Was wahr ist, ist ausschließlich vom Objekt her zu bestimmen, es hängt nicht vom Er*kenntnissubjekt* - von den Wünschen des Subjekts, von Eigenheiten seines Erlebens oder Denkens, ab. Indem Wahrheit sich ausschließlich auf den objektiven Inhalt der Erkenntnis bezieht, besitzt sie objektiven Charakter.

Wahrheit ist immer objektive Wahrheit. Wahre Erkenntnis gibt den Gegenstand so wieder, wie er unabhängig vom Erkenntnissubjekt existiert. Der objektive Charakter der Wahrheit kann nur vom philosophischen Materialismus folgerichtig anerkannt und begründet werden. Voraussetzung hierfür ist die Anerkennung der Materie als der außerhalb und unabhängig vom Bewusstsein existierenden objektiven Realität.

Indem der Idealismus die objektive Realität als unabhängig vom Bewusstsein existierend ablehnt, kann er auch grundsätzlich die Frage nach der Objektivität der Wahrheit nicht lösen. Der Idealismus schwankt zwischen offener Ablehnung objektiver Wahrheit (der Möglichkeit wahrer Erkenntnisse überhaupt) und verschiedenen Versuchen, für die Wahrheit irgendeine Scheinobjektivität zu finden. Wir gehen weiter unten noch darauf ein.

Wenn die Objektivität der Wahrheit in der objektiven Realität begründet ist, so darf man indessen keineswegs die objektive Wahrheit mit der objektiven Realität identifizieren. Die Dinge existieren, aber es hat keinen Sinn, von ihnen zu sagen, sie seien wahr, oder sie allein seien die Wahrheit. Nicht die objektive Realität selbst ist die Wahrheit. Wahrheit ist vielmehr etwas, das unsere *Erkenntnis* betrifft. Unsere ideellen Abbilder der Wirklichkeit sind wahr oder unwahr. Insofern gehört die Wahrheit der *subjektiven* Sphäre an; sie ist eine Eigenschaft, eine Qualität unserer Erkenntnis. Sie existiert in unseren Vorstellungen und Gedanken, in unseren wissenschaftlichen Theorien usw. Daher sagen wir, dass die Wahrheit ihrer ideellen Form nach subjektiv ist, aber ihrem *Inhalt* nach objektiv sein muss.

Die Wahrheit stellt eine Beziehung des Subjektiv-Ideellen zum Objektiv-Realen dar, eben eine Beziehung der Übereinstimmung, der Entsprechung, der Adäquatheit. Aus dieser Subjekt-Objekt-Beziehung ergibt sich die Schwierigkeit für das Verständnis des Wahrheitsproblems - und auch die Möglichkeit seiner idealistischen Entstellung.

Dabei muss man berücksichtigen, dass die subjektive Seite unserer Erkenntnis eine weit größere Bedeutung hat, als dass sie *lediglich* in der ideellen *Form* - im Unterschied vom objektiven Inhalt - zum Ausdruck kommt. Im Subjektiven liegt jede Begrenztheit, jede Unzuläng-

lichkeit in der Erfassung des Objektiven begründet, also auch bis zu welchem *Grade* etwas richtig erkannt wird und ob überhaupt etwas richtig oder falsch widergespiegelt wird. Das heißt, dass das dialektische Verhältnis von Wahrheit und Irrtum und das Verhältnis des Absoluten und Relativen in der Erkenntnis unter das Subjekt-Objekt-Verhältnis in der Erkenntnis fällt. Wenn auch diese beiden Fragen: die nach der subjektiven Form und dem objektiven Inhalt der Wahrheit und die nach dem Verhältnis von absoluter und relativer Wahrheit gewöhnlich als zwei verschiedene, getrennte Fragen behandelt werden, so hängen sie doch eng miteinander zusammen. Das Verhältnis von absoluter und relativer Wahrheit beruht auf der erkenntnismäßigen Subjekt-Objekt-Beziehung.

Indessen gehen wir auf das Verhältnis von relativer und absoluter Wahrheit erst nachher ein. Hier handelt es sich zunächst um das Verständnis der *Objektivität* der Wahrheit als der grundlegenden Frage der Wahrheitstheorie. Obgleich die Wahrheit (wie die Unwahrheit) eine Qualität unserer subjektiven Widerspiegelung der Wirklichkeit ist, so ist sie ihrem Inhalt nach nur durch das Erkenntnisobjekt bestimmt. In unserer Erkenntnis müssen die Gegenstände, die Prozesse, so wiedergegeben werden, wie sie unabhängig vom erkennenden Subjekt existieren.

Unter objektiver Wahrheit versteht der dialektische Materialismus daher einen solchen Inhalt unseres Wissens, der nicht vom Subjekt bestimmt ist, der nicht vom Subjekt abhängt.

Diese Formulierung umfasst auch psychische und ideelle Erscheinungen als Erkenntnisgegenstand. Auch psychische und ideelle Erscheinungen müssen, wenn man zu wahren Resultaten gelangen will, in ihrer Objektivität, und mit objektiven Methoden, unabhängig von irgendwelchen vorgefaßten Vorstellungen oder Wünschen des Erkenntnissubjekts untersucht werden.

Die Objektivität auch der ideellen Erscheinungen als Erkenntnisgegenstand hat ihren Grund darin, dass diese Erscheinungen letztlich Produkte der Materie sind und nur in Abhängigkeit von der Materie, von materiellen Dingen und Prozessen existieren. Letzten Endes können sie daher auch nur in Beziehung zu ihren materiellen - natürlichen und gesellschaftlichen - Grundlagen, in Beziehung zur objektiven Realität, wissenschaftlich erkannt werden. Daher ist die gnoseologische Objektivität der psychischen und ideellen Prozesse ebenso wie die aller anderen Prozesse in der Existenz der objektiven Realität begründet. Nur wenn man von der objektiven, außerhalb und unabhängig vom Bewusstsein existierenden objektiven Realität ausgeht, kann man die Frage nach der Objektivität der Wahrheit lösen, ganz gleich, ob wir es mit materiellen oder mit ideellen Erscheinungen als Gegenstand der Erkenntnis zu tun haben.[8]

Welche Stellung nimmt nun der *Idealismus* zur Frage nach der Objektivität der Wahrheit ein? Im Gegensatz zum Materialismus leitet der Idealismus die Wahrheit ihrem *Inhalt* nach aus dem Ideellen, aus dem Bewusstsein ab. Jedoch geschieht dies beim objektiven Idealismus in anderer Weise als beim subjektiven.

Der objektive Idealismus nimmt, ähnlich wie die Religion, eine Wahrheit an, die entweder in einem Weltbewusstsein von Ewigkeit her vorhanden sei oder sich in einem Reich ewiger Ideen und Werte verkörpere. Die objektiven Idealisten behaupten auf diese Weise die Existenz einer absoluten, unveränderlichen Wahrheit über den Dingen, einer Wahrheit, die zugleich den höheren Sinn des Daseins in sich enthalte. Diese Wahrheit soll nicht nur unabhängig von den Dingen und über ihnen existieren, sondern auch unabhängig von der menschlichen Erkenntnis. Sie ist für sich selbst da. Der Mensch könne indessen dieser Wahrheit, je nachdem, entweder durch Offenbarung oder durch reines Denken oder auf dem Wege mystischer Einfühlung, durch Intuition, teilhaftig werden. Die Wahrheit wird also von den objektiven Idealisten verselbständigt, sie existiert als solche in irgendeiner ideellen Gestalt. Sie wird auf diese Weise objektiviert, indem sie zugleich mystifiziert wird. Die andere Seite der Sache ist, dass das, was von den einen oder anderen Philosophen als solche höhere Weltwahrheit angegeben wird, etwas von ihnen nur Erdachtes ist, das keiner objektiven Beweisfähigkeit unterliegt. Damit erweist sich diese objektivierte ewige Wahrheit als letzten Endes subjektiven Ursprungs. So findet hier eine eigenartige Verzerrung des wirklichen Objekt-Subjekt-Verhältnisses in der Wahrheitsfrage statt. Bei den subjektiven Idealisten nun wird die Wahrheit unmittelbar subjektiviert, sie wird direkt vom menschlichen Bewusstsein, vom Erkenntnissubjekt abhängig gemacht. Doch gibt es dabei verschiedene Varianten. So wird von einigen idealistischen Richtungen die Wahrheit mit dem gleichgesetzt, was subjektiv für wahr gehalten wird, etwa nach der Formel: Jeder hat seine eigene Wahrheit. Die Wahrheit wird dabei mit der Empfindungs- und Erlebniswelt und den Bestrebungen des Subjekts identifiziert. Jedoch wird diese Auffassungsweise in der reaktionären bürgerlichen Philosophie nicht nur auf Individuen bezogen, sondern auch auf Menschengruppen wie auch auf Nationen, Rassen, „Kulturkreise", die mit einer jeweils nur ihnen eigenen (im Mystischen wurzelnden) Psyche auch eine nur ihnen eigene „Wahrheit" haben sollen.

8) erzu muss beiläufig bemerkt werden, dass die gnoseologische Unterscheidung von materiellen und ideellen Erkenntnisgegenständen nicht vermengt

werden darf mit der semantischen Unterscheidung von Objekt- und Metasprachen, derart, als ob die materiellen Erkenntnisobjekte Inhalt der Objektsprache, die psychischen und ideellen Inhalt von Metasprachen seien. Die semantischen Sprachstufen haben einen spezifischen logischen Sinn, der sich nicht deckt mit der Unterscheidung objektiv-realer und ideeller Erkenntnisgegenstände.

In diesem Sinne wird ein individueller, gruppenmäßiger usw. Pluralismus von Wahrheiten behauptet. Der Wahrheitsbegriff wird damit völlig relativiert und verliert faktisch seinen Sinn; eine objektive Wahrheit wird direkt abgelehnt.

Eine andere subjektiv-idealistische Wahrheitsauffassung kommt im sogenannten Konventionalismus zum Ausdruck. Die Begriffe der Wissenschaften und die von den Wissenschaften formulierten Gesetze wie das wissenschaftliche Weltbild überhaupt werden als auf bloßer Konvention, als auf bloßer Übereinkunft beruhend hingestellt. Nach dieser Auffassung wird subjektiv, letztlich willkürlich, festgelegt, was in der Wissenschaft als wahr gelten soll.

Schließlich wird von subjektiv-idealistischer Seite die Wahrheit auch in formalen Bestimmungen des Bewusstseins, des Denkens, gesehen, so in der Übereinstimmung wissenschaftlicher Sätze unter sich, in ihrer Widerspruchsfreiheit oder in der Übereinstimmung von Aussagen mit der „Erfahrung" wobei die Erfahrung wiederum auf subjektive Empfindungen reduziert wird. Aber auch das soll wahr sein, was z. B. einer sogenannten Denkökonomie entspreche, was die *einfachste* Erklärung bestimmter Erscheinungen biete. Nun kann zwar die einfachste Erklärung in dem einen Fall die objektive Wahrheit treffen, sie kann aber in anderen Fällen auch völlig falsch sein. Solche Bestimmungen formaler Art vermögen dem Wahrheitsbegriff nur eine scheinbare Objektivität zu geben. Er bleibt indes subjektiv, weil aus dem erkennenden Bewusstsein abgeleitet.

In allen angeführten Auffassungen wird die Wahrheit im Subjektiven begründet, in der Überzeugung von Einzelnen, von Gruppen oder auch der Mehrheit. Wahrheit soll das sein, was für wahr gehalten wird oder was bestimmten formalen Bedingungen entspricht. Die objektive Realität bleibt dabei ganz außerhalb der Betrachtungsweise.

Alle Formen des Idealismus lehnen die Bestimmung der Wahrheit durch die außerhalb und unabhängig vom Bewusstsein existierende objektive Realität ab. Damit stellt sich der Idealismus in völligen Widerspruch zur wissenschaftlichen Erkenntnis. Er setzt entweder eine intuitionistisch zu erlangende höhere Wahrheit an Stelle der wissenschaftlichen Erforschung der objektiven Realität, oder er interpretiert die wissenschaftlichen Erkenntnisse selbst als Resultate bloßer Übereinkunft und damit als willkürliche Konstruktionen und entwertet die wissenschaftlichen Erkenntnisse durch Agnostizismus.

Die Anerkennung der objektiven Realität und des Widerspiegelungscharakters unseres Bewusstseins ist die echte Voraussetzung jeder wahren wissenschaftlichen Erkenntnis. Die Anwendbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis beweist, dass in ihnen in der Tat objektive Zusammenhänge, objektive Prozesse richtig erfasst werden.

Die menschliche Erkenntnis der Wirklichkeit weist eine komplizierte innere Struktur auf, sie setzt sich aus verschiedenartigen Elementen der Sinnes- und der logischen Erkenntnis zusammen. Sie stellt ein vielschichtiges *System* der Widerspiegelung der objektiven Realität dar. Die Wahrheit ist in bezug auf dieses System keinesfalls allein an die Form der „Aussagen" gebunden. Sie tritt nicht nur in Form von Aussagen auf, die jede für sich einen objektiven Sachverhalt entweder wahr oder falsch wiedergeben.[9] Unser Wissen ist ein hochgegliedertes Ganzes, das die Objektivität in vielfältigen Formen richtig, annähernd richtig, oder auch entstellt, falsch, widerspiegelt.

Zugleich ist unsere Erkenntnis im Ganzen wie in ihren Teilen und sowohl in bezug auf das Allgemeine wie auf das Besondere in einem ständigen Prozess des tieferen Eindringens in die Wirklichkeit begriffen. In diesem Prozess wird die objektive Wahrheit nicht unmittelbar in Form von absoluter Wahrheit erfasst, sondern in dialektischer Einheit von relativer und absoluter Wahrheit.

9) Von einigen marxistischen Autoren wird die Auffassung vertreten - indem sie sich auf Aristoteles beziehen und behaupten, dass die marxistische Wahrheitstheorie auf Aristoteles zurückginge -, dass der Wahrheitsbegriff lediglich auf Aussagen angewandt werden könne. Ausschließlich Aussagen (logische Urteile) und keine andere Form der Widerspiegelung der Wirklichkeit in unserem Bewusstsein könnten wahr oder falsch sein. Die komplizierte Struktur unserer Erkenntnis wird hinsichtlich des Wahrheitsproblems auf die Aussageform reduziert.Die Unhaltbarkeit dieser Auffassung wird besonders klar, wenn wir die höheren Formen der wissenschaftlichen Widerspiegelung der Wirklichkeit ins Auge fassen. Eine solche Form stellt vor allem die Theorie dar. Die Theorie ist ein Ganzes von eigener Qualität, man kann sie nicht auf eine Summe von Aussagen zurückführen. Theorien sind *als solche* wahr oder unwahr. So ist z. B. die Marxsche Arbeitswerttheorie wahr, die bürgerliche vulgär ökonomische Grenznutzentheorie dagegen unwahr. Wohin sollen wir gelangen, wenn wir die Anwendbarkeit des Wahrheitsbegriffs auf Theorien leugneten? - Aber nicht nur einzelne Theorien, sondern auch zusammenhängende theoretische Systeme können als Ganzes wahr oder falsch sein. Das „Kapital" von Marx ist nicht nur seinen verschiedenen Theorien nach, sondern als wissenschaftliches *Gesamtsystem* wahr. In noch höherem Maße gilt dies vom Marxismus im ganzen als einem einheitlichen System von wissen-

schaftlichen Anschauungen und Schlussfolgerungen. Auf der anderen Seite ist etwa die existentialistische Philosophie als Gesamtlehre zutiefst unwahr.
Wenn sich die Definition der Wahrheit als Übereinstimmung einer Aussage mit einem Sachverhalt in einem begrenzten Rahmen logischer Untersuchungen und Anwendungen als brauchbar erweist, so darf man ihr keine gesamtphilosophische oder gesamtwissenschaftliche Bedeutung geben und den Wahrheitsbegriff überhaupt nur für Aussagen reklamieren. Eine solche Einschränkung des Wahrheitsbegriffs führt zu Konsequenzen, die schwerlich mit der materialistisch-dialektischen Auffassung der Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis vereinbar sind.

Die Einheit von relativer und absoluter Wahrheit

„Können . . . die menschlichen Vorstellungen, die die objektive Wahrheit ausdrücken, sie auf einmal, vollständig, unbedingt, absolut oder nur annähernd, relativ ausdrücken? Diese zweite Frage ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen absoluter und relativer Wahrheit." (Lenin) [59]
Nach metaphysisch-dogmatischer Auffassung besteht die menschliche Erkenntnis in der Aufdeckung ewiger, unveränderlicher, ein für allemal feststellbarer, absoluter Wahrheiten. Mit dieser Auffassung verbindet sich auch die Vorstellung von der Möglichkeit, eine abschließende Erkenntnis über die Welt, ihren Aufbau und ihre Gesetzmäßigkeiten zu erlangen und ein System endgültiger Wahrheit aufzustellen. Jedoch alle in der Geschichte der Philosophie unternommenen Versuche, ein umfassendes, abschließendes System des Wissens über Natur und Gesellschaft zu schaffen, haben sich jedesmal als unzulänglich erwiesen und sind von der weiteren Entwicklung der Erkenntnis überholt worden.
Ein System endgültiger, absoluter Wahrheit widerspricht der Dialektik der Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis. Die Materie ist unendlich, nicht nur in Raum und Zeit, sondern vor allem in ihrer Tiefe, in ihrer inneren Struktur, in der Vielzahl ihrer Gestaltungen und der Wechselbeziehungen zwischen ihnen. Sie befindet sich in immerwährender Bewegung und Entwicklung, wobei neue Erscheinungen mit neuen Gesetzmäßigkeiten in Natur und Geschichte auftreten.
In ihrer Unendlichkeit ist die Materie für unsere Erkenntnis unerschöpflich. Diese Unerschöpflichkeit bezieht sich ebensosehr auf den Umfang, die Fülle der Erscheinungen, wie auf ihre innere Kompliziertheit. Sie gilt für die Welt als Ganzes wie auch für jeden Wirklichkeitsbereich und jedes Erkenntnisobjekt. Als mit der Entdeckung des Elektrons die Vorstellung von den Atomen als letzten Weltbausteinen und die Vorstellung von der Physik als einer so gut wie abgeschlossenen Wissenschaft über den Haufen geworfen wurden, wies Lenin als materialistischer Dialektiker darauf hin, dass das Elektron ebenso unerschöpflich ist wie das Atom. Die Entstehung und der heutige Stand der Physik der Elementarteilchen bestätigt bereits vollauf die Richtigkeit der Leninschen Voraussage.
Die Unendlichkeit, Unerschöpflichkeit der Materie dem Umfang und der Tiefe nach bedeutet für die Wahrheitserkenntnis zweierlei. Erstens: ein abschließendes, umfassendes Wissen über die Materie, über das Weltganze, ist unerreichbar. Eine absolute Wahrheit in diesem Sinne kann es nicht geben, so sehr sie auch als letztes Ziel unserer Erkenntnis angestrebt werden mag. Zweitens: die Erkenntnis besteht überhaupt nicht und kann nicht be-192
stehen in der Auffindung von lauter direkten, erschöpfenden, endgültigen Wahrheiten über die Erkenntnisgegenstände.
Ein völliges Zusammenfallen unserer ideellen Abbilder mit den abgebildeten Gegenständen ist unmöglich. Unsere Erkenntnis erfasst die Objekte jeweils bis zu einer bestimmten Stufe der Strukturiertheit der Materie und immer nur nach bestimmten Eigenschaften, Seiten, Zusammenhängen, d. h. nur mit einem bestimmten Grad von Genauigkeit. Unsere Erkenntnis ist damit notwendig unvollkommen, nur innerhalb bestimmter Grenzen mit den Dingen und Erscheinungen übereinstimmend. In diesem Sinne ist die Wahrheit unserer Erkenntnisse eine *relative.*
Dieses Relativ-Wahre unserer Erkenntnis, im obigen Sinne aufgefasst, schließt keineswegs die Erlangung eines zuverlässigen Wissens über die Dinge und Erscheinungen aus. In diesem Relativen kommt nur die Bedingtheit, das Nicht-Erschöpfende unserer Widerspiegelung der Wirklichkeit zum Ausdruck. Das Relative befindet sich nicht in einem metaphysischen Gegensatz zum Absoluten. Daher erlangen wir in den Grenzen, in denen wir die objektive Realität richtig, adäquat widerspiegeln, auch absolute Wahrheit. Alle relative, begrenzte, bedingte Wahrheit enthält in sich -als Widerspiegelung objektiver Gegenstände und Prozesse - in verschiedenem Maße auch Elemente von absoluter Wahrheit. Relative und absolute Wahrheit bilden eine dialektische Einheit; sie sind Momente der *objektiven* Wahrheit. Eben das Verständnis dieser Einheit bewahrt uns davor, entweder in einen schwankenden Relativismus, der die Wahrheit überhaupt in Frage stellt, oder in einen starren Dogmatismus zu verfallen. Absolute Wahrheit erlangen wir nicht direkt, nicht als ein die Gegenstände erschöpfendes Wissen, sondern auf dem Wege der Gewinnung relativer Wahrheiten, im historischen Fortschritt unserer Erkenntnisse.

Das Verhältnis von relativer und absoluter Wahrheit können wir nicht außerhalb des historischen Prozesses verstehen. Umfang und Tiefe der Erkenntnis der Wirklichkeit sind jeweils bedingt durch das allgemeine Niveau der gesellschaftlichen Entwicklung. Auf jeder Stufe der Entwicklung geht die Erkenntnis nur so weit, wie es der Stand der Praxis, die damit gegebenen Erkenntnismittel und der Stand des vorher bereits erlangten Wissens er möglichen. Das Relative in unserer Erkenntnis müssen wir also von zwei Seiten her verstehen: Es hat seinen objektiven Grund im Erkenntnisgegenstand, in seiner Unerschöpflichkeit, und es ist subjektiv bedingt durch die auf jeder historischen Stufe gegebenen Erkenntnismöglichkeiten. Das Relative tritt in der jeweiligen *historischen* Begrenztheit der Erkenntnis des unendlichen Objekts in Erscheinung. Die Begrenztheit ist also keine metaphysische, unveränderliche; sie begründet keinen Agnostizismus. In der Erkenntnistendenz zum absoluten Wissen wird sie ständig überschritten. Die Menschheit dringt erkennend tiefer in die Erscheinungen der objektiven Realität ein, erfasst sie in weiterem Umkreis. Das vorhandene Wissen wird ständig bereichert, vervollkommnet, präzisiert, gegebenenfalls korrigiert und in allgemeinere, umfassendere Erkenntnisse hineingestellt. In diesem Prozess nimmt das Verhältnis des Relativen und Absoluten jeweils neue konkrete Gestalt an. Im Laufe der Entwicklung, mit der Verbreitung und Vertiefung unseres Wissens, mehren sich die Elemente absoluter Wahrheit. Wir nähern uns der absoluten Wahrheit im umfassenden Sinne - als völlige Übereinstimmung unseres Wissens mit der objektiven Realität - immer mehr an, freilich in einer unendlichen Bewegung, ohne sie jemals erreichen zu können. Die menschliche Erkenntnis ist, wie der dialektische Materialismus lehrt, ein Prozess der *unendlichen Annäherung an die absolute Wahrheit.*

Wie aus unserer bisherigen Darstellung schon hervorgeht, verstehen wir unter absoluter Wahrheit die allumfassende Widerspiegelung der objektiven Realität als letztes, wenn auch unerreichbares Ziel des Erkenntnisprozesses und als absolutes Element, Bestandteil der relativen Wahrheiten. Unter diesen Elementen, Bestandteilen absoluter Wahrheit, verstehen wir solche gesicherten Inhalte unseres Wissens, die durch die weitere Entwicklung der Erkenntnis nicht mehr widerlegt werden können, die als solche, nachdem wir sie gewonnen haben, keiner weiteren Veränderung unterliegen. Es handelt sich dabei besonders um Erkenntnisse von sehr allgemeiner Bedeutung, die Grundzusammenhänge, Grundgesetze der objektiven Realität zum Ausdruck bringen. Erkenntnisse dieser Art sind z. B. die These vom Primat der Materie und vom sekundären Charakter des Bewusstseins, die These von der Bewegung als Daseinsweise der Materie, das Gesetz von der Umwandlung und Erhaltung der Energie usw. Das Gebäude unseres Wissens weist ein Gerüst solcher absoluter Wahrheiten auf, die durch die weitere Entwicklung nicht widerlegt werden können. Aber diese allgemeinen Wahrheiten bestehen nicht für sich, sie sind in mannigfacher Weise mit konkreten Problemen der wissenschaftlichen Forschung verbunden und damit auch mit der relativen Seite unserer Erkenntnis. - Ferner lassen sich auf den verschiedensten Gebieten unseres Wissens viele Feststellungen von Fakten treffen, die man, für sich genommen, ebenfalls als unbestreitbare absolute Wahrheiten bezeichnen kann, Konstatierungen etwa über bestimmte geologische, biologische, historische usw. Tatbestände, aber auch allerlei triviale Fakten des Alltagslebens. (Die formale Logik operiert gern mit solchen einfachen Fakten wie z. B., dass die Menschen sterblich sind, dass, wenn es regnet, die Straßen nass werden usw.) Aber bei aller Unbestreitbarkeit solcher Tatsachenfeststellungen liegt ihre Relativität bereits in der Begrenztheit ihres jeweiligen Aussage-Inhalts verborgen. Wo es auf den weiteren Zusammenhang und auf das Gesetzmäßige z. B. in den meteorologischen, den biologischen Fakten ankommt, tritt auch hier die wissenschaftliche Problematik und damit die Relativität unseres Wissens hervor.

Darum hebt die Möglichkeit der Heraussonderung von Thesen, die man für sich genommen, als absolute Wahrheiten ansprechen kann, die Einheit des Relativen und Absoluten in der Erkenntnis nicht auf. Die Aufgabe kann nicht darin bestehen, absolut-wahre und relativ-wahre Erkenntnisse nebeneinanderzustellen, sondern ihre Einheit im allgemeinen Erkenntnisprozess zu begreifen.

Die Lehre des dialektischen Materialismus von der Einheit von absoluter und relativer Wahrheit widerlegt die *Metaphysik* auf diesem Gebiet nach beiden Seiten hin: sie wendet sich gegen den Dogmatismus, der nur unveränderliche, ewige Wahrheiten anerkennt und die Veränderung und Entwicklung unseres Wissens, seine relative Seite nicht versteht, und er richtet sich andererseits gegen die völlige Relativierung der Wahrheit, die zu ihrer Negierung überhaupt führt. Ein solcher *Relativismus* ist in der bürgerlichen Philosophie ziemlich verbreitet. Er stellt die relative Seite der Erkenntnis einseitig heraus, übertreibt sie und legt sie im Sinne des Skeptizismus und des Agnostizismus aus. Dieser Relativismus führt zur Leugnung der objektiven Wahrheit und zum Subjektivismus.

Gegenüber diesem bürgerlichen Relativismus präzisiert Lenin den Standpunkt des dialektischen Materialismus, der von der Anerkennung der objektiven Wahrheit ausgeht, folgendermaßen: „Die materialistische Dialektik von Marx und Engels schließt unbedingt den Relativismus in sich ein, reduziert sich aber nicht auf ihn, d. h., sie erkennt die Relativität aller unserer Kenntnisse an, nicht im Sinne der Verneinung der objektiven Wahrheit, sondern in dem Sinne, daß die Grenzen der Annäherung unserer Kenntnisse an diese Wahrheit geschichtlich bedingt sind." [60]
Gegenüber allen Verwirrungen des Wahrheitsproblems in der bürgerlichen Philosophie hält der dialektische Materialismus streng an der Anerkennung der *objektiven* Wahrheit fest, die im Hinblick auf die Unendlichkeit der Materie und im Hinblick auf den historischen Charakter unserer Erkenntnis in dialektischer Einheit von absoluter und relativer Wahrheit zum Ausdruck kommt.

Die Praxis als Kriterium der Wahrheit

Wie alle Erkenntnis letzten Endes aus der gesellschaftlichen Praxis hervorgeht und ihr dient, so liegt in der Praxis zugleich auch das letzte und höchste Kriterium der Wahrheit. Die Klassiker des Marxismus-Leninismus sahen jeden Versuch, die Frage nach der Wahrheit außerhalb der Praxis zu lösen, als scholastisch an.
Nach idealistischer Auffassung hat das Denken sein Wahrheitskriterium in sich selbst. Es soll somit Richter in eigener Sache sein. So soll die Wahrheit etwa auf der Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe und auf der Widerspruchsfreiheit unserer Gedanken beruhen. Ein objektives Kriterium der \ Wahrheit vermag der Idealismus nicht anzugeben.
Der frühere Materialismus dagegen suchte das Wahrheitskriterium vorwiegend in der Sphäre der Wahrnehmung, der Beobachtung. Da aber die logische, wissenschaftliche Erkenntnis über die Sinneserkenntnis hinausgeht, kann die letztere kein zulängliches allgemeines Wahrheitskriterium abgeben.
Nur die Praxis bietet ein zuverlässiges Wahrheitskriterium. Sie stellt den unmittelbaren Zusammenhang der Erkenntnis mit der objektiven Realität her. In der praktischen Tätigkeit wird die Erkenntnis am Objekt selbst, in der materiellen Einwirkung auf das Objekt, überprüft. Daher können die Menschen letztlich nur in der Praxis die Richtigkeit von Schlussfolgerungen, Theorien usw. feststellen. Die praktische Anwendung gewonnener Erkenntnisse bestätigt, ob und inwieweit sie wahr sind, und widerlegt alle unwissenschaftlichen Auffassungen, Ideen, Theorien. Vor allem widerlegt die Praxis auch prinzipiell die Behauptungen des Agnostizismus von der Unerkennbarkeit der Welt. „Wenn wir die Richtigkeit unsrer Auffassung eines Naturvorgangs beweisen können, indem wir ihn selbst machen, ihn aus seinen Bedingungen erzeugen, ihn obendrein unsern Zwecken dienstbar werden lassen, so ist es mit dem Kantschen unfassbaren ‚Ding an sich' zu Ende." (Engels) [61]
Allerdings wird in der wissenschaftlichen Arbeit nicht jede einzelne Theorie unmittelbar und sofort praktisch überprüft, häufig erfolgt die praktische Bestätigung erst mittelbar oder erst im weiteren Verlauf der Forschung und nach Erlangung neuer technischer Möglichkeiten. Für den Beweis einer Theorie spielen darum auch solche Kriterien eine Rolle wie die Übereinstimmung mit bereits hinreichend gesicherten und praktisch bestätigten Erkenntnissen und die Einhaltung der logischen Gesetze. Jedoch auch die logischen Gesetze sind letztlich aus der Praxis gewonnen und in der Praxis millionenfach bestätigt. Die Einhaltung der Gesetze der Logik und die Übereinstimmung mit bereits gesicherten Erkenntnissen können jedoch stets nur *sekundäre* Wahrheitskriterien darstellen, die den konkreten Inhalt einer Theorie selbst nicht zu beweisen vermögen.
Innerhalb der wissenschaftlichen Forschungstätigkeit stellt das Experiment ein hervorragendes Mittel nicht nur der Untersuchung des Objekts, sondern auch der praktischen Überprüfung von Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen der Untersuchung dar. Indessen ist das Experiment nur eine begrenzte Form der Praxis. Letzten Endes erfahren unsere Erkenntnisse ihre praktische Bestätigung erst in der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion, im Verkehrs- und Nachrichtenwesen, in der Kosmonautik usw. und in der Tätigkeit des Menschen auf sozialem, ökonomischem, politischem Gebiet.
Das Kriterium der Praxis hat absoluten Charakter, insofern die Praxis die Wahrheit einer Theorie zuverlässig beweist. Aber dieses objektive Kriterium enthält auch ein relatives Moment, insofern es die Wahrheit der Theorie stets nur unter bestimmten Bedingungen erweisen kann. Denn die gesellschaftliche Praxis ist jeweils historisch begrenzt, und daher liegt auch das Wahrheitskriterium in den Grenzen des jeweils praktisch Möglichen.

„Freilich darf dabei nicht vergessen werden, dass das Kriterium der Praxis schon dem Wesen der Sache nach niemals irgendeine menschliche Vorstellung *vollständig* bestätigen oder widerlegen kann. Auch dieses Kriterium ist ‚unbestimmt' genug, um die Verwandlung der menschlichen Kenntnisse in ein ‚Absolutum' zu verhindern, zugleich aber auch bestimmt genug, um gegen alle Spielarten des Idealismus und Agnostizismus einen unerbittlichen Kampf zu führen." (Lenin) [62]

Erkenntnisse, die durch die Praxis einer bestimmten Entwicklungsetappe bestätigt wurden, werden in der weiteren Entwicklung ergänzt, präzisiert, korrigiert, in umfassendere Erkenntnisse hineingestellt, wobei die Praxis auch neue Mittel ihrer Überprüfung und Bestätigung findet.

Der in den kapitalistischen Ländern, besonders in den USA, verbreitete *Pragmatismus* anerkennt scheinbar ebenfalls das Praxiskriterium. In Wirklichkeit aber ersetzt er das Kriterium der Praxis durch das Kriterium des „Nutzens" und des „Erfolges". Wenn eine beliebige Theorie, eine beliebige Lehre sich für irgendwelche sozialen Gruppen, als brauchbar, als nützlich und erfolgreich erweist, so gilt sie für den Pragmatismus als wahr. Der Pragmatismus dient besonders zur Rechtfertigung solcher weltanschaulicher, soziologischer und politischer Theorien, die für die Bourgeoisie vorteilhaft sind, die den Zwecken des Imperialismus dienlich sind. Zum Beispiel ist die Theorie, dass Kriege unvermeidlich sind, weil sie angeblich der „Natur" des Menschen entspringen, oder die Theorie, dass es höhere und niedere Rassen gebe und dass die höheren dazu berufen seien, über die niederen zu herrschen, für den Imperialismus und seine Aggressions- und neokolonialistische Praxis sehr nützlich und zeitweilig auch erfolgreich und gewinnbringend. Aber dadurch sind derartige „Theorien" noch lange nicht wahr.

Der Pragmatismus verwischt den Unterschied zwischen Wahrheit und Unwahrheit. Er geht nicht von der objektiven Wahrheit aus, sondern legt den Wahrheitsbegriff im subjektivistischen und relativistischen Sinne aus. Die marxistische Wahrheitsauffassung und das marxistische Praxiskriterium befinden sich in diametralem Gegensatz zum Wahrheitsbegriff und zum Erfolgskriterium des Pragmatismus.

Es gibt nicht viele und wechselnde Wahrheiten, je nachdem welche für die eine oder andere gesellschaftliche Gruppe gerade von Nutzen ist, sondern es gibt nur *eine* objektive Wahrheit. Was die gesellschaftlichen und politischen Theorien anbetrifft, so müssen sie auf der objektiven gesamthistorischen Gesetzmäßigkeit beruhen, und ihre Richtigkeit muss sich in der weiteren gesamtgesellschaftlichen Entwicklung praktisch bestätigen. Fassen wir die gesamthistorische Entwicklung ins Auge, so wird in ihr allein die marxistische Gesellschaftslehre bestätigt.

Die Geschichte des letzten halben Jahrhunderts beweist, dass die Gesellschaft zum Sozialismus übergeht. Immer mehr Länder schlagen den sozialistischen Entwicklungsweg ein, und das lässt sich keineswegs, wie es die bürgerlichen Ideologen versuchen, aus allerlei Zufälligkeiten erklären. Und wo der Sozialismus gesiegt hat, hat er auch längst seine Überlegenheit über den Kapitalismus praktisch bewiesen. Diese Überlegenheit zeigt sich vor allem in seinem höheren ökonomischen Entwicklungstempo und in der Befreiung der Massen von Armut, Unwissenheit und Existenzunsicherheit, in der Durchführung einer wahrhaften Kulturrevolution. Sie zeigt sich ferner in der Herstellung von Beziehungen der Gleichberechtigung und der gegenseitigen Hilfe zwischen den sozialistischen Nationen, in der allseitigen uneigennützigen Unterstützung der nationalen und antikolonialen Befreiungsbewegung und in der konsequenten Politik zur Ausschaltung von Kriegen aus dem Leben der Menschheit.

Wenn wir somit das Kriterium der Praxis auf die Gesellschaftslehren anwenden, so beweist die Praxis bereits hinlänglich die Richtigkeit des Marxismus und damit auch der Weltanschauung, auf die er sich gründet.

6. Methoden und Formen der wissenschaftlichen Erkenntnis

a. Allgemein-philosophische und konkret-wissenschaftliche Methoden

Die wissenschaftliche Erkenntnis stützt sich bei der Erforschung der verschiedenen Wirklichkeitsbereiche auf bestimmte Methoden, die sich historisch herausgebildet haben oder neu erarbeitet werden. Sie geht von bestimmten methodischen Grundsätzen aus, wendet verschiedene methodische Verfahren an, um zu neuen Erkenntnissen zu gelangen.

Die wissenschaftlichen Methoden sind keine willkürlichen Erkenntnismittel, keine lediglich subjektiven Formen oder Regeln der Deutung und Ordnung der Erscheinungen, wie sie von idealistischer Seite oft ausgelegt werden. Sie haben ihre Grundlage in den Gesetzmäßigkeiten, Zusammenhängen, Strukturformen der Gegenstände der objektiven Realität selbst. Sie sind *objektiv* fundiert. Das ist das Erste und Wichtigste zum Verständnis des Wesens der Erkenntnismethoden. In ihnen spiegeln sich objektive allgemeine Gesetzmäßigkeiten und Verhältnisse wider, und nur deshalb können sie mit Erfolg zur Erlangung von neuen Erkenntnissen benützt werden.

Die Erkenntnismethoden haben sich herausgebildet im historischen Prozess der praktischen und erkenntnismäßigen Auseinandersetzung mit der uns umgebenden Wirklichkeit. Daher hängen sie eng mit dem jeweils schon historisch erworbenen Wissen über die Dinge, mit dem schon erreichten Erkenntnisstand zusammen. Sie resultieren sowohl aus den bereits erlangten Erfahrungen des Erkennens selbst wie aus dem allgemeinen Erkenntnisstand, der allgemeinen philosophischen und wissenschaftlichen Einsicht in die objektiven Zusammenhänge und Prozesse. Das bedeutet, dass innerhalb des historischen Erkenntnisprozesses ein enger Zusammenhang von *Theorie und Methode* besteht. Theorie und Methode befinden sich im Erkenntnisprozess in steter Wechselwirkung miteinander. Neue theoretische Erkenntnisse wirken auf die Entwicklung der Methodologie der Erkenntnis ein, die wiederum zu weiterem Erkenntnisfortschritt führt. So entwickelt sich mit der Entwicklung der Philosophie und der Wissenschaften auch die Methodologie der Erkenntnis und wissenschaftlichen Forschung. Jede wesentliche Erweiterung unseres Wissens über die objektive Realität, jeder Sprung in der Entwicklung der menschlichen Erkenntnis bringt auch neue Methoden hervor, erweitert und vertieft die Methodologie. So sehen wir zu Beginn der Neuzeit in der Philosophie die methodologischen Überlegungen von F. Bacon einerseits und von Descartes andererseits. In unserer Zeit sind im Zusammenhang mit der wissenschaftlich-technischen Revolution, mit dem Eindringen in die Welt der Mikroobjekte, mit der Ausbildung der Automatik und Regelungstechnik und den Erkenntnissen der Kybernetik auch die methodologischen Fragen wieder stark in den Vordergrund gerückt; es vollziehen sich wesentliche Fortschritte auf diesem Gebiet.

Entsprechend der Vielzahl der wissenschaftlichen Forschungsgebiete und -gegenstände gibt es auch eine Vielzahl von Methoden. Grundsätzlich unterscheiden wir Methoden von sehr allgemeiner und solche von spezieller Bedeutung und Anwendungsbreite. Die Philosophie befasst sich mit den allgemeinsten Methoden, die für alle oder fast alle Wissensgebiete gelten und die den allgemeinsten Gesetzmäßigkeiten der Wirklichkeit entsprechen. Hiervon verschieden sind die konkret-wissenschaftlichen Methoden, die den besonderen Gegenstandsbereichen der Spezialwissenschaften, den besonderen Gesetzmäßigkeiten dieser Bereiche entsprechen und die als solche innerhalb jeder Wissenschaft wieder mehr oder weniger allgemeinen oder mehr oder weniger speziellen Charakter tragen, je nachdem, ob sie sich auf das Ganze oder auf Teilgebiete dieser Wissenschaft beziehen. In bestimmten Grenzen lassen sich auch Methoden der einen Spezialwissenschaft auf andere Wissensgebiete übertragen, wenn die Forschungsobjekte in bestimmter Hinsicht analoge Seiten aufweisen.

Als die höchste und umfassende Methode betrachten wir die materialistische Dialektik. Sie ist das Ergebnis der ganzen Geschichte der Philosophie und der Wissenschaften. Von der Einheit von Theorie und Methode zeugt die Tatsache, dass bereits die materialistische Weltanschauung, die theoretischen Charakter trägt (Theorie über das Verhältnis von Materie und Bewusstsein), zugleich schon von grundlegender methodischer Bedeutung ist. Denn jede Wissenschaft muss an die zu erforschenden Erscheinungen vom Standpunkt des Materialismus herangehen, wenn sie nicht zu Fehlerkenntnissen oder Fehlinterpretationen gelangen will. Wie wichtig dieses Prinzip ist, geht aus der Geschichte der modernen Naturwissenschaft, aus den vielfachen desorientierenden Einflüssen idealistischer Richtungen und den damit verbundenen Schwierigkeiten nur zu deutlich hervor. Auch in den Gesellschaftswissenschaften stellt der Materialismus ein methodisches Grundprinzip dar, von dem der Wissenschaftscharakter der Erfassung der soziologischen und historischen Ereignisse und Zusammenhänge von vornherein ab-

hängt. Von großem methodischem Wert ist auch die materialistisch-dialektische Erkenntnistheorie.

Unmittelbar methodischen Charakter hat die materialistische Dialektik. Die in ihren Prinzipien, Grundgesetzen und Kategorien enthaltene bzw. sich daraus ergebende dialektische Denkweise, die jeden metaphysischem und dogmatischen Denken entgegengesetzt ist, ist ein allgemeines methodisches Mittel zur Erkenntnis der Erscheinungen. Die Dialektik erfordert, die Dinge in ihren konkreten Zusammenhängen und ihrer Entwicklung zu erforschen, die Quelle der Bewegung und Entwicklung in den gegebenen Widersprüchen aufzudecken und die widersprüchlichen Formen der Bewegung und Entwicklung zu erforschen, den inneren Zusammenhang entgegengesetzter und sich scheinbar einander ausschließender Kategorien zu begreifen und sie entsprechend anzuwenden, die Begriffe überhaupt in ihrer Beweglichkeit, in ihren Übergängen ineinander als Stufen des Eindringens in das Wesen der Dinge zu verstehen.

Die materialistische Dialektik hat in methodischer Hinsicht universellen Charakter. Die Entwicklung der modernen Naturwissenschaften hat un-widerleglich bewiesen, dass es in der Natur dialektisch hergeht. Ebenso ist erwiesen, dass die gesellschaftlichen Prozesse nur auf dialektischer Grundlage zu verstehen und. zu beherrschen sind. Die bewusste Anwendung der materialistischen Dialektik durch die Wissenschaften wird in unserer Zeit der Erschließung immer komplizierterer Zusammenhänge der Wirklichkeit zu einem unumgänglichen Erfordernis. Jedoch führt die Dialektik in ihrer methodischen Anwendung nicht an sich selbst zur Wahrheit, sondern nur im Zusammenhang mit den verschiedenen allgemeinen und spezielleren auf den gegebenen Fall anzuwendenden wissenschaftlichen Forschungsmethoden.

Die Geschichte der menschlichen Erkenntnis hat eine Reihe von sehr allgemeinen Methoden hervorgebracht, wie Analyse und Synthese und andere, deren Untersuchung und Darstellung wegen ihres allgemeinen Charakters in den Bereich der Philosophie fällt. Diese Methoden geben in ihrer Weise Dialektisches aus der objektiven Realität wieder. Insofern können wir sie in einem umfassenderen Sinne als Bestandteil einer materialistisch-dialektischen Methodologie betrachten. Die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben diesen Erkenntnismethoden in ihren Werken große Beachtung geschenkt, und die methodische Anwendung der Dialektik steht bei ihnen immer im Einklang mit der Anwendung der allgemeineren und der durch den Forschungsgegenstand erforderten spezielleren methodischen Verfahren. Die Anwendung der verschiedenen Erkenntnismethoden unterliegt keinem Schematismus. Je nach dem Charakter der Wissenschaft, um die es sich handelt, und der besonderen wissenschaftlichen Aufgabe und je nach der gegebenen Forschungsetappe tritt die eine oder andere Methode, ebenso wie die eine oder andere Seite der materialistischen Dialektik, in den Vordergrund. Zudem werden in der Forschung stets allgemeine Methoden zusammen mit speziellen Methoden der betreffenden Wissenschaft auf das konkrete Untersuchungsmaterial angewandt.

Bei der folgenden Darstellung kann es sich dem Rahmen dieser Arbeit entsprechend nur um eine begrenzte Auswahl der wichtigsten Methoden der wissenschaftlichen Forschung handeln, und sie können nur in knapper Form wiedergegeben werden.

b. Methoden der wissenschaftlichen Erkenntnis

Beobachtung und Experiment

Als erste und grundlegende Methoden der wissenschaftlichen Forschung gelten Beobachtung und Experiment. Sie sind Hauptformen der empirischen Untersuchung. Um die Eigenschaften, Zusammenhänge, Gesetzmäßigkeiten bestimmter Objekte oder Prozesse zu erkennen, werden sie einer planmäßigen und systematischen *Beobachtung* unterzogen. Je nach dem Charakter des Forschungsobjekts wird die Beobachtung mit verschiedenen Formen exakter Messung verbunden. Die Resultate der Beobachtung werden im weiteren Erkenntnisprozess mit den Methoden des Vergleichs, der Analyse, der Verallgemeinerung usw. bearbeitet.

Schon bei den alten Völkern fand eine systematische Beobachtung von Naturerscheinungen, zum Beispiel der Himmelsbewegungen, statt, die oft zu erstaunlich genauen Resultaten führte. Im Laufe der Entwicklung konnte sich die Beobachtung der Natur in immer stärkerem Maße auf technische Hilfsmittel wie das Mikroskop, das Fernrohr, Röntgenstrahlen usw. stützen und damit den Bereich des Beobachtbaren immer mehr ausdehnen.

Die Beobachtung stützt sich in der Regel auf die sinnliche Wahrnehmung. Im Verlauf der Entwicklung, besonders in unserer Zeit, erhält die Beobachtung jedoch häufig eine nur vermittelte Struktur, wenn es sich um Erscheinungen handelt, die nicht mehr direkt, sondern nur indirekt, zum Beispiel durch einen Oszillographen, wahrgenommen werden können, so dass die Wahrnehmungen ohne eine entsprechende Interpretation nichts aussagen. Nicht anschaulichen Charakter besitzt die Beobachtung vieler gesellschaftlicher Prozesse, zum Beispiel demographischer, ökonomischer. Die Beobachtung wird hier häufig in der Form statistischer Erhebungen, laufender Registrierungen usw., durchgeführt.

Im historischen Prozess der Entwicklung von Wissenschaft und Technik und der Entwicklung der Gesellschaft wächst die Rolle der systematischen Beobachtung in der Erkenntnis, und gleichzeitig erweitern sich die Formen auch der indirekten Beobachtung, zum Beispiel von Mikroprozessen.

Die Beobachtung der Naturerscheinungen verband sich frühzeitig und in immer größerem Umfang mit dem *Experiment.* Das Experiment stellt ein aktives Eingreifen des Beobachters in die Wechselbeziehungen und den Ablauf der Naturerscheinungen dar. Die zu erforschenden Objekte können im Experiment künstlichen Bedingungen unterworfen oder bestimmten Einwirkungen ausgesetzt werden. Andererseits ermöglicht das Experiment, bestimmte Objekte und Erscheinungen isoliert zu betrachten, indem man störende Faktoren ausschaltet. Im Experiment können bestimmte Versuche beliebig oft wiederholt werden. Dabei können auch die Bedingungen, unter denen das Experiment vorgenommen wird, in beliebiger bzw. in zweckmäßig erscheinender Weise abgewandelt werden. So werden häufig ganze Versuchsreihen mit jeweils abgewandelten Komponenten angesetzt. Die positiven oder negativen Ergebnisse bestimmter Experimente werden gegebenenfalls zum Ausgangspunkt neuer Experimente.

Die naturwissenschaftlichen Experimente werden unter Anwendung einer Vielfalt von technischen Hilfsmitteln, Geräten, Instrumenten usw. durchgeführt. Mit der Entwicklung der modernen Technik werden diese Hilfsmittel einesteils immer feiner und andererseits auch immer mächtiger bis zu riesigen Anlagen etwa von der Art der Synchrophasotrone.

In den einzelnen konkreten Wissenschaften ist der Charakter der möglichen Experimente sehr verschiedenartig. Lange Zeit hindurch wurden Experimente nur in einigen Zweigen der Naturwissenschaft angewandt. In neuerer Zeit spielen Experimente auch auf gesellschaftswissenschaftlichem Gebiet eine immer größere Rolle. Besonders große Möglichkeiten hierzu bietet die sozialistische Gesellschaft, die sich auf die marxistische Gesellschaftswissenschaft stützt und eine planmäßige Lenkung der gesellschaftlichen Prozesse durchführt. Das Experiment wird hier in der Weise angewandt, dass neue Methoden, zum Beispiel der Wirtschaftsführung, zuerst in einem begrenzten Bereich erprobt werden, um aus den hierbei gewonnenen Erfahrungen Schlussfolgerungen zu ziehen, bevor man zu allgemeineren Anwendungen übergeht. Auch an mathematischen Modellen können bestimmte gesellschaftliche Prozesse experimentell untersucht werden.

Im ganzen Bereich der wissenschaftlichen Forschung und des gesellschaftlichen Lebens ist das Experiment ein äußerst wichtiges Mittel der Erkenntnis.

Die Modellierung

Eine wachsende Bedeutung in der wissenschaftlichen Forschung erlangt die Methode der Modellierung. Sie besteht darin, dass von dem *zu* erforschenden Objekt ein Modell hergestellt wird,

das diesem Objekt in bestimmten Eigenschaften, Strukturen, Funktionen *analog* ist, aber leichter untersucht werden kann als das eigentliche Forschungsobjekt (das „Original"). Auf Grund der am Modell vorgenommenen Untersuchungen und Analysen lassen sich durch Anwendung von Analogieschlüssen Erkenntnisse über das Original gewinnen.
Es gibt viele Arten von Modellierung. Wir unterscheiden hauptsächlich Modelle, die selbst gegenständliche, materielle Objekte sind, von logisch-mathematischen Modellen (z. B. mathematische Modelle ökonomischer Verflechtungen). Die materiellen Modelle können wiederum dem gleichen oder einem anderen Objektbereich angehören als das Original. Wichtig ist nur, dass das Modell wesentliche Strukturen, Eigenschaften, Funktionen des Originals wiedergibt.
Der Vorteil der Methode der Modellierung liegt darin, dass es die Untersuchung des zu erforschenden Objekts erleichtert und vereinfacht. Sie wird daher mit Erfolg angewandt, wo die Untersuchung des Originals entweder aus irgendwelchen Gründen unmöglich oder zu schwierig oder auch zu kostspielig ist. Die Modellmethode findet Anwendung nicht nur für die Erforschung natürlich gegebener Objekte, Prozesse, sondern auch für die Untersuchung und Erprobung erst zu verwirklichender technischer und anderer Projekte (z. B. Flugzeuge, Staudämme, Maschinensysteme).
Die Modellierung ist methodisch eng mit dem *Experiment* verbunden. Mit Hilfe ihrer Modellierung können viele Objekte experimentell erforscht werden, an denen direkte Experimente nicht oder nur schwer vorgenommen werden können. Dadurch erweitert die Modellierung beträchtlich die Möglichkeiten der experimentellen Forschung.
Eine besondere Bedeutung erlangte die Methode der Modellierung im Zusammenhang mit der Entwicklung der Kybernetik. Die Kybernetik beruht in hohem Maße auf der Untersuchung analoger Erscheinungen verschiedener Objektbereiche. Andererseits dehnt sie den Bereich von Erscheinungen stark aus, die sich durch Modellierung wissenschaftlich erschließen lassen.
Heute wird die Methode der Modellierung auf allen Wissensgebieten angewandt, auf physikalisch-technischem Gebiet, im Bereich der Biologie, der Physiologie, in der Soziologie und schließlich auch zur Untersuchung psychischer Funktionen und verschiedener Formen der geistigen Tätigkeit des Menschen.

Analyse und Synthese

Sehr allgemeine Methoden des Denkens und der wissenschaftlichen Erkenntnis sind Analyse und Synthese. Die Analyse besteht in der faktischen oder gedanklichen Zerlegung oder Zergliederung eines Forschungsgegenstandes in seine Bestandteile, seine verschiedenen Elemente, Seiten, Eigenschaften usw. Die Synthese ist das entgegengesetzte Verfahren der faktischen oder gedanklichen Vereinigung, Zusammenfügung der einzelnen Elemente, Sei ten, Bestandteile zu dem Ganzen, dessen Elemente, Seiten usw. sie sind.
Ihre objektive Grundlage haben diese beiden Methoden in der Wirklichkeit selbst; sie beruhen auf der Dialektik von Ganzem und Teil, von System und Element, von Einheit und Unterschied sowie auf den Prozessen des Aufbaus, der Herausbildung materieller Gebilde einerseits und der Auflösung, des Zerfalls andererseits.
Zu rationellen Denkformen und Erkenntnismethoden haben sich Analyse und Synthese vor allem auf Grund der gesellschaftlichen Arbeit herausgebildet. In der Arbeit erprobt der Mensch die Dinge und Prozesse auf ihre verschiedenen Seiten, Eigenschaften, er zerlegt die naturgegebenen Dinge in ihre Bestandteile, und er fügt andererseits - seinen Bedürfnissen entsprechend - schöpferisch-synthetisch Naturgegenstände oder ihre Bestandteile zu neuen Einheiten zusammen oder kombiniert Wirkungsweisen, verschiedene Bewegungsformen der Materie, auf neue Art. Die gesamte Produktionstätigkeit hat schon seit frühester Zeit einen praktischen analytischsynthetischen Charakter.
Analyse und Synthese bilden als einander entgegengesetzte Methoden zugleich eine dialektische Einheit. Sie ergänzen einander und gehen ineinander über. Der dialektische Materialismus lehnt jede metaphysische Trennung beider Methoden voneinander oder ihre einseitige Bewertung ab. Der Sinn der wissenschaftlichen Analyse ist, durch die Zergliederung des Forschungsobjekts in seine Teile, durch die Untersuchung dieser Teile für sich, ihrer Besonderheiten und ihres spezifischen Zusammenhangs untereinander zu einem tieferen Verständnis des Ganzen zu gelangen, zur Erkenntnis seiner inneren Struktur und seiner Gesetzmäßigkeiten. Das bedeutet, dass die Analyse in die Synthese übergeht. Im gesamten Bereich einer Wissenschaft oder der wissenschaftlichen Erkenntnis überhaupt ergänzen sich Analyse und Synthese im Prozess des tieferen Eindringens in die materielle (aber auch psychische) Welt, in der Entdeckung neuer Teilobjekte einerseits und im Aufdecken neuer ganzheitlicher Zusammenhänge andererseits.

In den Naturwissenschaften werden Analyse und Synthese als Forschungsmethoden häufig unmittelbar in Form einer praktisch-experimentellen Zerlegung der Gegenstände durchgeführt und ebenso durch unmittelbar praktische Verbindung einzelner Elemente zu einem Ganzen, wozu im jeweiligen Fall spezielle technische Verfahren erarbeitet werden. In den Gesellschaftswissenschaften findet dagegen eine nur ideelle Analyse und Synthese mit Hilfe der Abstraktionskraft des Denkens statt. Ein hervorragendes Beispiel wissenschaftlicher Analyse und Synthese gibt Karl Marx in seinem „Kapital". Gestützt auf ein reiches Tatsachenmaterial und in kritischer Auswertung der Untersuchungen seiner Vorgänger, analysiert er die verschiedenen Seiten, Teile und Formen der kapitalistischen Ökonomie, die Ware, den Gebrauchs- und den Tauschwert, die konkrete und abstrakte Arbeit, das Geld, seine einzelnen Funktionen, die Besonderheit der Ware Arbeitskraft, den Mehrwert, wieder untergliedert in absoluten und relativen Mehrwert, das Kapital, den Profit, die Mehrwert- und die Profitrate, die Prozesse der Akkumulation, der einfachen und der erweiterten Reproduktion usw. usf. Die eingehende Analyse dient ihm dazu, den Gesamtzusammenhang der ökonomischen Formen der kapitalistischen Produktionsweise synthetisch aufzudecken und deren gesetzmäßigen Gesamtprozess zu begreifen, um daraus die Schlussfolgerungen in bezug auf die Entwicklung der Gesellschaft und die praktischen Aufgaben abzuleiten. Verglichen mit der echt wissenschaftlichen marxschen Analyse und Synthese unterscheidet und verbindet die bürgerliche Ökonomie einzelne Erscheinungen des Kapitalismus nur äußerlich und in willkürlicher Weise, um in apologetischer Absicht den Grundfragen auszuweichen oder sie zu verschleiern.

Induktion und Deduktion

Induktion und Deduktion sind Methoden des logischen Denkens und der wissenschaftlichen Erkenntnis, die auf der objektiven Dialektik des Einzelnen, Besonderen und Allgemeinen beruhen. Die Induktion besteht darin, vom Einzelnen und Besonderen auf das Allgemeine zu schließen, von einzelnen Tatsachen ausgehend, zur Verallgemeinerung überzugehen. Die Deduktion ist das entgegengesetzte Verfahren, nämlich vom Allgemeinen auf das Besondere und Einzelne zu schließen.

So gelangte z. B. Mendelejew aus der induktiven Verallgemeinerung einer Reihe einzelner Feststellungen über das Verhältnis des Atomgewichts der chemischen Elemente zu deren Eigenschaften zur Aufstellung des periodischen Systems der Elemente. Nachdem er die im periodischen System liegende Gesetzmäßigkeit erkannt hatte, zog Mendelejew aus ihm den deduktiven Schluss, dass es noch einzelne bisher unbekannte Elemente mit bestimmten Eigenschaften, die er aus dem System folgerte, geben müsse. In der Tat wurden diese Elemente, das Gallium und das Germanicum, die die vorhergesagten Eigenschaften tatsächlich besaßen, bald darauf entdeckt.

Induktion und Deduktion bilden als Schlussformen und wissenschaftliche Erkenntnismethoden eine dialektische Einheit und bedingen sich gegenseitig. Trennt man sie voneinander und betrachtet sie isoliert, so erscheint die strenge Beweiskraft sowohl der Induktion wie auch der Deduktion problematisch, und es lassen sich gegen beide Schlussformen Einwände erheben. Indessen vollziehen sich Induktions- und Deduktionsschlüsse im historischen Erkenntnisprozess nicht getrennt und unabhängig voneinander und auch nicht unabhängig von dem bereits vorhandenen Wissen. Induktion und Deduktion ergänzen und durchdringen sich gegenseitig. In das induktive Verfahren gehen bereits vorhandene allgemeine Erkenntnisse, bestimmte allgemeine Kategorien mit ein, so dass es damit bereits Elemente der Deduktion in sich einbezieht. Die Deduktion andererseits kann nur von solchen allgemeinen Ausgangssätzen ausgehen, die schon vorher auf dem Wege induktiver Verallgemeinerungen gewonnen wurden. Sie setzt also die Induktion voraus. Auch muss die Deduktion, wenn sie bei der Anwendung des Allgemeinen auf den besonderen Fall zugleich die Spezifik des Besonderen berücksichtigen will, insofern Elemente der Induktion in sich aufnehmen.

Die menschliche Erkenntnis geht grundsätzlich von der Induktion aus, von den einzelnen Tatsachen, Zusammenhängen usw. der objektiven Realität. Die Bedeutung der Induktion besteht darin, dass sie an die gegebenen Fakten anknüpft. Dagegen besteht die Bedeutung der Deduktion darin, dass sie das von der Menschheit bereits erworbene Allgemeinwissen fruchtbar macht bei der theoretischen Bewältigung neuer Erscheinungen.

Lenin hat die um die Jahrhundertwende auftretenden neuen Erscheinungen des Kapitalismus in seiner Theorie des Imperialismus verallgemeinert, indem er ihr Auftreten gleichzeitig von der allgemeinen Marxschen Lehre der kapitalistischen Bewegungs- und Entwicklungsgesetze ableitete. Er ergänzte die Induktion, das genaue Studium der neuen Erscheinungen, die Herausarbeitung

der Hauptzüge in ihnen, die Verallgemeinerung der neuen historischen Tatsachen, durch die Deduktion und vermochte so, den Imperialismus als Entwicklungsetappe des Kapitalismus in seiner Gesetzmäßigkeit, in seinem Wesen und seiner historischen Stellung wissenschaftlich zu bestimmen.
In ihrer wechselseitigen Abhängigkeit, in ihrer Einheit, spielen Induktion und Deduktion in der wissenschaftlichen Forschung eine außerordentlich große Rolle. Die innere dialektische Einheit beider Methoden schließt jedoch nicht aus, dass in verschiedenen Wissenszweigen oder in verschiedenen Etappen eines Forschungsvorhabens entweder die induktive oder die deduktive Methode eine vorrangige Bedeutung haben können.
In der Geschichte der Philosophie werden Induktion und Deduktion häufig in metaphysischer Weise voneinander getrennt und gegeneinandergestellt. Die Rationalisten hielten die Deduktion für die eigentliche Denk- und Erkenntnismethode und schätzten die Induktion gering. Einige Philosophen versuchten, aus wenigen allgemeinen Begriffen oder Grundsätzen das gesamte Wissen abzuleiten und ein Weltbild rein deduktiv 2u konstruieren. Im Gegensatz dazu überbewerteten die Empiriker einseitig die Induktion und leugneten die Deduktion. Sie sahen in der Induktion die einzige wissenschaftliche, auf Erfahrung gegründete Methode zur Erkenntnis der Naturgesetze. Auch in der heutigen bürgerlichen Philosophie finden sich metaphysische Entgegensetzungen und einseitige Bewertungen der Induktion oder der Deduktion.
Der dialektische Materialismus lehnt die einseitige Bewertung einer der beiden zusammenhängenden Methoden ab und zeigt, dass sie, einander entgegengesetzt, die Erfordernisse der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht befriedigen können. So schrieb Friedrich Engels: „Induktion und Deduktion gehören so notwendig zusammen wie Synthese und Analyse. Statt die eine auf Kosten der ändern einseitig in den Himmel zu erheben, soll man suchen, sie jede an ihrem Platz anzuwenden, und das kann man nur dann, wenn man ihre Zusammengehörigkeit, ihr wechselseitiges Sichergänzen im Auge behält." [63]

Die Formalisierung

Zu den Erkenntnismitteln, die in unserer Zeit sehr an Bedeutung gewonnen haben, gehört die Formalisierung. Mit Hilfe der Formalisierung als gnoseologischer Methode wird eine Präzisierung unseres inhaltlichen Wissens und unseres Denkens auf dem Wege über eine Klärung und Fixierung seiner Formen erstrebt. Dabei wird eine besondere Wissenschaftssprache mit bestimmten Zeichen und Symbolen geschaffen, die allgemeinen Eigenschaften und Beziehungen der Wirklichkeit oder eines bestimmten Wirklichkeitsbereichs entsprechen. Die Formalisierung, die der Abstraktionsfähigkeit unseres Denkens entspringt, reicht als Erkenntnismittel weit in die Geschichte zurück.

[10] In der mathematischen Logik wird der Deduktion die *Reduktion* entgegengestellt und die Induktion als ein Sonderfall der Reduktion betrachtet. Die Deduktion erfährt dabei (vom Charakter der mathematischen Logik bedingt) eine höhere Bewertung, und die Reduktion erscheint als eine Form, die letztlich auf die Deduktion zurückführt. - In unserer Darstellung dagegen geht es um den dialektischen wissenschaftsmethodischen Gegensatz des Fortgehens vom Einzelnen zum Besonderen und Allgemeinen und vom Allgemeinen zum Be sonderen und Einzelnen, wobei beide Verfahren sich ergänzen und gleichbewertet sind.

Wir finden sie bereits frühzeitig in der Mathematik angewandt, wo zum Beispiel mit Hilfe der algebraischen oder geometrischen Formalisierungen bestimmter Wirklichkeitsbeziehungen inhaltliche Erkenntnisaufgaben gelöst werden. Ferner arbeitete bereits die formale Logik in ihrer traditionellen aristotelischen Gestalt mit Formalisierungen, besonders bei der Darstellung und Untersuchung von Schlussformen und allgemeinen Wahrheitsbeziehungen. Eine erheblich höhere Stufe hat die Formalisierung in neuerer Zeit mit der Entstehung der mathematischen oder symbolischen Logik erreicht. Sie ermöglicht es, die logischen Beziehungen exakt auszudrücken und in vielen Fällen Aufgaben zu lösen, die mit anderen Mitteln nicht bewältigt werden können.
Bei dem heutigen Stand der Formalisierung ist es möglich, ganze Abschnitte des Wissens rein formal, auf der Ebene von Zeichen wiederzugeben und damit zu operieren. Die Methode der Formalisierung wird heute in einer Reihe von Wissenschaften angewandt. Sie war eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung der Kybernetik und für die Konstruktion kybernetischer Maschinen in der Praxis.
Die Formalisierung bestimmter Wissenszweige oder die Arbeit mit formalisierten Theorien kann jedoch die Dialektik von Inhalt und Form nicht aufheben, die für alle Erkenntnis charakteristisch ist. Eine formalisierte Theorie ist immer in gewisser Hinsicht vereinfacht und damit ärmer als

die inhaltliche Theorie. Der Gewinn an Genauigkeit wird auf Kosten einer bewussten Abstrahierung von vielen Seiten des zu betrachtenden Inhalts erreicht. Die Nichtübereinstimmung zwischen formalisiertem und inhaltlichem Wissen führt zur Aufstellung neuer, vervollständigter, korrigierter formalisierter Theorien. Vor allem ist sie ein Hebel für die Entwicklung der formallogischen Mittel der Erkenntnis selbst.
Die Anwendung der Formalisierung unterliegt bestimmten Grenzen. Sie darf daher nicht verabsolutiert werden. Sie ist nur eine der Erkenntnismethoden im Rahmen des gesamten Systems wissenschaftlicher Methoden und Verfahren zur Erkenntnis der Wirklichkeit.

Das Historische und Logische

Ein methodisches Prinzip, das der dialektischen Weltauffassung und Entwicklungslehre entspringt, ist die Einheit des Historischen und des Logischen. Es wurde zuerst von Hegel auf idealistischer Grundlage formuliert und von Marx und Engels als rationelles Prinzip wissenschaftlicher Erkenntnis auf materialistische Basis gestellt. Die Einheit des Logischen und Historischen bedeutet, dass die Erfassung des Wesens eines Forschungsobjekts seine logisch-systematische Untersuchung, in engem Zusammenhang steht und stehen muss mit der Erfassung der inneren Gesetzmäßigkeit seiner Entstehung und Entwicklung. Logische und historische Erkenntnismethoden sind nicht unabhängig voneinander, sondern bilden eine innere Einheit, die im Objektiven selbst wurzelt. Sie müssen in ihrer dialektischen Einheit verstanden und angewandt werden.
Die objektive Gesetzmäßigkeit der Entstehung und Entwicklung der Dinge und Erscheinungen, der innere Zusammenhang der aufeinanderfolgenden Entwicklungsphasen und der sich in ihnen vollziehenden qualitativen Übergänge beim Fortschreiten vom Einfachen zum Komplizierten - diese Gesetzmäßigkeit spiegelt sich im inneren Zusammenhang wider, in dem sich die Elemente des entwickelten Ganzen befinden, und in den Bewegungsgesetzen dieses Ganzen. Umgekehrt widerspiegeln die wechselseitigen Beziehungen der Strukturelemente des Ganzen und dessen Bewegungsgesetzlichkeit die Geschichte seiner Entstehung, seines Werdens, seiner Entfaltung. Das Historische ist also dem Gegenstand, seiner inneren Struktur usw. nicht etwas bloß Äußerliches und Zufälliges, sondern es ist der gesetzmäßige Werdeprozess des Gegenstandes/Darum findet die Geschichte des Gegenstandes ihre Reproduktion in der Struktur, den Funktionen usw. des Gegenstandes, in seinen Beziehungen zu anderen Gegenständen. Andererseits hat das Historische stets bestimmte zufällige Seiten. Es ist im ausgereiften Zustand des Objekts nur in der Weise enthalten, dass alles Zufällige in der Entwicklung, dass alle Umwege des Entwicklungsverlaufs nicht mehr reproduziert werden, sondern dass das Resultat den Werdeprozess nur in einer zusammengefassten Form enthält.
Aus dem objektiven Zusammenhang von Entwicklung und Wesen folgt, dass die Erforschung des Werdens eines Objekts sein Wesen enthüllt und umgekehrt die Untersuchung seines Wesens grundlegende Momente seines Werdens, das zu diesem Resultat geführt hat, aufdeckt. Darum erhellen sich die historische und die logische (analytische usw.) Untersuchung gegenseitig. Das bedeutet nicht, dass historische und logische Methoden, historische und logisch-systematische Untersuchung zusammenfallen. Sie haben unterschiedliche Aufgaben. Die Aufgabe der historischen Forschung ist die Aufdeckung der konkreten Voraussetzungen und Bedingungen, der konkreten Wege der Entwicklung eines Gegenstandes, der Übergänge von dem einen Stadium zum anderen. Insofern sich die historische Forschung jedoch nicht auf das bloße Feststellen des Empirischen beschränken will und sich nicht nur eine äußerliche Beschreibung, sondern das Auffinden der historischen Gesetzmäßigkeit zum Ziel setzt, muss sie selbst schon logische Momente in sich enthalten. Auf der anderen Seite darf die logische Untersuchung des Gegenstandes nicht nur als eine abstrakt-systematische aufgefasst und durchgeführt werden, sondern muss den Gegenstand als Entwicklungsprodukt und im Entwicklungsprozess befindlich erkennen und damit zugleich Elemente des Historischen enthalten.
Das klassische Beispiel für die Anwendung der Einheit des Historischen und Logischen in der wissenschaftlichen Erkenntnis bildet das „Kapital" von Karl Marx. Friedrich Engels sagt hierüber; dass die „logische Behandlungsweise" hier „allein am Platz" war. „Diese aber ist in der Tat nichts andres als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten. Womit diese Geschichte anfängt, damit muss der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortgang wird nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretisch konsequenter Form, des historischen Verlaufs; ein korrigiertes Spiegelbild, aber korrigiert nach Gesetzen, die der wirkliche geschichtliche Verlauf selbst an die Hand gibt, indem jedes Moment auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen Reife, seiner Klassizität betrachtet werden kann." [64]

Von besonderer Bedeutung ist die Anwendung des methodischen Prinzips der Einheit des Historischen und Logischen auf dem Gebiet des Denkens und Erkennens selbst. Hier gilt es, den Zusammenhang der Geschichte des Denkens und der Formen und Gesetze des Denkens zu erforschen und für die Logik nutzbar zu machen. „In der Logik *muss* die Geschichte des Denkens", wie Lenin sagt, „im großen und ganzen mit den Gesetzen des Denkens zusammenfallen." [65]

Das Abstrakte und Konkrete

Die Erkenntnis bewegt sich in zwei einander entgegengesetzten, jedoch mit einander verbundenen Prozessen: Sie nimmt den Weg vom Konkreten zum Abstrakten und erhebt sich vom Abstrakten zum Konkreten. Der Ausgangspunkt unserer Erkenntnis ist das *reale* Konkrete, das Ziel die ideelle Reproduktion dieses Konkreten. Das Real-Konkrete ist uns in der sinnlichen Erscheinung, in der Anschauung, in der Praxis gegeben. Im Prozess der geistigen Aneignung dieses Konkreten gelangt das Denken zunächst zu einer Reihe von Begriffen, die das Merkmal des noch Abstrakten tragen. Bestimmte Seiten, Eigenschaften, Beziehungen der Wirklichkeit werden in ihnen nur *einseitig* widergespiegelt. Bei dieser Abstraktheit und Einseitigkeit der Begriffsbestimmung darf das Denken nicht stehenbleiben. Das Abstrakte ist nur eine Durchgangsstufe bei der geistigen Aneignung der Wirklichkeit. Das Denken muss von hier den Weg zum Konkreten finden als einer „reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen", als einer „Einheit des Mannigfaltigen" (Marx). [66]

„Im ersten Weg", sagt Marx, „wurde die volle Vorstellung zu abstrakter Bestimmung verflüchtigt; im zweiten führen die abstrakten Bestimmungen zur Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens." Marx fährt fort, dass „die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen, es als ein geistig Konkretes zu reproduzieren". [67]

Wir finden diesen Weg der Erkenntnis, den Marx näher in bezug auf die Methode der politischen Ökonomie erläutert, auch in der Naturerkenntnis. So war z. B. der Begriff des Atoms, zu dem in der Antike die „volle Vorstellung" der Natur „verflüchtigt" wurde, zunächst ein sehr abstrakter innerhalb eines recht abstrakten Weltbildes, in dem die Erklärung der qualitativen Vielfalt der Dinge nur aus Formunterschieden und mechanischen Verbindungen von Atomen erfolgte. Erst im weiteren Verlauf der Erkenntnis wurde der Begriff des Atoms zu einem konkreten, als die innere Struktur des Atoms aufgedeckt und die konkrete Beziehung dieser Struktur zu den chemischen Elementen und ihrer qualitativen Verschiedenheit erkannt wurde.

Die entgegengesetzten Prozesse vom Real-Konkreten zum Abstrakten, und vom einseitig Abstrakten zur Reproduktion des Konkreten zeigen sich im historischen Erkenntnisprozess sowohl in großen Zusammenhängen wie auch in Teilbereichen der Forschung.

Ziel der menschlichen Erkenntnis ist die Erfassung der Dinge und Erscheinungen in ihrer Konkretheit, d. h. aber in ihrer *Dialektik,* in ihrer inneren Widersprüchlichkeit, ihrer Prozesshaftigkeit, in allen ihren Vermittlungen, in ihrer Gegliedertheit, als Einheit des Mannigfaltigen. In diesem Ziel vereinigen sich alle wissenschaftlichen Erkenntnismethoden. *Die Wahrheit ist konkret.* Diese These des dialektischen Materialismus bildet die Hauptrichtlinie aller Erkenntnis.

c. Empirie und Theorie

Unsere kurze Darstellung grundlegender Formen und Methoden der wissenschaftlichen Erkenntnis schließen wir ab mit einer Betrachtung des Verhältnisses von Empirie und Theorie.

Die wissenschaftliche Erkenntnis verwirklicht sich in einer Einheit und in Wechselbeziehung zwischen Empirischem und Theoretischem.

Die Erkenntnis hat es zunächst mit empirischen Tatsachen, mit empirischem Material zu tun. Sie stützt sich auf die Empirie, auf die Erfahrung. Dabei ist die Erfahrung ein weitergehender Begriff als die sinnliche Wahrnehmung. Sie geht vor allem aus der gesellschaftlichen Praxis hervor. So sprechen wir von Produktionserfahrungen, ebenso technischen wie etwa organisatorischen, wir sprechen von den historischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung und so weiter. Ebenso wird das empirische Tatsachenmaterial gewonnen durch Beobachtung und Experiment. Jede Erkenntnis geht von Tatsachen aus, von Fakten, von objektiven Sachverhalten, die durch die Erfahrung, die Empirie, vermittelt oder auf empirischem Wege, durch empirische Forschung, gewonnen wurden.

Die empirische Forschung, die Feststellung und Sammlung der Fakten, ist für die Wissenschaft von grundlegender Bedeutung. Doch bleibt die Wissenschaft nicht beim einfachen Erfahrungsin-

halt, bei den empirischen Fakten stehen. Weder die bloße Sammlung noch die Beschreibung der Fakten ist bereits Wissenschaft. Notwendig ist die theoretische Verarbeitung der Fakten, ihr Vergleich, ihre Analyse, ihre Verallgemeinerung, das Herausarbeiten des Wesentlichen, der inneren Zusammenhänge usw.

Die Theorie gibt eine Verallgemeinerung der Erfahrungen, sie stellt eine Erklärung der empirischen Tatsachen dar, insofern sie ihre Ursachen, ihre Gesetzmäßigkeiten aufdeckt und formuliert. Die Theorie sucht die Erscheinungen eines bestimmten Wirklichkeitsbereichs in ihrem einheitlichen Zusammenhang zu begreifen. Dabei umfasst die eine oder andere Theorie einen engeren oder einen weiteren Bereich von Erscheinungen. Die Aufstellung von Theorien, von theoretischen Erklärungen der Erscheinungen der Wirklichkeit, ist das Hauptziel der wissenschaftlichen Arbeit. Die Wissenschaft strebt ein System von unter sich zusammenhängenden Theorien an, das den organischen Zusammenhang der Fakten ihres Forschungsbereichs wiedergibt, sie in ihrer Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit begreift und gestattet, das Besondere aus dem Allgemeinen zu verstehen und abzuleiten.

Theorien beziehen sich nicht nur auf die objektiven Tatsachen, auf die objektiven Prozesse der Natur und Gesellschaft als solche, sondern auch auf die Art und Weise der Durchführung bestimmter Tätigkeiten, der Erreichung bestimmter Ziele, wie z. B. die Theorie der sozialistischen Revolution, Theorien der Organisations- und Leitungswissenschaft, pädagogische Theorien usw. Auch solche Theorien stützen sich auf Fakten, auf Erfahrungen, zugleich aber auch auf allgemeine Theorien gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten, auf kybernetische Theorien und andere.

Der dialektische Materialismus lehnt den engen Empirismus ab, der die Aufgabe der Wissenschaft auf die bloße Feststellung und Beschreibung der Fakten einschränkt und die theoretische Erklärung der Fakten als eine subjektive Deutung auslegt. Dieser platte Empirismus öffnet in Wirklichkeit jeder unwissenschaftlichen Weltanschauung, jedem Aberglauben und jeder spekulativen Theorienbildung Tür und Tor. Auf der anderen Seite wendet sich der dialektische Materialismus eben gegen Willkür und leere Spekulation in der Theorienbildung, gegen jede Geringschätzung des Empirischen zugunsten vorgefaßter Anschauungen, zugunsten idealistischer Ableitungen von Theorien aus „höheren", „unmittelbaren" Einsichten usw. Jede Theorie muss sich in ausreichendem Maße auf Fakten gründen, sie muss ausreichend empirisch begründet sein. In der bürgerlichen Gesellschaft haben wir es sowohl auf naturwissenschaftlichem wie gesellschaftlichem Gebiet auch häufig mit *Pseudotheorien* zu tun, die darauf ausgehen, einzelnen, noch nicht erklärten Entdeckungen eine antimaterialistische Deutung zu geben oder die die gesellschaftlichen Ereignisse und Entwicklungen entstellen zugunsten der kapitalistischen Klassenherrschaft und im Kampf gegen den Sozialismus, wie z. B. die berüchtigte Konvergenztheorie, die vor allem der ideologischen „Aufweichung" der sozialistischen Länder dienen soll.

Empirie und Theorie bilden im Prozeß der wissenschaftlichen Forschung eine dialektische Einheit und befinden sich in ständiger Wechselwirkung. Letzten Endes beruht alles Wissen auf der Erfahrung, auf empirischen Fakten. In der historischen Entwicklung der Erkenntnis liegen jedoch immer bereits theoretische Erklärungen bestimmter Zusammenhänge vor, die auf die Empirie zurückwirken. Vorhandene Theorien üben auf die empirische Forschung, auf ihre Aufgabenstellung, das Herangehen an die Aufgaben, den Ansatz von Experimenten usw. einen bedeutenden Einfluss aus. Auf der anderen Seite tragen die Ergebnisse der empirischen Forschung zur Präzisierung, zur Ergänzung, zur Richtigstellung oder zur Umgestaltung vorhandener Theorien bei und führen zum Aufbau neuer Theorien. So geht in der wissenschaftlichen Erkenntnis eine Wechselwirkung von Empirie und Theorie vor sich. Jeder Akt der Erkenntnis schließt in sich theoretische und empirische Elemente ein. Keine Theorie gibt ein abschließendes, absolut vollendetes Wissen über den Gegenstand, auf den sie sich bezieht. Der Übergang von einer Theorie zur anderen ist ein gesetzmäßiger Vorgang in der Entwicklung der menschlichen Erkenntnis.

Nicht selten verfügt eine Wissenschaft über eine Reihe von empirischen Kenntnissen, die sie noch nicht theoretisch zu erfassen und zu begründen vermag, die jedoch als solche gesichert sind und auch bestimmte Zusammenhänge der Wirklichkeit umfassen und die bis zu einem bestimmten Grade ausreichen, um bereits in der Praxis Anwendung zu finden. So dienen oft erst spätere empirische Erfahrungen, neue Fakten dazu, Klarheit in bisher nur empirisch Bekanntes, aber theoretisch noch nicht Erklärtes zu bringen. Dabei sind es unter Umständen neue Entdeckungen aus einem ganz anderen Wissenszweig, die zur theoretischen Erklärung des bisher nur empirisch Gewussten führen. Das gelingt oft erst, wenn neue Bereiche der Wirklichkeit oder neue Methoden der Erkenntnis erschlossen werden. Das alles zeigt die Schwierigkeiten der Theorienbildung als eines Prozesses des Eindringens in das Wesen der Dinge und

Erscheinungen.
In den meisten Fällen geht der Bildung von Theorien erst die Aufstellung von *Hypothesen* voraus. Die Hypothese ist eine Vorstufe der Theorie, sie bildet eine vorläufige theoretische Erklärung, die indes noch nicht genügend gesichert und überprüft bzw. noch nicht ausreichend überprüfbar ist. Eine Hypothese wird erst dann zur Theorie, wenn sie durch genügend Tatsachen erhärtet ist, die eine zureichende Erklärung der in Betracht kommenden Erscheinungen ermöglichen, und wenn sie durch die Praxis ausreichend bestätigt ist.
Im Prozess der Entwicklung unserer Erkenntnis und ihrer Methoden ergeben sich auch Möglichkeiten, aus vorhandenen Theorien neue auf logischem Wege abzuleiten. Sie weisen die empirische Forschung vorwärts, müssen aber zugleich auch an der Empirie und in der Praxis ihre Wahrheit erweisen.
Gegenstand der Theorie können nicht nur die Dinge und Erscheinungen der Wirklichkeit sein, sondern auch die Theorie selbst. In diesem Falle sprechen wir von einer *Metatheorie.* Die Metatheorie untersucht die Struktur und die Methoden einer gegebenen Theorie und die Prinzipien der Theorienbildung eines bestimmten Wissensgebiets. Sie trägt wesentlich zur Entwicklung der konkreten Theorien selbst bei.
Die wissenschaftliche Theorie, das theoretische System, ist ein hohes Resultat der logischen Form der Widerspiegelung der Wirklichkeit. Die Theorie, das theoretische Eindringen in Wesenszusammenhänge der Wirklichkeit, ist von großer praktischer Bedeutung. Sie ist das wertvollste ideelle Instrument bei der Umgestaltung der Natur und der Gesellschaft.

SCHLUSS

In unserer Zeit vollzieht sich ein schnelles Wachstum des menschlichen Wissens, eine sprunghafte Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnis. In diesem Prozess steigert sich die Bedeutung der Philosophie für die Einzelwissenschaften. Die Einzelwissenschaften, die in immer weitere Bereiche der Wirklichkeit vorstoßen und es in zunehmendem Maße mit unanschaulichen Objekten zu tun haben, die neue Formen von Gesetzmäßigkeiten entdecken und für die immer mehr indirekte Forschungsmethoden an Bedeutung gewinnen, bedürfen immer dringlicher der Zusammenarbeit und der Wechselwirkung mit der Philosophie. Dabei erweist sich der dialektische Materialismus als die einzige Philosophie, die, indem sie den Primat der Materie vor dem Bewusstsein begründet und die Dialektik der Wirklichkeit wie des Erkenntnisprozesses aufhellt, den Spezialwissenschaften eine zuverlässige weltanschauliche und methodologische Grundlage und Orientierung zu geben vermag. Andererseits kann eine rationelle philosophische Verallgemeinerung und Verarbeitung neuer spezialwissenschaftlicher Entdeckungen nur von dialektischen und materialistischen Prinzipien her, nur im Ausbau und in Weiterbildung der marxistischen Philosophie erfolgen.

Im Unterschied zum dialektischen Materialismus sind philosophischer Idealismus und Metaphysik mit der wissenschaftlichen Erkenntnis der Wirklichkeit unvereinbar. Idealismus und Metaphysik haben heute ihre Hauptstütze im System der kapitalistisch-imperialistischen Klassenherrschaft. Auf dem Boden dieses Systems besteht ein tiefer Zwiespalt zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und philosophischer Weltanschauung. Die imperialistische Bourgeoisie ist einerseits unter den Bedingungen des kapitalistischen Konkurrenzkampfes und in Verfolg ihrer aggressiven Politik, aus militärtechnischen Gründen, an der Entwicklung der Natur- und der technischen Wissenschaften interessiert. Auf der anderen Seite aber kultiviert sie zum Zwecke der Verschleierung der kapitalistischen Ausbeutungs- und Machtstrukturen die verschiedensten Formen unwissenschaftlicher Weltanschauungen, die die Wirklichkeit mystifizieren und irrationalisieren und die Möglichkeit ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis anzweifeln oder leugnen.

In einer eigenartigen Weise sucht der in der kapitalistischen Welt verbreitete Positivismus bzw. Neopositivismus die „Wissenschaftlichkeit" von den weltanschaulichen Fragen zu trennen, indem er die grundlegenden Fragen der Philosophie zu „Scheinproblemen" erklärt. Er verweist die Wissenschaften auf die „positiven" Fakten, fasst diese jedoch als bloße Bewusstseinstatsachen, als Empfindungen, Sinnesdaten auf, die das allein „Gegebene" seien und die logisch miteinander verbunden werden. Wie hieraus hervorgeht, und da die Frage nach der objektiven Realität selbst zu den „Scheinproblemen" geschlagen wird, nimmt der Positivismus tatsächlich - ein Beweis, dass es ohne Weltanschauung nicht abgeht - einen subjektiv-idealistischen Standpunkt ein, den er, zusammen mit einer empiristischen Haltung, den Wissenschaften aufzudrängen sucht. Der Positivismus leistet in seiner angeblichen „Wissenschaftlichkeit" der Mystifizierung der Wirklichkeit und besonders auch der Verwirrung der sozialen Fragen Vorschub.

Eine besondere Bedeutung erlangt in unserer Zeit die Frage nach der Einheit der Wissenschaften. Wir sind Zeugen eines dialektischen Prozesses einerseits einer fortschreitenden Spezialisierung und Differenzierung der Wissenschaften und andererseits ihrer zunehmenden Integrierung. Im Laufe der Differenzierung und Spezialisierung werden die Zwischenräume zwischen den Hauptwissensgebieten immer mehr geschlossen, und gleichzeitig werden neue übergreifende Gesetzmäßigkeiten wie die der Kybernetik entdeckt. Unser Wissen über die Welt wächst tendenziell immer mehr zu einer Einheit zusammen. Dennoch bildet sich die Einheit der Wissenschaften nicht als spontanes Resultat der spezialwissenschaftlichen Entwicklung selbst. Sie bedarf ihrer allgemein-philosophischen Begründung, die in zureichender Weise nur durch den dialektischen Materialismus gegeben werden kann. Mit seiner Lehre von der materiellen Einheit der Welt weist er die objektive Grundlage für den inneren Zusammenhang aller Zweige des Wissens auf. Dabei verbindet er die Lehre von der Einheit der Materie mit der Anerkennung der qualitativen Besonderheit ihrer verschiedenen Struktur- und Bewegungsformen. Auf diese Weise begründet er sowohl in gegenständlicher wie in methodologischer Hinsicht mit der Einheit der Wissenschaften zugleich auch ihre Spezifik..

Der Idealismus sucht die Einheit der Wissenschaften aus dem Bewusstsein abzuleiten und als Resultat eines dem Geistigen immanenten Ordnungs- und Gestaltungsprinzips hinzustellen. Dabei wird vom Neopositivismus das Wesen der Wissenschaft und die Einheit der Wissenschaften in rein formalen - mathematisch-logischen und semiotischen - Kriterien gesucht. Diese

einseitig formalistische Auffassung der Wissenschaft führt folgerichtig auch zum Mechanizismus, zum Versuch der Zurückführung aller Wissenschaften auf eine Einheitswissenschaft, wie er im sogenannten „Physikalismus" seinen Ausdruck fand.
Überhaupt ist es dem Wesen nach idealistisch, die Einheit der Wissenschaften von den Formen des Wissens und vom Methodologischen her ableiten zu wollen. Notwendig ist, dass von der Materie als der objektiven Realität aus gegangen wird, die von unserem Bewusstsein widergespiegelt wird. Das Ausgehen von der Materie in ihrer Einheit und Mannigfaltigkeit, in ihren allgemeinen und besonderen Gesetzmäßigkeiten, ermöglicht auch erst, die Bedeutung der verschiedenen Methoden wie ihren Zusammenhang untereinander zu bestimmen und die Notwendigkeit ihrer elastischen konkreten Anwendung, je nach dem Forschungsobjekt, zu verstehen. Das Ausgehen vom Objektiven verhindert, das formal und methodologisch Einheitliche in den Wissenschaften zu schematisieren und zu verabsolutieren.
Eine Kernfrage hinsichtlich des Systems der Wissenschaften bildet die nach dem Verhältnis von Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Gerade auch die Lösung dieser Frage blieb dem Marxismus vorbehalten. Erst Marx und Engels erschlossen die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens der wissenschaftlichen Erfassung, indem sie es verstanden, ihre materialistischen und dialektischen Grundauffassungen auf die Gesellschaft und ihre Entwicklung anzuwenden. Im Zusammenhang mit dem dialektischen schufen sie den historischen Materialismus. Sie wiesen den materiellen Zusammenhang zwischen Natur und Gesellschaft nach und fanden, dass nicht das Bewusstsein der Menschen ihr gesellschaftliches Sein, sondern umgekehrt dieses ihr Bewusstsein bestimmt. Sie deckten die objektive Gesetzmäßigkeit der historischen Entwicklung auf. Der materielle Zusammenhang von Natur und Gesellschaft, das Vorhandensein objektiver Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung (wobei die allgemeinsten Gesetze von Natur und Gesellschaft miteinander übereinstimmen) bildet die reale Grundlage für den Zusammenhang von Natur- und Gesellschaftswissenschaften. Grundfalsch ist dagegen die Behauptung, dass die Wissenschaftlichkeit der Erfassung der gesellschaftlichen Erscheinungen erst mit ihrer Mathematisierbarkeit oder durch Anwendung kybernetischer Methoden gegeben sei. So wichtig mathematische und kybernetische Methoden auch in den Gesellschaftswissenschaften (wenn auch in unterschiedlicher Weise) sind, so handelt es sich dabei doch um Methoden, die selbst erst in wissenschaftlicher Weise angewandt werden können unter Zugrundelegung der Erkenntnisse des dialektischen und historischen Materialismus, unter primärer Anwendung der materialistisch-dialektischen Methode. Für sich genommen kann man mit Mathematisierungen sozialer Prozesse den größten pseudowissenschaftlichen Humbug treiben, wie es auch tatsächlich im bürgerlichen Lager geschieht.
Die Einheit der Wissenschaften ist nicht nur eine theoretische, eine Erkenntnisfrage, sondern zugleich eine eminent praktische. Sie erlangt ihre praktische Bedeutung bei der Errichtung des Sozialismus, beim Übergang der Gesellschaft zur bewussten Beherrschung ihres Lebensprozesses, ihrer Entwicklung. Besonders unter den Bedingungen der sich vollziehenden wissenschaftlich-technischen Revolution wird die komplexe Anwendung der Natur- und technischen wie der Gesellschaftswissenschaften beim Aufbau des Sozialismus zu einer Notwendigkeit. Die wissenschaftlich-technische Revolution führt zu einer fortschreitenden Verwissenschaftlichung der Produktion und intensiviert den gesellschaftlichen Charakter der Produktion. In ihren Auswirkungen und Möglichkeiten reicht die wissenschaftlich-technische Umwälzung in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens hinein und erfordert prognostische Entscheidungen und Lösungen von weitreichender Perspektive. Damit wird die wissenschaftlich-technische Revolution ein wesentliches Element der sozialistischen gesellschaftlichen Gesamtplanung, die sich auf die marxistischen Gesellschaftswissenschaften stützt. So verbindet die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands die Aufgabe der Schaffung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR aufs engste mit der Aufgabe der Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution. Beides muss in einem einheitlichen Prozess zusammenfließen, wobei alle Seiten des gesellschaftlichen Ganzen entwicklungsmäßig aufeinander bezogen werden und Natur- und Gesellschaftswissenschaften in komplexer Weise angewandt werden.
Nur unter der Voraussetzung des sozialistischen Eigentums an den Produktionsmitteln und der Aufhebung der Klassenantagonismen lassen sich die Wissenschaften zusammenhängend und umfassend für die gesellschaftliche Höherentwicklung zum Nutzen der Menschen auswerten. Nur unter dieser Voraussetzung, auf dieser praktischen Grundlage, lassen sich auch die Natur-, die technischen und Gesellschaftswissenschaften selbst allseitig im organischen Zusammenhang untereinander und mit der materialistischdialektischen Philosophie weiterentwickeln.
Ganz anders liegen die Dinge im Kapitalismus. Der Kapitalismus kann sich der wissenschaftlich-technischen Revolution nur in einem bestimmten Grade durch staatsmonopolistische Regulierun-

gen, durch Bildung von Superkonzernen und andere Maßnahmen anpassen. Dabei führt die erhöhte Vergesellschaftung der Produktion, die die wissenschaftlich-technische Revolution herbeiführt, zwangsläufig zu einer Verschärfung des dem kapitalistischen System innewohnenden Grundwiderspruchs zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit und der privaten Aneignung. Damit zusammen verschärfen sich alle anderen Widersprüche des Kapitalismus, und es bilden sich noch neue heraus. Die innere Labilität des Spätkapitalismus vergrößert sich. Der Kapitalismus wird als Produktions- und Gesellschaftsform für die moderne wissenschaftlich-technische Entwicklung zu eng, er gerät in immer schärferen Gegensatz zum gesellschaftlichen Fortschritt. Damit verstärken sich notwendig die reaktionären, menschenfeindlichen Tendenzen des Monopolkapitalismus. Das kommt vor allem darin zum Ausdruck, daß er versucht, die wissenschaftlich-technische Revolution in erster Linie in den Dienst seiner antikommunistischen und neokolonialistischen aggressiven Politik zu stellen und für die Herstellung immer verheerenderer Massenvernichtungsmittel zu missbrauchen. Die Errungenschaften des menschlichen Geistes verwandelt er in Mittel des Völkermordes und in Bedrohungen der Existenz der Menschheit selbst. Nichts beweist mehr die historische Überlebtheit dieses Systems.

Der Kapitalismus, in dem die Profitinteressen der Monopole bestimmend sind, kann die moderne wissenschaftliche Entwicklung nur begrenzt, nur in deformierter und destruktiver Weise anwenden, indem er zugleich die naturwissenschaftlichen Fortschritte mit unwissenschaftlichen Weltanschauungen und demagogischen sozialen Mythen zu verbinden sucht.

Der menschliche Erkenntnisfortschritt und die soziale Wirklichkeit befinden sich hier in einem tiefen Widerspruch.

Der Marxismus begründet in umfassender Weise den Zusammenhang von Theorie und Praxis. Er weist, wie wir dargestellt haben, die Entstehung und Entwicklung des Denkens, des Bewusstseins, der Wissenschaften, der Ideologien aus der Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis nach und erhellt zugleich die Rolle, die Funktion des Denkens, des Bewusstseins in der Praxis. Er klärt den Zusammenhang von objektiven historischen Gesetzen und dem subjektiven Handeln der Menschen, der sozialen Klassen. Er zeigt die Gesetzmäßigkeit des Sozialismus als auf den Kapitalismus folgender historischer Entwicklungsstufe und begründet die Rolle der Arbeiterklasse als der entscheidenden gesellschaftlichen Kraft für den Sturz der kapitalistischen und die Errichtung der sozialistischen Ordnung. Dabei bestimmt der Marxismus seine eigene historische Funktion als theoretisches Instrument für die Durchführung der sozialistischen Revolution, für den Aufbau des Sozialismus sowie für die weitere gesellschaftliche Entwicklung zum Kommunismus.

Der Marxismus, die marxistische Philosophie und Gesellschaftswissenschaft, ist mit den Grundinteressen der Arbeiterklasse und der übrigen Werktätigen und mit dem aus ihren Grundinteressen entspringenden historischen Handeln verbunden. Der Sozialismus kann nicht errungen und nicht erfolgreich aufgebaut werden ohne den Kampf, ohne die bewusste Aktivität von Millionenmassen, die von der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei geführt werden. Das bedeutet, dass der Marxismus - in seiner Verbindung mit den Interessen der arbeitenden Massen, mit ihren gesellschaftlichen Idealen, mit ihrem Kampf - als wissenschaftliche Theorie zugleich eine ideologische Funktion erfüllt. Er ist Ideologie der fortgeschrittensten Teile der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten in den kapitalistischen Ländern, und er wird beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft immer mehr zur allgemeingesellschaftlichen Ideologie.

Das heutige bürgerliche Denken, für das ein Zwiespalt zwischen Wissenschaft und Weltanschauung besteht, stellt auch Wissenschaft und Ideologie gegeneinander. Die Ideologie wird von bürgerlichen Philosophen als ihrem Wesen nach unwissenschaftlich hingestellt. Bürgerliche Publizisten sprechen sich für eine „reine" Wissenschaft aus, die nichts mit Weltanschauung und mit Ideologie zu tun haben solle. Aber eine solche prinzipielle Entgegensetzung von Ideologie und Wissenschaft ist unhaltbar. Allerdings gibt es genügend unwissenschaftliche Ideologien, zu denen auch gerade die gesamte bürgerlich-kapitalistische weltanschauliche und soziologische Ideologie, die das Ausbeuterregime zu rechtfertigen sucht, gehört. Aber auf der anderen Seite stellt die marxistische Ideologie eine Welt-, Gesellschafts- und Lebensauffassung dar, die auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruht.

Die Ideologie ist in der Klassengesellschaft in den Klasseninteressen verwurzelt. Das Profitinteresse der Bourgeoisie, das Interesse an der Aufrechterhaltung ihrer Klassenherrschaft bringt unwissenschaftliche Ideologien hervor. Der Kampf der Arbeiterklasse um den Sozialismus, die Aktivität der Werktätigen beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft beruhen auf einer Ideologie, die wissenschaftlich fundiert ist. Es geht heute weniger denn je an, die „reine" Wissenschaft von den Fragen der gesellschaftlichen Perspektiven, von den Fragen der gesellschaftli-

chen Verantwortung der Menschen zu trennen. Die praktische Bedeutung der Wissenschaft, die Art der Anwendung ihrer Ergebnisse zum Schaden oder zum Nutzen der Menschheit, das ist eine der zentralen Fragen unserer Zeit. Es ist eine auf die Wissenschaft selbst bezogene ideologische Frage.

Die Entgegensetzung von Ideologie und Wissenschaft ist nicht nur ein Reflex der tatsächlichen Unwissenschaftlichkeit der bürgerlichen Ideologie selbst, sondern heute vor allem ein Mittel der psychologischen Kriegführung des Kapitalismus gegen den Sozialismus. Indem man die Ideologie als solche zu diskreditieren sucht, wendet man sich in erster Linie und ausdrücklich gegen die Ideologie des Klassenkampfes, gegen die sozialistische Ideologie. Damit sucht man im eigenen Bereich die Arbeiterklasse von der Klassenideologie zu „befreien" und ist gleichzeitig bestrebt, die sozialistische Ideologie in den Ländern des sozialistischen Lagers zu untergraben, vor allem die Intelligenz in den sozialistischen Ländern im Sinne der Konvergenztheorie zu beeinflussen. Darin besteht der ideologische Sinn der antiideologischen Kampagne.

Doch keine noch so ausgeklügelten ideologischen Manöver der Bourgeoisie sind imstande, den inneren Zusammenhang der marxistischen Lehre mit den Lebensinteressen der Völker, mit der realen historischen Bewegung, mit dem gesellschaftlichen Fortschritt zu zerstören.

Der Autor

Professor Dr. phil. habil. Rugard Otto Gropp wurde am 22. 3. 1907 zu Magdeburg geboren. Von 1926 bis 1929 studierte er als Werkstudent Germanistik, Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte an den Universitäten Leipzig, München und Halle. Seit 1929 war er Mitglied der KPD. 1941 wegen antifaschistischer Tätigkeit festgenommen, wurde er im KZ Sachenhausen inhaftiert, im November 1944 mit etwa dreihundert anderen politischen Häftlingen in Wehrmachtsuniform gesteckt und nach Nordungarn verbracht; zusammen mit seinen Kameraden ging er dort auf die Seite der Sowjetarmee über.

Im Winter 1945/46 nahm Gropp das Studium wieder auf. 1948 erfolgte die Promotion an der Universität Leipzig, 1952 ebendort die Habilitation. Von 1950 bis 1960 (ab 1952 als Professor) lehrte er am Institut für Philosophie der Karl-Marx-Universität Leipzig dialektischen und historischen Materialismus. Im Jahre 1960 wurde er an das Institut für Philosophie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin berufen. 1965 aus Gesundheitsgründen ausgeschieden, übt er seither eine freie publizistische Tätigkeit
aus.
1957 und 1959 wurde Gropp mit dem Vaterländischen Verdienstorden und 1967 mit dem Orden Banner der Arbeit ausgezeichnet. Er ist Träger der Medaille für Kämpfer gegen den Faschismus.
Seine wichtigsten Veröffentlichungen: Der dialektische Materialismus/Kurzer Abriss (9 Auflagen, in Übersetzung auch in der UdSSR, der VR Ungarn und der CSSR erschienen); Zu Fragen der Geschichte der Philosophie und des dialektischen Materialismus; Das nationale philosophische Erbe; G. W. F. Hegel/Ausgewählte Texte, mit einer Einleitung, 2 Bde. Außerdem hat sich Gropp mit geschichtsmethodologischen Fragen befasst. Mehrfach hat er sich in Artikeln mit revisionistischen Auffassungen auseinandergesetzt.